

Schlesische Kriegstagebücher
aus der Franzosenzeit
1806 — 1815.

Namens des Vereins für Geschichte und Altertum
Schlesiens

herausgegeben

von

Herman Granier.



Breslau,
E. Wohlfarth's Buchhandlung.
1904.

Vorwort.

Die vier hier veröffentlichten Kriegstagebücher verbindet ihre Schlesiſche Provenienz, die Schlesiſche Herkunft ihrer Verfaſſer und der Schleiſche Boden, auf dem ein guter Theil der von ihnen erzählten Vorgänge ſich abspielt. Beſonders aber haben ſie das gemeinſam, daß alle vier Freiheitskämpfer beſcheidenen Herkommens, einfachen Bildungsgrades und demgemäß ſchlichten Darſtellungsvermögens ſind, und daß auch ihre Erlebniffe in den engen Grenzen ihrer militairiſchen Stellung, vom Landwehr-Bataillonsführer bis herab zum Muſketier, nach außen hin nur ſehr wenig in die Augen fallende waren, während ſie andererseits aus ihrer eigenen Sphäre, aus der Front, mancherlei Charakteriſtiſches zu berichten wiſſen, was Höhergeſtellte ſo nicht zu erleben brauchten.

Das Hauptſtück, das Tagebuch des Majors Doercks, iſt den Mitgliedern des Vereins für Geſchichte und Alterthum Schleiſiens nicht ganz unbekannt. Die Handſchrift ſchenkte im December 1893 der Enkel Doercks's, Herr Sanitätsrath Dr. Riſſche zu Breslau, da der Name Doercks erloſchen ſei, dem Königl. Staatsarchive zu Breslau; ihr „nicht geringer kulturhiſtoriſcher Werth“ wurde ſogleich erkannt und ſchon in der Vereinsſitzung am 7. März 1894 gab ein Vortrag von Herrn Profeſſor Dr. Wiedemann, „Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Freiheitskämpfers von 1813“, einen Ueberblick über ihren Inhalt. Die von dem Vortragenden damals bereits beabſichtigte vollſtändige Veröffentlichung des Tagebuches kam aber nicht zu Stande, nur durch zwei Artikel im Feuilleton der „Schleiſchen Zeitung“ vom 2. und 3. Auguſt 1895, „Ein ſchleiſcher Freiheitskämpfer“, hob Profeſſor Wiedemann noch einmal die Bedeutung der Handſchrift hervor. Ein kurzer Abſchnitt aus der Schilderung der Belagerung von Brieg 1807 iſt dann noch in der Zeiſchrift des Vereins, Band 34, in einem Aufſaße von Hans Schulz im Jahre 1900 abgedruckt worden.

Johann Karl Theodor Doercks, 1777 zu Kosel geboren, war der Sproß einer schlesischen Soldatenfamilie: sein Großvater war Quartiermeister im Kürassier-Regiment Graf Gekler (dem heutigen Leib-Kürassier-Regiment Großer Kurfürst) in Neustadt in Oberschlesien, sein Vater Feuerwerker bei der Festungs-Artillerie-Kompagnie zu Kosel, in die er selbst 1794 als Soldat eintrat; auch sein Großvater mütterlicherseits war Sergeant im Garnison-Regimente v. Saß, Nr. 6, zu Kosel. Wie Doercks, vom Bombardier zum Artillerie-Leutnant aufgestiegen, 1806 und 1807 im Schlesischen Festungskriege sich bethätigte, wie er als Landwehr-Hauptmann — beim 7. Schlesischen Landwehr-Infanterie-Regimente der 9. Brigade v. Klütz des II. Armee-Korps v. Kleist — die Freiheitskriege von 1813—1815 mitmachte, wie er in Frieden und Krieg als zuverlässiger und tüchtiger Soldat stets seine Pflicht that, das zeigen seine schlichten Erzählungen, die er für seine Kinder als ein Familienbuch, oft in behaglicher Breite, mit seiner zierlichen Handschrift, der man den geschickten Zeichner ansieht, 15 Jahre nach dem Ausgange der Freiheitskriege, im Jahre 1830, in einem starken Quart-Pappbände niederschrieb.

Ein „Tagebuch“ im eigentlichen Sinne, d. h. die ursprüngliche, tägliche Aufzeichnung ist also die Handschrift nicht, wenn sie auch die Erlebnisse oft von Tag zu Tage wiedergiebt. Ihre Zuverlässigkeit ist dennoch außer allem Zweifel, wie jede Einzel-Nachprüfung ergibt: unverkennbar haben ihr gleichzeitige Aufzeichnungen zu Grunde gelegen, die freilich, unter oft schwierigen Verhältnissen niedergeschrieben, z. B. die Ortsnamen, selbst in seiner engeren Heimat Schlessien, nicht immer korrekt bewahrt haben. Der schriftliche Nachlaß Doercks's, den er selbst wiederholt hier citirt, muß recht umfangreich gewesen sein; doch ist das vorliegende „Tagebuch“ nur allein erhalten geblieben.

Seine Veröffentlichung war nicht in erster Linie wegen der that-sächlichen Mittheilungen erwünscht und gerechtfertigt, obwohl besonders die Schilderung der Zustände während der Belagerungen von Brieg und von Reisse im Jahre 1807, und von der Einschließung von Erfurt 1813/14 auch rein kriegsgeschichtlich hervorzuheben sind. Sein besonderer, origineller Werth liegt vielmehr in der ganz ungeschminkten Wiedergabe des Milieus, in dem sein Verfasser lebte und wirkte, der Stimmungen und Gefühle, die ihn bewegten, seiner Beurteilungen von Menschen und Dingen. Wie es eigentlich in den Reihen der Landwehr von 1813 aussah, was dazu gehörte, aus ihr „Soldaten“ zu machen, wobei sogar zu dem verfehmten Prügeln gegriffen werden mußte, wie die harte Prosa der Strapazen und Entbehrungen im unmittelbaren Erleben ihr

unausweichliches Recht hat, unter und über aller Poesie, mit der wir — und gewiß mit gutem Grunde — den Aufschwung der Freiheitskriege zu durchleuchten gewohnt sind, das tritt uns hier mit greifbarem Drucke entgegen: zu erschreckenden Marsch-Verlusten, zur Auflösung ganzer Bataillone führten sie. Der Historiker kann hier lernen, wie er neben dem Idealismus eines Boyen auch dem Skepticismus eines York gerecht werden muß, um jene große Zeit voll erfassen und schildern zu können. Aber auch die Früchte dieser harten Kriegs-Erziehung sehen wir hier gereift: in der Leipziger Schlacht focht die Landwehr Schulter an Schulter ebenbürtig mit der Linie und die Züge echter Tapferkeit von Landwehrmännern treten in Doercks's schlichter Erzählungsweise nur um so überzeugender hervor.

Auch was Doercks nach wiederhergestelltem Frieden über seine Thätigkeit als Landwehrofficier erzählt, wird für die Kenntniß der inneren Organisation der Landwehr und für die Verhältnisse ihrer Officiere nicht ohne Interesse sein. Der Werth seines „Tagebuches“ wird durch den Vergleich mit den bisher gedruckt vorliegenden gleichartigen Erinnerungen besonders hervortreten; ich wüßte nur etwa die „Erinnerungen eines preussischen Artillerie-Officiers aus den Jahren 1798 bis 1815“, die E. von Reuter im 7. Beihefte zum Militair-Wochenblatte 1890 herausgab, und W. Mente's „Von der Pique auf“, Berlin 1861, zu nennen: aber auch diese bleiben sowohl an Vielseitigkeit wie an Intensität hinter Doercks weit zurück.

Doercks war gewiß nicht ohne Ideale, wie seine Königstreue und sein starkes Pflichtgefühl beweisen; vorwiegend aber war er doch nüchtern, freimaurerisch rationalistisch gestimmt: dies brachte es wohl mit sich, daß in seinen Erzählungen von eigentlicher Begeisterung doch nur wenig, von religiöser Erhebung — trotz seines schlichten Gottvertrauens — fast nichts zu spüren ist, aber auch gar nichts von Phantasie, obwohl er eine humoristische Ader besaß und auch im Versemachen als echter Schlesier sich bewährt hat; was er leistete mit der That, wiegt darum nicht minder. Ihn kennzeichnen, und zwar im besten Sinne, die Lebensregeln, die er als „Einleitung“ für seine, zum Soldatenstande bestimmten Söhne niedergeschrieben hat; sie sind deshalb hier mit abgedruckt, wenn sie sich auch nicht über das Niveau der praktischen Lebensweisheit erheben, die einst Polonius seinem Sohne Laertes mit auf den Weg gab.

Bei dem Abdrucke des „Tagebuches“ ist seine Schreibweise beibehalten worden, wobei mannigfache Inkonsequenzen mit in den Kauf genommen werden mußten: sie ist, wie sein Stil, doch charakteristisch

für des Verfassers Bildung, auf deren Mängel er selbst mit bescheidener Freimütigkeit hinweist (S. 8), aus der wohl auch seine gelegentlich recht drastische Derbheit entsprang, die nicht wohl abzuschwächen war.

Von den drei, nur im Anschlusse an Doercks, hier im Auszuge mitgetheilten, sehr anspruchslosen Schlesischen Kriegstagebüchern ist das erste von einem Officier vom 5. Schlesischen Landwehr-Infanterie-Regimente des I., Dörckschen Armee-Korps während des Feldzuges selbst in ein, später gebundenes, Oktavheftchen geschrieben. Der Name des Verfassers, der anscheinend Kapitain resp. Kompagnie-Führer war, da ihm ein Pferd geliefert wurde (s. S. 144), läßt sich nicht feststellen; den Truppentheil zu ermitteln, gelang durch einen vom Erzähler angeführten Officiersnamen, über welchen die Geheime Kriegs-Kanzlei des Königlich-kriegsministeriums mir Auskunft zu geben die Güte gehabt hat. Dies Tagebuch beruht in der Stadtbibliothek zu Breslau unter der Signatur Hs. R 2883; Herr Professor Dr. Krebs hat mich freundlichst darauf hingewiesen. Sein Inhalt ist überraschend dürftig, nur die Schilderung der Ratzbacher Regentage konnte den Abdruck rechtfertigen.

Das zweite dieser Tagebücher, das ebenso wie das dritte kürzlich von dem Geheimen Staatsarchive zu Berlin erworben wurde, ist gleich dem Doerckschen „Tagebuche“ eine spätere, etwa 1820 entstandene, auch äußerlich höchst sorgfältig gehaltene Niederschrift, unzweifelhaft nach gleichzeitigen Notizen; mit schöner, gleichmäßiger Handschrift ist es in eine ledergebundene Briestafche geschrieben, der die Jahreszahlen 1813, 1814, 1815 in goldenen Lettern aufgedruckt sind; doch führt die vorliegende Niederschrift nur bis zum Ende des Jahres 1813. Ein Feuilleton im „Breslauer General-Anzeiger“ vom 15. März 1903, „Vor 90 Jahren“, machte mich hierauf aufmerksam.

Der Verfasser, Karl Gustav Kauffmann aus Stroppen im Trebnitzer Kreise, später „Haupt-Steuer-Amts-Assistent und Rendant“ zu Breslau, trat im Februar 1813 als „Freiwilliger Jäger“ bei dem „Regiment Garde zu Fuß“, das dann bald — 26. Juni 1813 — „1. Garde-Regiment zu Fuß“ hieß, ein und hat die Schlachten bei Groß-Görschen, Bautzen und Leipzig mitgemacht.

Das „Tagebuch“ beginnt mit einer alphabetischen „Liste der 1. freiwilligen Jäger-Compagnie¹⁾ des I. Garde-Regiments zu Fuß“, die

¹⁾ Es wurden bei diesem Regimente erst vier, dann sogar fünf Freiwillige Jäger-Kompagnien aufgestellt.

218 Mann zählte, deren Namen mehrfach kurze biographische Daten und sonstige Notizen, Spitznamen u. beigefügt sind. Diese Liste zeigt, daß die „Freiwilligen Jäger“ sich thatsächlich aus allen Ständen zusammensetzten, keinesweges bloß aus der „Blüthe der Nation“¹⁾, auch ist sie nicht ohne genealogischen Werth; ihr Abdruck hier würde aber dem Rahmen dieser Veröffentlichung nicht entsprechen.

Auch in diesem „Tagebuche“ finden sich mehrere Züge aus dem militairischen Kleinleben, die zeigen, wie schwer es gehalten hat, diese jungen Leute an militairische Disciplin zu gewöhnen, der die manchmal gradezu kindische Aufführung Einzelner schroff widersprach, sodaß auch bei ihnen der Stock angewandt werden mußte²⁾, weshalb eine Scheidung in zwei „Klassen“ stattfand³⁾, wie wenig ihr militairischer Werth, trotz alles gleich bei Groß-Görtschen bewährten Muthes, dem einer gedienten Truppe gleichkam, wie die hier nicht einmal übermäßigen Strapazen ihre Kopfszahl dahinschwinden ließen, wie hart ihre Vorgesetzten über sie urtheilten. Und auch in Kauffmann's Aufzeichnungen wird man den Ausdruck patriotischer Begeisterung, religiöser Weihe vergebens suchen: sachlich, nüchtern, natürlich auch durchaus „subaltern“ erzählt er, was ihm Eindruck machte. Grade in diesem Fehlen jeder „Appretur“ liegt ihr historischer Werth, und ihre Originalität in dem bescheidenen Bildungs-

¹⁾ Auch Karl v. Holtei machte diese Erfahrung, als er 1815 bei den v. Fock'schen „Breslauer Freiwilligen Jägern“, freilich einer Art „Freicorps“, eingetreten war; er schreibt in seiner Selbstbiographie „Vor 40 Jahren“, IV. Auflage, Breslau, C. Trewendt, 1898, S. 249: „Ein Drittel unserer Zweihundert bestand aus gänzlich ungebildeten, mitunter pöbelhaften Menschen, von denen sich möglichst fern zu halten uns die unangenehmsten Erfahrungen schon auf dem Marsche gelehrt hatten.“

²⁾ Recht bezeichnend für den Gegensatz zwischen „Ideal und Leben“ wirkt solchen Thatfachen gegenüber die Bemerkung eines anderen freiwilligen Jägers, des Hofraths Janke — „Feldbriefe eines Kriegsfreiwilligen von 1813“. Herausgegeben von Erich Janke, Berlin 1901 — der die Erwählung eines Ausschusses für die „Gesetze“ seiner freiwilligen Jäger-Kompagnie so begründet: „damit kein anderer Unfreier sich unberufen in die Sache freier Männer mische“. Die „Geschichte des I. Garde-Regiments zu Fuß“ von v. Reinhart, Berlin 1858, erwähnt wenigstens einmal, S. 335, „den Mangel an Marschordnung“ der „Volontair-Jäger“, trotz des vortrefflichen Geistes jedes Einzelnen. Auch die in den Aufsätzen: „Die Formation der freiwilligen Jäger-Detachements bei der preussischen Armee im Jahre 1813“, Beihfte zum Militair-Wochenblatte 1845 und 1847, der eingehendsten und besten Arbeit hierüber, die mir bekannt ist, S. 512 f. abgedruckten Auszüge aus Truppen-Tagebüchern geben einige Klagen über die Schwierigkeiten der Ausbildung wieder.

³⁾ Diese Klassen-Eintheilung der freiwilligen Jäger berichtet auch L. Hoffmann in seinen, u. S. VIII Anm. 4 genannten „Erinnerungen“, S. 79, mit dem Bemerkten, daß die zweite Klasse „tüchtig gehauen“ wurde.

stande des Verfassers, während die „Freiwilligen Jäger“, deren Aufzeichnungen und Erzählungen vordem gedruckt wurden, die Steffens¹⁾, Eichhorn²⁾, Jordan³⁾, Hoffmann⁴⁾, Janke⁵⁾, nicht zu vergessen unser Karl v. Holtei⁶⁾, Männer höherer, ja höchster Bildung gewesen sind.

Nun noch eine Stufe tiefer hinein in die breite Masse des Heeres führt uns das dritte Tagebuch: die Aufzeichnungen des aus Trebnitz, 1782, gebürtigen Andreas Marke, der, seines Berufes nach Postillon, zu Fastnacht 1812 als Soldat eingezogen wurde und als Musketier zum 3. Bataillon des 2. Westpreussischen Infanterie-Regiments kam; dies Bataillon wurde während des Waffenstillstandes, im Juli 1813, zum 7. Reserve-Infanterie-Regimente gezogen, aus dem im März 1815 das 19. Infanterie-Regiment gebildet ward. In diesen Truppenverbänden, also im Gegensatz zu den drei anderen Freiheitskämpfern bei der „Linie“ — zuerst bei der „Niederschlesischen Brigade“ v. Klüg, dann bei der 10. Brigade v. Pirch I. des II. Armee-Korps v. Kleist, 1815 bei der 4. Brigade Graf Henckel des I. Armee-Korps v. Zieten — hat der Erzähler alle Schlachten und Märsche von Groß-Görschen bis La Belle Alliance mitgemacht; am 14. Februar 1814 bei Vauchamps — wo sein Regiment trotz schwerster Verluste das höchste leistete — fiel er verwundet in Kriegsgefangenschaft und wurde in dieser durch ein gutes Stück Frankreichs herumgeschleppt. Spät, wohl erst nach 1817, kehrte er in die Schlesi'sche Heimath zurück, wo er todtgesagt war und sein väterliches Erbe in anderen Händen fand. Der brave Musketier hat sich das Eiserne Kreuz erworben; so besagt die Tradition seiner jetzt in Ruhnern bei Breslau lebenden Familie, und die Regimentsgeschichte — v. Leszczynski, 50 Jahre Geschichte des Königl. preussischen 2. Posen'schen Infanterie-Regiments Nr. 19, 1813—1863, Luxemburg 1863 —, die überhaupt ein treffliches und für das „Tagebuch“ durchweg günstiges Kontrollmaterial bietet, führt auch thatsächlich einen „Musketier Marke“ auf, der am 1. Juni 1837 das Eiserne Kreuz „erbte“⁷⁾.

1) Heinrich Steffens, Was ich erlebte, Breslau 1840—1844.

2) H. Loersch, Briefe von Karl Friedrich Eichhorn, Bonn 1881.

3) (Jordan), Zur Geschichte des ehemaligen Ostpreussischen National-Kavallerie-Regiments in den Feldzügen 1813—1815. Mittheilungen aus den Tagebüchern und Erinnerungen eines Freiwilligen, Leipzig 1846.

4) L. Hoffmann, Erinnerungen eines alten Soldaten und ehemaligen Freiwilligen aus den Kriegsjahren 1813—1814. Bonn 1863.

5) S. v. S. VII. Anmerk. 2. 6) S. v. S. VII. Anmerk. 1.

7) Cfr. Doercks's Tagebuch S. 133.

Seine Erlebnisse hat der Musketier in ein gewöhnliches, blaueingeschlagenes Oktavheftchen mit mühsamer Schrift aufgezeichnet, den Anfang¹⁾ möglicherweise in der Ruhepause zwischen den Feldzügen von 1814 und 1815, wobei ihm jedenfalls gleichzeitige Notizen, wenigstens über die unendlich wechselnden Quartiere, zu Hilfe gekommen sein werden — hat doch auch der „Toggenburger“ Musketier Friedrichs des Großen über seine Marschquartiere zuverlässig Buch geführt²⁾.

Die Namen der Quartiere bilden den Hauptinhalt des „Tagebuches“. Nicht immer war es leicht, aus der rein phonetischen Niederschrift des Musketiers den Ortsnamen festzustellen; bei einer Reihe von Belgischen Quartieren gelang mir dies nur, bei einem zufälligen Aufenthalte in Brüssel, durch die vortrefflichen Hilfsmittel der Bibliothèque Royale — dem „Dictionnaire encyclopédique de Géographie Historique du Royaume de Belgique“ von Jourdain und van Stalle, Brüssel 1896, und der „Carte Topographique de la Belgique“, 1 : 40 000, 1896. Die Aufklärung einiger dunkler französischer Ortsnamen ist auch den freundlichen Bemühungen eines meiner Bekannten auf der Pariser Bibliothèque Nationale nicht gelungen. Könnte ein Leser die noch gebliebenen Zweifel lösen, würde ich für gefällige Mittheilung dankbar sein. Der Musketier schreibt überhaupt „phonetisch“, woran der Druck natürlich nichts ändern durfte; auch an dem Schlesischen Tonfalle seines „Tagebuches“ dürfte mancher seine Freude haben — wobei ich mir wohl bewußt bin, daß die Druckerschwärze doch vieles von dem Nimbus hinweggetilgt hat, der das abgegriffene Büchelchen selbst umfängt.

Und welch' ergreifende Sprache redet diese einfache Aneinanderreihung von unaufhörlich neuen Quartiernamen, die nur dann und wann ein Gefechtstag oder die Erinnerung an ein persönliches Erlebnis unterbricht; dazwischen liegen Märsche und wieder und wieder Märsche, — „grundlose Wege, zerrissenes Schuhzeug, schlechte, oft gar keine Verpflegung, endlose Märsche und blutige Kämpfe“, wie General v. Kretschman in seinen eben erschienenen „Kriegsbriefen“³⁾ der Enkel Thaten in Frankreich 1870/71 schildert — von Schlesien nach Böhmen, von Böhmen nach Sachsen, von Sachsen zum Rhein, nach Frankreich, nach Belgien — und über sie alle berichtet der schlichte Soldat mit

1) Cfr. S. 167, wo er von dem jetzigen General v. Jagow spricht, der im März 1814 erst Generalmajor geworden ist.

2) „Lebensgeschichte und militairische Ebentheuer des Armen Mannes im Tocken-burg“, Zülich 1789; s. meine Monographie: „Die Schlacht bei Lobositz“, Breslau 1889, G. Trewendt, S. 16 f.

3) Herausgegeben von Eily Braun, Berlin 1903.

fast resignirter Gleichförmigkeit, auch er ohne den Ausdruck von Begeisterung oder religiösen Empfindens, wie das doch bei ähnlichen Aufzeichnungen Friedericianischer Soldaten so wohlthuend stark hervortritt, aber auch ohne jede Klage: „wer da gewesen ist, der wird es wohl wissen“, das ist sein stärkster Gefühlsausdruck. Durch seine unscheinbaren Notizen hindurch aber leuchtet seine soldatische Pflichttreue, die ihn, Einen von den Hundertausenden, befähigte, für das Vaterland das Größte mit herbeizuführen, einen von den „braven Musketieren“, die uns, nach Koon's unsterblichem Worte, „noch einmal herausgerissen“, eine Nummer nur in der großen Armeegeschichte, aber eben eine von den Zahlen, ohne die es überhaupt keine Geschichte gäbe: wie der „Aiglon“ Edmond Rostand's, der Herzog von Reichstadt, Napoleons Sohn, dem Marschalle Marmont den Napoleonischen Grenadier Flambeau gegenüberstellt; und wie jener Flambeau hätte unser Schlesischer Musketier sein Feldleben schildern können¹⁾).

¹⁾ Ich kann mir nicht versagen, die Verse Rostand's wenigstens in der Anmerkung hierher zu setzen: Der Herzog zu Marmont:

„Dans ce livre aux sublimes chapitres,
Majuscules, c'est vous qui composez les titres,
Et c'est sur vous toujours que s'arrêtent les yeux!
Mais les mille petites lettres . . . ce sont eux!
Et vous ne seriez rien sans l'armée humble et noire
Qu'il faut pour composer une page d'histoire.“

Flambeau zu Marmont:

„Et nous, les petits, les obscurs, les sans-grades,
Nous qui marchions fourbus, blessés, crottés, malades,
Sans espoir de duchés ni de dotations;
Nous qui marchions toujours et jamais n'avancions;
Trop simples et trop gueux pour que l'espoir nous berne
De ce fameux bâton qu'on a dans sa giberne;
Nous qui pour tous les temps n'avions cessé d'aller
Suant sans avoir peur, grelottant sans trembler,
Ne nous soutenant plus qu'à force de trompette,
De fièvre, et de chansons qu'en marchant on répète; . . .
. . . Nous qui pour arracher ainsi que des carottes
Nos jambes à la boue énorme des chemins,
Devions les empoigner quelquefois à deux mains . . .
. . . Nous . . . qui marchant et nous battant à jeun,
Ne cessions de marcher . . .
Que pour nous battre — et de nous battre . . .
Que pour marcher — et de marcher que pour nous battre,
Marchant et nous battant, maigres, nus, noirs et gais“ . . .

Aber der tönenden Worte bedarf es nicht, um all' diesen vier Schlesischen Krieglenten in ihren schlichten Aufzeichnungen gerecht zu werden. Sie lassen uns die großen Dinge einmal von unten auf anschauen, und die Größe dieser Dinge wird darunter nicht leiden, daß wir hier sehen, wie die breite Basis, auf der sie sich erst in lichte Höhen zu erheben vermochten, von irdischem Staube nicht unberührt bleiben konnte.

Berlin, September 1903.

Herman Granier.

Inhalts-Verzeichniß.

Vorwort S. III—XI

I. Major J. C. Th. Doercks, Meine militairische Laufbahn S. 1—140

1. **Einleitung:** Lehren für seine Söhne zur militairischen Laufbahn S. 1— 9

2. **Erste Periode vom Jahre 1794—1810 als Artillerist** S. 9— 47

Eintritt bei der Festungs-Artillerie-Kompagnie in Kosel 1794 9. — Ernennung zum Bombardier 9. — Versetzung zur Artillerie-Kompagnie in Reisse 9. — Beförderung zum Oberfeuerwerker Juni 1801 10. — Bureaudienst 10. — Mobilmachung 1805 10. — Beförderung zum Sekond-Leutnant September 1806 12. Kriegsausbruch, Armirung von Reisse 12. — Kommandirung nach Brieg December 1806 12. — Entsatz-Versuch für Breslau, Gefecht bei Polnisch-Steine 13 f. — Kriegsgefangen, beim General Montbrun 15. — Befreiung 1. Januar 1807 16. — Der Brieger Kommandant General v. Cornerut 17 f. — Belagerung von Brieg 17 ff. — Kapitulation 16. Januar 1807 20 f. — Kriegslasten der Stadt Brieg 22. — Auswechsellung, nach Reisse Mai 1807 22. — General Vandamme 22. — Der Reisser Gouverneur General von Steensen, der Kommandant General v. Weger 23. — Zustand der Reisser Armirung, Mängel der Inundation 24. — Bombardement 24 ff. — Der brave Schleifer Rieß 30. — Zustand der Besatzung, Ausfälle 30 ff. — Ursachen der Kapitulation 33 ff. — Doercks's Widerpruch 35. — Der brave Leutnant von Rottenburg 36 f. — Der Pfarrer Marquis de Bombelles 37. — Beim General Vandamme, Opposition Doercks's wegen der Uebergabe 38 f. — Doercks's Arretirung 39. — Ausmarsch aus Reisse 16. Juni 1807 40. — Als Kriegsgefangener in Reisse 40 ff. — 18 Monate ohne Traktament 40. — Polnische Regimente, Nervenfieber 41. — Kriegslasten der Stadt Reisse 41 f. — Prinz Jérôme 42. — Uebermuth der Polen 42 ff. — Leutnant v. Schulz 43 f. — Züchtigung des Gouvernements-Auditeurs Wischke wegen seines Einflusses auf die Kapitulation 44 f. — Friedensschluß 45. — Verschleuderung des Preussischen Kriegsmaterials aus Reisse 45 f. — Handhabung der französischen Disciplin 46. — Wiederkehr preussischer Truppen nach Reisse 46 f. — In Pension, Abschied Juli 1810, Civilversorgung als Kreisassen-Kontrollleur in Ranslau 47.

3. Zweite Periode vom Jahre 1813–1829 als Landwehrmann S. 48–137

Civildienst 48. — Ausbruch des „Erlösungs-Kampfes“ 48 ff. — Tugendbund, Kriegserüstungen, Krümpen, Landwehr 48 f. — Wiedereintritt, wegen Schwäche zur Infanterie 49. — Wahl zum Kompagnie-Führer April 1813 49. — Zusammensetzung, Ausrüstung, Ausbildung der Kompagnie 50 f. — Juden 50 f. — Ausmarsch zur Belagerung von Glogau Mai 1813 51 f. — Erster Regemarsch 52 f. — In Breslau, Parade vor Graf Goetzen 53. — In Klein-Schwein vor Glogau 23. Mai 54. — Rückzug nach der Schlacht bei Bautzen 26. Mai 54. — Wieder in Breslau 30. Mai 55. — Nach der Grafschaft Glatz 55. — Mangel an Schuhzeug 55 f. — Bataillons-Kommandeur Major v. Rykpusch 55 f. — Waffenstillstand 56. — Schießen und Lanzenstechen 56. — Landsturm 56. — Mangel an Traktament 57. — Beschäftigung der Landwehr-Brigade durch den Flügeladjutanten Major v. Ratzmer, dann durch General v. Gneisenau 29. Juni 57. — Einrangirung freiwilliger Jäger als Officiere 57 f. — Parade vor dem General v. Kleist — „größtentheils baarfuß“ 15. Juli 58. — Brigade-Kommandeur General v. Klitz 58 f. — Officiere aus allen Ständen 59. — „7. Landwehr-Regiment“, Regiments-Kommandeur Major v. Rykpusch, Doercks interimistischer Bataillons-Kommandeur 26. Juli 59. — Folgen des Königsgeburtstagsfeier 4. August 59 f. — Verrittenmachung 60. — Marsch nach Böhmen 11. August 61 f. — Zum II. Armee-Korps unter General v. Kleist 61. — Schwierige Verpflegung, Regen- und Nacht-Märsche 62 ff. — Einmarsch in Sachsen 22. August 62 f. — Ritt mit Hindernissen 63. — Krankheiten 63. — Für Zurückbleibende: Prügel 63 f. — Für 24 Mann ein Brod 64. — Vor Dresden 26. August 65 f. — Traktament in harten Thalern 65. — In Reserve während der Schlacht bei Dresden 66 f. — Desertion 67. — Retirade 28. August 68 f. — Als Arrieregarde 68 f. — Bei Teplitz 30. August 70. — Marschverluste 71. — Wieder Kompagnie-Führer 1. September 71. — Auseinanderlaufen eines Landwehr-Bataillons 71. — Wahl bei einem Juden in Teplitz 71. — Sieges-Parade wegen der Schlacht bei Kulm — aber ohne Landwehr 3. September 71 f. — Das Regiment in nur 2 Bataillonen formirt 4. September 72. — Großes Heerlager um Teplitz 73. — Plünderungen in Böhmen, Prügel 74. — Zapfenstreich 74 f. — Kalte Nächte 75. — Schuhzeugmängel 75 f. — Englische Montirungsstücke, Eintausch französischer Tornister 76. — Geringe Schätzung der Landwehr 15. September 76 f. — Russischer Pferdebstahl 77. — Auf Vorposten 17. September 77 f. — Mit den Russen auf dem Geiersberge 78 f. — Begegnung mit König Friedrich Wilhelm III. und dem Kronprinzen 19. September 80. — Im Kloster Mariaschein 81 f. — Russische Plünderer 83. — Austrangirung von Landwehr-Officieren 27. September 83 f. — Vormarsch nach Sachsen 84. — Bessere Lebensverhältnisse 84 f. — Lausparade 30. September 85 f. — Pferdetausch 86. — Kriegs-Kommissare 86. — Schuhzeugs-Requisition 87 f. — Französische Kriegsgefangene 87. — Vor Leipzig 14. Oktober 89. — Vorbereitung zur Schlacht 90 f. — Schlacht bei Leipzig 16. Oktober 1813 91 ff. — Im Kanonenfeuer 92. — Kaltblütigkeit des Generals v. Klitz 92 f. — Angriff auf Wachau 93 f. — Starke Verluste 94 f. — Im Schlitzengefecht 95 f. — Attacke der Landwehr-Infanterie auf französische Dragoner 96. — Langsam zurück! 96 f. — Verwundung 97. — Verluste des Regiments 97 f. — Hohe Anerkennung des 7. Landwehr-Regiments 98.

Auf dem Verbandplatze 99. — Ueber Vorna nach Altenburg; im Lazareth 99 ff. — Vorliebe der Altenburger für die Franzosen 101. — Courtoisie französischer Verwundeter 101. — Privatquartier in Altenburg 102. — Zusammenhalten von Preußen und Russen 102. — Russische Punsch-Fête 102 f. — Courtoisie französischer Officiere 103. — Abcomplimentirung eines bayerischen Officiers 103 f. — Oesterreichische Leichenparade 104. — Ritt nach Leipzig 27. November 104 f. — Unterschlagung des Reitknechtes Martin 105.

Wieder zum Regiment 3. December 106. — Gute Aufnahme beim General v. Alßr 106 f. — Vor Erfurt 8. December 107 ff. — Im Weimarer Theater 107 — Borposten, Waffenstillstand 23. December 107. — Weihnachtsfeier 107. — Traktaments-Zulage 108. — Sylvesternacht auf Borposten 108 f. — Eisernes Kreuz 2. Januar 1814 110. — Lob der Landwehr 110 f. — Beim General v. Alßr zu Gast 111. — Erfurter Bürger 111. — Die Landwehr-Brigade bleibt vor Erfurt, tritt zum 4. Armee-Korps v. Tauentzien 5. Januar 111 f. — Einrangirung von Officiern der Garnison-Bataillone in die Landwehr 112. — Besetzung der Stadt Erfurt 6. Januar 112. — Prinz Bernhard von Weimar 112. — Patriotische Gesinnung der Erfurter 112 f. — Einzugsfest 113. — Ende des Waffenstillstandes, Blokade der Erfurter Festen, Rantonnement Schmira bis 12. Februar 114 ff. — Schlechte Verpflegung, Nervenfieber, Epidemie 114 f. — Borposten 115. — „Wiedervereinigungsfest Deutschlands“ in Erfurt 116. — Rantonnement Groß-Rettbach 12. Februar 117 f. — Siegesfeier für Brienne, auch von den Franzosen 117. — Scherze der blokirten Franzosen 117 f. — Gefährliche Borposten in Hochheim 118 f. — Rantonnement Kobstedt 12. März 119. — Einrangirung Freiwilliger Jäger als Officiere, Rangverhältnisse 120. — Ausfall vom Petersberg 9. April 120. — Gestörter Feldgottesdienst 120. — Vertheilung Eiserner Kreuze 120 f. — Erkrankung am Nervenfieber 19. April 1814 121. — Nach Erfurt in Privatquartier 19. April 121 f. — Ankunft seiner Frau 122. — Genesungs-Urlaub 6. Juni 1814 122. — Reise nach Namslau in Schlesien 16. Juli 122 f. — Wieder zum Regiment 14. Juli 1814 123. — Vladimir-Kreuz 18. Juli 123. — Rückmarsch 123 f. — Feierlicher Empfang da, wo der Feind gehaßt; mäßige Aufnahme, wo der Feind nicht gewesen 123 f. — Friedens-Garnison Glatz 1. August 1814 125. — Geringe Beachtung im „Gläser Ländla“ 125. — Urlaubsreise, Wiedersehen mit der Familie in Namslau 8. August 125. — Neue Formation der Landwehr, Cadrebildung 125. — Beurlaubung zum Civildienst: Kreis-Steuer-Einnehmer in Lublinitz 16. Januar 1815 126.

Mobilmachung April 1815 126 f. — Wieder zum Regiment, beim Reserve-Korps des Generals v. York 126. — Nach Wittenberg zu Armierungsarbeiten 4. März 127. — In Wörlitz 128. — Nach Torgau zur Schanzarbeit 31. Mai 129. — Reitunfall 129. — Freimaurerfest in Zerbst 126 f. — Preussische Gesinnung der Zerbster 129. — Ein Jude als Officier 129. — Rantonnement in Jesnitz 29. Juni 130. — Nach Glatz als Oekonomie-Kommissar beim Reserve-Bataillon ohne Feld-Traktament 10. Juli 131. — Rückkehr des Regiments nach Glatz Januar 1816 132. — Durchreise des russischen Kaisers durch Glatz 132. — Formation der Landwehr I. und II. Aufgebotes 132 f. — Vererbung des Eisernen Kreuzes 133. — Auflösung des Regiments 133 f.

Wieder in Lublinitz im Civildienst 18. Januar 1816 134. — Landwehr-Kompagnie-Führer 134. — Major und Kommandeur des II. Aufgebotes seines Landwehr-Bataillons Juni 1828 135. — Versetzung nach Schweidnitz 135. — Schlechter gestellt, daher Abschied aus dem Civildienste 1829 136.

4. **Stiftung des Familienbuches** S. 137—139

5. **Weitere Lebenshiisiale** S. 139—140

Grenzschutz gegen Polen 1830—1831 139. — Die Leipziger Kugel kommt zum Vorschein 140. — Abschied aus dem Militairdienste 1833 140. — Ueberfiedlung nach Ober-Glogau 1836 140. — Tod 1849 140.

II. Tagebuch eines Officiers vom 5. Schlesiichen Landwehr-Infanterie-Regiment des Nordischen Armee-Korps 1813

S. 141—150

1. **August** S. 143—148

Ende des Waffenstillstandes, Parade des Nordischen Korps 143. — Regenmärsche 144. — Gefechte am Gröbischberge, bei Löwenberg 144. — Rückzug 145 ff. — Regenbivall 146. — Vormarsch auf Jauer 147. — Schlacht an der Katzbach 146 f. — Nachtlager im Roth 147 f. — Erkrankt, nach Liegnitz 148.

2. **September** S. 148—150

Verwüstungen des Landes von Liegnitz bis Goerlitz 148 f. — Wieder zum Bataillon bei Reichenbach 149. — Neuer Rückzug, Nachtmarsch 149. — In Haugsdorf 149 f.

3. **Weitere Schicksale** S. 150

Verwundet bei Montmirail. — Hat in Halle studirt. — War 1807 „Rancionirter“.

III. Tagebuch des freiwilligen Garde-Jägers bei der 1^{ten} Compagnie des 1^{ten} Garde-Regiments zu Fuß C. G. Kauffmann aus den Jahren 1813—1815 S. 153—164

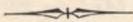
Eintritt in Breslau 6. Februar 1813 153. — Vorstellung vor dem Könige, Parade vor dem Kaiser von Rußland 153. — Ausmarsch aus Breslau 23. März 1813 154. — Schlacht bei Groß-Görschen 154 f. — Begegnung mit dem Könige und dem Czaren 155. — Vor Bautzen 156. — Insubordination 156 f. — Rückzug nach Schlesien, in Strehlen 6. Juni 157. — Durch Böhmen nach Dresden 27. August 157 f. — Uebler Zustand, barfuß, nicht mit zur Schlacht 158. — Rückzug nach Kulm, Begrüßung des Königs als Sieger 158. — Insubordination, Stockschläge 158 f. — Insubordination, Einteilung in zwei Klassen 159. — Manöver vor dem Könige 159. — Parade vor den 3 Monarchen 160. — Marsch nach Leipzig 160 f. — Schlacht bei Leipzig, in Reserve 161 f. — Plünderung bei Raumburg a. d. Saale 162 f. — Marsch durch Thüringen 163 f. — In Frankfurt a. Main 10. November 1813, die Compagnie nur noch 25 Mann stark 164.

IV. Tagebuch des Musketiers Andreas Marke 1813—1815

S. 165—178

Bei Groß-Görschen 167. — Bei Bautzen 167 f. — Kälte im Mai 168. — Rückzug auf Striegau 168 f. — Flucht der Einwohner 169. — Nach Glatz 169. — Schlacht bei Dresden 170. — Mit General v. Kleist über Nollendorf nach Kulm 170. — Plünderungen in Böhmen, auf Salvgarde 171. — Nach Erfurt zur Belagerung 171 f. — Ueber den Rhein 19. Januar 1814 172. — Châlons sur Marne, Treffen bei Montmirail, verwundet, kriegsgefangen 172 f. — Durch Paris und Versailles nach Süd-Frankreich 173 f. — Desertirte französische Officiere 173. — Krank in Moulins 174. — In Paris im Hospital 175. — Wieder zum Regiment bei Jülich 175. — In Belgien, 19. Infanterie-Regiment 176. — Vorposten an der Sambre, im Feldzuge 1815 anscheinend bei der Bagage 176. — In Paris, im Tuilerienhofe 176. — Nach der Normandie 176 f. — In der Picardie, Fahnenweihe 177. — Durch Belgien, Rheinland, Westfalen nach Magdeburg 177 f.

Orts- und Personen-Register S. 179—191.

**Nachtrag.**

Ueber die von Doercks S. 14 erwähnte Gefangennahme des III. Bataillons v. Pelschczim vor Kosel 1806 finde ich zufällig an so entlegener Stelle eine ausführliche Schilderung nach der Erzählung eines Augenzeugen, daß ich darauf hinweisen möchte: in den „Briefen eines preussischen Offiziers während seiner Kriegsgefangenschaft in Frankreich in den Jahren 1813 und 1814“, 2 Bände, Köln 1816 und 1818, II. S. 58—61. Die glücklichen Sieger waren danach nicht Husaren, sondern bayerische Cheveauxlegers. — Diese „Briefe“ bestätigen übrigens die tatsächlichen Angaben des „Musketiers“ aus seiner Kriegsgefangenschaft über Verpflegung, Unterbringung, Behandlung. Auch findet meine Erklärung des Ortsnamens „Pursua“, S. 174, wo der „Musketier“ „viele Spannioler“ sieht, als „Bourges“ hier, I. S. 285, eine Stütze, da der Brieffschreiber im Oktober 1813 in Bourges 600 spanische Officiere antrifft.

I.

Meine militairische Laufbahn
geschrieben für meine Kinder

im Jahre 1830.

Johann Carl Theodor Doercks,
Major und Ritter.

Einleitung.

Mein dermaliger Ruhestand erlaubt mir Euch geliebten Kindern eine Beschreibung meiner militairischen Laufbahn zu liefern, indem ich glaube, daß es Euch nicht unlieb sein kann und wird, zu erfahren, wie sauer sich es Euer Vater hat werden lassen müssen, um sich seine Subsistenz zu verschaffen, um so mehr, da während seines Militair-Dienstes verhängnißvolle Zeiten eingetreten gewesen, die vielleicht so bald nicht wiederkehren dürften, daher denn diese Beschreibung auch geschichtlichen Werth für Euch haben wird. Besonders aber meinen beyden Söhnen, deren einer bereits Militair ist und der andere es werden will, möge daraus ersichtlich werden, daß der Stand, den sie gewählt, nicht der leichteste ist. Es gehöret im Frieden anhaltender Fleiß und der größte Diensteifer, ja selbst manche Strapazen, Folgsamkeit und ein höchst moralisches Betragen dazu, um sich die Achtung und Liebe seiner Vorgesetzten zu erwerben und sich dadurch einer Beförderung werth zu machen. Der unbedingteste Gehorsam ist die unerläßlichste Pflicht des Soldaten, selbst unverdiente Verweise und Tadel muß er ohne Murren ertragen lernen und Verläumdungen ist er nicht selten ausgesetzt, daher der Soldatenstand so manche Bitterkeit mit sich führt, die man beim Glanz einer Parade und beim Geräusch lustiger Feld-Musik nicht ahndet, und mancher hat es wohl schon mit Recht ein glänzendes Elend genannt. Im Kriege muß der Soldat alle Mühseligkeiten des Lebens, Hunger und Durst leiden, Wind und Wetter sich preisgeben, schmerzhaftes Blessuren, Gefangenschaft und feindliche Mishandlungen ertragen und hat nach einem beschwerlichen Feldzuge bey einer nicht festen Körper-Constitution einen siechen Körper für seine ganze übrige Lebenszeit zu fürchten. Dem ohnerachtet ist es aber auch der ehrenvollste Stand und wenn man seine Schuldigkeit nach Möglichkeit thut, wie ich mir dies stets zum Ziel setzte, so ist er auch belohnend.

Den braven Krieger ehrt das Vaterland, sowie der Feind, und das schöne Bewußtsein, sein Vaterland vertheidigt zu haben, ist des Kriegers Stolz. Kann er noch gegen seinen Feind die Tugend der Menschlichkeit in mancher Art ausüben und in feindlichen Landen, wo der unschuldige Bürger und Landmann durch die traurigen Folgen des Krieges leidet, Gutes thun und Trähnen trocknen, so ist das, was sein Herz dabey empfindet, ein himmlisches Gefühl.

Es möchte Euch wohl nützlich sein, meine Söhne, wenn ich Euch bey dieser Gelegenheit einige Verhaltens-Regeln gäbe, bey deren Befolgung es Euch gelingen dürfte, einst auf die hinterlegte Laufbahn wie ich mit Frohsinn zurücksehen und ehrenvoll beschließen zu können, und zweifle ich nicht, daß Ihr diese Regeln mit empfänglichen Herzen aufnehmen werdet.

Vor allem habet Gott vor Augen und im Herzen, glaubt an eine höhere, die Herzen der Menschen lenkende Kraft und eine über die ganze Welt wachende göttliche Vorsehung, dann werdet Ihr Euch auch im stärksten Kugelregen auf den Schutz derselben verlassen können, und erfreut ihr Euch noch besonders durch ein gerechtes Leben eines guten Gewissens, dann wird Euch selbst bey den größten Gefahren die nöthige Heiterkeit und Gegenwart des Geistes nicht mangeln, dann werdet Ihr da, wo der Bösewicht im Schlachtgetümmel vermöge seines aufgewachten bösen Gewissens zittert, indem er dem Übergang in jenes Leben so nahe steht, auf die Gnade Eures Gottes um so mehr bauen dürfen, als der alle Eure Schicksale und so auch jeden Tag der Gefahr für Euch bestimmt hat, und dann werdet ihr auch überzeugt sein, daß am Tage des Gefechts, wenn es den weisen Absichten des Schöpfers gemäß ist, ihr entweder Euer höchstes Gut, das Leben, fürs Vaterland opfern, oder siegreich zurückkehren werdet.

Als geborne Bürger des Staats ist Eure erste Pflicht, Verbindlichkeit gegen das Vaterland, daher muß Euch (wie jedem rechtschaffenen Kriegsmann es ziemt) Euer Schwur, den Ihr als Mitglied des Staats und zugleich als Vertheidiger desselben in die Hände Eures Vaterlandes abgelegt habt, doppelt heilig sein und Eure Treue, die sich auf Pflicht und Ehre gründet, darf selbst durch Entbehrung und durch Verlust der Freyheit und des Lebens nicht wankend gemacht werden.

Betrachtet nicht etwa das, daß Ihr Euch dem mühsamen und beschwerlichen Stande der Waffen widmet, als Ehre; die Ehre eines Soldaten besteht darinn, daß er im Kriege sein Leben verachten lernt und es am entscheidenden Tage der Wuth des Krieges zum Raube

überläßt, sonst aber auch die Tugend über alles liebt. Die Ehre muß Euch die Achtung und das Wohlwollen Eurer Vorgesetzten verschaffen und wird Euch aus dem Dunkel hervorziehen, wenn Eure Handlungen tugendhaft und verdienstlich sind. Doch müßt Ihr Euch auch für falscher Ehre hüten und nicht auf Euren Rang oder vermeintliche Verdienste — indem Ihr Euch gerade nichts zu vergeben braucht — zu viel Werth legen, als welches Euch nur verächtlich machen kann.

Der Soldat ist ein Mensch, er ist nicht über alle Anwandlungen von Furcht oder Schrecken erhaben, auch Ihr werdet, wenn Ihr einst fürs Vaterland sehtet, anfänglich zittern, aber die nöthige Fassung muß gleich dies Zittern unterdrücken und den Vorsatz herbeiführen, lieber zu fallen als kleinmüthig zu weichen.

Hiernächst wird Euch Unerfrohenheit zur Gewohnheit werden und auch wohl zu tapfern Thaten aufmuntern, doch müßt ihr dabey nicht verwegen sein, etwa durch Hinzudrängen zu Gefahren, als welches oftmals mehr eine unmäßige Ehrbegierde als Herzhaftigkeit beweist.

Die wahre Tapferkeit ist nur die, wenn man sich der erkannten Gefahr, zu welcher uns die Pflicht ruft, mit Unerfrohenheit und Zuversicht entgegen stellt und mit Klugheit und Muth sieht, nicht aber, wenn man sein Leben ohne Absicht und Nutzen wagt.

Übrigens gewöhnt Euch meine Söhne im Frieden schon an Ordnung und Gehorsam. Durch die genaueste Befolgung der Befehle Eurer Vorgesetzten werdet Ihr die Fertigkeit erlangen, ordentlich zu verfahren und wenn auch die besondern Ursachen Euch nicht allemal angegeben werden, warum dies oder jenes befohlen wird, so beruhigt Euch damit, daß es der Dienst erfordert, so wie Ihr denn auch außer dem Dienst im gesellschaftlichen und häuslichen Leben und selbst bey Vergnügungen Euch der Ordnung befleißigen müßt, denn wer außerdienstlich unordentlich ist, wird auch im Dienst, also gezwungen, seine Schuldigkeit nur unvollkommen thun.

Eure ganze Seele muß sich mit dem Dienst beschäftigen, mit freudiger Begierde müßt ihr jede schickliche Gelegenheit ergreifen, Eure Ansichten zu erweitern und Euch darinn auszeichnend hervorzuthun, Ihr müßt Eure erfahrenen Vorgesetzten um so mehr lieben, die Euch ihres Unterrichts würdigen, und müßt die Euch zu eigen gemachten Kenntnisse und Fertigkeiten, die mit der Krieges-Kunst in Verbindung stehen, zum Besten des Dienstes anzuwenden suchen.

Seyd ferner aufrichtig und redlich, verläugnet nie die Wahrheit oder brecht Euer Versprechen, denn nichts muß Euch heiliger seyn, als Euer Ehrenwort, doch hütet Euch aber auch, schnell und übereilt Zusagen zu machen.

Besonders befeleiget Euch der Tugend der Bescheidenheit und erstreckt Euern Ehrgeiz nicht weiter als Eure Kräfte reichen, denn nur der Stolz, der eingebilbete Mensch hält sich zu allem geschickt und oft ist leider die übertriebene Meinung der jungen Soldaten, die sie in den ersten Jahren von ihren Fähigkeiten und Einsichten besitzen, daran schuld, daß sie es verabsäumen, sich vollkommen zu unterrichten.

Der Bescheidene ist übrigens auch mäßig, daß heißt, er beherrscht seine sinnlichen Triebe. Genießet daher mit Maaßen Speise und Getränke unter gehöriger Bewegung in freier Luft, so wird Eurem Körper Stärke und Munterkeit nicht abgehen. Auch dürft Ihr wohl zuweilen den Becher der Fröhlichkeit leeren, doch überschreitet nicht die Euch von der Vernunft angewiesenen Grenzen.

Das Laster der Faulheit fliehet vorzüglich. Der Stand der Waffen ist für keine Müßiggänger geschaffen. Der Mensch, der sich nichts vorzunehmen weiß, lernt Böses thun, daher seyd Ihr verbunden, Eure leeren Stunden auf eine würdige Art auszufüllen, als wozu Euch die Wissenschaft der Kriegskunst, in der Ihr immer vollkommener zu werden suchen müßt, Gelegenheit genug geben wird.

Thut Ihr dieses, so werden Euch auch erlaubte Vergnügungen um so mehr ergötzen, denn solche sind als Mittel zur Erholung uns selbst nothwendig, indem wir dadurch neue Kräfte zur Arbeit sammeln. Allein widersteht der Versuchung zum Mißbrauch des Vergnügens, seyd vorsichtig in der Wahl derselben und überlaßt Euch nicht dem Strudel der Sinnlichkeit, denn wer nur stets vergnügungssüchtig, dabey faul und unmäßig ist, kann niemals ein guter Soldat seyn, weil er jede Beschwerlichkeit hart findet, die Ruhe nicht gut missen kann und im Felde bey Hunger und Durst gleich erliegen würde.

Reinlichkeit, Wohlstandigkeit in Geberden und Stellungen des Körpers nebst Höflichkeit im gesellschaftlichen Umgange sind die vorzüglichsten Stücke des Euch nöthigen äußerlichen Betragens. Die Reinlichkeit ist schon an sich eine Pflicht des Dienstes, befördert aber auch die Gesundheit, Staub und Schmutz aber verunstaltet uns, so wie die Unreinlichkeit eine nachlässige Trägheit voraussetzt.

Die Wohlstandigkeit verlangt eine regelmäßige ungezwungene Bewegung unserer Gliedmaßen und einen dem Soldaten nöthigen Anstand; das rohe und bäurische muß dabey sowohl als alles Steife

und affectirte vermieden werden, und endlich erfordert die Höflichkeit, daß man allen und jeden, mit denen man umgeht, ohne Unterschied des Standes, artig begegnet und nicht stolz, selbstsüchtig und geneigt ist, sich den Vorzug über andere anzumaßen.

Der Umgang mit verständigen, rechtschaffenen und angesehenen Personen, mit Männern von Wissenschaften und Verdiensten ist Euch empfehlenswerth. Er wird Eure Einsichten erweitern, Euer Herz zu guten Entschlüssen und Nachahmungen erheben und Euren Geschmack bilden, sowie die Gesellschaft tugendhafter und gebildeter Frauenzimmer die beste Schule der Lebensart für Euch sein wird, denn hier wird Euer Betragen eine Feinheit und Biegsamkeit bekommen, die beim immerwährenden Umgange mit Mannspersonen man bey Kriegseleuten so oft vermißt, ja manchem für immer abgeht.

Der Freundschaft widmet Euch, besonders wo Ihr Personen findet, die an Sitten, Denkungsart und Beschäftigung Euch gleich sind, denn die Freundschaft Edler und Rechtschaffener ist ein Kennzeichen unsers innern Werths, hütet Euch aber für vertrautem Umgange mit Thoren, Lasterhaften oder Menschen von 2deutigem Rufe, denn man wird Euch nach der Wahl Eurer Freunde beurtheilen und Ihr könntet im letzten Fall nicht nur in den Augen andrer verlieren, sondern selbst durch böses Beyspiel schlecht werden.

Endlich hütet Euch für Zwenkämpfen, die zwar der Staat hart bestraft, denen jedoch wohl niemals ein Ziel gesetzt werden wird. Am besten, Ihr vermeidet solche und das werdet Ihr, wenn Ihr gegen Eure Kameraden verträglich und gegen jeden Andern höflich und bescheiden Euch betragen, nicht schwachhaft, spöttisch oder schmählich sein werdet, wegen Eures Ranges, Einsichten oder Verdienste Euch keinen ungebührlichen Vorzug anmaaßen, kein hohes gewinnstüchtiges Spiel treibt, Euch auch nicht mit jedem gemein macht, vielmehr rechtschaffene Männer zu Gesellschaftern und Freunden erwählt und dadurch Euch Ehrfurcht, Hochachtung und Freundschaft bey Euren Mitsoldaten und andern Menschen erwerbt. Am allerwenigsten sucht selbst Duelle, zähmt vielmehr die Aufwallungen des Zorns und eines hitzigen Temperaments. Nur zu oft geben Mißverständnisse zu unglücklichen Ereignissen Anlaß, die oft die schlimmsten Folgen für das ganze Leben haben. Entfernt Euch daher schnell aus einer Gesellschaft, wo Ihr beleidigt zu sein glaubt, und sucht Euch kaltes Blut zu verschaffen. Es bedarf oft nur wenig Zeit, um sich zu sammeln und alles aus einem andern Gesichtspunct zu betrachten. Solltet Ihr jedoch ohne Ursache gegeben zu haben zu einem Duell veranlaßt

werden, wo Ihr bey allen Erörterungen, ohne feige zu erscheinen, dem Fordernden nicht ausweichen könnt, dann ruft Kameraden zu Zeugen auf und braucht Euren Degen mit Ruhe und Gelassenheit und nach den Regeln der Kunst, sichert Euch und schont den gewöhnlich hitzigen Gegner und solltet Ihr ihn doch verletzen müssen, dann werdet Ihr von der competenten Behörde Nachsicht erwarten können.

Wenn ich Euch nun noch schließlich und mit Bezug auf das Vorhergesagte vorzüglich und wiederholt zugerufen „seyd ordentlich“ worunter ich auch verstehe, daß Ihr mit Eurem Gehalt haushälterisch umgehet und besonders Euch für Schuldenmachen hütet, beherrscht Eure Vergnügungssucht und meidet das Spiel, welches Eure Casse nicht erlaubt und selbst beim Gewinn Euch nur ins Verderben lockt, seyd mäßig und fliehet den Trunk, weil man im Rausch zu allem Bösen fähig ist; folgt nicht bösen Beyspielen und verabscheut das Laster der Wollust, welches Leib und Seele verdirbt, und bekämpft den Jähzorn, in dienstlichen und außerdienstlichen Angelegenheiten, da Euer ganzes Wohl davon abhängt, dann glaube ich, liebe Söhne, Euch alles mitgetheilt zu haben, was ich Euch über Euer Benehmen als Soldaten zu sagen hätte und welches sich mündlich nicht so umständlich vortragen läßt, was ich aber so herzlich wünsche, von Euch befolgt zu sehen. Wenn Ihr daher dieses Buch zuweilen leset, so überschlaget diese Vorrede nicht, als durch welche ich Euch gern für Fehlern schützen möchte, in deren manche ich, wie ich leider selbst gestehen muß, verfallen bin, weil ich jene Regeln nicht beobachtete und erst durch Schaden klug wurde, sowie weil mir Bildung fehlte, die man von Euch bey einer anständigen Erziehung erwarten kann. Ihr werdet beim oftmaligen Durchlesen Euch nicht nur von der Wahrheit des Gesagten überzeugen, sondern Ihr werdet Euch auch dabey erinnern in wie weit Ihr etwa von meinen Lehren abgewichen seid.

Du meine gute Tochter wirst beim Durchlesen dieses Buches jederzeit gewiß würdigen, daß ich unter einem herben Druck des Lebens besonders der Jugendjahre unausgesetzt bemüht war, mir eine Stellung zu verschaffen, durch die es mir möglich wurde, Euch Kindern eine bessere Erziehung, als ich genoßen, zu Theil werden zu lassen. Dir brauche ich keine Lehren zu geben, ich darf dich bloß auf das Beispiel Deiner Mutter hinweisen. Folgst Du dieser, so wirst Du Deine Bestimmung auch gewiß treulich erfüllen. Denn Eure gute Mutter könnt Ihr Kinder nicht genug ehren und ich ihr nicht genug danken. Sie war es, wie dies Buch

zeigt, die sich durch die Feinde wagte, als ich in der Gefangenschaft mich befand. Sie war es, die in einer belagerten Festung mein Schicksal theilte und viel Ungemach ertrug, und sie war es, die, als ich im Auslande am Nervenfieber krank darnieder lag, die größte Reise nicht achtete und selbst ihr Leben riskirte bey meiner Pflege, und so ist sie mir noch heute die treueste Gefährtin und die liebevollste Gattin. Gott lohne ihr dies- und jenseits!

Erste Periode

vom Jahr 1794 bis 1810 als Artillerist.

Den 5. Januar 1794 wurde ich, als Soldatensohn nach damaligen Gesetzen zum Militair verpflichtet, bey der Festungs-Artillerie-Kompagnie zu Cosel als Gemeiner eingestellt, jedoch nach 14 Tagen auf Verwenden meines Vaters, der als Feuerwerker bey dieser Kompagnie stand, rücksichtlich seiner langjährigen gutgeleisteten Dienste zum übercompletten Bombardier ernannt und in einigen Monathen wirklich einrangirt. Im Aprill desselben Jahres verlor die Kompagnie ihren Cheff den Major Hiccius, an dessen Stelle der Oberst von Wolfradt selbige erhielt. Dem Dienste gemäß erhielt der Commandeur en Cheff der sämtlichen schlesischen Festungs-Artillerie, zu jener Zeit Oberst von Strampf, ein Exemplar des Kompagnie-Übergabe-Recesses. Diesen Recess hatte der damalige Gouvernements-Auditeur, nachherige Regierungs-Rath Drewitz, bey dem ich als Protocullant einige Jahre gearbeitet, gefertigt und ich selbigen mundirt. Meine Hand gefiel dem gedachten Obersten, es wurde ihm gesagt, daß ich der Copist sey, und er, der eines Schreibers in seiner Inspections-Registratur bedurfte, trug dem Commandeur der Kompagnie auf, mich nach Reise zu commandiren. Hier angelangt wurde ich als Concipient und als Copist geprüft und da ich im Examen bestand im Bureau eingeführt, sowie zur Reißer Artillerie-Kompagnie versetzt.

Die Geschäfte waren hier sehr häufig, jedoch erwarb ich mir durch anhaltenden Fleiß die Gunst meiner Obern und routinirte mich so, daß ich den Adjutanten oft ganz vertreten konnte, daher ich auch im Jahr 1795 sämtliche Schlesische Festungen mit bereisen mußte. Da ich nun aber wahrnahm, daß ich bey diesem Schreibergeschäft keine höhere Beförderung jemals erwarten konnte, der Trieb aber in mir rege war, mich, wenn ich schon gezwungen in die Artillerie treten

müssen, dennoch derselben ganz zu widmen, um mir einst den Offizier-Rang zu erwerben, so hat ich meinen Cheff, die Artillerie-Schule besuchen zu dürfen. Dies wurde zwar genehmigt, jedoch durfte der Bureau-Dienst dabey nicht leiden und ich hatte leider nur 2 Stunden täglich Unterricht, nämlich von 12 bis 2 Uhr, die mir der die Artillerie-Schule leitende Lieutenant Schlichting aus besonderer Güte und weil ihm mein reger Eifer für die Artillerie-Wissenschaften gefiel, besonders ertheilte, und wo ich Artillerie und Planzeichnen erlernte. Dieser Unterricht war mir jedoch nicht genug; halbe Nächte und die Sonntage wandte ich dazu an, um mich selbst zu bilden. Auf diese Art studirte ich Mathematick, Feld- und permanente Fortification, Batterie-Bau &c. und wurde dabey von mehreren der Herrn Officiers durch Belehrung über das, was ich allein nicht fassen konnte, und durch Darleihung nützlicher Bücher kräftig unterstützt, sowie ich denn auch den practischen Artillerie-Dienst, wo ich des Sonntags mit denen Freywächtern und Offizier-Burschen exercirte, mir aneignete.

Diese wenn gleich anstrengende Bemühung war nicht vergebens, denn obzwar so wenig Abgang bey der Compagnie statt fand, daß ich 7 Jahr Bombardier blieb und bloß aus besonderem Anerkenntniß meines Fleißes das letzte Jahr zum Vice-Unteroffizier avancirt war, so hatte ich doch die Freude den 1. Juny 1801 mich sogleich zum Oberfeuerwerker befördert zu sehen, mithin 3 Stufen zu überspringen. Der Posten eines Oberfeuerwerkers war zu jener Zeit nicht leicht, denn außer daß unter dem Befehl eines Feuerwerks-Lieutenants derselbe alle Revue-Munition anfertigen lassen und alles, was irgend zu denen Artillerie-Übungen nothwendig wurde, vom Geschütz bis zu dem geringsten Zubehör besorgen und den Batterie-Bau leiten mußte, so wurden ihm auch mehrere Arbeiten im Depot aufgetragen und dann war er zum Unterricht der jungen Artilleristen im Winter verpflichtet. Wenn mich nun der Cheff dabey noch nicht aus dem Bureau entließ, so kann man sich meine Geschäfte denken. Zum Glück schaffte derselbe mehrere unnötige Schreibereyen auf meinen Antrag ab und da ich noch angehende Artilleristen als Copisten brauchen konnte, so ward es mir möglich, beiden Posten vorzustehen, obgleich ich das Bureauwesen eigentlich ganz allein führte, da der Adjutant Lieutenant Brückner fast beständig an der Gicht laborirte und auch die verschiedenen Feuerwerks-Lieutenants ihre Bequemlichkeit liebten und mir das Arrangiren und Ausführen sämtlicher Arbeiten überließen. So fiel unter dieser Zeit im Jahr 1804/5 nicht nur die Mobilmachung der Feld-Artillerie vor, da unsere Armee größtentheils marschirte,

später aber wieder rückkehrte und demobil gemacht wurde, sondern es ward auch eine Menge Cartouschen, Cartatschen, Brand-, Leucht-Kugeln und Zündungen zur Festungs-Berteidigung und auch Infanterie-Munition verfertigt, wozu ich alltäglich mehrere hundert Mann Arbeiter, selbst von der Infanterie bekam, jedoch durch einen Vice-Oberfeuerwerker unterstützt wurde. Ferner war die Defensions-Artillerie durch den Obersten von Pontanus¹⁾ recherchirt (sic!) worden und es mußten in Reife eine Menge Affuitagen zu Canon-, Haubiz- und Mortier-Röhren in andern Festungen verfertigt werden, wo die Anfertigung der Zeichnungen und Tabellen für die Handwerker, das Zu- und Abwiegen des Eisens, die Ausgabe des Nuzholzes, die Aufsicht beim Schmieden und Bohren der Pfannen und das Revidiren der verfertigten Stücke pp. mir allein vorzüglich oblag. Ohne mich zu rühmen hatte ich während dieser Zeit durch meinen unermüdeten Diensteifer und durch meine Umsicht in Geschäften mir das Wohlwollen meiner Cheffs, sowohl des Obersten von Becker als seines Nachfolgers des Obersten Wernitz, in vollem Maaße verdient. Ich erhielt zu den Expeditions nie ein Decret, sondern machte alle Entwürfe nach mündlicher Angabe, sowie ich denn auch die meisten Parole-Befehle, die Artillerie-Arbeiten anlangend, entwerfen und zur Genehmigung vortragen mußte. Wenn nun zwar hierbei mancher meiner Vorschläge durchging, so benutzte ich doch das Zutrauen meiner Obern nie zum Schaden eines Dritten, wodurch ich aber auch das gewann, daß ich bey der ganzen Compagnie vom höchsten bis zum niedrigsten in Ehre und Ansehen stand, nicht aber beneidet oder gehaßt wurde.

Nach Verlauf von 3 Jahren ward ich (im Jahr 1804) zum Offizier vorgeschlagen, leider aber mir ein anderer vorgezogen, mit der Weisung, daß noch viele Oberfeuerwerker sich im Corps befänden, die eben so gute Kenntnisse als ich besäßen, jedoch länger dienten. Im Jahr 1805 glaubte ich ganz gewiß bey einem eingetretenen Abgange avancirt zu werden, des Königs Majestät geruheten aber, 15 Train-Offiziers, so bey der Mobilmachung der Armee placirt worden waren, nach der Demobilmachung zur Einrangierung in die Festungs-Artillerie zu destiniren. Durch diese 15 Borderleute wurde mir nun alle Hofnung zur Beförderung benommen, mein Schmerz nach so vielen Anstrengungen mich so zurückgesetzt zu sehen, war grenzenlos und ich sann schon auf Mittel und Wege im Civil unterzukommen, allein der Mensch denkt und Gott lenkt, Seine Majestät der König änderte Ihren Entschluß

¹⁾ Johann Christian von Pontanus.

und ich ward unvermuthet im September 1806 Seconde-Lieutenant und blieb bey der Compagnie in Reife stehen. So groß nun meine Betrübnis gewesen, so außerordentlich war meine Freude, das erwünschte Ziel erreicht zu haben. Ich wurde nun mit Beybehaltung der Bureau-Arbeit gleich Feuerwerks-Lieutenant und mein Verhältnis war eins der glücklichsten. Im Oktober desselben Jahres fiel die bekannte leidige Schlacht bey Jena vor und am 22. dieses Monats erhielt der Gouverneur General-Lieutenant v. Steensen¹⁾ Ordre, die Festung passiv zu machen und armiren zu lassen. Hier wurde nun meine Thätigkeit besonders in Anspruch genommen und ich hatte außer denen Bureau-Arbeiten, qua Feuerwerks-Lieutenant nicht nur im Laboratorium viel zu thun, wo nur Cartouschen, Cartactschen und allerley Zündungen verfertigt, Bomben und Granaten praeparirt und Brand- und Leucht-Kugeln gemacht wurden, sondern ich mußte auch sämtliche Geschütze mit dem nötigen Zubehör und Munition aller Art versehen. Hierzu kam nun noch der Wankelmuth der obern Behörden, erst armirten wir sämtliche Werke nach der Idee des Obersten von Pontanus, dann glaubte man, alles verlohren gebend, nur den Hauptwall besetzen zu dürfen, um irgend eine ehrenvolle Capitulation beim Feinde zu bewirken, wo dann sämtliches schweres Geschütz von denen Außenwerken auf die verschiedenen Bastiones der Haupt-Festung geschafft werden mußte, später ward dies jedoch, nachdem Seine Majestät der König den Fürsten von Pleß²⁾ zum General-Gouverneur ernannt und die Garnison durch neu organisirte National-Bataillons verstärkt worden, wiederum redressirt und alle Werke bestimmtermaßen mit Geschützen besetzt. Alles dies werden meine Kinder aus einem Journal, welches über die Belagerung Reife geführt worden, woran ich selbst mitgearbeitet habe und sich unter meinen Büchern befindet³⁾, ausführlich ersehen, so wie auch, daß ich in diesem unangenehmen Zeitraum, wo die Festungen Glogau und Schweidnitz schon über und Breslau belagert war, am 19. Dezember 1806 nach Brieg commandirt ward, um dort eine halbe Batterie zu formiren.

In Brieg angekommen, fand ich bereits den Lieutenant von Wallbrunn vor, welcher auf Befehl des Fürsten von Pleß aus denen bey Jena gefangenen gewesenenen, sich aber selbst ranzionirten Soldaten ein Bataillon organisirte und montirte, wozu die Montirungs-Kammern des aus-

1) Georg von Steensen, stammte aus Dänemark.

2) Oberst Fürst Ferdinand von Anhalt-Pleß.

3) Leider nicht mehr vorhanden.

marſchirten Regiments von Maſchiſky¹⁾ benutzt wurden. Ich übernahm nun die 2 dreipfündige Feld-Regiments-Stücke des dritten Bataillons von Maſchiſky und ſuchte aus denen Defenſions-Geſchützen 2 dergleichen dreipfündige in ſeldmäßigen Zuſtand zu ſetzen, womit ich denn in einigen Tagen fertig war.

Hiernächſt erhielt ich Ordre, mich beim intendirten Entſatz von Breslau einem Corps, welches aus dem ſchon genannten hier formirten Bataillon, einem Detachement von 100 Privat-Jägern und einer Eſcadron Huſaren beſtand (als welches alles dem Befehl des Major von Koſſecky vom Regiment von Pelchrczim²⁾ übertragen war) mit meiner halben Batterie anzuschließen. Ich bekam zur Bedienung 4 Unteroffizier, 30 Canonier von dem Briegſchen Artillerie-Detachement und die Pferde nebst Knechte von dem aufgelöſten fliegenden Pferde-Depot des Lieutenant Stünzner aus Leobſchütz. Die im Anhange befindliche Relation³⁾ über dieſe Affaire beſagt und die beygeſetzte Zeichnung⁴⁾ zeigt das weſentliche darüber und ich kann nur noch hinzufügen, daß der ganze Entſatz von Breslau ſchlecht berechnet und leider nicht verſchwiegen genug geblieben war, auch der Fürſt von Pleß von der Stellung des Feindes gar nicht unterrichtet zu ſein ſchien. So war z. B. ein kleines Corps Infanterie nebst einiger Cavallerie und Artillerie aus Schweidnitz beordert, bey Breslau mitzuwirken, es wurde aber unterwegs ſchon von denen Württembergern angegriffen, der Artillerie-Offizier (Lieutenant Eßlany) getödet und das Corps mit vielem Verluſt zurückgetrieben. Das Corps, wobey ich ſtand, ſollte von Brieg aus den einige Hundert Mann ſtark ſein ſollenden Feind aus Ohlau werfen und die Oberbrücke gründlich zerſtören (wozu an dreißig bürgerliche Zimmerleute mitgenommen wurden, die beim unglücklichen Erfolg des Angriffs vom Feinde aus Mißverſtändniß jämmerlich zerhauen wurden), dann aber zum Hauptcorps des Fürſten ſtoßen, welches aus Neiße unter der Führung deſſelben nach Großburg zu marſchirte, wo der Feind eine Stellung angenommen haben ſollte. Leider ſtand jedoch das Haupt-Corps des Feindes nicht bei Großburg, vielmehr hatte ſich ſelbiger bey Ohlau poſtirt, den Fürſten erwartend, wir aber, nämlich das kleine Corps von Brieg aus, ſtießen auf den Feind, wo wir zwar im dunkelnden

1) Infanterie-Regiment Nr. 28, in Brieg und Münſterberg.

2) Infanterie-Regiment Nr. 38, in Neiße.

3) Nicht vorhanden.

4) „Plan von der Affaire bei Pohl. Steine den 29. Decbr. 1806“, höchſt ſauber mit der Feder gezeichnet und kolorirt, ſignirt: „Neiße, den 1. Decembr 1807. Doerckſ“.

Morgen das Beobachtungs-Corps desselben vor Ohlau bey dem Dorfe Bohlnisch=Steine stürmend zurückwarfen, das Hüttenlager nebst 2 Geschützen eroberten und mehrere Gefangene machten, allein beim anbrechenden Tage einsahen, daß wir denen Feinden, die nun unser kleines Häuflein bemerkten, eigentlich in die Hände gelaufen waren, denn hinter uns zogen sich gleich einer weißen Wolke mehrere Regimenter feindlicher Cavallerie zusammen, suchten uns den Rückweg zu versperren und erreichten auch ihren Zweck, da besonders der ängstliche Brieger Commandant General-Major v. Cornerut¹⁾ das von Cosel aus zum Nachrücken bestimmte dritte Mousquetier=Bataillon von Pelchrczim, welches auf dem Markt in Brieg, wo man unser Canonenfeuer deutlich hörte, bereits aufmarschirt war, aus Furcht, daß dies auch verlohren gehen könne, nicht nachrücken ließ, obgleich solches auch kläglich endigte, indem es beim Rückmarsch nach Cosel unbesorgt einzeln die Fußsteige wandelte und die zwei Regiments=Stücke ohne Bedeckung auf der Straße fahren ließ, wo denn zu ewiger Schande desselben 80 nachsprengende feindliche Husaren, so diesen Rückmarsch erfahren hatten, das ganze Bataillon ohne sonderliche Gegenwehr und beynahe unter den Canonen von Cosel bey dem Dorfe Comorrno zersprengten, den größten Theil desselben nebst mehreren Offiziers gefangen nahmen und die Geschütze erbeuteten.

Ich meinstheils übte bey dieser Affaire meine Schuldigkeit. Gleichgültig war mir es zwar nicht, als beim ersten Kommando Feuer der abfeuernde Artillerist von einer Flintenkugel in den Kopf getroffen niedersank und als wir beim avanziren einen Hagel von Flintenkugeln besonders aus einem auf der Landstraße vom Feinde angelegten Verhau erhielten und mir mehrere Artilleristen blessirt wurden, denn jedem Soldaten wird gewiß, wenn er das erstemal ins feindliche Feuer kommt, warm ums Herz, allein ich chargirte lebhaft und obgleich mein Pferd — ich hatte deren 2 nebst einem Knecht bekommen — beim Blitz der Geschütze und da der Angriff im Zwielfichten geschah, scheute und mich als ungeübten Reiter abwarf und davon lief, so hinderte mich dies nicht, zu Fuß weiter zu commandiren, bis wir, wie die Relation angiebt, den Feind ganz geworfen, Gefangene gemacht und 2 Geschütze erobert hatten. Verzweifelnd sah ich hiernächst uns von der feindlichen Cavallerie einschließen, um so mehr, da mir die Retirade nach dem sogenannten Tarnebusch nicht gelang und auch aus Brieg kein Succurs anlangte, wohin ich mich beständig feuernd zurückzog, allein

¹⁾ Franz Peter von Cornerut.

ich mußte mich in mein Schicksal ergeben, die mich decken sollenden Truppen waren größtenteils davon gelaufen, der Major leicht blessirt nebst dem Adjutanten und mehreren Offiziers davon geritten und nur lediglich der Capitain v. Brittwitz und Premier-Lieutenant v. Wittig (ersteren habe ich später als Major und Platz-Commandant in Poltwitz und letzteren als Major und Bataillons-Commandeur bey Töplitz wiedergesprochen) hatten sich nebst ohngefähr 50 Mann der Batterie ohnmächtig zu jeder Gegenwehr angeschlossen. Mein Schicksal Gott anheimstellend befahl ich in der Verzweiflung die Geschütze zu vernageln, riß einigen zaghaften Artilleristen die Nägel aus der Hand und vernagelte so schon das zweite Canon selbst, als die feindliche Cavallerie uns erreichte und einhieb. Ich erhielt einen Hieb über den Kopf und sank von der Macht desselben in den Koth, mehrere feindliche Cavalleristen stiegen jedoch von den Pferden, rissen mich auf, und unter denen fürchterlichsten Schimpfwörtern von Feinden, so Deutsche, nämlich Würtemberger waren, wurde die Plünderung begonnen, mir der Degen entwunden, die Schärpe abgerissen, Geldbeutel, ja sogar Schnupftuch und Handschu genommen und ich auf Befehl eines Offiziers aufgefordert, meine Geschütze ausprogen und umkehren zu lassen. Die nämliche Plünderung hatten der Capitain von Brittwitz und der Premier-Lieutenant v. Wittig erlitten, welchem letztern man noch den Huth, der Tresse wegen, nahm, und so wurden wir denn in Triumph nach Ohlau gebracht, unterwegs aber von denen feindlichen Mannschaften, so wir aus dem Hüttenlager geworfen hatten und die nun wieder dahin zurückkehrten, mitunter noch mit Kolbenstößen bedient. Man brachte uns drei Offiziere aufs Schloß, wo der Oberamtmann Eissfeld Domänenpächter war, gab uns ein Zimmer und eine Wache davor, die übrige Mannschaft, worunter ich nun leider viele, besonders von meinen Artilleristen und Jägern, welche letztere nicht einmal Soldaten waren, mit fürchterlichen Säbelhieben in Kopf und Schultern bemerkte, theils im Hospital untergebracht, theils nach Breslau weiter transportirt. Gegen 10 Uhr wurden wir dem mittlerweile angekommenen General Montbrun¹⁾ vorgestellt, welcher sich während dessen die Stiefeln ausziehen ließ, und sein verächtliches Fragen „Vous êtes Officiers“ klingt mir heut noch vor den Ohren. Nicht lange darauf wurden wir zum Frühstück gefordert und galant genug an der Seite des gedachten Generals placirt. Meine Mitgefangenen sprachen, wie es sich ergab, gut

¹⁾ Louis Pierre Montbrun, damals Commandeur der Württembergischen Kavallerie-Brigade.

französisch und der Herr General unterhielt sich mit ihnen lebhaft, was ich aber leider nicht verstand, jedoch nach einiger Zeit bemerkte, daß auch von mir die Rede war. Der Lieutenant von Wittig übersetzte mir nun, wie der Herr General wegen meines Benehmens mir viel Elogien mache, indem ich durch mein wohlgerichtetes und unterhaltenes Feuer, welches nicht unbedeutend gewürkt habe, ihn glauben gemacht, daß der Fürst von Pleß mit seinem ganzen Corps im Anzuge sey, so wie, daß ich auf der Retraite alles gethan habe, was ein braver Artillerist thun könne. Ein stummes Kopfnicken war meine Antwort, denn mein Geist war niedergeschlagen, daher auch der Appetitt zum Frühstück fehlte, meine Laufbahn schien beendet und der Transport nach Frankreich mein Loos zu sein. Wir wurden entlassen und gegen 5 Uhr wieder zum Mittagessen berufen. Hier schien man nun es absichtlich darauf angelegt zu haben, von meinen Kameraden den Grund unserer Affaire zu erforschen. Allein beide versicherten mich, daß sie auf die mehrmalige Anfrage des Generals, was denn eigentlich der Prinz von Pleß mit dieser Affaire habe sagen wollen, geantwortet hätten, wie ihnen dies unbekannt sey. Auch noch der Secretair des Generals, der unsere Namen und Stand notirte, lies uns des Abends keine Ruhe, sondern besorgte eine Terrine Punsch in unsere Stube und unterhielt sich fortwährend mit meinen Mitgefangenen, dem sich noch ein Württembergischer Offizier zugesellte, der ehemals in preußischen Diensten gestanden hatte und von unserer Armee eben nicht aufs löblichste sprach. Ich warf mich unmutig aufs Bett und später meine Kameraden auch, gegen 1 Uhr jedoch wurden wir durch ein gewaltiges Trommeln und Blasen wach, da aber unsere Fenster auf den Hof gingen, so konnten wir den Grund davon nicht entdecken. Früh Morgens erschien unser Wirth, der Oberamtmanu Eissfeld, bot uns einen guten Morgen und gratulirte uns zu unserer Freiheit. Wie aus den Wolken gefallen, konnten wir uns dies nicht erklären, allein unsere Wache war weg und Eissfeld versicherte uns, daß kein Feind mehr im Orte sey, als höchstens bleßirte, wovon wir uns denn auch überzeugten und hörten, daß die feindlichen Truppen in der Nacht alle abmarschirt wären.

Es war nun nicht anders zu vermuthen, als daß der Fürst von Pleß bey Breslau anderweitig angegriffen, der General Montbrun zum Succurs geeilt sey und man auf uns in der Eile vergessen habe; wir gingen im Orte herum (am 1. Januar 1807) und fanden nur einen württembergischen Offizier in einem Privathause, der eine Cartätsch-Kugel in den Hintern bekommen hatte und gewaltig lamentirte,

sonst aber im Hospital Blessirte von unsern und den feindlichen Truppen aus dem vorgefallenen Angriff. Wir rathschlagten nun, was zu thun sey; zurückzulaufen, obgleich wir unser Ehrenwort hier als Gefangene zu verbleiben nicht gegeben hatten, dies ließ unser Ehrgefühl nicht zu, mithin fiel der Rath dahin aus, sogleich einen reitenden Boten nach Brieg zu senden, das wesentliche zu berichten und den Commandanten zu ersuchen, uns durch ein Cavallerie-Commando befreien zu lassen. Gesagt, gethan, geschehen. Gegen Abend kam der Lieutenant von Roedritz (der nämliche, der bey unserer Expedition die Kavallerie geführt, sich aber, da er die Sache schief ablaufen sah, bey Zeiten retirirte und dabey weislich die von uns eroberten Geschütze und Gefangenen mitgenommen, wofür ihm jedoch auch der Fürst v. Pleß sogleich seinen eigenen Orden pour le merite umgehangen hatte —) mit seinem Detachement, meldete uns auf dem Schloße seine Ankunft zu unserer Rettung, nahm dem kranken feindlichen Offizier sein Ehrenwort, nicht gegen uns weiter zu dienen, ab und ließ die transportablen im Hospital befindlichen blessirten feindlichen und freundlichen Mannschaften auf so eben zum Fourage-Transport bestimmten, auf dem Markt in Dhlau aufgefahrenen Wagen laden, auf deren einen wir uns auch setzten und so wieder in Brieg ankamen ¹⁾).

In einigen Tagen darauf erhielten wir vom General Montbrun, der uns noch in Dhlau währte, eine Ordre aus dem Haupt-Quartier bey Breslau, uns augenblicklich dorthin zu verfügen. Diese Ordre schickte uns der Oberamtmann Eissfeld zu, wir beantworteten solche aber dahin, daß, da wir auf kriegsgerechte Art befreit worden wären, wir keine Verpflichtung fühlten, seinen Befehl zu respectiren. Der Commandant ²⁾ jedoch, ein alter beynahe 70jähriger schwacher Mann, fand aus lauter Ängstlichkeit und trotz aller Vorstellung Bedenken, uns gefangen gewesene Offiziers wiederum Dienste thun zu lassen, sondern wollte erst beim Fürsten von Pleß deshalb anfragen, mich aber auch nicht fortlassen, sondern bey Defension der Festung behalten. Vom Fürsten kriegte er indessen keine Antwort und mittlerweile war auch schon Reißz bereunt, wo ich also nicht hin konnte, und so blieb ich denn in Brieg, wo mir das Geschäft von Anfertigung von Brand- und Leucht-Kugeln wurde, wozu ich mir aber erst den Salpeter läutern mußte, denn an dergleichen Munition hatte man noch nicht gedacht.

¹⁾ Eine kurze Beschreibung dieses Gefechtes bei Polnisch-Steine und der Befreiung der Gefangenen findet sich im „Militär-Wochenblatt“ 27. Jahrgang, 1842, S. 400, in der Artikel-Serie: „Zur Geschichte der kriegerischen Begebenheiten in Schlesien während des Feldzuges 1806/7“. ²⁾ General v. Cornerut, s. o. S. 14.

Der alte Commandant war sonst gut, allein zu diesem Posten nicht geeignet und dabey äußerst eigensinnig und penible, übrigens aber auch sehr gewissenhaft. So z. B. lies er die vorrätigen Montirungs-Materialien des ausmarschirten Regiments von Malschitzky in seine Putzstube bringen und maasß dort mit hocheigener Hand den Schneidern Tuch 2c. zu, indem er einige Hundert Mann, so er vom Lande eingezogen, bekleidete. Wirklich keine Beschäftigung für einen Commandanten. Auch für die Verproviantirung der Festung hatte er gesorgt und besonders eine tüchtige Anzahl Schweine (über die der Gouvernements-Auditeur Schubert das Inspectorat führte) nach der Stadt schaffen lassen, wo er sonderbar genug auf den Einfall kam, eine bedeutende Anzahl schlachten und das Fleisch in Braubüten kochen, die Suppe aber in Fässer spunden zu lassen, welche er denen zum intendirten Entsatz von Breslau destinierten Truppen zu ihrer Erwärmung bestimmt hatte und nebst Pfeffer und Salz nachfahren lies. Wer diese Suppe jedoch gegessen oder wohin sie gekommen ist, ist mir unbekannt geblieben, mich hat sie nicht erwärmt, ist aber das Gerede böser Leute wahr gewesen, daß der Commandant bey jenem Schlachten das Geplänze und Gedärme für sich lucrirt und davon hat Wurst machen lassen, so habe auch ich davon provitirt, denn als sein täglicher Tischgast kann ich versichern, beinahe 14 Tage lang nichts als Wurst gegessen zu haben. Das Schweinefleisch war übrigens eingepökelt worden und im Keller des Commandanten verwahrt, aus dem es nach Übergabe der Festung die Würtemberger herausholten.

Die Belagerung der Festung Brieg ist nun weltbekannt und läßt sich von der Verteidigung derselben leider wohl nichts weiter sagen, als in der diesem Buche hinten angefügten Beschreibung¹⁾ — der auch eine Zeichnung¹⁾ von mir beygefügt worden — gesagt ist, doch will ich noch einiges bemerkbares nachträglich mittheilen. Wir saßen gerade beim Commandanten am Mittagstisch und aßen wie gewöhnlich Wurst, als ein Gefreiter eintrat und meldete, daß sich feindliche Mannschaften vor den Thoren blicken lassen. „Bah! sagte der Commandant, der soeben einen Teller Wurst verarbeitete, denn sein Appetit war bey seinem Alter ziemlich gut, was seht Ihr nur wieder für Feinde an, das werden Landjäger vom Plessischen Corps sein, die sich aus der Gefangenschaft ranzionirt haben.“ Der Gefreyte ging ab. Nicht lange darauf trat ein Unteroffizier ein, der das nämliche meldete, allein der Commandant schüttelte den Kopf, seine Freßmuskeln

¹⁾ Nur die Zeichnung ist noch vorhanden: kolorirter „Plan von der Belagerung von Brieg 1807“, in dem auch die feindlichen Batterien eingezeichnet sind.

bewegten sich fort und auf einen Wink von ihm entfernte sich der Unteroffizier. Nun kam der Lieutenant von Seezen selbst und betheuerte, daß einzelne feindliche Cavalleristen schon auf dem Glacis herumritten. Jetzt wurde unserm Allgewaltigen doch die Sache bedenklich, die Wurst war auch verzehrt und er faßte den Entschluß sich selbst zu überzeugen, wozu er denn den Hauptmann von Kawa, einen Mittischgast, und mich zur Begleitung einlud. Unterweges begegnete uns der Lieutenant von Koschizky, mit welchem ich voraus auf das Bastion am Reißer Thore eilte und mich von der Wahrheit der Meldungen überführte.

Ich lief nun zum Commandanten und fragte ihn, ob er nicht die Thore schließen lassen wollte, widrigenfalls der Feind durch einen coup de main die Festung nehmen könnte. Dies verfügte er denn und erlaubte mir auch einige Schüsse aus einem 12 pfündigen Canon von gedachtem Bastion thun zu lassen, um den Feind in seiner Nase-weisheit, auf dem Glacis herum zu reiten, zu stören. Auf mein Erfordern fand sich von der Thorwache geholt ein Augmentations-Artillerist vom 2ten Regiment ein, der leider aber nicht einmal beim Laden Bescheid wußte und dem ich und p. Koschützky (sic!) assistirten, um nur einigemal zu knallen, worauf sich denn auch die feindlichen Reiter entfernten, nicht lange Zeit nachher aber ein Parlamentair Einlaß begehrte, dessen Aufforderung zur Übergabe jedoch von dem Commandanten mit der alten Preussischen Replique „daß ihm das Schnupstuch erst in der Tasche brennen müsse“ abgefertigt wurde. Doch wie geschwind änderte sich dieser trogige Bescheid. Die darauf folgende Nacht haubizirte der Feind mit einigen fahrenden Batterien — die bayerische Artillerie hat dergleichen, wo die Proke eine Wurst ist, in dessen Kasten die Munition befindlich und auf demselben die Artilleristen sitzen — und legte darauf einige Demontir-Batterien an, ohne sie erst durch Verschanzungen zu schützen, weil er wohl schon von den schwachen Verteidigungsmitteln Kunde haben mochte und die Festung nicht einmal eines regelmäßigen Angriffs würdig hielt. Wir konnten ihm leider dagegen wenig thun, denn streng nach der Idee des Obersten von Pontanus, der vor einigen Jahren auf Befehl des Kriegs-Ministerii einen Angriff projectirt und die Vertheidigung darnach bestimmt hatte, welcher Idee der Feind aber nicht gefolgt war waren die Scharten in den Brustwehren eingeschnitten und sachinirt, so daß man also keine der feindlichen Batterien treffen konnte. Erst nach langen Debatten und Conferenz mit denen Ingenieurs wurden Erhöhungen auf den Wällen gemacht, um en barbette schießen und mit denen Geschützen flankiren zu können, wodurch aber die bedienenden

Artilleristen ihre Schutzwehr verloren. Auch ich hatte einen harten Stand, den Commandanten zu vermögen, mehr Canon=Munition anfertigen zu lassen, indem er fest darauf beruhte, daß der gedachte Oberst von Pontanus nur 100 Schuß per Geschütz bestimmt habe und wenn er mehr machen ließe, es sein Nachtheil sein könne. Doch wurde mein Begehrt durchgesetzt und es hätte auch der Commandant bey alledem, was ihm eigentlich etwa zur Entschuldigung gereichen dürfte, daß nämlich die Besatzung nur aus circa 600 Mann Infanterie und 40 Artilleristen bestand, er auch nur an 50 Stück Geschütze zur Vertheidigung besaß und die Festung nur auf der einen Seite durch eine schwache Enveloppe außer den Haupt=Bastionen gedeckt war, deren Wassergraben bei dem harten Winter zuzroren und nicht continuirlich aufgeeist werden konnten, mithin ein Sturm sehr leicht war, dennoch mehr für seine Ehre thun und bedeutendere Angriffe, als eine 24 stündige Beschießung aushalten können, ehe er die Festung übergab. Doch der Feind hatte das vom Commandanten bewohnte Gouvernementshaus zur Zielscheibe gemacht, seine Frau war vor Schreck todtkrank und starb auch bald nachher, der Magistrat und die sämtliche Bürgerschaft drang ungestüm auf Übergabe, da ihrer Meinung nach die Festung doch übergehen müsse und die Häuser nur nutzlos niedergeschossen würden, die Soldaten, welche ohne Ablösung auf denen Bollwerken vertheilt waren, wollten und konnten bey der strengen Kälte nicht aushalten, weil sie 1) ohne Mäntel waren, die der Commandant erst bey dem ersten Angriff bey denen bürgerlichen Schneidern bestellte, die sich aber dann für die Arbeit bedankten, 2) auf denen verschiedenen Werken in Ermangelung von Casematten keine Barraken für die Mannschaften erbaut waren und sie unter freyem Himmel campiren sollten und 3) weil dem Militair nicht einmal Holz zu einem Wachtfeuer, noch Stroh zu einer Lagerstätte gereicht wurde, weshalb auch die Soldaten dem Commandanten zu seinem großen Leidwesen seinen Holzstall auf dem Wall plünderten und ihm das Stroh von den Frühbeeten im Garten entwandten. Alles dies bestimmte den alten schwachen Mann nach nochmaliger Aufforderung zur Übergabe, besonders da nach seiner Meynung so viele stärkere Festungen einem gleichen Schicksal nicht hätten entgehen können.

Zum Abschluß der Capitulation erschien der französische Adjutant, Major le Febvre¹⁾ in Brieg. Mit diesem wurde auch Rücksprache

¹⁾ Nach v. Hoepfner, Der Krieg von 1806 und 1807, Berlin 1850, IV. S. 128, war es der von Jérôme gesandte General Lefebvre-Desnoëttes, der mit seiner bayerischen Kavallerie-Brigade zur Beobachtung von Schweidnitz und Brieg bei

wegen des Capitain von Brittwitz, Premier-Lieutenant von Wittig und mir genommen und nach Erklärung der Umstände von erstgedachten le Febvre entschieden, daß wir gleich denen andern Offiziers der Garnison aufs Ehrenwort zu entlassen sein würden. Bey meinem diesfälligen Dasein beim Commandanten fand ich ihn beschäftigt, weitläufige Bedingungen von einem Pappiere abzulesen, unter denen er die Festung übergeben wolle. Der Franzose schrieb zwar alles auf und versprach alles, es ist aber nichts gehalten worden. Weder er noch die alten Generale von Brittwitz und von Heising, die ihres Alters wegen nicht ausmarschirt waren, sondern sich nach der Festung Brieg begeben hatten und hier mitgefangen worden, erhielten das capitulationsmäßige Gehalt, noch weniger aber Rations und Portions, die sie sich sorgfältig ausbedungen hatten. Der Commandant starb nicht lange darauf und leider mußte der Ingenieur-Major v. Bourdett¹⁾, der vom Fürsten von Pleß zum Vice-Commandanten ernannt, sonst aber kein lumen mundi war und der es geduldig geschehen ließ, daß ihm der wirkliche Commandant in meiner Gegenwart das Maul verbot, für ihn büßen, indem ihn ein Kriegsgericht wegen schlechter Vertheidigung der Festung Brieg zum lebenslänglichen Festungs-Arrest in Glatz verurtheilte, wo er auch später gestorben ist.

Ich erhielt keinen Paß nach Reize, welches schon belagert war, sondern nur gleich denen andern Offiziers einen Capitulationspaß nach Brieg lautend vom bayerischen General de Roi²⁾ ausgefertigt. Niemand gab mir hier etwas und so lebte ich vom Vorschuß meines Wirths des Kaufmann Otto, der mir später aber theuer zu stehen kam, da ich diesem Mann wieder gefällig sein wollte, ihm auf sein Ersuchen Geld borgte, er aber banqueroutt machte und ich ansehnlich verlor. Meine gute Frau wagte es zu mir zu kommen und gelang glücklich durch den Feind. Wir lebten still und eingezogen in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, auch mußte man hier nicht viel hermachen, da man uns Gefangene genau beobachtete, so z. B. wurden die mit mir aufs Ehrenwort entlassenen Lieutenants von Drigalsky und Scheurwaßer wegen einer politischen Äußerung arretirt und nach Frankreich transportirt. Mitunter wurden auch Bedrückungen ausgeübt. Mein Wirt kaufte von der französischen Artillerie als altes

Strehlen stand. Auch in Glogau hat der General Lefebvre, der Jérôme's Adjutant gewesen war, am 12. November 1806 als Parlamentair gedient: v. Below, Zur Geschichte des Jahres 1806. Glogaus Belagerung und Vertheidigung, Berlin 1893, S. 39 und 41. — Brieg kapitulirte bereits am 16. Januar 1807.

¹⁾ Bourdet. ²⁾ Bernhard Erasmus Deroy.

Messing metallne Kugel-, Grenat- und Bombenformen, die ich erkannte und auch erfuhr, daß selbige aus Malapane beym Ausbruch des Krieges von dem Bergamte nach Brieg zur Verwahrung gesandt worden waren. Ich riet meinem Wirth, sie bis zu seiner Zeit zu asserviren, allein er wollte nicht und forderte vom Bergamte sein Geld; dieses zu friedlicher Zeit seine Pflicht vergessend machte dem Prinzen Hieronymus in Breslau davon Anzeige, die Formen wurden durch feindliches Militair meinem Wirth ohne Wiederbezahlung seines Geldes weggenommen, derselbe überdies noch ins Loch gesteckt und die kostbaren Stücke nach Frankreich geschickt. Die Stadt Brieg mußte übrigens ihr Drängen auf Übergabe hart büßen, denn die Verpflegung sämtlicher Offiziers, die kostspielige Möblirung des Commandantenhauses und die Bälle, so auf Kosten der Stadt wöchentlich gegeben werden mußten, nahm ihr Communal-Vermögen sehr in Anspruch.

Den 10. May 1807 lies mich der Commandant General Rheinwald (ein Elsaßer) zu sich rufen und machte mir bekannt, daß ich ausgewechselt sey. Dies war nämlich schon am 17. März geschehen gegen einen gefangenen feindlichen Jäger-Offizier, man entschuldigte aber, daß mein Aufenthalt unbekannt gewesen sey, und so wurde ich denn zu meiner Freude den 11. May mit Vorspann und unter Begleitung eines bayerischen Feuerwerfers nach Reize abgeführt. Meine liebe Frau, die ihrer Niederkunft entgegen sah, wollte, obgleich ihr in Brieg sowie unterwegs in Grottkau und in Friedewalde beim Gutsbesitzer Franke sehr zugeredet wurde, sich nicht den Gefahren in einer belagerten Festung aussetzen, durchaus nicht zurückbleiben, sondern mein Schicksal theilen, als welchen Beweis ihrer Liebe schätzend, ich sie nicht zurücklassen konnte.

In Friedewalde hörte ich nun, daß der General Vandamme, der sein Hauptquartier in Bielau aufgeschlagen hatte, das Land ungeheuer mitnähme und maltraitire und daß ihm im Januar Krebse und frische Kirschen hätten geschafft werden müssen. Ferner erfuhr ich, was ich bisher nicht hatte glauben wollen, daß der Angriff der Festung wirklich vom Neuland her geschehen sey, wo doch vermöge der Schleußen zur Zeit einer Belagerung eine Ueberschwemmung eine Meile weit hatte stattfinden sollen, deshalb auch auf dieser Seite die Befestigungen nur leicht, dagegen aber auf der andern Seite mit ungeheuren Kosten bedeutende Außenwerke schon von Friedrich dem Großen angelegt waren. Von Friedewalde aus fuhren wir über Stephansdorff nach Bielau, wo ich dem General Vandamme vorgestellt wurde, der mich anständig bewirthen und auch meine Frau einladen lies, die aber nicht vom Wagen stieg. Übrigens wurde mir vorgestellt wie ich unrecht

thue, erst in die belagerte und bald übergehen werdende Festung mich bringen zu lassen, wo mir das Schicksal gefangen zu werden, abermals bevorstehe, auch kein Glück in Preussischen Diensten mehr blühe, da keine Preussische Armee mehr existire, vielmehr möchte ich bey dem Jsenburgischen¹⁾ aus lauter Preussischen Gefangenen formirten Freicorps französische Dienste nehmen, wo mir der Kapitainsrang nicht entgehen könne. Ich dankte für das Anerbieten und bat, nach der Festung gebracht zu werden, welches denn auch unter Begleitung des bayerischen Capitains und Adjutanten Namens Hammerer und eines Trompeters geschah. Unsern Weg begleitete Geschützdonner, indem die feindlichen und unsere Batterien gegen einander auf der Angriffs-Seite chargirten, und hatte ich meine Frau zu beruhigen, die befürchtete, daß auch auf uns geschossen werden könne.

Eingelassen und zum Gouverneur General-Lieutenant von Steensen geführt, der auf dem Bastion Nr. 1 in der Casematte logirte, fand ich denselben im Großvaterstuhl sitzen, Hände und Füße verpackt und an der Gicht laborirend, wo ihm der Bediente von Zeit zu Zeit auf einem Kartenblatte Schnupftaback an die Nase hielt, weil er wahrscheinlich die Hände nicht brauchen konnte. Mich meldend gab ich auf Befragen die nöthigen Antworten und daß ich durch Bauern Faschinen und Schanzkörbe hätte machen sehen. Von hier ward ich durch den Mineur-Lieutenant Schmidt (jetzt pensionirten Oberstlieutenant), der Adjutanten-Dienste that, zum Commandanten auf Fort Preußen General-Major von Weger²⁾ gebracht, der ebenfalls in einer Casematte sich befand, wo ich aber aus lauter Betten kaum ein Gesicht von ihm gewahr wurde, denn von der Gicht im Kopf geplagt, war selbst dieser in Betten eingewickelt. Nach dem Melden versicherte er mir, es komme wie es wolle, so würde er sein Fort nicht übergeben, bis es ein Schutthaufen sey, worunter er sich begraben werde. Ich dachte, schöne Worte! Wie wird es mit diesen alten Herren werden?

Mein Artillerie-Cheff der Oberst Wernitz freute sich, mich wieder zu haben, und bot mir den Posten eines 2ten Adjutanten an, den ich aber ausschlug und mir Batterien erbat, damit mich nicht der Vorwurf meiner Kameraden treffe, zum Casematten-Dienst ausgewechselt zu sein.

Mein Quartier erhielt ich in der Casematte des Bastions Nr. 6, die zwei Etagen enthält. In der obern Etage war der mit der Munitions-Anfertigung und Versendung beauftragte Artillerie-Zeug-

¹⁾ Fürst Karl von Jsenburg warb seit November 1806 auf Napoleon's Befehl ein Regiment aus preussischen Kriegsgefangenen.

²⁾ Hans von Weger.

Lieutenant Buchwald und der das Verpflegungs-Geschäft besorgende Lieutenant Klimm, mein Schwager, nebst Familien logirt, denen ich beigesellt wurde, und außerdem schlief noch mein anderer Schwager der Oberfeuerwerker Klimm nebst dem übrigen Feuerwerks-Personal des Nachts dort, in der untern Etage waren Dépôts von Munition, also unter unsern Füßen der Tod. Ich erhielt vom 13. May ab die Batterien auf denen Saillants 20. 21. 22. 23. 24. 25. und 26. zu commandiren und kam mit einer Nacht auf die Wache, die andern 24 Stunden zur Reserve.

Zu meinem größten Erstaunen fand ich nun alles bewahrheitet und alle äußern Saillants nach Neuland zu mit Geschützen stark besetzt, die zur Zeit, als ich sämtliche Werke armiren half, ganz unbesetzt geblieben waren, weil von dieser Seite alles eine Meile weit unter Wasser gesetzt werden sollte. Leider aber hatte diese Inondation (sic!), als man das Wasser spannte, nur die Distance einiger Hundert Schritt bis an die sogenannte Neumühle überschwemmt. Der Sage nach hatte man die Fachbäume vor mehreren Jahren erniedrigt, damit im Frieden bey großem Wasser die Äcker und Wiesen in der Umgegend nicht der Masse ausgesetzt waren. War dies aber Recht? Ewige Schande dem, der dies zuließ, und hätte sich nicht auch das Gouvernement früher darum bekümmern und einen Versuch mit der Inondation machen sollen? — Doch es sollte nun schon alles unglücklich ablaufen. Ich weise nun hier wieder auf das unter meinen Büchern sich befindende Journal¹⁾ mit Bezug auf das Hauptsächlichste darin, was während meiner Abwesenheit vorgefallen war. Den 1. März²⁾ waren die Tranchees aufgeworfen, den 16. Aprill aber war erst das Bombardement vom Feinde begonnen worden. Da man nun wahrnahm, daß, wie selbst unsere Jäger entdeckten, unter der Zeit diese Verschanzungen unbesetzt, mithin wenig feindliche Truppen vorhanden waren, warum hatte man die Tranchees nicht wieder zerstört? Der Feind wurde ja doch dadurch wieder aufgehalten. Und ferner, wie konnte der Feind bey einiger Aufmerksamkeit den 11. May in einer Nacht die zweite Parallele 500 Schritt von der Stadt anlegen? Man wollte zwar sagen, die Artillerie hätte rapportirt, daß man arbeiten höre, höhern Orts aber solches nicht glauben wollen und das Schießen verboten — relata refero.

Das eigentliche erste Bombardement am 16. Aprill wird Euch meinen Kindern das Unglück denkbar machen, was eine belagerte Stadt erleidet, zumal die Franzosen nicht allein die Festungswerke nach

1) Nicht vorhanden. 2) Doercks schreibt versehentlich: „1. May“.

Kriegsgebrauch, um die Wälle zu zerstören und eine Bresche zum Übergang zu bilden, beschossen, sondern auch die unglückliche Stadt und vorzüglich ihre Kirchen und Klöster zu beschädigen suchten. Jedoch gelang ihnen die Brandstiftung nur bey dem Jesuiten-Kloster, das in volle Flammen gerieth, mehrere Tage brannte und dessen zwey Thürme (bewundernswürdig genug nicht auf die nebenstehenden Häuser sondern nach den Gassen) krachend zusammenstürzten, weil besonders der Feind alles Ketten durch eine fürchterliche Kanonade nach der Brandstelle zu verhindern suchte; später wurde man mit der Gefahr vertraut, ließ die Bomben und Grenaten crepiren, d. h. vom Pulver zersprengen, und löschte dann das darin vorhandene brennbare und nur eigentlich zündende Material (geschmolzenes Zeug genannt und aus Schwefel, Salpeter und Mehlpulver bestehend) durch Bewerfen mit Erde aus. Mir raubte das schrecklichste Ereignis an diesem Tage einen guten Freund, den Zeug-Lieutenant Krüger, den ich leider nicht mehr lebend traf, der durch das Unglück auf dem Saillant Nr. 14, wo das feindliche Feuer einen Cartousch-Wagen in Brand steckte, der soeben neue Munition brachte, auf das gräßlichste verbrannt war und der unter den fürchterlichsten Schmerzen hatte sterben müssen. Diese Explosion mußte grausend gewesen seyn, da von denen getöteten 7 Menschen und 6 Pferden nur einzelne Stücke der Körper hier und da gefunden und mehrere an 50 Schritt weit geschleudert worden seyn sollen. Dieses Unglück hätte nun wohl vermieden werden können, wenn man die Munition auf kleinen Rollwagen und nicht auf denen hohen Cartouschwagen versahren hätte, als welche letztere dem Feind bemerkbar werden und zur Zielscheibe dienen mußten. Daß das Blockhaus (vide Zeichnung¹⁾) vom Feinde am 1. May eingenommen war und derselbe die ganze Besatzung zu Gefangenen gemacht hatte, hierüber wunderte ich mich nicht, denn bey der Muthlosigkeit der Mannschafft konnte solches wohl vorkommen, daß man aber, als man selbiges wieder hatte, indem der Lieutenant von Schulz²⁾ den Feind zurückdrängte, es ganz aufgab und nicht wieder besetzte, dies war meines Erachtens ein großer Fehler, vielmehr mußte man es länger zu behaupten suchen und die Brustwehr verstärken, alsdenn hätte der Feind nicht diese Werke für sich zu Batterien anwenden und die Friedrichstadt beschießen können. Nach dem Kriege wurde dies Werk gleich ansehnlich verbessert. Doch alles was ich bey meinem Entrée in Meisse sah, brachte

¹⁾ „Plan von der Belagerung von Meisse 1807“, kolorirt, mit Einzeichnung der Belagerungsarbeiten. ²⁾ S. u. S. 43 Anm.

mich zu dem Gedanken, daß wir Preußen nicht nur den Zopf (die langen Haarzöpfe hatten wir beim Ausbruch des Krieges abschneiden müssen), sondern auch den Kopf, wenigstens den Muth verlohren hätten.

Übrigens verrichtete ich — immer noch das Beste hoffend — meinen Dienst auch hier mit dem schuldigen Eifer und vertheidigte mich während meines Wachtdienstes gegen 20 feindliche Angriffe bey Tag und Nacht. Der Feind ruinirte uns Geschütze, Wälle und Scharten und wir beschädigten ihm seine Batterien nicht minder, so wie wir ihm, welches sich nach der Übergabe zeigte, nicht wenig Geschütze und Affuitagen unbrauchbar gemacht haben. Die Angriffe bey finsterner Nacht sowie die Vertheidigung und darunter vorzüglich das Bomben- und Grenatenwerfen herüber und hinüber, wo die Zünder spielend leuchten, ingleichen das Leucht-Kugelwerfen, welches im Augenblick eine ganze Gegend erhellte, verschaffte mir viel Vergnügen, sowie unsere Sicherungsart gegen die Wurfgeschosse, die auch der Feind beobachtete, indem er so wie wir während der Beschäftigung beim Geschütz zu Tag- und Nachtzeit Aufpaffer hatte. Kam nämlich eine Grenate oder Bombe in der Direction, daß sie uns gefährlich werden konnte (da man ihren Flug im Bogen durch den brennenden Zünder bemerken kann), so rufte dieser: Buckt, dann lagen wir, welches uns oft lachen machte, alle auf der Erde, weil bekanntlich beim Crepiren der Wurfgeschosse, wenn sie nicht einen Menschen selbst treffen, die Stücke in die Höhe und über ihn weggehen, als auf welche Art uns denn so manche dergleichen begrüßt haben. Ging die Grenate oder Bombe aber zu hoch und nach der Stadt oder zu kurz, dann ließen wir uns nicht stören. Kugelschüsse trafen zuweilen in die Scharten, seltener aber die Batterien, da sie meist in die Brustwehr oder wenn der Feind die Geschütze elevirte, in die Stadt gingen; doch war dieses Schießen mit Kugeln für uns Offiziers sehr gefährlich, weil jeder mehrere Batterien zu inspiciren hatte und man während des Bombardements von einem Werke zum andern gehen mußte, wo einige feindliche Batterien die Verbindungs-Linien flankirten und ricochettirten. Hierbey muß ich meinem Artillerie-Cheff zum Ruhm nachsagen, daß sowie der Feind zu schießen anfang, er jedesmal die Casematte verließ und Batterie für batterie revidirte, wo jeder Offizier oft unter dem heftigsten Feuer ihn bis zum nächsten Posten begleiten mußte und wo noch die feindlichen Jäger die Passage sehr unsicher machten, als die unter dem Canonenschuß sich Löcher in die Erde gearbeitet hatten, hinter welchen Aufwürfen sie mit Elevation auf den Wallgang unaufhörlich schossen, allwo wir ihnen nichts thun

konnten. Es wurden uns übrigens, wie das Journal zeigt, viele Artilleristen dennoch getödet und blessirt. Hiebey ist besonders der Tod des Unteroffiziers Hoffmann, eines sehr braven Artilleristen, der in dieser Belagerung sich schon die goldene Verdienstmedaille erworben hatte und sehr dreist war, merkwürdig. Er stand statt unter, auf dem Mortier-Kloß und richtete einen Mörser, wo ihn der Feind sehen konnte; mehrere 12 pfündige Kugeln des Feindes gingen rechts und links bey ihm vorüber und er schwenkte jedesmal mit dem Huth, gleichsam wie der Zieler beim Königschießen, daß die Kugel vorbegegungen sey. Leider aber kam ihm dieser Spott theuer zu stehen, denn der Feind nahm ihn gut aufs Korn und eine 12 pfündige Kugel ihm den Kopf weg. Ferner der Frey-Corporal Weit richtete auf eben diese Art, hatte aber eine 4 eckige polnische Mütze, die wattirt war, auf. Eine 12 pfündige Kugel trifft und Weit stürzt vom Mortierkloß herunter. Wie und was aber hatte die Kugel getroffen? Zum Glück eine Hand breit über den Kopf und die Mütze. Der vermeintlich getroffene war nur durch den Druck der Luft umgeworfen worden und raffte sich wieder auf. Er soll jedoch nicht mehr auf dem Mortier-Kloß gerichtet haben.

Die Stadt Reiße selbst hat bedeutend gelitten und sind wenig Gebäude verschont geblieben. Meine Ablösung traf oft während der Feind schoß, wo ich von Bastion 6 aus durch die Stadt nach meinem Posten gehen mußte, und hier konnte ich denn wohl das Unglück der Einwohner in seiner ganzen Größe bemerken, wenn ich Kugeln in die Dächer fahren und das Flachwerk (sic!) gleich Kartatschen herum prasseln und öfters ganze Giebelstücke einstürzen sah und Wurfgeschosse mit schrecklichem Krachen in den Gebäuden springen hörte und durch den in den Straßen sich aufhäufenden Ziegelschutt mich durcharbeiten mußte; als welches Elend noch vermehrt ward, da der Feind zuletzt das größte Kaliber, Bomben an 150 Pfund schwer warf, die selbst durch die Keller schlugen und Menschen töteten und verwundeten. So zum Beispiel wurde auf der Zollgasse ein Fleischer und sein Kind getödet, der Frau desselben beide Beine abgerissen und mehrere Personen blessirt. Die Frau hat aber doch wieder geheyrathet, denn sie hatte Geld.

Wey diesen meinen dienstlichen Ausgängen sah ich aber auch, wie die Begierde nach Geld den Menschen jeder Gefahr trogen macht. Während des heftigen Schießens des Feindes fanden sich arme Menschen, die sogleich, wenn eine Bombe oder Grenate auf den Gassen gefallen und crepirt war, die Stücke zusammen rafften und wozu? Weil der Jude Schück dergleichen Eisen das Pfund für einen Kreuzer kaufte. Sogar ein Musketier Namens Schmidt, um eine ganze Bombe zu

bekommen, die auf die Straße gefallen und noch nicht crepirt war, glaubte das Feuer des brennenden Zünders ersticken zu können, indem er den Huth darüber schwang, im Augenblick aber sprang sie und zerriß diesen Menschen in mehrere Stücke. Weiteres Unglück der Einwohner am Leben ist mir nicht bekannt worden, als von einem Büttnermeister auf der Breslauer Gasse, der als der Feind nicht schoß nebst seinem Gesellen aus dem Keller kroch und Stuben und Boden revidirte. Während dessen fängt jedoch der Feind an zu schießen, der Meister hört eine Bombe fallen und steckt unglücklicher Weise neugierig den Kopf zum Boden-Kasser heraus, wahrscheinlich um zu hören, bei welchem Nachbar sie springen würde. Im Moment aber kommt eine 12pfündige Kugel und nimmt ihm den Kopf weg. Ferner fand ein alter Soldat, der Thurmwächter gewesen, wegen starken Trunkes jedoch dieses hohen Posten entsetzt worden war, seinen gesuchten Tod, indem er seiner Aussage nach des Lebens und Bettelns überdrüssig, ehrenvoll sterben wollte, daher er bey jedem Schießen des Feindes auf dem Markte oder den Gassen ruhig spazieren ging und sich die gefährlichsten Stellen aussuchte, bis ihm sein Wunsch gelang.

Nachrichtlich muß ich erwähnen, daß nur die Artilleristen am Tage im Dienst waren, die Infanterie aber nicht, als von der noch ein großer Theil in den Casernen bleiben mußte, weil die drei Corps-Casematten der Bastions 1, 6 und 9 nicht hinlänglich waren, sämtliches Militair und Familien unterzubringen, zumahl das Gouvernement noch mehrere Civilisten aus Mitleid in gedachte Casematten aufgenommen hatte, wo sich denn bedeutende Personen glücklich schätzten, ein Plätzchen, wenn auch nur in der Küche zu bekommen. Dafür muß ich aber auch dieser Gäste dahin rühmlich gedenken, daß die Herren fleißig pappierne Cartouschbeutel gekleistert und die Damen dergleichen zeugene und seidene (denn die pappiernen wurden beim Regen unbrauchbar und man nahm zuletzt alle Vorräte der Kaufleute an tauglichen Schnittwaren weg, um sich Munition zu verschaffen) genäht haben. Das schlimmste war, daß man für die Wurfmunition keine Bombenfeste Reservoirs gemacht hatte, welches leicht möglich gewesen wäre, wenn man an dem Parapett Vertiefungen für die Geschosse in der Erde angelegt und solche mit starken Balken belegt hätte, so aber hatte man sie an der Gorge zu 50 und mehreren Stücken hingelegt und nur für Schnee und Regen durch Schindel-Dächer gesichert, wodurch denn auch mehrere Explosions durch feindliches zündendes Geschosß arrivirten. So fiel eine dergleichen auf einer meiner Batterien vor, wo ich jedoch gerade nicht anwesend war. Ein Haufen von 76 Bomben

wurde durch das feindliche Feuer entzündet. Ein dort arbeitender Infanterist hatte leider während des Bombardements Schutz hinter einem solchen Bombenschuppen gesucht und ich fand nach demselben nur das Skelett von ihm, das Fleisch aber alles heruntergebrannt. Mehrere Bomben waren unentzündet bis auf das Parapett geworfen worden. Nun muß ich noch eines traurigen Vorfalles gedenken. Der Feind hatte durch Überläufer in Erfahrung gebracht, daß unser Laboratorium auf Bastion Nr. 6 sey (denn das wirkliche Laboratorium war bereits demolirt), und fing nun selbiges an heftig zu beschießen. Grenaten und Bomben schlugen nicht nur oben auf dem Bastion, sondern auch auf dem Hofe ein, der eigentlich casemattirt war und wo ich, wie schon gesagt, nebst meiner Frau Quartier hatte. Hier crepirten nun diese Wurfgeschosse und die Stücke flogen durch die Fenster in die Casematten-Stuben, sowie 12pfündige Kugeln das auf dem Hofe befindliche Fuhrwerk ruinirten, mithin auch hier keine Sicherheit mehr war. Jedoch noch nicht genug, auch in der Casematte selbst war uns Unglück bereitet. Durch einen nicht auszumittelnden Umstand war beim Zündererschlagen in einer der untern Stuben der zweiten Casematte ein Funken in den Saß gekommen. Der ganze Saß flog auf, beschädigte 11 dabey beschäftigte Arbeiter und hob größtentheils den Fußboden der obern Stube, welche Weiber und Kinder von Artilleristen bewohnten, die Cartouschbeutel nähten, und in der zur Zeit sich auch der kranke Canonier Gottwald befand. Durch dieses Heben fiel letzterer nebst einem Kinde durch und in den brennenden Saß. Es war schrecklich das Geschrey dieses Mannes, des Kindes und der bleßirten Arbeiter zu hören. Alles wühlte sich vor Schmerzen in dem häufigen Rothe auf dem Hofe herum. Das Kind gehörte dem braven Unteroffizier Hoffmann, der wie schon gemeldet, totgeschossen worden war. Die Mutter, so auf diese Weise Mann und Kind verlohren hatte, ward wahnsinnig und starb im Irrenhause. Hier kann man wohl sagen: „Gott, wie wunderbar sind Deine Schicksale!“ Das größte Glück war es, daß der Oberfeuerwerker Klism, mein Schwager, der bey der Zünderfaß-Explosion an der Thüre des Casemattenzimmers beschäftigt war, sich durch die offene Thür rettete und selbige zuschlug, indem, wenn das Feuer sich der nächsten Stube mittheilte, wo Grenaten und Bomben präparirt (d. h. der inwendige Raum mit Pulver gefüllt und die Zünder eingeschlagen) wurden, die ganze Casematte und das Bollwerk selbst in die Luft gesprengt werden konnte.

Bey obigem starken Bombardement des Bastion Nr. 6 zeichnete sich übrigens ein Ehrenmann aus, der zwar schon todt, aber im Grabe

hoch zu ehren ist. Dies ist der Schleifer Namens Rieß, welcher an dem Vielaflusse mehrgedachtem Bastion gegenüber seine Schleismühle hatte. Um den Feind zum Schweigen zu bringen, war eine außerordentliche starke Gegenwehr unsererseits nothwendig, welche dadurch aufgehalten wurde, daß die Munition erst aus der Casematte heraufgeholt werden mußte. Rieß selbst trug nun nicht allein, sondern auch mit seinen Kindern dergleichen Munition während des heftigsten Feuers herauf und lies sich darin durch alle Gegenvorstellungen nicht stören. Er that noch mehr, es fehlte an Zündersatz, er spaltete die abgesägten Enden der geschlagenen Zünder und grub den Satz mühsam heraus, wodurch wieder eine Menge Zünder geschlagen werden konnten. Dieser Mann blieb beständig in seinem kleinen Häuschen und ging nie, auch beim stärksten Feuer nicht in die ihm so nahe, ihn schützende Casematte. Ich habe ihn selbst gesehen, als eine Bombe in sein kleines Gärtchen eingeschlagen hatte und gesprungen war, wie er mit großer Gleichgültigkeit das brennbare Zeug mit Erde bewarf. „Meine Herren,“ sagte er, wenn wir ihm die Gefahr vorstellten, „falls Gott will, so ist meine Nachtmütze bombenfest.“ Hätte dieser Mann nicht eine Auszeichnung verdient gehabt, eher als der Polizey-Director Stegmann und der Knopfmacher Larisch?, die Ehrenzeichen später erhielten, obgleich ersterer in salvo geseßen und letzterer kein weiteres Verdienst als die Austheilung des übelriechenden Pöckelfleisches für sich hatte, wodurch wahrscheinlich seine Geruchsnerven zu sehr in Anspruch genommen worden waren.

Ein allgemeiner Übelstand für das Gouvernement war wohl der, daß auf die Infanterie gar kein Verlaß zu setzen war. Die Desertion war ohne Gränzen, denn obgleich viele Deserteurs, denen ihr Entlaufen nicht glückte, fürchterlich Gassen gejagt, ja sogar öfters welche gehangen wurden, wo denn das eine Mal zwey bey versammeltem Militair auf der Trommel um ihr Leben würfeln mußten, allwo der Galgen schon bereit stand und der verspielende sogleich gehangen, der gewinnende aber Gassen gejagt und zu denen Festungs-Bau-Gefangenen abgeführt ward, so wurde das Übel doch nicht gehemmt. Um so weniger konnten Ausfälle glücken, vielmehr mißglückten sie sämtlich, wie ich denn auch bey einem Zeuge war. Es wurden nämlich bey meinen Werken, als ich die Wache hatte, einige Hundert Mann Infanterie und mehrere Artilleristen und Mineurs, so Zimmerleute waren, auf Pletten¹⁾ über das Avantsofée gesetzt, zu dem Zweck, daß die Artilleristen und Mineurs unter dem Schutz der Infanterie in die

¹⁾ Flachgehende Fahrzeuge.

Tranchées bringen und die feindlichen Affuitagen ruiniren und die Geschütze vernageln sollten. Glücklicherweise gelangen die Mannschaften dort an, der Lieutenant v. Schulz ersteigt die feindlichen Schanzen, die feindliche unbedeutende Besatzung weicht und die Zimmerleute wollen sich in Thätigkeit setzen, allein die Bedeckung läuft auseinander, die Feinde bemerken es und rücken wieder vor, unsere Leute müssen schnell zurück, um nicht gefangen zu werden, und erhalten Cartaetschen zur Begleitung, wobey der hoffnungsvolle Lieutenant von Ustarbarsky getödtet wurde.

Glücklicher waren die Kavalleristen; bey einem Ausfall nahmen sie eine ganze Jäger-Compagnie inclusive Offiziers gefangen und einen andern führten sie auch glücklich aus, wenngleich zu einer Gewaltthat, die ich Euch erzählen muß. Es hatte nämlich der General Bdamme denen Ortsbehörden in der Umgegend von Reize bei Todesstrafe und Abbremsen des Dorfes verboten, nicht das geringste an Lebensmitteln in die belagerte Stadt gelangen zu lassen. Vor dem Breslauer Thor hatte der Feind aber keine Truppen dislocirt und es wurde denn doch von den Landbewohnern beim Dunkel der Nacht vieles hereingebracht, weil es besonders theuer bezahlt wurde, sogar wagten städtische Fleischer herauszugehen und Vieh aufzukaufen. Einer der letzteren hatte in Riemerzheyde eben 2 Kälber gekauft, als ihm der Schulze des Ortes Namens Füttner begegnete und Kraft seines Amtes die Zurückgabe des Viehes anordnete, indem er die Gemeinde keinem Unglück Preis geben wollte. Der Fleischer kam wieder nach der Stadt und zeigte dies dem Gouverneur an, dieser ließ ein Commando Cavallerie ausfallen, den Schulzen aufheben und zwölf Mal auf die fürchterlichste Art Spießruthen laufen, dann aber unters Berliner Thor zu denen Bau-gefangenen sperren und mit Ketten belasten. War dies Recht? Hatte der Mann nicht seine Schuldigkeit gethan? Ich dächte der Schatten des Unglücklichen, der bald darauf starb, hätte den Gouverneur bis an sein Lebensende verfolgen sollen. Hiebey fiel aber noch ein lustiges Stückchen vor. Der Barbier und resp. Todtengräber in Groß-Neuendorf hatte gerade an dem Abend, als dieser Ausfall geschah, Lust bekommen, Leuchtkugeln werfen zu sehen, welches ihm als sehr schön geschildert worden. Gemüthlich setzte er sich auf den Rochusbergen nieder und rauchte seine Pfeiffe Taback, die Leuchtkugeln erwartend. Das Ausfall-Commando, die Linden-Allee entlang reitend, bemerkt sein Tabacksfeuer und attackirt ihn, mit der Frage, was er hier mache. Im größten Schrecken bedenkend, daß man ihn für einen Spion halten könne, und in der gewissen Vermuthung, daß dies Würtemberger wären, fällt ihm ein zu antworten, daß er hier auf-

passse, damit keine Butter denen Preußen in der Stadt zukäme. Auf diesen Bescheid erhielt derselbe nun soviel Hiebe von den Preußen, daß er, wie er mir selbst versichert hat, zeitlebens daran denken, aber auch nie wieder Leuchtkugeln sehen will.

Doch wieder auf die Infanterie zu kommen, so war die neu eingezogene Mannschafft an das Ungemach eines Soldaten noch nicht gewöhnt. Der strenge Dienst und die schlechte Kleidung, die magere Kost und besonders das riechende Pöckelfleisch, welches nur als Delicatsse zuweilen ausgegeben ward, behagte ihnen nicht und diese Recruten, sowie die einberufenen Beurlaubten, die besonders an ihre Familien dachten, hofften auf die dazumal im Ruhe stehende Freyheit, wenn sie zu Hause kämen, wo sie der Grundherrschaft nichts mehr zu leisten nöthig haben und freye Herren sein würden, als welches ihnen auch der Feind durch Bettel, so er in der Stadt auszustreuen gewußt, zusichern ließ. Ferner war ihre Behandlung auch nicht die Beste, denn der Stock manches unbärtigen Jungen regierte nach meiner augenscheinlichen Überzeugung bey den geringsten Vorfällen gar sehr und veranlaßte wahrlich keine Lust zum Dienst, die überdem durch die üblen Nachrichten von übergegangenen Festungen und verlornen Gefechten schon gesunken und dagegen Muthlosigkeit und der Gedanke eingetreten war, daß auch bey längerer Ausdauer und Qual die Festung nicht erhalten werden würde.

Ganz anders war es bey der Artillerie, die nicht so desertirte und doch die meiste Gefahr und Mühseligkeit auszustehen hatte, indem sie nicht einmal alle 24 Stunden abgelöst werden konnte, als welches einer liebreicheren Behandlung zuzuschreiben sein dürfte. Hierbey kann ich nicht unterlassen zu bemerken, daß die Artillerie aus allen in der Umgegend wohnhaften beabschiedeten Artilleristen verstärkt und mit Handlangern versehen war, die theils aus eingezogenen invaliden Soldaten, aus unberittenen Cavalleristen — welche zwar freilich über die schweren Mortierklöße, die sich nicht spornen ließen, schrecklich fluchten — aus disponibel gewordenen Pack- und Train-Knechten und sogar aus Postillons von eingegangenen Feld-Post-Ämtern bestand, daher diese Truppen-Gattung auch beim Ausmarsch ein sonderbares Gemisch bildete, allein gewiß ihre Schuldigkeit im höchsten Grade that, und ich bin fest überzeugt, daß bey irgend einem Sturm die Artillerie den Feind mit Cartatschen, Spiegel-Grenaten und Steinwürfen positive zurückgewiesen hätte, wogegen wir zu beklagen gewesen wären, wenn die Infanterie einen solchen Sturm hätte abwehren sollen, denn außer denen alten Linientruppen waren größtentheils die National-

Bataillons nur mit Cavallerie-Carabinier und Büchsen und Flinten von allerley Calibre, die von denen Bürgern in mehreren Städten Schlesiens requirirt worden und wozu die Kugeln erst beschnitten und passend gemacht werden mußten, armirt; von denen jedoch weniger Effect als von einer Lanze zu gewärtigen war. Ich kann daher auch in der Unverlaßbarkeit der Infanterie keinen Grund zur nachher erfolgten Übergabe finden, war doch die Artillerie gut und hatten wir doch, wie die dem Journal beigefügte Nachweisung zeigt, noch 2436 Centner Pulver, als welchen Bestand ich selbst während des Waffenstillstandes auf höhern Befehl aufnehmen müssen, mithin mich von der Wahrheit zu überzeugen Gelegenheit hatte. Übrigens war es auch gar nicht so nöthig, dem Feind so kräftig als sonst, sondern mit Menage zu begegnen, denn ruinirten wir auch seine Batterien, die armen Bauern mußten sie doch wieder bauen (wobey leider viele arme Landleute, die vom Feinde zu solchen Arbeiten gezwungen wurden, getödtet worden sind), und ruinirten wir ihm sein Geschütz, so hatte er in Brieg, Breslau und Schweidnitz genug Vorrath erbeutet. Wir mußten laviren, um Pulver zu einem Sturm zu ersparen, fehlte uns Salpeter und Schwefel zum Zündersatz, so mußten wir die Wurfkörper blind mit verkeilten Mundlöchern nach den feindlichen Batterien schleudern und fehlten uns Leucht-Kugeln, Brandkugeln machen, sie leuchteten auch und das dazu nöthige Pulver, Pech und Berg ging uns nicht ab. Das Commis-Brodt wurde für 1½ Sgr. von den Soldaten verkauft, folglich war kein Mangel an Brodt, sowie auch eingesalzenes Fleisch vorrätzig war und sogar noch frisches, wie schon erwähnt, zuweilen nach der Stadt gebracht wurde. Geld hatten wir auch, denn die Pfandbriefe der hiesigen geistlichen Stifter waren zwangsweise gegen Quittung entnommen und hatten von den Bürgern in baar Geld umgesetzt werden müssen. Das Geschrey der Bürger hatte der Gouverneur verstummend gemacht, nachdem er einen derselben Rahmens Rosenkranz, der sich anstößige Redensarten erlaubt, unter das Berliner Thor stecken und mit Ketten belegen lassen. Krankheiten fanden zwar statt, bey weitem aber keine Epidemie.

Also warum wurde die Festung übergeben, da wir Pulver und Geld hatten, uns keine Hungersnoth noch Krankheit leidend machte und wir zur Verteidigung annoch Menschen genug da waren? Höchstwahrscheinlich, weil die Herren Staabs-Officiers, obgleich sie bis jetzt ihre Haut geschützt und uns Artilleristen nie mit ihrer Gegenwart electrisirt hatten, des Casematten-Lebens überdrüssig waren und genug gethan zu haben glaubten, auch den gänzlichen Sturz des Preussischen Adlers

vermutheten. Am 30. May wurde uns die Übergabe denkbar, denn der Herr Gouverneur General-Lieutenant von Steensen, der (sich unter dem Schutt seines Forts vergraben lassen wollende) Commandant General-Major von Weger und der General-Lieutenant und Cheff des Mineur-Corps von der Lahr fuhren nach Heidersdorff zu einer Conferenz mit dem feindlichen General Vandamme. Wegen dem General von der Lahr kann ich nicht unbemerkt lassen, wie es himmelschreihend, ja unverantwortlich gewesen, daß dieser greise Mann, der so lange nebst seinem ganzen Corps vom Offizier bis zum Gemeinen das größte Tractament in der Preussischen Armee und er selbst aus seiner Compagnie die größten Revenuen genossen hatte, auch nicht das geringste zur Vertheidigung der Festung durch Anwendung seiner Kunst veranlaßt hat, als welches mit seinem herausgegebenen Buche über den Minen-Krieg, wofür ihm des Königs Majestät noch eine Prämie zu verleihen geruhet, ganz im Widerspruche stand. Er saß in der Casemate, ruhig die Hände in den Schooß legend, und wollte bloß einen Rathgeber machen, seine Leute wurden als Schanzarbeiter bey der Ausbesserung der ruinirten Werke gebraucht und so waren sie denn als Mineurs nutzlos Jahrelang geübt und gefüttert worden. Es hatte sich denn nun auch meines sonst so braven und würdigen Artillerie-Cheffs des Obersten Wernitz schon die Furcht bemeistert, als welches aus seiner Erklärung wegen des Pulver-Bestandes (siehe das unter meinen Büchern befindliche Journal:) hervorgehet, wobey es gewiß auch remarquable ist, daß das Gouvernement, als es jene Erklärung und Berechnung, wie lange noch das Pulver ausreichen würde, verlangte, einen Abzug von 600 Centner bestimmte, als die bey einer entstehenden Capitulation übrig bleiben müßten. Also der Feind mußte Pulver finden; ich glaube aber, wenn er gar kein's gefunden hätte, desto ruhmvoller wäre es für den Gouverneur gewesen. Allein was konnte man sich auch von diesem Manne versprechen, der früher keine Kugel im Preussischen Dienst hatte pfeiffen hören, der von Friederich dem Großen aus fremden Diensten angenommen, vermuthlich aber aus Gründen nur als Cheff eines Garnison-Bataillons in Silberberg placirt worden und dort geblieben war, bis er später einige Monath lang ein Regiment und dann das Gouvernement in Reize bekam. Alt und schwach soll er nur von fremdem Willen abgehungen haben und vorzüglich der Leitung des Gouvernements-Auditeur Wischke überlassen gewesen sein. Daß er kein Licht der Welt war und wenigstens nichts vom Artillerie-Dienst verstand, bethätigte er dadurch, daß er einem vorwitzigen Knaben, dem 15 jährigen

Bombardier Jungfer, das Portd'epée ertheilte, der dagegen Strafe verdiente hatte. Derselbe war zum Munitionsverfahren bestimmt und während des Vorbeifahrens springt er auf das Bastion Nr. 6, wo die Bedienung unten in der Casemate sich befand. Er sieht einen Trupp feindliche Cavalleristen, ergreift den Luntten (sic!) und feuert auf ein bewegliches Ziel, ohne zu richten und aufs Geradewohl (ganz wider den Befehl, auf einzelne Truppen nicht das Geschöß zu verschwenden) eine Haubige ab. Zufällig trifft die Grenate und es stürzen mehrere jener Cavalleristen. Diese dem Gouverneur von der Infanterie-Wacht gemeldete Heldenthats mußte derselbe nicht genug zu erheben. Dem guten Jungen nützte übrigens das Portd'epée so viel, daß er nicht nach Frankreich transportirt wurde. Später legte er jenes Portd'epée selbst ab, da er einsah, daß unverdienter Vorzug ohne Kenntnisse ihn nur lächerlich mache. Es ist jedoch 1813 ein braver Krieger aus ihm geworden, bey Lützen verdiente er sich schon das eiserne Kreuz. Bey Leipzig aber wurde ihm der rechte Fuß zerschmettert, woran er mittlerweile starb, als sein Offizierpatent unterwegs war.

Am 1. Juny rief der Ingenieur-Major von Harroy¹⁾, ein geborner Franzose, der im feindlichen Hauptquartier gewesen war und das angefangene Kapitulationswerk wahrscheinlich gekrönt hatte, die Herren Offiziers bey der Parole zusammen und detaillirte ihnen, daß da nun auch nach sicherer Nachricht Danzig an den Feind übergegangen sey, der Gouverneur wahrscheinlich capituliren werde, daß wir jedoch dabey für unser Schicksal nicht besorgt sein dürften, indem uns unser complettes Tractament nach wie vor aus der Casse desjenigen Creises, welchen wir zu unserm Aufenthalt wählen würden, gezahlt werden werde. Ich erlaubte mir dabey zu erwähnen, daß ich aus Erfahrung wüßte, wie die Franzosen kein Wort hielten und ich in Briesg bey eben derselben Versicherung kein Gehalt bekommen hätte, allein der Herr Major beliebten zu äußern, daß dies vielleicht dort noch nicht arrangirt gewesen sey, ihm aber der feindliche General die heiligste Versicherung dafür gegeben habe, daher mir auch kein Zweifel zustünde, am allerwenigsten, um eine Meuterey zu schaffen durch Beunruhigung meiner Cameraden, welches, wie ich wohl wissen werde, nach den Krieges-Artikeln mit arquebusiren bestraft würde. Durch diesen Bescheid wurde mir nun das Maul gestopft, allein der Herr Major (nachheriger jetzt schon verstorbener General) mußte beschämt später die Achseln zucken, als meine Prophezeiung in Erfüllung ging,

1) Johann August von Harroy, aus Brabant.

er wie wir alle nichts erhielt und ich ihn daran erinnerte. Dieses Versprechen des Tractaments war blos eine gelegte Falle der Franzosen, um die Übergabe von Festungen zu veranlassen, in der sich so mancher alte Commandant, der seine Subsistenz gesichert glaubte, fangen lies.

Doch weg mit dieser traurigen Erinnerung. Jetzt etwas anders von einem hochherzigen ehrlichen Preußen. Dies ist der damalige Lieutenant, jetzige General-Major von Rottenburg ¹⁾. Als Lieutenant im Regiment von Müßling ²⁾, welches von jeher in Reife stand, war er ausmarschirt, in Magdeburg capitulationsmäßig gefangen und aufs Ehrenwort, nicht wieder zu dienen, entlassen worden. In Reife sich aufhaltend und als kluger Offizier gekannt, wurde er dem Fürsten von Pleß als ernanntem General-Gouverneur von Schlesien recommandirt und in seinem Bureau, nicht als Offizier, sondern als Expedient angestellt. Der Fürst fand Gelegenheit, daß er ihn gegen einen gefangenen feindlichen Offizier auswechseln, seines Ehrenworts entbinden und er wieder dienen konnte, wonächst er in der Suite Seiner Durchlaucht placirt wurde. Das Fürst Pleßesche Corps löste sich jedoch wie dessen General-Gouvernement bekanntlich auf und der Oberst-Lieutenant Graf von Gözen, bisheriger Adjutant des Fürsten, (in Glatz Posto fassend) wurde dagegen von seiner Majestät dem Könige als interimistischer General-Gouverneur in Schlesien in aller Art bevollmächtigt. Von diesem gehörig authorisirt, in seinem Rahmen zu handeln, wußte p. v. Rottenburg sich Gelegenheit zu verschaffen, bey einem Ausfall in die Festung Reife zu kommen und hier war es er, glaube ich, nur allein, der thätig wirkte, damit die Festung nicht früher überging. Er wußte allen vorkommenden Mängeln durch energische Mittel abzuhelpen, die der bangsamer Gouverneur ohnmöglich eingeschlagen hätte, und Kraft seiner Vollmacht und Unterzeichnung Rahmens des General-Gouvernements — die gedachter Gouverneur vor seinem Rahmen geschehen ließ, um sich außer Verantwortlichkeit zu setzen — setzte er alles durch, was ihm zweckmäßig schien. Allein er war doch einmal nicht Gouverneur und da der hohe Kriegesrath die Übergabe beschloß, so mußte er sich in die Nothwendigkeit fügen. Er bedung sich jedoch die Freiheit aus, nach Glatz, ohne kriegesgefangen zu sein, retourneren zu können. Der General Vandamme bewilligte dies, wie das Journal zeigt, noch mit dem stolzen Bemerken, daß er die Rückkehr des v. Rottenburg nach Glatz so wenig als einen Entsatz aus Glatz fürchte, allein er verzögerte den letztern

¹⁾ Karl Wilhelm von Rottenburg. ²⁾ Infanterie-Regiment Nr. 49.

im Hauptquartier Bielau unter lauter Complimenten mit Ertheilung seines Passes (ganz entgegengesetzt seiner Äußerung) deshalb, damit der Waffenstillstand ablaufe, ehe der p. v. Rottenburg nach Glatz komme und einen Entsatz veranlasse, denn nach der Capitulation waren 14 Tage zu Abwartung eines Entsatzes, und dann erst die Übergabe bestimmt, p. v. Rottenburg aber, welcher während der Zeit Gelegenheit nahm, die feindlichen Streitkräfte kennen zu lernen, und da er solche so fand, daß ein Entsatz aus Glatz durch Preussische Truppen möglich war, spedirte mittlerweile einen Spion an den Oberst-Lieutenant Grafen von Goegen und rieth zu einem Überfall, wodurch Reisse befreit und das ganze Geschütz in denen Batterien erobert werden könnte. Leider war aber im Buch des Schicksals uns kein Glück beschieden. Der Spion ward ertappt und der p. v. Rottenburg, den man endlich abreißen lassen, unterwegs bey Frankenstein arretirt. Obgleich er nicht gefangener Offizier gewesen und als solcher ihm die Expedition eines Spions keinesweges als sträflich zur Last gelegt werden konnte, so machte man ihm dennoch den Prozeß. Er und der Spion wurden nach denen Tranchées geführt, um dort erschossen zu werden. Der Spion, ein alter Invalide (dessen Frau und Kinder jedoch eine königliche Pension monatlich von 5 Rthl. bekommen) erlitt wirklich den Tod, p. v. Rottenburg aber wurde auf besonderes Vorbiten des Pfarrer in Oppersdorff Rahmens von Bombelles¹⁾ (der früher französischer General gewesen, als Royalist emigriert, in Schlessien aber durch Hülfe des Fürstbischofs von Breslau²⁾ geistlich und Pfarrer geworden war, in spätern glücklichern Zeiten auch wieder nach Frankreich zurückkehrte und Gros-Almosenier des Königs der Franzosen wurde³⁾) gerettet und dahin begnadigt, daß er als Gefangener nach Frankreich abgeführt ward. Heil diesem Manne, dem, wenn er auch belohnt wurde, da Seine Majestät der König ihm den Orden pour le merite in die Gefangenschaft nachsandten und später ihn in

¹⁾ Marquis Marcus Maria v. Bombelles; s. seine Lebensskizze im 15. Berichte der „Philomathie in Reisse“, 1867; hier sowie in H. Schnurpfeil's „Geschichte und Beschreibung der Stadt Ober-Glogau in Ober-Schlessien“, 1860, wird auch dies Reisser Vorkommniß erzählt, wohl nach Bombelles Nekrolog vom Pfarrer Bönisch im „Schlessischen Kirchenblatte“, 1837.

²⁾ Für Bombelles interessirte sich König Friedrich Wilhelm III. persönlich, da er ihn im Rheinfeldzuge bei Condé's Emigrantencorps kennen gelernt hatte. Vor der Revolution war Bombelles französischer Gesandter in Lissabon und in Venedig gewesen; der plötzliche Tod seiner Frau veranlaßte ihn, Weltpriester zu werden.

³⁾ Bombelles wurde sogar Bischof von Amiens; † 1822.

Allerhöchst Ihrem General-Staabe anstellten und ansehnlich avanzirten, das Bewußtsein, in Reife seine Schuldigkeit im höchsten Grade erfüllt zu haben, doch der schönste Lohn bleiben wird. Dieses alles habe ich nachträglich erst erfahren, wir in der Festung wußten nichts davon und nur den Termin der Übergabe, wozu alles in Bereitschaft gesetzt ward.

Mittlerweile, also während des Waffenstillstandes, wurden wir Artillerie- und Ingenieur-Offiziers Seitens des General Vandamme nach dem Haupt-Quartier eingeladen. Sehr gut hätte ich gethan, wenn ich zu Hause geblieben wäre, allein die Sucht einmal wieder ins Freye zu kommen, lies dies nicht zu. Wir besahen uns nun die Tranchees und Batterien und zu unserm Schmerz lauter Preussische Geschütze und Geschosse, aus denen und mit denen wir bedient worden waren, wobey uns einige 12pfündige Canons gezeigt wurden, in deren Seele unsere Kugeln getroffen und selbige laedirt hatten, sowie einen 50pfündigen Mortier, in dessen Lauf eine unserer Bomben gefallen, darin crepirt war und selbigen in zwei Theile zer Sprengt hatte. In Bielau selbst beim General Vandamme lag ein ziemlich großer Plan auf dem Tisch ausgebreitet, der so genau die Stadt und Festung Reife enthielt, daß jede Kirche sowie jedes Pulver- oder sonstige Magazin bezeichnet war, und den man wahrscheinlich mit der Plan-Cammer in Berlin erbeutet hatte. Wir aßen gut, mir aber bekam das Essen schlecht, indem sich folgender Vorfall ereignete.

In der Festung waren mehrere Pferde von aufgelösten Trains vorhanden gewesen, die das Gouvernement unter die Officiers zu vertheilen beschloß, und auch ich hatte 2 dergleichen erhalten. Der Herr Gouverneur hatte aber mit dem Herrn Commandanten Handel wegen dergleichen Pferden bekommen, indem der erstere einen Zug davon haben wollte, die auch dem letzteren anständig waren, und so wurde denn, weil der Commandant die ganze Vertheilung dem Feinde anzuzeigen drohte, beschlossen, daß sämtliche Pferde wieder zurückgenommen und dem Feinde überliefert werden sollten. Diesen Beschluß machte mir denn unglücklicherweise mein Artillerie-Cheff Oberst Wernitz beim Coffee, als wir schon von Tische aufgestanden waren, bekannt, mit dem Auftrage, meine Pferde auch wieder abzuliefern. Ich erwiederte jedoch, wie ich solche nicht zurückgeben könne, wolle und werde, denn einestheils hätte ich sie schon verkauft und könnte ich meine Ehre nicht compromittiren, da der Käufer denken müßte, daß ich sie gestohlen habe, und zweitens wäre der durch den Verkauf erhaltene Betrag nur ein geringer Ersatz für die Bekleidung (sic!) meiner bey Pohlisch-Steinau verlohrenen Pferde, worauf man mir

nichts bezahlt habe. Meine Entgegnung jedoch gefiel gedachtem Obersten nicht, vielmehr beliebte er mich zuletzt einen Rebeller zu nennen. Hierauf und weil ich den p. Verniz immer um den General Baudamme hatte herum schleichen sehen und um Empfehlung beym Prinzen Jerome hatte bitten hören, welches mich schon entsetzlich verdroß, ward ich böse und sagte demselben die größten Bitterkeiten unter dem Beyfügen, daß der Capitulations=Ab schluß der verzagten Staats=Offiziers, die keinen Grund zur Übergabe vor sich hätten, allerdings eine Rebellion verdiene, indem sie meines Erachtens nur ihre Haut in Sicherheit bringen wollten, daher nicht werth wären, daß sie das Preussische Brodt solange gegessen hätten, und was ich denn sonst noch gesagt haben mag. Hierdurch wurde nun ein gewaltiger Aufstand, indem mich mehrere Cameraden secundirten, und der Commandant des Haupt=Quartiers, ein bayrischer Offizier, bat um Ruhe, indem er sich bey mir um den Gegenstand des Zwistes erkundigte. Ich sagte ihm nun den Anlaß wegen der Pferde und er rapportirte dem General Baudamme, der dann zum Glück entschied, daß jeder Offizier, welcher bereits Pferde erhalten habe, solche als sein rechtmäßig Eigenthum behalten könne. Nun war die Sache gut und ich verfügte mich ruhig nach Reize und in den Lindnerschen Garten, wo aber der Adjutant Lieutenant Brückner mich bald abholte, um zum Obersten zu kommen, beim Berliner Thor jedoch, wo jetzt die Hauptwacht war, mich um meinen Degen mit der Äußerung bat, daß ich auf Befehl des Gouverneurs Arrestant sey. Hier ließ man mich nun als Strafe oder aus Furcht, daß ich doch noch rebelliren könnte, so lange, nämlich 3 Tage und 3 Nächte, sitzen bis am 16. [Juni] die ganze Garnison ausmarschirte, wo man mich denn unter Rückgabe meines Degens zu diesem Spaziergange einlud. Dies ist die erste und letzte Strafe gewesen, die ich im Militäirdienst erlitten, allein für meine Söhne muß ich hiebey bemerken, daß ich mich, wenn ich gleich meiner Galle Luft gemacht und die Wahrheit gesprochen, auch allen Offiziers, die ihre Pferde behielten, dadurch genutzt hatte, derselben heut noch schäme, indem ich sehr unrecht gehandelt hatte und der Soldat unter allen Umständen gegen seine Vorgesetzten nie den Respect aus den Augen sehen darf. Um so schmerzlicher war mir dieser Arrest, als meine gute Frau, die in der Casematte unter Angst und Schrecken ihre Niederkunft erwartet hatte und zum Glück während dem Waffenstillstande mit meiner Tochter Linna entbunden worden war, zu dieser Zeit in Wochen lag, deren Leiden ich durch meine in der Hitze verübte Handlung nur noch vermehrte.

Nun zur Beschreibung der Schluß-Szene des Ausmarsches. Schon am frühen Morgen dieses Tages, wo sich die Soldaten auf ihren Allarmplätzen, dem Hauptwall, sammelten, beschäftigten sie sich allen Befehlen entgegen die auf den Werken vorhandenen Kugeln, Grenaten und Bomben in den Wallgraben zu rollen, das Ladezeug bey den Geschützen zu zer schlagen und Affuitagen und Räder zu ruiniren. Man mußte deshalb mit dem Marsch eilen, jedoch dieser Tumult ist kaum denkbar, wenn man ihn nicht gesehen hat. Alle Subordination hatte sich aufgelöst und des Schreiens, Schmähens und Schimpfens der grösthentheils betrunkenen Soldaten gegen ihre Offiziers nahm kein Ende, besonders gegen die, die ihre Untergebenen streng behandelt hatten, und das Wort Seelenverkäufer war das dritte Wort. Nur die Offiziers, die sich Liebe bey den Gemeinen erworben hatten, durften neben den Zügen gehen, alle andern mußten die grösten Thätlichkeiten fürchten, so wie man wirklich einen sehr streng gewesenen Staabs-Offizier vom Pferde werfen wollte, der sich daher mit allen Offiziers, so sich böser Liebe fürchteten, zurückzog und an die Arriergarde machte. Dabey wurden die Säbel zerbrochen, die Gewehre auf den Steinen zer schlagen und die Stücke herumgeworfen. Mitunter hörte man auch Jammern und Weinen, so wie ich mich selbst des letztern nicht enthalten konnte, und so kamen wir denn zum (sie!) äußern Jerusalems-Barriere heraus, wo die feindlichen Truppen ein Spalier bildeten und den ehemaligen Kaufmannsdiener Prinzen Hieronymus im goldbeblechten Rock an der Spitze — dieser Schwächling badete sich täglich in Franzwein, daher man zu jener Zeit aus Besorgniß mit dem gebrauchten Badewein regalirt zu werden, dergleichen Wein nicht trank — uns mit lustiger Musick und unter dem Knall unserer auf Fort Preußen verlassenen Kanonen durchpassiren ließen. Hierauf wurden alle Waffen und Lederzeugstücke (die wenigsten ganz) abgelegt und die verheiratheten Mannschafften von denen unverheiratheten getrennt, die letzteren gleich weg transportirt, wo die Commandos sich alsbald formirten, die Verheiratheten ¹⁾ aber einstweilen nach Dörfern gebracht, wo sie ihre Pässe abzuwarten hatten. Ein dergleichen Commando erhielt auch ich mit denen verheiratheten Artilleristen, die ich nach Stephansdorf brachte und so lange beaufsichtigte, bis die Pässe für sie ankamen, worauf ich als zum 3^{ten} Mal gefangen nach Meisse retournirte.

Somit war denn das Schauspiel geendet, die Directeurs hatten die Bühne geschlossen und die Acteurs waren dem Schicksal Preis

1) Doercks schreibt versehentlich: „Unverheiratheten“.

gegeben. Wie die Kritik des Stück's ausgefallen, ist mir unbekannt geblieben; wie solche ausgefallen wäre, wenn ich oder andere Offiziers geringeren Grades Recensenten gewesen wären, das weiß ich wohl, denn obgleich, wie man sagt, das Tadeln leicht, das Bessermachen aber schwer ist, so bin ich doch gewiß überzeugt, daß, wenn, wie jetzt des Königs Majestät bestimmt haben soll, der jüngste Lieutenant bey einer Festungs-Übergabe seine Stimme abgeben und das Gouvernement alle und jede gegründete Einwürfe hören und berücksichtigen muß, die Festung Reize nicht sobald und wenigstens nicht so leicht dem Feinde eingeräumt worden sein würde. Beyde, der Gouverneur und Commandant, wenn sie sich auch durchgeschwindelt und das Pappier hier abermals seine Geduld bethätigt hat, haben sich gewiß keine Ehrensäule verdient, wenigstens haben sie vom Monarchen keinen Orden erhalten, obgleich sie einige ihrer Günstlinge dazu vorschlugen, wobey es noch remarquable war, daß ein gewisser Lieutenant Gebauer, der, als bey Einnahme des Blockhauses, wo die ganze Besatzung gefangen wurde und der Feind bis an das Retranchement Schleuse Nr. 1 drang, daselbst die Wacht hatte und die feindliche Mannschafft durch seine Attention und einige glückliche Dechargen zurückwies, widrigenfalls der Festung dazumal ein großes Unglück bevorstund, nicht zum Orden pour le merite, sondern heyspiellos zur Verdienstmedaille eingegeben wurde, die er auch nur bekam. Doch es war ja nur ein Bürgerlicher und kein Edelmann. Diese Kaste galt dazumal 50 pro Cent mehr als eine gemeine bürgerliche Canaille. Später ist sie im Cours sehr gefallen, jetzt aber wieder im Steigen. —

Diese Periode hatte nun das leidige Schicksal herbegeführt, daß ich und alle Offiziers nach meiner Vorausprophезeyhung (: denn was wußten die Franzosen vom Wort halten :) 18 Monathe en suite kein Tractament bekamen, wobey ich das Meinige zusetzte, ja sogar Bogen für Geld schrieb. Unter dieser Zeit wurde Reize ungeheuer mit Militair belegt, auch aus mehreren Resten von Pohlischen Regimentern, die aus Italien kamen, neue Regimenter gebildet, wozu aus Pohlen die Recruten gestellt wurden. Doch starben von diesen Pohlen an einem eingerissenen Nervenfieber so viel, daß gar keine Gräber mehr, sondern große Gruben gemacht und vermöge eines Sarges viele 100 durch dazu bestellte Träger herausgetragen und aus dem Sarge in diese Löcher geworfen wurden. Die die Übergabe so sehnlich gewünschte Stadt-Commune Reize mußte bedeutende Capitalien aufnehmen und Stadt-Obligations fertigen und mit Verlust gegen baar Geld umsetzen, um nur die Verpflegung und Bequartierung der

Truppen, sowie die Belustigung der Offiziers und die ungeheure Lazarethkosten aufzubringen. Übrigens hatte sich der Prinz Hieronymus schon bey den Reißern ein Denkmal dadurch errichtet, daß, als er seinen Einzug hielt und ein großes Gastmahl von ihm auf Kosten der Bürgerschaft angeordnet wurde, wozu man das nöthige Silberzeug aus der Stadt zusammengeborgt hatte, letzteres von der Bedienung des Durchlauchtigsten als eine gute Priße erklärt und zur Dankbarkeit mitgenommen ward, als worüber man nicht mucken durfte.

Wir Preußischen Offiziers, so zu sagen von den Ribben (sic!) zehrend, gingen nun bürgerlich gekleidet einher und machten den stillen Zuschauer, doch aber blieben wir von den Tücken der Pohlen, besonders der ehemaligen Südpreußen, denen der Preußische Staat so viele Wohlthaten erzeugt hatte, die sie undankbar vergaßen, nicht verschont, vielmehr gehohnet. So z. B. waren wir gefangene Offiziers vom französischen Commandanten eingeladen, einem gestorbenen bayerschen Offizier, der mit militairischen Honneurs begraben wurde, die letzte Ehre durch Begleitung der Leiche zum Grabe zu erweisen. Ich und der Lieutenant Buchwald waren dazu bereit, jedoch erst um's Thor spazieren gegangen und gingen gerade zum Berliner Thor wieder herein, wo uns kurz zuvor der ehemals Student gewesene, vom Fürsten von Pless aber bey einem National-Bataillon als Officier angestellte Fähnrich Engel begegnete, als ein Pohle, wie uns nachher bekannt wurde ein aus Südpreußen gebürtiger Offizier, herauszu-gehen im Begriff war. Unglücklicherweise streifte den Pohlen der Fähnrich Engel beim schnellen Vorbeigehen mit dem Arm, worauf jener sich umdrehte und ein fürchterliches Schreyen anfang, welches wir aber weder verstanden, noch den Grund ahndeten und unserer Wege gingen. Jedoch kam der Pohle vor dem Trauerhause wieder, nahm den p. Engel unter den Arm und ging fort mit ihm. Ich veranlaßte den p. Buchwald mit mir zu gehen und so sahen wir, daß beide nach dem Bastion 5 sich verfügten, wo wir denn wohl vermutheten, daß ein Duell aus Mißverständniß statt finden könne. Dies verhindern wollend, ging ich zu dem wachthabenden Offizier, einem Bayern, dem ich die Angelegenheit erzählte und ihn aufforderte, das Duell zu verhindern. Dieser war auch gleich dazu bereit und im Rahmen des Kaisers Stillstand bietend, trat er unter die zum Kampf aufgetretene und bereits entkleidete Offiziers. Zum Glück sprach dieser Bayer und der Pohle Französisch und so erklärte es sich denn, daß letzterer durch den Stoß des Preußischen Offiziers beschimpft zu sein glaubte und Satisfaction verlange. Da jedoch p. Engel seine

Erklärung abgab, wie er nicht den entferntesten Sinn zur Beleidigung gehabt, sondern das Anstoßen nur zufällig gewesen, welches wir denn auch bestätigten, so entschied der wachthabende Offizier, wie er das Duell unter keiner Bedingung zugeben könne noch werde, worauf sich denn der Pohle scheinbar beruhigte. So rettete ich einen beinahe unbärtigen Musesohn vor dem krummen Säbel eines robusten, heimtückischen Pohlen, dem der Froschspieß (Degen genannt) des erstern wenig Widerstand geleistet haben würde. Ich rieth dem Engel aber doch Reißz bald zu verlassen, welches er auch that. Später habe ich gehört, daß er unter dem Braunschweigischen schwarzen Corps gedient und in Spanien seinen Tod gefunden haben soll.

Ein anderer Vorfall war bedeutender. Auf einem Coffeehause sprach ein Pohlischer Offizier ehrenrührig vom König von Preußen und seiner Armee und der in bürgerlicher Kleidung anwesende Lieutenant v. Schulz erklärte ihm hierauf, wie dies nur ein Schurke sagen könne und er ihn für seine Beleidigung züchtigen würde, worauf der Pohle jedoch nur ein höhnißches Lächeln zeigte. v. Schulz¹⁾ ging indessen zu mehreren Cameraden und unter dem Schutz derselben, sämtlich bewafnet, drang er in den Garten des Coffeehauses, wo der Beleidiger in Gesellschaft einiger Pohlen Coffee trank, riß ihn vom Tische und schlug ihn mit dem Degen flach über den Kopf, Gesicht und Körper, wo er hin traf. Der Pohle fortwährend Schläge empfangend, unbewafnet und zum Widerstande unvermögend, retirirte nebst seinen Cameraden zur Hinterthür des Gartens hinaus, wo ihn die Preussischen Offiziers weiter nicht verfolgten, jedoch wohlbedächtig sich schnell entfernten. Dieses Tractament hatte nun aber die leidige Folge, daß uns sämtlichen Preussischen Offiziers die Degen abgefordert und solche an den Commandanten abgeliefert wurden und daß p. v. Schulz, der durch seine Figur, (er war groß und schlank) sich auszeichnete, doch ermittelt, arretirt und ihm der Prozeß gemacht wurde, als welches nach französischer Sitte bey offenen Thüren statt fand, dem Verbrecher aber ein Defensor zugelassen wurde. Diesen letzteren machte der Canonicus Schmidt, ein Lebemann, aus dem Elsaß gebürtig, der ehemals Friseurgeselle gewesen war und jetzt Vorsteher des Priesterhauses in Reizze ist. Doch mag er gewesen sein, was er will, hier that er was er sollte und defendirte den v. Schulz brav, als dem es besonders zum Verbrechen gemacht wurde, den Pohlen unbewafnet

¹⁾ Doercks schreibt abwechselnd „Schultz“ und „Schulz“, die Rangliste von 1806 „Schulz“.

überfallen zu haben, wogegen aber der Defensor anführte, wie derselbe den Preußen dazu gereizt und nicht wie er gesollt auf die erlittene Beschimpfung ein Duell mit ihm entriert, sondern ihn noch gehöhnt habe. Dem Erkenntniß nach bekam v. Schulz zwei Monath Arrest auf Fort Preußen, konnte jedoch am Tage in Gesellschaft einer Ordonanz ausgehen. Das Beste war, daß ihn jetzt die Pohlen in Ruhe ließen und er diese zwei Monath Naturalverpflegung bekam, welches ihm, da er arm war, nützte.

Dieser Lieutenant v. Schulz war ein sehr guter Camerad und ein äußerst braver Soldat, konnte aber durchaus alles was französisch oder Pohlisch war nicht leiden. So war ich zu jener Zeit mit ihm auf einem Balle in der bestehenden Militair- und Civil-Resourcé. Hier fand sich in der Wirthsstube, wo wir Punsch tranken, unglücklicherweise ein Bedienter des Commandanten ein, welcher nicht zurückzuweisen war, mit dem der mit anwesende Lieutenant v. Goldstein, der gut französisch sprach, ein Gespräch führte und, höflichst aufgefordert, ein Glas Wein von ersterem annahm. Dies empörte nun schon den p. v. Schulz und im Nu hatte der v. Goldstein einen Hundsvott auf sich, für den ersterer jeden erklärte, der sich mit einem solchen Schuputzer abgab. Der v. Goldstein forderte nun den v. Schulz und letzterer erhielt einen derben Hieb ins Gesicht. Ich mußte hierbey leider Secundant sein und da dies ein unangenehmer Beistand ist, so zog ich mich in der Folge bey solchen Gelegenheiten zurück.

Den letzten Trait, den der p. v. Schulz veranlaßte, der ihn aber auch später unglücklich machte, war folgender. Der Friede war eingetreten, jedoch Reißé noch von den Franzosen occupirt, als wir mehrere Preußische Offiziers und v. Schulz unter uns einst im Lindnerschen Garten waren, wo ein beurlaubter Preußischer Offizier aus Glas erschien, der ungemein große schwarzlederne Stolphandschu trug, als welches nun freylich etwas ungewöhnliches war. Allein unglücklicherweise war auch der Gouvernements-Auditeur Wischke anwesend, dem man als Rathgeber des Gouverneurs die Übergabe der Festung zuschrieb und den alle Subaltern-Offiziers deshalb wie eine Kreuzspinne haßten und auch so nannten, und diesem beliebte es leider, sich über diese Handschu lustig zu machen, indem er sie als Fehdehandschu Preußischer Ritter benamsete. Kaum aber hatte Wischke dies gesagt und v. Schulz es gehört, als er diesen Scherz zur Ausführung allgemeiner Rache für zweckdienlich hielt. Schnell war es denen übrigen Offiziers mitgeteilt, daß Wischke nun noch der Preußischen Offiziers und ihres Anzugs spottete, und plötzlich ward er umrungen und auf die

fürchterlichste Art maltraitirt. Ich kann wohl sagen, daß ich in meinem Leben keinen Menschen so mishandeln sehen. Rückwärts zur Erde geworfen, Zopf und Haare ausgerissen, maulschellirt, mit Pfeiffenröhren und Stöcken geschlagen, mit Füßen getreten, mit Sporen gefißelt und endlich von feindlichen dazu aufgeförderten Offiziers mit ihren Klingen gesuchtelt, entging er nur den wüthenden Menschen durch die vom Wirth herbegeholtte Pohluische Wache, die ihn nach genossener Universal-Prügelsuppe in einem kläglichen Zustande nach der Stadt auf die Hauptwache brachte. Meiner Wenigkeit hatte nun wohl eine kleine Züchtigung des p. Wischke anfänglich behagt, allein diese unmenschliche Behandlung entehrte doch nach meiner Meinung ein Offizier-Corps und ich stand daher von ferne, wie so zu sagen Petrus beim Rohlfeuer, denn es hatte ja vor genug, die zuprügelten. Der Commandant nach Untersuchung der Sache entließ den p. Wischke gleich aus dem Arrest und lies alle diejenigen Offiziers auf einige Tage festsetzen, von welchen ersterer sich erinnern konnte, gemishandelt worden zu seyn, unter dem Bedeuten, daß sie einen dergleichen Skandal nicht hätten öffentlich vollführen sollen. Sonst erhielt Wischke keine Satisfaction. Er dachte aber aufgehoben ist nicht aufgehoben. Als die Organisation der Preußischen Armee wieder begann, war v. Schulz einer der ersten, den des Königs Majestät wieder anstellte, allein Wischke wußte es durch seine Connexionen dahin zu bringen, daß Allerhöchsten Orts anderweitig resolvirt wurde und der v. Schulz wegen übler Conduite inactiv blieb, angeblich bis zu seiner Besserung. Dieser gute Junge ergab sich nun dem Trunk dergestalt, daß er fast erblindete und später bey einer Invaliden-Compagnie starb. Jener Auditeur Wischke hingegen war ein Kind des Glücks, denn ohnerachtet seiner caricaturmäßigen Gestalt hatte er sich die Gewogenheit der verwittweten Generalin v. Hanefeld¹⁾ verschafft, die ihn bey ihrem Tode zum Universal-Erben einsetzte, und als ihn selbst der Tod überraschte, erbte Fiscus an 50 000 Rthl., weil nach öffentlichem Ausruf sich kein Verwandter von ihm meldete und nur bekannt war, daß sein Vater Unteroffizier in Reife gewesen, er aber in seiner Jugend Ruchen herumgetragen, daher er auch unter dem Nahmen krummer Ruchenfriske bekannt war.

Ich habe schon gesagt, daß der Friede zwar eingetreten war, jedoch die Franzosen noch Schlesien besetzt hatten bis im Jahr 1809 die Räumung der Provinz bis auf die Festung Glogau erfolgte. Ehe

¹⁾ v. Hahnenfeldt.

dies nun geschah, wurde unser sämtliches Geschütz, Munition und sonstiges Kriegsgeräthe (wie dies die dem Journal beigelegten Nachweisungen zeigen) abgefahren, die 50 pfündigen Bomben aber, deren über 60 000 übergeben worden waren, wurden vermöge stählerner Reile gesprengt, da der Transport zu schwierig war. Der Graf v. Bethusy¹⁾ kaufte die Stücke, den Centner zu 10 Sgr. — blutige Thränen hätte man weinen mögen bey der Abfahrt der schönen Geschütze, worunter allein 41 metallne 24 Pfünder waren, die den Staat jedes an 2000 Rthl. kostete. Welchen Aufwand hatte die Armirung der Festung, die Verpflegung der Mannschafft und die Artillerie während der Vertheidigung gekostet und nun war alles dahin, alles was, wenn wir uns nur noch einige Wochen hielten, wo der Friedensschluß erschien, dem Staate erhalten worden wäre und wo wir als Helden bewundert worden sein würden. Alle Verwahrungsorter wurden übrigens von denen Franzosen rein gekehrt und geleert verlassen gefunden und diese Herren schätzten uns beym Abmarsch so gering, daß sie nicht einmal einen Preußischen Commandanten oder Preußische Ablösungs-Truppen erwarteten, sondern früher schon abmarschirten und der Polizen Stadt und Festung, der Bürgerschafft aber die Wachten übergaben.

Eins muß ich noch von den Franzosen erzählen, was vor ihrem Abmarsch vorging und welches zeigt, wie wenig Umstände sie bey der Hinrichtung eines Soldaten machen. Ich stand auf dem Markte bey einem bayerischen mir bekannten Offizier, als ein französischer Artillerist durch eine Escorte von 1 Unteroffizier und 6 Mann vorbeigeführt ward, worauf ein Offizier folgte. Beyde neugierig was dieser Mensch verbrochen, frugen wir den letztern deshalb und er erwiederte uns, wie dies der letzte Gang dieses Menschen sey und er wegen eines Subordinationsvergehens erschossen würde. Wir folgten und sahen wirklich, daß dieser Deliquent, der ein kleines Rüthchen in der Hand hatte, mit dem er fortwährend peitschte, nach dem Bombardierfort geführt wurde, wo wir ohngefähr in 10 Minuten einige Schüsse fallen hörten, die dem Unglücklichen, der mit so einer Leichtigkeit zum Tode gegangen war, ein Ende machten. Diese stille Art und Weise ein Todesurteil auszuführen, wogegen bey uns soviel Lärmens gemacht wird, ist nun wohl auffallend.

Nachdem endlich Preußische Truppen in Reize eingerückt waren, wurde auch unsere, nämlich der gefangenen gewesenen Offiziers Lage

1) Graf Bethusy-Huc auf Bankau, Kreis Kreuzburg, wo ein Hochofen sich befindet.

besser. Wir wurden nämlich als inactiv in Brigaden eingetheilt und kam ich unter die des General v. Schimonstky¹⁾ in Frankenstein, der aber später wegen Übergabe der Festung Magdeburg auf Festung kam. Wir konnten die Armee-Uniform mit blauen Achselklappen tragen und erhielten Pensions-Gehalt, d. h. der Lieutenant 8 Rthlr., jedoch auch Brodt, Holz und Servis bis zur etwaigen Anstellung. Auch wurden Ehrenreinigungs-Commissions ernannt, wo jeder Offizier sich über seine Gefangenschaft rechtfertigen und die Art und Weise beschreiben mußte, auch nöthigenfalls denunciren konnte. Übrigens machten des Königs Majestät bekannt, daß er nie mehr so viel Offiziers, als bisher placirt gewesen, würde anstellen können, indem er nur 40 000 Mann Truppen halten dürfe, daher es gerathen sein werde, daß Offiziers, so ihr Fortkommen andrerweitig besser finden könnten, den Abschied nehmen möchten, so wie denn auch alle diejenigen, die sich etwa invalide fühlten, um ihre Entlassung oder Versorgung nach Maasgabe ihrer Ansprüche einzukommen aufgefordert wurden, als wegen letzteren die Brigadiers besondern Befehl erhielten, ihr Ausscheiden zu befördern. Da ich nun durch mein anhaltendes Schreiben und Zeichnen mir nicht nur eine Gesichtsschwäche zugezogen, sondern mir auch während meines Dienstes als Oberfeuerwerker durch eine Zünderfaß-Explosion das Gesicht verbrannt worden und die Augen gelitten, so daß ich entfernte Gegenstände nicht genau zu beurtheilen, mithin als Feld-Artillerist nicht gut zu dienen vermochte, so kam ich um meinen Abschied, Pension und Aussicht auf Civil-Versorgung ein, wo denn auch Seine Majestät der König im July 1810 allergnädigst geruhten, mich als Invalide zur Civilbedienungsnotiren zu lassen und 8 Rthlr. monatliche Pension bis zur Anstellung zu bewilligen, auch mir auf Verwenden meines Cheffs und nach Beibringung von Zeugnissen über mein gutes Benehmen, die Erlaubniß zur Anlegung der alten Armee-Uniform zu ertheilen. Wenn ich nun auf Erfordern des Invaliden-Departements das Steuerfach erwählt hatte und der Breslauer Regierung empfohlen war, so reiste ich sogleich nach Breslau und trug auf Examen an, der (sie!) auch durch den Regierungsrath Zimmermann erfolgte und mir alsbald die Stelle als Controlleur bey der Kreis-Casse in Ramlau conferirt wurde, womit sich denn meine militairische Laufbahn als Artillerist endigte.

¹⁾ Dietrich Leberecht von Schimonstky.

Zweite Periode

vom Jahr 1813 bis 1829 als Landwehrmann.

Wenn mir bey meinem gezwungenen Eintritt ins Militair, wo ich bereits als ziemlich geübter Protocollant bey einem Civil-Gericht fungirte, plötzlich aber zum gemeinen Soldaten bestimmt und deshalb bey meiner Einkleidung sogar ohnmächtig wurde und auf einen Ballen Tuch auf der Montirungs-Kammer hinfiel, es gewiß nicht einge- kommen war, daß mich das Glück begünstigen und ich es bis zum Offizier bringen würde, da zu jener Zeit Connexions viel zu Be- förderungen bey der Artillerie beitrugen, so ist es mir nach meiner Pensionirung als invalider Artillerie-Offizier und bey meiner An- stellung im Civil wohl noch weniger denkbar gewesen, daß ich annoch als Infanterist dienen und Schlachten mitmachen werde. Allein wunderbarlich sind des Menschen Schicksale. Nachdem ich einige Zeit als Cassen-Controleur mit 12 Rthl. Gage in Ramlau sehr kümmerlich mit den Meinigen gelebt, auch ein Jahr lang als Consumtions-Steuer- Bezirks-Einnehmer in Hoenigern Ramlauschen Kreises mit etwas Verbesserung amtirt, nachher aber, da letzteres Amt subprimirt wurde, wiederum in Ramlau meinen früheren Posten angetreten und durch neue Geseze einen Gehaltszuschuß bekommen hatte, lebte ich zufrieden mit meinem Schicksal in jener Stadt, wo mir noch das Nebengeschäft eines Calculators bey der dazumal erhoben werdenden Vermögens- Steuer übertragen war, welches mir eine gute Zulage verschaffte, die sich noch dadurch verstärkte, daß ich im Landrathlichen Bureau assistirte, wofür mich der Landrath honorirte, als der mir besonders günstig war, so wie ich mir auch die Zufriedenheit meiner Behörde, der Bres- lauer Regierung, erworben hatte.

Aus dieser leidlichen Lage brachte mich aber die jedem Preußen erinnerliche Epoche des Jahres 1813. Bereits hatte Rußland die Verderber Europens, die Franzosen, verstümmelt und entkräftet über seine Gränzen hinausgeworfen, als unerwartet und zum Erstaunen der Welt auch das niedergetretene Preußen sich wieder aufrichtete und den Erlösungs-Kampf begann. Nur 42 000 Mann hatte Preußen bisher Soldaten halten dürfen, allein unter der Hand war im Stillen vermöge eines sogenannten Tugendbundes, an dessen Spitze der General v. Kleist und der Minister v. Stein

gestanden haben soll, alles zum Kriege vorbereitet, beständig bey denen activen Truppen Recruten unter dem Nahmen Krümper exerzirt und wieder entlassen, auch aus dem Geschütz in denen 1807 nicht übergegangenen Festungen Feld-Geschütze gegossen und so eine ansehnliche Waffenmacht geschaffen worden, zu der sich noch eine Menge freiwilliger Männer und hoffnungsvoller Jünglinge, die sogenannte Blüthe der Nation gesellte, die aus dem Kern des Adels, Schülern der Wissenschaften und Künsten nebst ihren Lehrern, obrigkeitlichen Personen und Geschäftsleuten bestand und welche als besondere Detachements denen Regimentern zugetheilt wurden. So wurde denn auch zu jener Zeit die Landwehr unter Leitung des General v. Scharnhorst organisirt und aus sämtlichen waffenfähigen Mannschaften des Landes mit Ausschluß der angeheiratheten Wirthes durch's Loos die Vertheidiger des Vaterlandes bestimmt, die Offiziers aber durch einen besondern aus Edelleuten, Bürgern und Bauern bestehenden Ausschuß in jedem Kreise erwählt, als welcher letzterer auch für die Bekleidung und sonstige Armirung der Mannschaft (außer Gewehren und Munition, so der Staat lieferte) sorgen mußte. Sämtliche pensionirte und im Civil versorgte Offiziers waren schon früher bey Errichtung von Reserve-Regimentern und Batterien aufgerufen worden, sich zum Wieder-Eintritt zu melden und so hatte auch ich mich gemeldet, war aber Seitens des Artillerie-Cheffs dahin beschieden worden, daß ich als Gesichtsschwach von einem Wiedereintritt entbunden¹⁾ seye. Allein dem ohnerachtet wählte man mich von gedachtem Ausschuß und übertrug mir eine Compagnie in dem zu errichtenden Bataillon. Leicht war mir es nun wohl, diesen Antrag durch meine anerkannte Invalidität abzulehnen, allein mächtig ergriffen von dem damals jeden Preußen beseeligenenden Gefühl, die erlittene Schmach an den Franzosen zu rächen, entschloß ich mich für mein Vaterland zu kämpfen und Blut und Leben für dasselbe zu opfern, da ich besonders gesund und im kraftvollsten Alter von 36 Jahren mich befand und glaubte, daß mein geschwächtes Augenlicht dem Dienst als Infanterist nicht sonderlich hinderlich sein werde. Schwer wurde mir zwar der Entschluß, indem der Kreis-Landrath, der mich wegen denen bedeutenden Lieferungen des Kreises als Rechnungsführer besonders gut brauchen konnte, mir annoch eine gute Zulage bot, wenn ich zurückbliebe, als wodurch ich denn Frau und Kinder gut ernähren konnte, die ich dahingegen bei meinem Eintritt dem Schicksal Preis gab, falls uns

¹⁾ Doercks schreibt: „einbunden“.

das Kriegsglück abermals zuwider war und ich ihr keine Unterhaltung anweisen oder gar bleiben konnte, allein meine Begeisterung war zu groß und das Vertrauen auf Gott stärkte auch meine gute Frau, die zwar erst von einer Krankheit genesen war und die ich außer meiner damals 6jährigen Tochter Linna mit einem Säugling, meinen Sohn Julius, verließ, jedoch als deutsche Frau meinem Willen sich ergab und mich nicht hinderte, an die Vaterlandsvertheidiger mich anzureihen.

Ich erhielt Anfangs April 1813 160 Mann überwiesen und 4 Offiziers, worunter zwei Deconomen, ein Forstschreiber und ein Gens d'armes-Unteroffizier war, aus denen ich eine Compagnie formiren sollte. Die Aufgabe war nicht klein, da unter der Mannschafft niemand war, der bereits gedient hatte und ich die Unteroffiziers nolens volens daraus wählen und denen, die selbst nichts verstanden, Corporalschaften zuthellen mußte. Eben so wenig wußten die Offiziers aus dem Civil, die noch mit einer Art Unlust eintraten, und ich hatte mit dem ehemaligen Gens d'armes (Lieutenant Lecher) wohl unsäglich zu thun, um nur einigermaßen eine militairische Ordnung und Disciplin einzuführen. Es war daher des Instruirens kein Ende, wobey uns jedoch ein heraus gekommener Krieger-Catechismus gute Dienste that. Auch wurde mit Exerciren der Anfang gemacht, welches ich aber erst selbst erlernen mußte, da ich als Artillerist nie ein Schießgewehr in der Hand gehabt und das Marschiren und die übrigen Evolutions gegen 1806 dormalen eine große Veränderung erlitten hatte. Alle Wochen kamen wir 2 mal zusammen, wo wir Offiziers das mittlerweile durch die Gens d'armes Erlernte wiederum unseren Untergebenen mittheilten, und mittlerweile wurde denn auch die Mannschafft mit Montirungs-Stücken versehen. Bey dieser Bekleidung beobachtete nun aber der diese Angelegenheit leitende Greis-Ausschuß eine besondere Deconomie. Das Tuch zu denen Vitefken (ein kurzer Überrock) war sogenanntes Halbtuch und nur auf den Sommer berechnet, die Weinkleider von weißer Kaufleinswand, für Schuhwerk, Wäsche und Mäntel hatten die Gemeinden zu sorgen, allein diese sorgten sehr schlecht und leider bekamen die Leute Mäntel von allen möglichen Couleuren so, daß wir pudzig genug aussahen. Wegen Halsbinden wurden die Damen in Ramlau in Anspruch genommen und lieferten solche dergleichen ohnentgeltlich von alten Trauerkleidern, die jedoch von keiner sonderlichen Dauer waren. Die Cavallerie wurde übrigens mehr wie die Infanterie begünstigt, denn sie erhielt egale Mäntel, von was aber? Von denen Leichenträgermäntel der verschiedenen Zünfte, die man in Beschlag nahm und mit gelben Kragen versah, welche aber auch, wie man sich denken kann, vom Zahn der Zeit sehr mitgenommen

waren. Am schlimmsten kamen die reichen Juden weg, die man absichtlich allein gestellt und ihnen beim Loosen einen Beutel mit lauter schwarzen Kugeln (die die Einstellung bezeichneten) gereicht hatte, wo sie also natürlich alle eintreten sollten, jedoch Behufs ihrer Befreyung gern Pferde, Sättel, Zaumzeug zc. hergaben, als welches man auch nur gewollt hatte. Aermere Juden mußten mit und ich selbst hatte einen bei der Compagnie, den ich aber doch noch los wurde, da er mir einen andern Mann, einen durchwandernden Gesellen stellte, dem er 10 Rthl., einen Mantel und zwei Hemde gegeben, der aber später das Unglück hatte, in der Schlacht bey Leipzig in den Hals blessirt und so krumm geheilt zu werden, daß er jetzt, wo er bey einer Invaliden-Compagnie sich befindet, den Himmel nur sehen kann, wenn er sich auf den Rücken legt. Warlich ein schlechtes Handgeld, wenn man dafür so zum Krüppel wird. Unsere Armirung war übrigens so, daß nur zwei Glieder Gewehre hatten, das eine aber mit Lanzen (versehen mit eisernen Spitzen) bewafnet war. Bey diesem Gliede hatte man denn, nach welcher Bestimmung ist mir unbekannt geblieben, jedem sogenannten Pikenirer eine Schaufel und ein Beil angehängen, gleichsam als wenn wir die Franzosen wie die Füchse ausgraben sollten, und so armirt, montirt und jeder Mann mit einem Tornister von grauer Futterleimwand, die eben auch nicht die Beste war, versehen, passirten wir die Spezial-Revue vor dem Ausschusse. Obgleich ich nun meine Mühe nicht gespart, die Unterofficiers möglichst gebildet, ja selbst die Tambours trommeln gelernt hatte, so war ich doch von meinen Officiers und einem versoffenen Feldwebel (einem cassirten Offizier, den ich bald nach dem Ausmarsch wieder degradiren mußte) wenig unterstützt worden und unsere Dressur konnte daher noch nicht weit sein, als wir dem ohnerachtet Befehl erhielten, zur Belagerung von Glogau auszurücken, wo wir denn am 14. May 1813 unter dem hier beygefügtten Liede¹⁾ ausmarschirten und dadurch sowie durch

1) Mein Vaterland du hast gerufen,
Heil jedem Braven, der es hört!
Ich eil' an deines Altars Stufen,
Gern bring' ich alles, was mir werth,
Mein Gut und Blut in der Gefahr,
Mein Leben selbst zum Opfer dar.

Du hast, o König, mich berufen,
Zu kämpfen für den eignen Heerd,
Und was bey uns Tyrannen schufen,
Nun zu vernichten mit dem Schwert,
Für Recht, für Freyheit und für Dich,
Mein König, waffnen tausend sich.

Trommelschlag unsere Gefühle beim Abschiede von den Unsrigen zu betäuben suchten. Ich lasse nun hier nach der Tagereihe das Vorgefallene folgen, indem ich das etwa bemerkenswerthe hinzufügen will.

Den 14. May 1813 marschirten wir von Ramslau nach Laschowitz und den 15. von da bis Breslau. Gleichsam als wenn wir neugebackenen Soldaten uns an schlechte Witterung gewöhnen sollten,

Das schöne Loos hat mich erkohren,
Des deutschen Landes Wehr zu sein;
Im Gottes Haus hab' ichs geschworen,
In Feindes Antlitz steh' ichs ein,
Daß nie des Korben Räuberhand
Durchbrech' das heil'ge deutsche Land.

O! werdet nicht des Kammers Beute!
Entwölkt den Thränentrübten Blick
Gattinnen, Mütter, Schwestern, Bräute!
Wir kehren einst zu euch zurück.
Im neu errung'nen Eichen-Kranz
In unsrer Ahnen Freiheits Glanz.

Heil! Heil! wenn dann in Deutschlands Hainen
Die deutsche Biedertreu erblüht!
Ja! wer von uns vielleicht die Seinen
Erst über Sternen wieder sieht,
Den ängst'ge nimmer Grabesnacht
Er hat sein schönstes Werk vollbracht.

Froh wird der Landmann Saamen streuen,
Er weiß, daß ihn die Erndte nährt;
Ihm wird der Gärten Frucht gedeihen
Von Feindes Habgier nicht verzehrt,
Dann opfert nicht in seinem Schweiß
Der Bürger Fremden Müß' und Fleiß.

Auf Söhne Preußens! auf! vollendet,
Wozu Gott selbst die Bahn uns brach,
Der Mächte der Natur gesendet
Und Stolz verwandelt hat in Schmach,
Vereint mit Rußlands Heldenchaar,
Trotzt Preußen jeglicher Gefahr.

Drum auf ihr wackern Kampfgenossen
Verderbt die Macht, die uns bedroht!
Die tapfern Reihen dicht geschlossen,
Zu wählen Freiheit oder Tod.
Wird Gott der Herr uns Sieg verleihn,
Wer möchte wider uns noch sein!

hatten wir einen grausamen Regen zu erdulden, den uns ein schneidender Wind ins Gesicht peitschte, weshalb denn auch einigemal angehalten wurde. Hier brachte mich das Zähneklappern eines neuen Offizierchens, der bey unserm Landrath Hofmeister gewesen und den sein Vater, der Prediger in Namslau war, beynahe gezwungen hatte, als Landwehrmann einzutreten, zum Lachen, da er besonders versicherte keinen Schnaps (den wir uns geben ließen und welches noch guter war) trinken zu können, und wie so manchmal habe ich ihn später daran erinnert, wo er den schlechtesten Fusel delicat fand. Seiner muß ich aber in Ehren gedenken, er ist ein braver Soldat geworden und erwarb sich das eiserne und das St. Anna-Creuz, seinem Vater aber gab er nach seiner Rückkunft die laconische Erklärung, daß er, indem er seinen Befehl befolgt, aber fluchen, saufen u. u. gelernt habe und sich jetzt zum Priesterstande nicht mehr qualificire. Er suchte auch wirklich einen Civilposten nach und ist dermalen Kreis-Secretair in Namslau. Sein Name ist Wielisch.

Den 16. May war Ruhetag in Breslau. Ich erhielt einen Auftrag, der mir Ärgerniß verursachte, denn ich ward zum General-Chirurgus Goerke gesandt, damit uns durch ihn ein Chirurgus werde. Derselbe beliebte mir aber den Buckel zu zeigen und zu sagen, daß ihm keine Chirurgen darauf wüchsen. Dies Benehmen verursachte denn, daß ich dem Herrn ziemlich grob kam, worauf er denn aber höflicher und mir der Bescheid wurde, wie wir ja in dem ersten besten Ort ein solches Subject requirieren könnten, welches denn auch in Lüben mit Gewalt ausgeführt ward.

Den 17. hatten wir Parade vor dem General Grafen von Gözen auf dem Schweinschen Ager, dann marschirten wir nach Groß- und Klein-Gohle, den 18. über Neumarkt nach Camöse, wo den 19. Ruhetag war, den 20. über Parchwitz nach Lechwitz und den 21. über Lüben nach Ober-Gläsersdorff. Beim Durchmarsch durch Lüben wurden wir in aller Geschwindigkeit in der Kirche eingesegnet, als welches höhern Orts beyhm Ausmarsch jedes Truppentheils angeordnet war und worauf unser interimister (sic!) Cheff Capitain v. Baerst bisher vergessen hatte. Wir sangen dabey das dazu eigends gefertigte und bestimmte hier beygefügte Lied ¹⁾. Den 22. hatten wir Ruhetag und

¹⁾ Bey der Einfegung der Landwehr-Männer.

Mei: Befiehl du deine Wege.

Ein Engel aus der Höhe
Hat jüngst für euch gelooft,
Nun folgt, wohin's auch gehe,
Dem Leitenden getrost!

Mag alles sich vereinen,
Beschwerde, Noth, Gefahr,
Ein Helfer wird erscheinen,
Und retten wunderbar.

hörten eine bedeutende Canonade aus der Gegend von Bauzen, den 23. marschirten wir über Polkwitz nach Klein-Schwein, welcher Ort $1\frac{1}{2}$ Meile von Glogau entfernt lag. Hier exerzirten wir den 24. und 25. und lernten schießen, wo denn große Scheunthüren als Scheiben benutzt wurden, die wir aber kaum trafen.

Unser neuer Bataillons-Commandeur Rittmeister v. Wollzogen erschien und übernahm das Bataillon, leider aber sahen wir, daß er uns auch für jetzt nicht viel lernen würde, da er nie Infanterist gewesen war. Den 26. Abends erhielten wir Ordre, schleunigst aufzubrechen, indem in Folge der verlohrnen Schlacht von Bauzen und der Retirade der ganzen Preussischen und Russischen Armee nach Schlesien die Belagerung von Glogau aufgehoben werde. Wir hatten also hier nichts gethan, sondern mußten uns vielmehr durchwinden, um mit heiler Haut davon zu kommen. Diese Nacht marschirten wir noch eine Meile hinter Polkwitz, wo wir das erste Mal unter frehem Himmel lagen und weitere Ordre erwarteten, die vom General Schuler v. Senden¹⁾ dahin erfolgte, daß wir den 27. wieder über Polkwitz zurück und bis Radschütz²⁾ an der Oder marschirten, wo wieder und zwar im größten Regen bivouquirt wurde, ich aber das Glück hatte, unter einem Wagen zu liegen. Die ganze Nacht setzten Truppen über die Oder, wir armen Landwehrmänner jedoch wurden immer zur Geduld verwiesen, bis wir denn endlich mit Tagesanbruch auch übergefahren wurden. Den 28. marschirten wir über Winzig nach Herpersdorff³⁾, wo das ganze Bataillon in einem kleinen Dorfe übernachtete, welches dem Deconomie-Commissions-Präsidenten v. Lüttwitz gehörte. Dieser war so gnädig uns sämtlichen Offiziers eine Bouteille rothen Wein zu schicken, die unser Commandeur in eine Kanne Wasser gießen und dem Herrn Präsidenten wissen lies, daß wir auf diese Weise alle Theil daran genommen hätten und zu besonderm Dank verpflichtet wären. Den 29. marschirten wir über Wohlau nach Seiffersdorff, wo wir übernachteten. Unser Commandeur machte sich

Froh' tretet in die Reihen
Zu ringen um den Preis,
Schon senkt der Geist der Weihen
Sich auf den frommen Kreis,
Mit neu beschwingtem Triebe
Erhebt sich das Gemüth
Von treuer Kindesliebe
Zum Vaterland durchglüht.

Vor ew'gen Gütern schwindet
Des Lebens flücht'ger Reiz,
Aufopferungsmuth verkündet
An jeder Stirn das Kreuz,
Der Worte braucht's nur wenig
Ruht hoch das Herz entbrannt:
Mit Gott für dich o König,
Für dich o Vaterland!

¹⁾ Friedrich Frhr. Schuler von Senden.

²⁾ Radschütz.

³⁾ Heidersdorf.

übrigens selbst die Marschroute und zugleich den Fourier, indem er die Orter, wo Bauern waren, in der Charte, so er bey sich hatte, nachsuchte, diese passirte und im Vorausfahren uns Frühstück, Mittagessen oder Quartier auf einige Stunden der Nacht bestellte.

So kamen wir den 30. May nach einem angestrengten Marsch in Breslau an, allein der Breslauer Commandant wollte von uns nichts wissen, vielweniger uns einquartieren lassen und verwies uns an den Cheff sämtlicher Landwehr, General v. Zastrow¹⁾, der nicht anwesend war. Wir waren daher genöthigt, auf dem Schweinschen Anger ein Bibouaque zu beziehen, da wir vorher einen weiten Marsch gemacht hatten. Allein wir hatten weder Geld, noch Lebensmittel und unser Glück war es, daß uns in Polkwitz ein Preussischer Commissair um Gottes Willen gebeten hatte, ihm 20 Stück lebendiges Rindvieh abzunehmen, weil er sonst befürchtete, solches an die Franzosen zu verlieren. Von diesem Vieh, welches wir hinter uns hertreiben ließen und welches die Marketenderinnen abwarten mußten, wurden nun 3 Stück geschlachtet und Brodt aus dem Breslauer Magazin bekommen, obgleich sich unsere Leute mit denen Rußen beinahe darum prügeln mußten, die uns keins ablassen wollten. In Breslau packte man zu dieser Zeit ein und flüchtete, alles jammerte und wehflagte über die Rückkunft der Franzosen, was gewaltig war, und ich selbst war über diesen traurigen Vorgang sehr verlegen. Den 31. bekamen wir endlich Befehl, nach Glatz zu marschiren und kamen diesen Tag bis Woitschütz²⁾, den 1. Juny nach Grosburg, den 2. über Strehlen nach Löpliwoda und den 3. nach Frankenberg bei Glatz, wo wir unserer weiteren Bestimmung entgegen sahen, die auch am 4. einging und wir über Glatz, wo in und um die Stadt ein Corps von 25 000 Mann Landwehr versammelt ward, nach Alt- und Neu-Waltersdorff zwei Meilen hinter Glatz marschirten und dort in Cantonirung zu stehen kamen. Hier begannen wir unser Exerciren und stieß eine im Oppelschen Creise gebildete Compagnie zu unserm bisher nur 3 Compagnien stark gewesenen Bataillon, auch erhielten wir einen neuen Bataillons-Cheff, den bey der Gens d'Armerie in Fauer gestandenen Major v. Rhybusch, indem unser bisheriger Cheff der Rittmeister v. Wollzogen (jetziger General-Lieutenant)³⁾ General-Adjutant bey dem General v. Gneisenau wurde. Den 8. Juny wurde

¹⁾ Friedrich Wilhelm v. Zastrow. ²⁾ Woischwitz, südlich von Breslau.

³⁾ Doerds verwechselt diesen Rittmeister v. Wollzogen, der bereits 1825 als Oberst gestorben war, mit dem bekannten General Ludwig Adolf v. Wollzogen, der 1813 im Russischen Generalstabe diente.

ich, da unsere Leute gröſtenteils unbeschuht waren, nach Ramlau gesandt, um den Ausschuß zu einer Lieferung von Schuhen zu vermögen, jedoch diese Herren hatten dazu keine Lust und liebten zu erwiedern, daß sie nach dem Ausmarsch keinesweges zu einer Nachlieferung gesetzlich verbunden wären. Auf diese Art blieben wir Barfüßer und am Ende wäre auch noch das Ungeziefer unter uns eingeriſſen, da viele Mannschafften nur noch Lumpen von Hemden hatten, wenn uns nicht unser von Glogau mitgenommenes Vieh hier zu statten gekommen wäre, welches wir verkauften und Hemden dafür anschafften. Den 14. Juny kam ich von Ramlau zurück, wo ich das Bataillon nicht mehr in Waltersdorff, sondern in der Stadt Mittelwalde traf, als welches uns zum Cantonnement mittlerweile angewiesen, auch bekannt gemacht worden war, daß ein 6 wöchentlicher Waffenstillstand geschlossen sey, der bis zum 20. July ausreiche.

Hier in Mittelwalde sind wir bis zum 27. Juny stehen geblieben und haben fleißig exercirt und nach der Scheibe geschossen, auch war kein Zaun um die Stadt vor uns sicher, den wir nicht mit unseren Lanzen niedergerannt hätten. Es wurden nämlich Kreidepuncte an diesen Zäunen gemacht und diese Puncte, die Franzosen vorstellten, mußten im Sturmlauf mit Hurrah getroffen und ohne Erbarmen durchstoßen werden. Ein Glück war es für uns, daß wir diese Waffen endlich los wurden und auch für dies Glied Gewehre bekamen, denn wir wußten nicht, wo wir diese Lanziers hinstecken sollten. Erst stellten wir sie ins Vorderglied und mußten selbige, wenn die andern beiden Glieder chargirten, auf ein Knie niederfallen und die Lanzen fallen, wobey selbige aber weidlich auf die Köpfe geschlagen wurden, dann postirten wir sie im Hintergliede und hier waren sie uns wieder bey denen Evolutionen im Wege. Obgleich unsere Gewehre auch von mehrerley Calibre waren, so war es doch in aller Art besser, so wie uns der Verkauf der Lanzen an den Landsturm, der im Glaeher Creise aus allen männlichen Einwohnern von 15 bis 60 Jahren gebildet wurde (deren Exerciren aber ohne Lachen nicht angesehen werden konnte), ebenfalls Vortheil brachte, da wir aus dem dafür und für die nunmehr auch abgeschafften und veräußerten Schaufeln und Beile (von denen wir das nöthige Schanzzeug für eine Section behielten) gelösten Gelde das Schuwerk etwas repariren lassen konnten. Unsere Lage war hier übrigens nicht die beste. Unser Major führte nicht nur den preußischen Camaschen-Dienst ein, wo wegen eines verlohrnen Knopfes oder eines biſchen Staubes der Compagnie-Cheff stets verantwortlich gemacht wurde, dessen Offiziers und Unteroffiziers doch

größtentheils nichts taugten und ihm keine Hülfe gewährten, sondern wir wurden auch wie die Jagdhunde von früh 3 Uhr an bis zum späten Abend im Exerciren dressirt. Dabey erhielten wir kein Tractament und mußten nur von denen uns geliefert werdenden Vivres leben. Meiner Frau konnte ich nichts schicken und ich wagte es nebst dem Hauptmann Merensky unserm Brigadier schriftlich unsere Verlegenheit zu äußern, allein wir wurden mündlich ziemlich grob zurechte gewiesen. Auch wurde unser Eifer durch diesen Brigadier, Obersten von Weltzien¹⁾, eben nicht sehr ermuntert, der uns bey unserer ersten Spezialrevue die Eloge machte, daß wir s. v. wie ein Arsch gerichtet wären. Endlich erhielten wir auf den halben Monath Juny Tractament und hier arrangirte der Herr Major gleich einen Ball, welcher uns aber eben so wenig gefiel, als eine Partie nach dem Wölfelsfall, den ich zwar gesehen zu haben nicht bedaure, jedoch, wenn ich es auch könnte, nicht besingen würde. Am Besten schmeckten mir dort die Forellen.

Während unseres Hierseins besah der Major v. Ratzmer²⁾, Flügeladjutant Seiner Majestät des Königs, unsere ganze Brigade, die außer unserm Bataillon aus denen Bataillons Graf Dohna, v. Burgsdorf und v. Waldow bestand, bey Habelschwerdt. Eine Beschämung wurde uns hier erspart, denn die andern Bataillons mußten die aus ihren Creisen mitgebrachten Fahnen (als mit einer solchen uns unser Creis-Ausschuß nicht electrisirt hatte) ablegen und wurden bedeutet, sich erst dergleichen vor dem Feinde zu verdienen. Wir hatten übrigens einen neuen Brigadier Major v. Falkenhausen erhalten, der uns brav exerciren ließ und mit uns über steile Berge und Sturzacker manoeuvrirte, sodasß wir endlich zu einer General-Probe reif wurden, die der General v. Gneisenau mit uns abhielt und zu der wir den 28. nach Altwilmsdorff und den 29. über Glas nach Bischofowitz³⁾ marschirten. Der Herr General waren sehr gnädig und frugen jeden Offizier nach seinem Nahmen und bisherigen Geschäft. Einer derselben, der früher Soldat, zuletzt aber bürgerlicher Schneidermeister war, erwiderte ihm: „I nu, kennen Sie mich denn nicht, ich war ja ihr Compagnie-Schneider!“ War das nicht naiv? Überhaupt waren mitunter Offiziers bey der Landwehr gewählt worden, daß man zu jener Zeit es noch bedauern mußte, zu dieser Classe zu gehören. Doch der Fehler war geschehen, der Kern der Nation, gebildete Männer und Jünglinge waren als freiwillige Gemeine eingetreten und zu Führern der Landwehr fehlte es demnächst an tauglichen Subjecten. Später suchte man es nun

1) Wilhelm v. Weltzien.

2) Oldwig v. Ratzmer.

3) Bischofowitz.

wohl zu redressiren und schon während des Waffenstillstandes wurden freiwillige Jäger, die bereits bei Lützen mitgefochten hatten, bey uns als Offiziers eingestellt und dagegen krank sein wollende Landwehr-Offiziers entlassen, die wir auch gern verlohren, da ihr Heroismus nur Maulmacherey gewesen war und sie froh waren, heimgehen zu können.

Den 29. marschirten wir über Glas nach Eisersdorff, wo wir übernachteten und den 30. nach Alt-Wilmsdorff einrückten, welches uns zum Cantonnement bestimmt war. Hier blieben wir vom 1. bis 22. July und exerzirten fleißig fort, als welches uns freylich schwer ankam, aber doch später seinen Nutzen zeigte. Ich hatte hier ein gutes Quartier beim Pfarrer, auch war eine Art Gasthaus hier, wo wir Offiziers unsere Niederlage hatten. Unter der Zeit war ich auch in Landeck und besah mir die dasigen Badeanstalten. Ich fand hübsche Parthien, das Essen im Salon aber sehr theuer. Der Garten in Ullersdorff, den ich unterwegs besuchte, gefiel mir mit seinen Fontainen und Wasserkünsten sehr gut, auch der eiserne Obelisk daselbst als Denkmal der verewigten Königin Louise ist sehenswerth. Am 15. July hatten wir die letzte Parade und zwar vor dem General v. Kleist¹⁾, der uns unsers guten Exerzirens wegen Felddienstfähig fand. Andere Bataillons, die nicht so weit waren, wurden zu Reserve-Bataillons bestimmt. Da uns nun bekannt wurde, daß wir zur Armee stoßen und baldigst marschiren würden, so erhielten wir auch endlich alles nöthige Feldgeräthe und was das Nöthigste war, Schuhe, da bisher alle Paraden hatten gröthestheils barfuß abgehalten werden müssen, wo wir befohlnermaßen nur das erste Glied und die Flügel-leute der andern Glieder beschuht vorstellen konnten. Den 23. July marschirten wir nun ab und zwar bis Wartha, wo ich vom Brigadier Befehl erhielt, sogleich mit Fouriers abzugehen und für den andern Tag in Töpliwoda ein Lager abzustecken. Eine dergleichen Lager-Absteckung war in der Folge nicht mehr nöthig, denn wenn und wo es dem commandirenden General gefällig war, ließ er halten, einschwenken, Gewehr abnehmen und Gewehr zusammen setzen, wo dann das Lager sich von selbst bildete, wenn man sich dahinter legte. Den 24. übernachteten wir in diesem Bivouaque unter dem gräßlichsten Regen und im Rothe, da kein Halmen Stroh geliefert wurde. Es schien, als wenn man uns an dergleichen Partien gewöhnen wollte. Den 25. marschirten wir bis Heidersdorff, wo uns der General v. Klitz²⁾

¹⁾ Friedrich Emil Ferdinand Heinrich v. Kleist, der spätere Graf Kleist von Nollendorf. ²⁾ Joseph Friedrich Karl v. Klitz.

befah, zu dessen Brigade wir kamen. Dieser Mann fiel uns allen außerordentlich auf und wir versprachen uns, von seinem Absterben durchdrungen und von seiner imposanten Art im Ausdruck schüchtern gemacht, nicht viel Gutes von ihm, zumahl wir zu bemerken glaubten, daß ihm der Zuwachs seiner Brigade durch uns nicht sehr angenehm war, weil er uns besonders lächelnd fixirte, als wir ihm unsere früheren Verhältnisse nennen mußten, wo sich nun freilich alle Stände, ehemalige Offiziers, Gens d'armes-Unteroffiziers, Offizianten, Theologen, Juristen, Bauverständige, Deconomen, ja sogar ein Portraitmahler, ein Apotheker und ein Leinweber (welcher letzterer sich aber Leinwand-Fabrikant nannte) meldeten.

Unser bisheriger Brigadier erhielt ein Streifcorps und die Brigade desselben, nämlich wir 4 Landwehr-Bataillons wurden jetzt das 7. Landwehr-Regiment genannt, dessen Commando unser bisheriger Bataillons-Commandeur Major v. Rickpusch bekam und wogegen ich interimistischer Bataillons-Commandeur wurde. Wir marschirten nach der Besichtigung über Rimpfisch nach Poseritz, wo wir abermals bivouaquirten. Den 26. [Juli] über Ober-Lauden nach Zellene bey Strehlen, wo wir einquartirt wurden und bis zum 6. August cantonirten. Hier ging nun mein Leiden als Bataillons-Commandeur an, denn dem Herrn General v. Klütz hatten wir in unserm Aufzuge nicht gefallen und wir erhielten jede Compagnie einen Mann als Modell von der Linie, nach dem unsere Leute sich formiren und packen sollten. Unsere leinenen Tornister wurden nun mit Kasten von Schindeln versehen (wo denn nach einigen Tagen schon die Ecken durchgebohrt waren), die Feldflaschen und Brodtbeutel gehörig geordnet, die Mützen gesteift und die Mäntel rollen gelernt, kurz ein Befehl jagte den andern, doch aber konnte man es dem General ansehen, daß wir ihm bey allem unserm guten Willen zuwider waren. Exercirt wurde nun auch dabey mit großer Strenge, allein wir marschirten immer zu krumm und wir Offiziers konnten nun doch leider die Rücken der mitunter alten Landwehrmänner nicht grade machen. Ich selbst erlebte hier einen Vorfall, den ich heute noch nicht verschmerzen kann. Schon seit mehreren Tagen hatte ich mich unwohl befunden und der Arzt rieth mir zum Vomiren zu nehmen, welches ich auch that und dem Regiments-Commandeur melden lies. Unglücklicherweise war aber den Tag vorher am 3. August Königs Geburtstag gewesen, an den ich jedoch nicht gedacht hatte, und am 4., wo wieder ein großes Manoeuvr bestimmt war, hatten gegen 14 Offiziers von unserm Regiment beim Exerciren gefehlt, die wahrscheinlich bei einem Königs-

Schmauß des Guten zu viel gethan und am Rachenjammer litten. Alle diese, leider aber ich Unschuldiger auch wurden am 5. nach dem Haupt-Quartier sowie sämtliche Staats-Offiziers bestellt und vernommen, warum man beim Exerziren gefehlt habe. Der Eine gab nun Schwindel, ein Anderer Kopfschmerz u. und ich mein Erbrechen vor. Allein keine Entschuldigung galt und wir wurden mit Ausdrücken bedient, die ich mir nicht hätte träumen lassen. Das Ganze schloß sich, daß der Herr General unnachsichtlich jede Vernachlässigung des Dienstes bestrafen, ja selbst uns, wenn wir uns im Marsch negligiren sollten, auf die Kanonen binden lassen würde. Was hier meine Vaterlandsliebe für einen Riß erlitt, kann man sich denken. Ich weinte aus Ärger, obgleich mein Regiments-Commandeur mich tröstete, indem er mir sagte, daß man dergleichen Verweise aus der Rocktasche schütteln und als nicht geschehen ansehen müsse.

Den 5. August mußte ich das Dorf umzingeln und alle Pferde in Beschlag nehmen und nach dem Haupt-Quartier senden. Hierdurch wurden wir nun so zu sagen mobil gemacht, alle Capitains erhielten jeder 1 Reit- und ein Packpferd (letzteres mit zur Aufnahme der Mäntel der jüngeren Offiziers) und jedes Bataillon erhielt 3 Wagen, einen Deconomie-Bagage-, einen Patronen- und einen Caßen- und Medicinwagen. So erhielt ich nun auch 2 Pferde, welche mir mein Bursche, jedes an einem Strick überbrachte. Kein Zaum¹⁾, kein Sattel wurde uns geliefert, und da ich nun als Ritter von der traurigen Gestalt an meine Parthie bey Pohlisch-Steine 1806 dachte, wo mich das Pferd beim ersten Schuß abgeworfen hatte, so nahm ich lange gar keine Notiz von meiner Cavallerie, sondern mein Bursche sorgte für selbige. Doch dieser wußte sich zu helfen, beim Einmarsch in Böhmen fand er in jedem Nachtquartier etwas, heute einen Zaum, morgen einen Sattel, übermorgen eine Schaberacke, so daß in 14 Tagen beide Pferde bekleidet waren. Zum Glück kam kein Kläger und ich konnte nach einiger Zeit, wo wir (jedoch erst nach der Dresdner Schlacht) das Mobilmachungsgeld erhielten, diese 50 Rthlr. meiner Frau anweisen, auch da ich bemerkte, daß mein Pferd ruhiger Natur sey, versuchte ich endlich zu reiten, und fand, daß es sich doch besser schlecht reiten als gut und weit gehen läßt.

Den 7. August marschirten wir von Zelline bis Raschau²⁾, den 8. über Nimptsch bis Ulbersdorff bey Frankenstein, wo wir bivouaquirten, und den 9^{ten} über Silberberg nach Walditz bey Neurode, wo cantonirt

¹⁾ Doercks schreibt: „Zaum“.

²⁾ Raschau, westsüdwestlich von Strehlen.

und den 10^{ten} Ruhetag gehalten wurde. Den 11^{ten} rückten wir in Böhmen ein und zwar über Braunau nach der Stadt Politz¹⁾ und den 12. über Nachod nach Stadt Skalitz. An beiden Orten ward bivouaquirt, den 13^{ten} aber, wo wir über Stadt Jaromir²⁾ nach dem Dorfe Brzha³⁾ marschirten, in letzterem cantonirt und den 14^{ten} Ruhetag gehalten, ferner den 15^{ten} über Stadt Nachewitz⁴⁾, Neuwitscholl⁵⁾ nach Dorf Knirschwitz⁶⁾, wo auf lange Zeit die letzte Einquartirung statt fand. Hier erfuhren wir erst, daß wir zur großen Böhmischen Armee gehörten, die der Oesterreichische General Fürst Schwarzenberg commandirte, und daß wir dem 2^{ten} Preussischen Armee-Corps unter General v. Kleist einverleibt waren, die aus 4 Brigaden bestand, nämlich die Unsrige unter General v. Klüx, eine unter General v. Birch⁷⁾, eine unter General v. Zieten⁸⁾ und eine unter Prinz August von Preußen. Man lieferte uns hier oesterreichischen Taback und es erhielt jeder Mann 3 Brodte, die die Leute aber nicht weg-schleppen konnten, da sie zum Marsch vorher genug bepackt waren. Viele Tausend Brodte wurden daher weggeworfen. Wahrscheinlich sollten wir durch diese Lieferung vor dem uns bevorstehenden Hunger bey Dresden geschützt werden. Konnte man das Brodt aber nicht nachfahren? Den 16. bis Stadt Lentschin⁹⁾ und den 17. bis Stadt Elbe-Chostelitz¹⁰⁾ marschirt, bey beiden Orten bivouaquirt und den 18. an letzterem Ort Ruhetag gehalten. Den 19^{ten} marschirt bis Stadt Budin, der Marsch dauerte von 4 Uhr des Morgens bis 12 Uhr in die Nacht, wo wir ins Bivouaque einrückten. Den 20. ging es über Skeudeliz¹¹⁾ nach Lentin¹²⁾, wo des Abends in einem Bivouaque gekocht ward. Wir erhielten nämlich Fleisch, aber ehe das lebendige Vieh beim Commissariat empfangen, geschlachtet und unter die einzelne Mannschafft getheilt war, dauerte es oft Stunden lang und man konnte solches erst den andern Tag genießen. Dagegen sättigten uns die sich auf dem Felde darbietenden Kartoffeln, denn so wie das Lager nur bezogen war, so machte sich mit denen

1) Politz. 2) Jaromer. 3) ? ? Trotina, südwestlich von Jaromer.

4) ? Mechanic. 5) ? Neu-Bidschow. 6) ? Kněžitz, nordöstlich von Königstadt.

7) Georg Dubislav Ludwig v. Birch I.

8) Hans Ernst Karl v. Zieten, später Graf.

9) ? Lantschin, nördlich von Rimburg. 10) Elbe-Kostelez.

11) ? ? Roschitz an der Eger, westlich von Budin.

12) Nicht festzustellen, auch nicht einmal zu vermuthen; auf diesen überaus beschwerlichen Märschen sind dem Erzähler begreiflicherweise die Ortsnamen nicht so, wie sonst, haften geblieben.

zur Verschaffung von Holz, Wasser und Stroh commandirt werdenden Mannschaften wohl der 4. Theil jeder Compagnie mit ihren Bajonetten auf und erndteten, was andere gesäet hatten. Kartoffeln führten daher meine Schlesischen Pollacken — der größte Theil meiner Compagnie bestand aus dergleichen — immer in dem Brodtbeutel bey sich und da mehrere auch öfters einige Knittel aus den Zäunen rissen und mitschleppten, so waren oft in einem Nu Kartoffeln zu haben.

Gegen 10 Uhr Abends marschirten wir ab und die ganze Nacht hindurch und zwar unter dem schrecklichsten Regenwetter bis Brieg¹⁾). Der schneidenste Nordwestwind peitschte uns den Regen ins Gesicht, die Wege wurden unfahrbar, die Artillerie blieb stecken und wir mußten Leute zu Hülfe schicken. Den 21. früh machten wir Halt und blieben bis Mittag. Wer was zu kochen hatte, kochte. Kein Vieh ward mehr geliefert. Brodt hatten wir nicht. Am Nachmittag weiter marschirt und gegen Mitternacht bei Johnsdorff²⁾ an der Sächsischen Gränze bivouaquirt. Das öftere Halten der Colonnen war uns im Marsch sehr hinderlich. Oft halbe, auch ganze Stunden mußten wir stehen bleiben bis die Artillerie wieder flott war. Ich stieg ermüdet zuweilen ab und legte mich ruhig in den Roth, den Zügel des Pferdes in der Hand haltend. Diese Nacht ereignete es sich auch, daß die erste Compagnie und der erste Zug der zweiten Compagnie mir folgten und in der Finsterniß richtig marschirten, der zweite Zug der letztern aber und die hinten folgenden Truppen durch einen sich eingemischten Trupp Rußen irre geleitet wurden und erst des andern Tages zu uns kamen. Der Herr General v. Klüß machte sowohl den Regiments-Commandeur als mich dafür verantwortlich und äußerte sich darüber wieder nicht in den sanftesten Ausdrücken, mit dem Bemerken, daß der Bataillons-Commandeur nicht an der Spitze reiten, sondern an der Seite das Bataillon leiten müßte. Du lieber Gott! ich war froh, daß mir in der Finsterniß meine Landwehrmänner mit ihrem kreuz und quer tragenden Gewehren vorn nicht die Augen mit ihren Bajonetten austießen, welche letztere ich vor Müdigkeit oft zu hatte, ja nicht selten gar schlief, wo ich mich denn meinem Pferde überließ, dem ich daher viel zu verdanken habe.

Den 22. über die Grenze bei Reudorff³⁾ in Sachsen eingerückt, wo scharf geladen wurde, über welches meine Landwehrleute lange Gefichter machten. Gegen Abend bivouaquirten wir bey dem Dorfe

¹⁾ Brieg. ²⁾ Nordnordwestlich von Brieg.

³⁾ Noch in Böhmen, östlich von Catharinenberg.

Hohenstein, ohnweit dem Städtchen Seyda¹⁾), die ganze Brigade im schönsten Hafer, wo wir denn sehr bequem lagen. Unser Herr General mußte die Bivouaques satt haben, denn er verlangte heute einen berittenen Offizier, der nachsehen sollte, ob in dem Städtchen selbst Truppen lägen, weil er sich und seinen Staab dort unterbringen wollte. Unglücklicherweise stand ich erbärmlicher Ritter in der Nähe und ward dazu befehligt. Ganz trögerlich ritt ich nun ab auf das Städtchen los, stieß aber leider bald auf einen 8 Fuß breiten Graben. Ich sah hin und her, aber keine Brücke, versuchte also mit meinem Pferde durchzureiten, allein meine Rosinante schritt, so wie sie aus Wasser kam, wieder zurück und alle meine Mühe war vergeblich, sie zu einem andern Entschluß zu vermögen. Es blieb mir also nichts übrig, als abzustiegen und mit meinem Säbel die Tiefe des Grabens zu untersuchen. Da ich nun mit dem Säbel den Grund fand, so entschloß ich mich kurz durchzuwaten, und so bis an den Nabel im Wasser zog ich das Pferd nach, welchem, als es mich durchkommen sah, zu folgen es beliebte. Diese Parthie mußte ich nun wieder so zurück machen, obgleich das Städtchen mit Rußen belegt war und des Herrn Generals Wunsch nicht erfüllt, ich aber früher beim Marsch schon durchnäßt, nun ganz pudelnaß wurde.

Den 23. marschirten wir unter unaufhörlichem Regen bis Dorf Nassau im Sächsischen Erzgebürge, wo wir mitten unter den Wolken (der Himmel war ganz verfinstert) und unter Regenströmen campirten. Unsere armen Leute fingen an krank zu werden, und da keine Kranken nachgefahren wurden, blieben sie ihrem Schicksal überlassen und konnten sich nach Böhmen zurückschleppen, wenn sie die Ärzte für krank anerkannten. Ueberhaupt waren unsere Landwehrmänner sehr zu bedauern, Kartoffeln und Wasser war ihre Nahrung, die leinenen Hosen blieben immer naß am Leibe und die alten Mäntel waren nicht hinreichend zur Bedeckung in den kalten Nächten, und dann waren sie noch der übelsten Behandlung ausgesetzt. Früher wurden kranke geworden zurückgelassen, bis selbige nachkommen konnten. Jetzt wurde beinahe alle Stunden angehalten und die Leute nach dem Rapport vom General nachgezählt, und da sich nun das Zurückbleiben ergab, die Arriergarde von einer ganzen Compagnie angeordnet, die eine halbe Stunde später abmarschirte und alle malade auffangen und beim Einrücken ins Bivouaque ins Hauptquartier transportiren mußte, wo es alsdann Prügel gab; denn leider war die Landwehr, nachdem

¹⁾ Seyda.

einige Leute bey Durchmärschen sich etwas zu ihrer Bekleidung zugeeignet hatten und weil der General sah, daß die Mannschafft nicht in ihren Gliedern blieb, sondern z. B. bey Erblickung eines Brunnens um zu trinken auseinander lief, in folle in die 2^{te} Classe nolens volens versetzt und wir Offiziers zum Prügeln angewiesen. Freilich war dies alles sehr bitter, allein später sahen wir ein, daß diese Strenge doch durchaus nothwendig war. Da die Diarrhöe unter uns einreißen mußte, so war es bey Austretenden beschwerlich und zeitraubend, bis sie ihre Sachen ab und nach Verrichtung ihrer Nothdurfft wieder aufgepackt hatten. Es wurden daher Löcher in das Hintertheil der Beinkleider geschnitten, um das natürliche Bedürfniß schneller zu verrichten, und die vielfältigen Dechargen mußten uns freilich bey allen unsern Leiden oft zum lachen machen. Noch muß ich bemerken, daß in unserm erbärmlichen Aufzuge, wo wir uns langsam fortwälzten, wir noch öfters große Musterungen hatten, besonders beim Durchmarsch von Städten, wo entweder der General v. Kleist, als Cheff des Corps, oder der Brigadier Prinz August als Prinz vom Hause bey sich vorbehey marschiren ließ. Dann hieß es in Parade vorbehey marschirt, und wir sahen aus wie die Dreckschwalben s. v., doch mußten wir berittenen Offiziers von den Pferden und salutiren. Nahm der Herr General v. Kleist die Parade ab, so zog Prinz August den Degen, und passirten wir die Revue vor dem Prinzen August, so entblöste der General v. Kleist sein Schwert.

Den 24. blieben wir auf jenem hohen Berge bey Nassau stehen bis Mittag, dann marschirten wir bis vor die Stadt Dippoldiswalde, wo wir des Nachts $\frac{1}{2}$ 12 Uhr ins Bivouaque rückten. Es war eine so schreckliche Finsterniß auf diesem nächtlichen Marsch und in diesen Gebürgen der Weg so schlecht, daß ganze Colonnen untereinander geriethen und daß des Rufens und Schreiens der Commandeurs, die ihre Bataillons, Compagnien &c. benannten, kein Ende war, und viele Leute fielen und stürzten übereinander her, die Artillerie mußte Zündlichter anbrennen und so mußte endlich gehalten werden, wo wir, nämlich unser Bataillon an eine Berglehne zu stehen kamen, an der die Landwehrmänner nur terrassenartig, das Gewehr zwischen den Beinen haltend, sich niedersetzen konnten, bis es denn tagte und wir weiter marschirten. Glücklicherweise wurden wir hier etwas gestärkt, 24 Mann erhielten ein Brodt. Es war freilich nicht viel, aber doch besser wie gar nichts, da wir besonders nie auf andere Art etwas lucriren konnten, und wenn wir Brodt im Vorbeimarsch

durch Ortschaften begehrt, nur immer die Antwort bekamen „is alles schun weg, lieber Harre“. Den 25. gelangten wir in die Gegend von Maxen, wo wir abermals im Hafer bivouaquirten, es regnete aber wieder unaufhörlich. Ich hatte das Glück, mit meinem Bataillon einen Weg zu durchschneiden und an diesem stand eine Capelle, auf deren Schutz ich mich nun recht herzlich freute, aber so eben hatte ich dem darin stehenden Heiligen meinen Säbel umgehangen und wollte mich auf einem Haufen Hafer commode machen, als mein Herr Regiments-Cheff mich delogirte, der mich zwar bey sich zu behalten erklärte, welches ich aber, da ich sein fürchterliches Schnarchen kannte, höflichst ablehnte. Meine Leute bedauerten mich und brachten von dem zusammengeschleppten Holze einige Bretter herzu, die sie über mir an einander stellten, um mich etwas für dem Regen zu schützen; allein diese Nacht war nun schon unglücklich, zu keiner Rückwand hatten die Bretter nicht gelangt und war solche aus Hafer-Garben gebildet worden; meine hinter mir angebundenen Pferde hatten sich jedoch losgemacht und diese Rückwand theils gefressen, theils ruinirt, so daß ich aufwachte und nun gar einen fächerlichen Gestank empfand, der daher entstand, daß jene Bretter einem Mistwagen zugehörten, die sich durch den Regen abgespült hatten. Hiebey mußte ich doch noch herzlich lachen über einen Lieutenant meiner Compagnie Rahmens Krusche, der Verwalter gewesen war und den ich an meiner Hütte theil nehmen lassen, als er ganz trocken für sich sagte: „Wie's doch dem Menschen gehn kann, hätte mein Bogt für den Hofhund keine bessere Hütte besorgt, dann würde ich ihn hart angelassen haben, Ergo, bin ich jetzt schlechter als ein Hofhund“.

Den 26. [August] langten wir früh vor Dresden an, wo 4 Mann ein Brodt bekamen. Auch war, nach dem wir so lange geschmachtet hatten, Geld und Schuhe angekommen. Das Geld bestand in lauter harten Thalern vom Jahr 1813. Ich erhielt an 120 Rthlr. die ich denn theilte, $\frac{1}{3}$ in meinem Leibgurt vernähte, $\frac{1}{3}$ in meinen Mantelsack verpackte und $\frac{1}{3}$ in meinem Koffer auf dem Deconomie-Bagage-Wagen asservirte. Die Bagage ging jedoch bald retour und wir stellten uns colonnenweise in Schlachtordnung. Unser General berief alle Staabsoffiziers zu sich, wobey ich noch ein Compliment bekam, weil ich Interimisticus auf meinem Karrengaul nicht so geschwind, als die andern etatsmäßigen Staabsoffiziers auf brillanten Pferden nach dem Rendezvous galoppiren konnte, welches dahin lautete: „Herr! wenn sie nicht reiten können, so laufen Sie“. Doch für dergleichen Artigkeiten war man nun schon abgestumpft

worden und ich vernahm denn, daß wir jetzt stürmen, will's Gott aber des andern Tages in Dresden die Mittagssuppe einnehmen würden. Wir waren jedoch im Corps der Reserve und avancirten und retirirten nach dem die vordern Bataillons vorwärts oder rückwärts rückten. Unsere Artillerie chargirte lebhaft, so wie auch der Feind. Der Angriff unsererseits ging nach dem großen Garten. Es trafen uns nur zuweilen Kugeln die ricochetirten, der Regen aber goß in Strömen und selbst mein Pferd konnte den schneidenden Wind dabey nicht aushalten, sondern machte alle Augenblicke mit mir Kehrt. Bey diesem schrecklichen Wetter sahe ich denn doch (man sollte es kaum glauben) einige Offiziers in der Mitte der Colonne, wo auch die Tambours stehen, auf einer Trommel mit Thaler'n Kopf oder Adler spielen, dagegen aber auch Gemeine das Gewehr in einer, das Gebetbuch in der andern Hand recht andächtig beten. Schon waren wir weit rechts vorgebrungen und der große Garten war Preußischerseits erstürmt, so wie die Oesterreicher, links vorgerückt, die Dippoldiswalder Schanze erstiegen und mehrere verbollwerkte Gebäude erobert hatten, und mehrere Truppen waren schon in der Vorstadt, so daß Dresden unser zu sein schien, als leider Bonaparte, der mit seiner Macht aus Schlesien dieser Festung zu Hülfe gekommen war, beim einbrechenden Abend aus den Thoren herausfuhr und unser Bundesheer angriff. Hiebey mußte unsere Brigade zum Succurs vorrücken, brennende Dörfer leuchteten uns und so kamen wir zum erstenmal ordentlich ins Feuer, jedoch unsere Artillerie chargirte bloß und wir schützten nur solche, wobey aber viel Canon- und Tirailleur-Kugeln unter uns einschlugen und wir mehrere Todte und Verwundete bekamen, wodurch Geschrey und Unruhe unter unsern Leuten entstand, auch manche Lust zum Ausreißen bekamen. Jedoch der General Klüg befahl sämtlichen Offiziers die Colonne einzuschließen und sofort todt zu stechen, was weichen wollte. Das erstere geschah nun, das letztere aber nicht, dagegen wurde alles was nicht in den Reihen blieb, herein gehauen, wo es denn fürchterliche Ritterschläge setzte. Einige Stunden lang mochte dies gedauert haben, als die größte Finsterniß der Sache ein Ende machte und wir auf unserm Standplatz verbleiben mußten, uns aber das Gewehr in der Hand behaltend niedersetzen durften.

Mit Tagesanbruch den 27^{ten} retirirten wir auf die Höhen hinter Striesnitz¹⁾, wo wir uns abermals in Schlachtordnung stellten und auch alsbald an diesem trüben Morgen wieder angegriffen wurden.

¹⁾ Wohl Kombination aus Strehla und Leubnitz, südlich von Dresden.

Die Kanonade ging wieder an und dauerte den ganzen Tag, allein wir blieben wie am vorigen Tage in der Reserve und fingen allmählig an uns rückwärts zu manövriren. Zwei Tage nun immerwährend unter dem Gewehr gestanden, keinen Bissen Brodt habend und nicht nur ganz durchnäßt, sondern auch im leimigten Boden bis über die Fuß-Knöchel steckend, wo es nicht möglich war, die Schuhe zu erhalten, daher auch viele hundert Paar dort stecken geblieben sind, war es wohl kein Wunder, wenn die Natur unterlag. Der heranahende Abend machte dem Feuern ein Ende, eine schwarze Regenacht begann wieder, und wir hielten Erlaubniß per Compagnie 10 Mann und einen Offizier nach den naheliegenden Dörfern zu schicken, um etwa Holz, Stroh, oder einige Lebensmittel zu bekommen. Allein wer nicht wieder kam war dieser Offizier. Dieser junge Mann Rahmens Kleinert, ein 17 jähriger Jüngling, hatte die Burschen, die nur für ihr eignes Ich sorgten, nicht zusammen halten können, sondern sie waren ihm entlaufen. Er abgemattet, blieb auch liegen, und bey der darauf folgenden Retirade retirirte er auch mit, allein nur ein bißchen zu weit, denn um sich ganz aus der Affaire zu ziehen lief er bis Guttentag in Schlesien, wo er zu Hause gehörte. Sein Vater, ein Ehrenmann, litt ihn nicht daheim und so kam er denn den 25. Dezember wieder zu uns, wo aber kein Offizier mit ihm mehr dienen wollte, ihm der Proceß gemacht und er auf Befehl Seiner Majestät des Königs mit einem schlichten Abschiede entlassen wurde. Im Jahr 1815 stand er bei den Fockischen Jägern als Gemeiner.

Doch wieder auf unser Unglück zu kommen, da wir nun weder Lebensmittel noch Stroh bekamen, so warf sich alles unmuthig in den Roth, einer diente dem andern zum Kopfkissen, der Obere drückte den Unteren noch tiefer in den Roth, wurde aber durch letzteren vor dem Regen geschützt. Einige Burschen hatten am Tage ein Stück Krautfeld gesehen, allein ohnerachtet mir ein paar Strünke, die mir mein Bursche holte, gut mundeten, so durfte ich doch das Weglaufen nicht zugeben und steuerte dasselbe, so viel ich konnte. Allein sobald es finster war, schlichen sich die Leute doch fort und ich stand Todesangst aus, wie es früh mit meinem Bataillon aussehen werde, doch warf ich mich endlich auch in den Morast, zufrieden, daß mir mein Bursche einige Krautblätter unter den Kopf legte. Plötzlich, als der Morgen kaum graute, kam der Regiments-Commandeur und rief: Auf! Auf! Es wird in der Stille retirirt. Es wurden nun mit Mühe die Verschlafenen aufgerufen und eiligst zum Gewehr gegriffen, allein mit Erstaunen sah ich, daß eine Menge derselben stehen blieben. Später

ergab sich, daß die Summe derselben 181 betrug, wo die Mannschafft inclusive der nach Holz commandirten Leute sich wie ich vermuthet in der Nacht wegbegeben hatte.

Die Retirade, so der commandirende General Fürst von Schwarzenberg unternahm, weil er in dem üblen Zustande der Truppen dem Feinde nicht mehr widerstehen konnte, auch an 12000 Oesterreicher bereits das Gewehr hatten strecken müssen, ging nun den 28. vor sich. Allein nicht lange, so war auch der Feind hinter uns her, und ich bemerkte, daß unsere Brigade, die unter dem General v. Klitz aus 1 Linien-, 1 Reserve- und unserm Landwehr-Regiment bestand und 2 Regimenter Cavallerie und die nöthige Artillerie mit sich führte, nunmehr die Arriergarde bildete. Mehrere feindliche Grenaten fielen unter uns und unsere Artillerie chargirte dagegen, indem wir fortwährend Quarrees bildeten und ein Treffen sich immer retirirend durch das andere zog. Wir die Infanterie wurde nicht handgemein mit dem Feinde, doch machte die feindliche Cavallerie bei Postendorf ¹⁾ einen Choque auf unsere Artillerie, wo sie aber vom Schlesiſchen Uhlanen-Regiment verb zurückgewiesen und in unserm Angesicht eine Menge feindlicher Cavalleristen niedergehauen und auch Gefangene gemacht wurden. So ging es bis gegen Mittag und der Feind rückte uns immer näher auf den Leib, als ich auf einmal Befehl erhielt, mich mit meinem Bataillon durch ein Dorf, (es hies glaube ich Glend) ²⁾ zu ziehen, dergestalt, daß 3 Compagnien an den Zäunen und Gärten zerstreut tirailiren, eine Compagnie in der Mitte als Soutien aufgestellt werden und so das Ganze auf diese Art retiriren, das Dorf aber so lange als möglich behauptet und nur langsam sechtend der Rückzug geschehen sollte. Zum Glück hörte der Regen etwas auf und wir konnten feuern. Der Feind unterhielt nur ebenfalls ein Tirailleurfeuer, indem er das Dorf stark besetzt glaubte, die ganzen übrigen Truppen der Brigade zogen sich jedoch fort, und ich bemerkte später, daß ich mit meinem Bataillon den Rückzug derselben decken und, wahrscheinlich weil meine Leute Pollacken waren, aufgeopfert werden sollte. Nachdem nun der Feind mir immer näher kam, zogen auch meine Leute sich von Haus zu Haus und Garten zu Garten sechtend zurück, und so hatten wir nach mehreren Stunden das Ende des Dorfes erreicht, als ich feindlichen Trommelschlag am Eingange des Dorfes hörte. Hier wurde es nun aber finster und ich lies meine

1) Postendorf, halbwegs zwischen Dresden und Dippoldiswalde.

2) Ein kleines Dorf Glend liegt südsüdöstlich von Dippoldiswalde.

Leute zusammenblasen und retirirte in dieser Finsterniß unangegriffen aufs Gerathewohl weiter, wo ich denn noch das Unglück hatte, daß meine eigenen Leute, die auf das Blasen sich sammelten, sich für Feinde gegenseitig haltend auf einander schossen. Zu unserm Glück kam ein Jäger, welcher fragte, was für Truppen dies wären, und als ich ihm sagte, daß es das erste Bataillon 7. Landwehr-Regiments sey, erwiederte, wie er vom General v. Klir abgesandt sey, sich nach uns umzusehen, indem er befürchtete, daß wir gefangen wären. Gegen 11 Uhr Nachts stießen wir unter der Leitung dieses reitenden Jägers in einem Walde, wo der General in einem Försterhause sich befand, zur Brigade, und nach einer Stunde Rast ging es weiter über steile Höhen und Thäler in ein Bivouaque bei Dippoldiswalde, wo wir den 29. einrückten, bis Nachmittag unter dem Schutz unserer Batterien, die einige Höhen besetzten, stehen blieben und so glücklich waren, einige Kühe in dem nahen Dorfe Molde wegzunehmen, die man sogleich schlachtete, das Fleisch vertheilte und fast roh verzehrte. Während dieses Mahls hörte man den feindlichen Trommelschlag schon in der Ferne und gegen 3 Uhr wurden wir vom Feinde wieder angegriffen, wir formirten aber retirirend wieder Quarrees, indem die Artillerie auch chargirend sich zurückbewegte, ich jedoch erhielt Ordre, auf einen Berg zu marschiren, den darauf und daran befindlichen Busch zu besetzen und den Feind durch Tirailleur-Feuer aufzuhalten. Das zweitemal war ich daher zum Opfer erkohren und deckte die Flanke, indem sich die Brigade seitwärts des Berges zurückzog. Unter dem heftigsten Kugelregen gewann ich unter Verlust mehrerer Mannschafft den Berg und focht mit meinen Leuten gegen die feindlichen Tirailleurs bis es finster ward und das Feuer des Feindes aufhörte, wo ich mich dann auch zurückzog und nachdem ich das Bataillon gesammelt gegen 9 Uhr die Brigade ausruhend erreichte. Mein Adjutant vertheilte hier ein Brodt stückweise an uns Offiziers, welches er an diesem Tage in einem Dorfe Beute gemacht hatte. Wie dies schmeckte, könnt ihr lesenden denken.

Einige Stunden noch verweilend, marschirten wir diese Nacht so wie den darauf folgenden 30^{ten} weiter, zusammengeklemt in den schrecklichsten ungangbarsten Wegen und Schluchten der Gebürge, kämpfend mit Feinden, die uns seit- und rückwärts immer verfolgten, unter Mangel an Lebensmitteln und unter anhaltendem Regen. So wanden wir uns denn nach Böhmen zurück, annoch in der Angst, daß das ganze Corps werde capituliren müssen, denn leider mußte die Brigade oft Kehrt machen und wir schlugen einigemal ganz

entgegengesetzte Richtungen im Marsch ein. Landleute als Führer wurden gewaltsam herbeigeschafft und durch Soldaten mit gespanntem Hahn escortirt, um sie am Weglaufen zu hindern. Die Canonen mußten über steinige Anhöhen gehoben, ja einige Geschütze demolirt werden, da die Achsen brachen und Pferde liegen blieben, wo die Röhre vernagelt, die Affuitage unbrauchbar gemacht und die Munition ins Wasser oder Roth geworfen wurde. Krautstrünke waren zuweilen unsere einzige Nahrung, an Brandwein war nicht zu denken, obgleich einigemal sich russische Marktetender zeigten, vor denen wir uns aber fürchteten, da sie Kaltwasser für Schnaps verkauften, auch so theuer waren, daß ich selbst sah, wie ein Cavallerie-Offizier einem dergleichen Marktetender einen harten Thaler für einen Schnaps gab, als ihm der letztere aber nichts wieder geben wollte oder konnte, ersterer ihm eine derbe Ohrfeige gab und abritt. Gegen Abend kamen wir nach einem Eichenwald bey Töplitz in Böhmen, doch aber sehr spät, da eine Menge todter Pferde, zerbrochener Wagen und Karren unsern Marsch hinderte, und bezogen wir hier ein Bivouaque.

Den 31. blieben wir hier stehn, das Verfolgen des Feindes hatte aufgehört und wir erhielten Brodt und Schnaps, wir Offiziers sogar rothen Wein, und erfuhren, daß während dem wir, die Klürsche Brigade, den Rückzug gedeckt hatte, unser commandirender General v. Kleist den Feind bey Culm geschlagen habe und der feindliche General Vandamme gefangen worden sey. Meine Freude darüber war groß, überhaupt über unsere Rettung, denn schon hatte ich gedacht, daß mein Loos abermals nicht anders sey, als gefangen zu werden. Durch die Masse übrigens waren meine Stiefeln ganz und gar durchweicht, jedoch auch an den Füßen wieder so angetrocknet, daß ich ein starkes Brennen fühlte und es nicht länger zu erleiden vermochte, daher ich, und weil die stärksten Menschen nicht im Stande waren, mir diese Stiefeln auszuziehen, mich entschließen mußte, selbige mir von den Füßen abschneiden zu lassen. Nun hatte ich aber nichts als ein Paar Schlafpantoffeln, die mein Bursche in meinem Tornister trug, und in diesem Aufzuge bat ich nun den General v. Klür, mir einen Ritt nach Töplitz zu erlauben, um mir ein Paar Stiefeln zu kaufen. Die Antwort war bejahend, jedoch sollte ich, sobald ich schießen hörte, eiligst zurückkehren. Ich ritt nun nach Töplitz und fand den Markt voller Blessirten liegend, die weiter nach Prag geschafft wurden, allein ich erhielt bey aller Mühe weder Stiefeln zu kaufen, noch etwas zu essen, denn Rußen, Preußen, Oesterreicher, alles wollte haben, aber niemand nichts bezahlen, daher auch die

Einwohner nichts feil boten. Zum Glück hatte sich unser Rechnungsführer mit der Bagage, die wir schon verlohren glaubten, durchgewunden und kam beim Bataillon an, wo ich denn wieder zu Stiefeln kam.

Den 1. September rückten wir mit unserm Bivouaque etwas weiter und hatten Ruhetag. An diesem Tage wurde ich meines interimistischen Bataillons-Commandos entledigt, indem mein Bataillon, welches von 600 Mann zuletzt nur 200 Mann stark war, denen andern Bataillons unsers Regiments einverleibt wurde, wo ich denn eine Compagnie beim 2. Bataillon bekam, welches unter Commando des Major von der Wense stand. Ich muß gestehen, daß es mir nicht ganz gleichgültig war, obgleich ich einer Menge Geschäfte überhoben wurde und auch vielleicht nicht Chef geblieben wäre. Allein da ich das Bewußtsein hatte, meine Schuldigkeit gethan zu haben und nicht dafür konnte, daß durch Wind und Wetter, Hunger, Durst und Ermattung meine sonst brav gewesenen Landwehrmänner nicht gleich alten Kriegern ausgedauert hatten, zumal auch durch die Exponirung meines Bataillons ein bedeutender Abgang an Getödteten und Verwundeten entstanden war so tröstete ich mich denn und hatte noch mehr Ursach dazu, als ich erfuhr, daß einem Bataillons-Commandeur Capitain v. Trebra in jener schrecklichen Nacht vom 27. zum 28. sein ganzes im Benthner Creise gebildetes Landwehr-Bataillon weggelaufen war, wofür er später 2 Jahr auf Festung kam, — und er hatte doch die Leute auch nicht halten können.

Den 2. und 3. sind wir in diesem Bivouaque stehen geblieben. Am 2. war ich wieder in Töplitz, theils um einmal ein ordentliches Stück Essen zu genießen, theils um mich meiner um den Leib tragenden harten Thaler, die mich incomodirten, zu entledigen und mir Gold einzuwechseln. Beides gelang mir aber schlecht, denn weil niemand sonst traute, mußte ich mich an Juden wenden und diesen für jeden beschnittenen Ducaten 4 Thaler bezahlen, auch da ich nirgends etwas, zu Essen bekam, mit einem Mahl verlieb nehmen, welches mir von einem Juden verschafft ward und aus Rosinen, Mandeln, Pfefferkuchen und einer Flasche Ungarwein bestand. Ein wahres Studentenfutter und doch mußte ich es theuer genug bezahlen. Den 3. konnten wir armen Landwehren von weitem Zuschauer sein bey dem feyerlichen Sieges- und Dankfeste, welches die vereinigte Rußische, Oesterreichische und Preußische Armee abhielt und wo nach dem Gottesdienst große Parade und Vorbeymarsch war. Wir abgerissenen, halb barfuß und mit größtentheils zerlumpten Mänteln begabten Vaterlandswehrmänner wurden, ob wir gleich zum Todtschießen gut genug waren davon ausgeschlossen, weil man sich unseres Anzugs wegen schämte, als

welches besonders der General v. Kleist dadurch kund that, daß er ein für allemal verboten hatte, zu seiner Staatswache Landwehr zu nehmen.

Den 4. marschirten wir 2 Meilen weiter auf der Straße nach Dresden über das Schlachtfeld bei Culm. Gräßlich war der Anblick so vieler noch unbeerdigter todten Menschen und unverscharter gefallner Pferde. Ezakots, Waffen aller Art, ruinirte Geschütze und Munitionswagen lagen in diesem noch rauchenden Dorfe umher, so wie das Feld wie besäet war mit Spielkarten und französischen Montirungsbüchern, als welches letztere die Beibehaltung des alten Kriegsgebrauchs wiederum bestätigte, daß der Soldat in großer Gefahr sich aller Karten und Papiere entledigt. Kein Einwohner war zu sehen, wir bivouaquirten wie gewöhnlich, erhielten jedoch Lebensmittel. Heut wurde auch das Bataillon v. Donat¹⁾, dessen Commandeur eine anderweitige Bestimmung erhalten hatte, reducirt und unter die andern Bataillons vertheilt. Unser Regiment bestund also jetzt nur noch aus 2 Bataillons. Den 5. ging es retour bis nach dem Dorfe Peterswalde in Böhmen. Ich brachte die Nacht auf bloßer Erde, den Kopf auf meinem Mantelsack ruhend, zu und ein fürchterlicher Wind peinigte uns. Den 6^{ten} sind wir abermals über Stadt Gieshübel, (einem kleinen Badeort), an Sachsens Gränze marschirt und wurde ein Bivouaque in einem Walde bezogen. Dergleichen waren für uns die Erwünschtesten, denn wie solches besetzt war, so wütheten auch die Aeste und Beile unserer Leute in Bäumen und Sträuchen und es wurden Hütten erbaut und gute Lager von Moos &c. zubereitet. Doch oft waren wir kaum mit dieser Arbeit fertig und wollten uns recht pflegen, als die Töne des Hornisten uns unsere Paläste zu verlassen nöthigten. Auch mußten wir nicht selten unser Essen halbgekocht wieder mitnehmen.

Den 7. Mittags um 1 Uhr sind wir wieder über Gieshübel nach Böhmen bis gegen Peterswalde zurückmarschirt. Ein schrecklicher Regen durchnäßte uns und ich erlitt noch das Unglück, daß meine aus einigen Thüren gebaute Hütte über mir einstürzte und ich eine kleine Contusion am Kopf erhielt. Den 8. wieder vormarschirt bis hinter Peterswalde. Eine lebhafte Canonade begann und wir standen den ganzen Tag unterm Gewehr en Colonne. Die vorderen Truppen waren im Gefecht und wir wieder in der Reserve. Bonaparte wollte nämlich die Allirten aus der Ebene bey Töplitz zu einer Schlacht hervorlocken, oder die Schlesijsche Armee unter General Blücher dazu reizen. Er hatte daher schon die Tage vorher die Vorposten gedrängt,

1) Wohl verschrieben für „Dohna“, s. S. 57.

machte aber heute einen sehr ernsthaften Angriff, wo wir jedoch wie immer uns fechtend zurückzogen. Der General Blücher machte das nämliche Manövre und zog sich, wenn er angegriffen wurde, in seine feste Stellung zurück nach Schlesien, weil das Nordheer unter dem Kronprinzen von Schweden noch nicht nahe genug war und man dies, so wie auch noch eine russische Armee unter General Benningßen erwartete, ehe man eine Schlacht unternehmen wollte. So zogen wir uns denn auch den 9. wieder zurück, bis jenseits Peterswaldau und den 10. früh um 2 Uhr abmarschirend bis Culm, wo angehalten wurde.

Es ward uns weder Fleisch noch Brodt oder Gemüse, dagegen aber Mehl geliefert, mit welchem mein Bursche nicht wußte was er machen sollte. Ich meisterte mich nun Klöße zu machen, allein ich brachte nur kleine Klümpchen oder eine Art Mehlsuppe zu wege, die ich mit Pulver salzte und wozu mir als Maché mein Compagniefleisch ein bißchen (beim Schlachten von den Därmen abgeschabtes) Fett schenkte, welches er freylich aus einem Lumpen hervorbrachte, der nicht appetitlich aussah, allein dennoch das Mahl verbesserte. Es schmeckte zwar nicht sonderlich, aber Hunger macht ja den besten Koch. Uebrigens verzehrten wir dieses Gericht unter dem schrecklichsten Gestank, denn die Cadaver der zur Zeit der Schlacht gefallenen Pferde waren noch nicht vergraben und so verpestete das Nas die Luft bis unsere Nasen sich daran gewöhnten. Nachmittag zogen wir uns gedeckt durch Tirailleurs endlang der Böhmischen Gebürge unter beständigem feindlichen kleinen Gewehrfeuer, (wodurch wir mehrere blessirte hatten) bis Töplitz zurück, wo wir uns an das allgemeine Lager angeschlossen. Dieses Lager war nun freilich kein Revue-Lager, allein es gewährte einen imposanten Anblick. Man denke sich die ganze vereinigte große Armee auf einer unübersehbaren Ebene und so weit das Auge reichte, nichts wie Menschen, Pferde, Waffen aller Art und Hütten von der verschiedensten Bauart in der Welt. Viele Krieger hatten sich Löcher in die Erde gegraben und Bretter und Stroh darüber gedeckt, manche hatten sich von Brettern kleine Barracken gemacht und mit Schoben¹⁾ gedeckt, mehrere hatten denn wieder kleine Strohnester sich verfertigt und so sahn denn diese Colonien sehr bunt aus. Das Beste war, daß wir hier regelmäßig Lebensmittel erhielten, allein mit dem Pferdefutter sah es nicht gut aus, dies mußte in Böhmen requirirt oder eigentlich weggenommen werden, wo denn beim Fouragiren die verschiedenen Truppen nicht selten deshalb

¹⁾ Strohbündel.

Händel bekamen. Zuletzt mußte mein Knecht 4 Meilen weit nach Böhmen um Futter reiten und brachte doch nur Dachschoben, wo er mir denn versicherte, daß in manchem Dorfe kein Dach mehr zu sehen wäre. Böhmen hat hier viel gelitten, denn was hießen die die Soldaten nicht sonst noch mitgehen. Mein Kerl brachte selbst einigemal Gartenfrüchte, ja sogar Äpfel, die nun als Seltenheit eine Prachtmahlzeit abgaben. Uebrigens war das Lager geregelt; vor der Front jedes Bataillons, die die zusammengesetzten Gewehre in gerader Linie bildeten, standen rechts, links und in der Mitte Schildwachen, und eben so nach hinten. Die sogenannte Brandwache, die diese Posten besetzte, war hinter der Front in der Mitte des Bataillons, wo auch die Trommeln zusammengesetzt waren und wo auch die Fahne gestanden haben würde, wenn wir eine gehabt hätten. Auf diese Art war das ganze Bataillon eingeschlossen und durfte niemand ohne Erlaubniß die Chainen passiren. Hinter den Gewehren und vor den Hütten waren die Koch- und 50 Schritt vor der Front die Sch. . . plöcher, welche letztere alle Morgen zugeworfen werden mußten. Ein Capitain hatte du jour und mußte Tag und Nacht auf die polizeiliche Ordnung und Sicherheit wachen. Hier gab es nun nicht selten Prügel, denn von meinen Pollacken muß ich wirklich sagen, daß der Bauch ihr Gott war, denn sie stahlen einer dem andern des Nachts das Brodt aus dem Brodtbeutel und so lange sie nur irgend etwas zu kochen hatten, so saßen sie des Nachts um das Feuer, unterhielten sich in ihrer rackerlateinischen Mundart, kochten und schmausten, bis alles weg war. Hier muß ich erwähnen, daß beim ersten Ausmarsch in Böhmen und dann auch später ein sogenannter eiserner Bestand von Reiß zum Genuß beim größten Mangel geliefert, allein dieser schon im ersten Nachtquartier von ihnen verzehrt worden war und daß, ob ich gleich aus Erbarmen einigemal der ganzen Compagnie für mein Geld dergleichen wieder verschaffte, ich denn doch bey denen Revisions, die öfters des eisernen Bestandes wegen abgehalten werden mußten, meistentheils Sand statt Reiß eingepackt fand.

Des Morgens und Abends wurde in diesem Lager das Morgen- und Abendgebet feierlich abgehalten. Ein Kanonenschuß gab dazu das Signal, hierauf mußte alles vor den Gewehren antreten. Der Feldwebel rangirte und rapportirte dem Capitain, dieser dem Bataillons-Commandeur u. s. w. bis zum General, während dessen Reveille oder Zapfenstreich an den Fronten der Bataillons herunter geschlagen wurde, (man denke welches Gepauke). War dies beendigt, so bliesen Hautboisten Brigadenweise einige Verse eines Liedes, die Ober- und

Unteroffizier placirten sich vor ihren Compagnien, die Commandeurs vor ihren Truppentheilen, und alsdann ertönte ein langer Wirbel zum Gebet, wobey die Wachten vorher präsentirten und dann auch das Gewehr abnehmend ihr Gebet verrichteten. Die feierliche Stille, die nun eintrat, wo im Tempel der Natur so viele Tausende zum Gebet aufgefordert wurden und ihre Häupter entblößend dem Herrn aller Heerschaaren anruften, mußte gewiß den rohesten Menschen zur Andacht stimmen, wenigstens kann ich versichern, daß ich jedesmal mit Empfindung einige Worte an das höchste Wesen richtete, ihm meinen Dank brachte und mich seiner Huld empfahl. War dies vorbey, so fing sich das Gefänge oder eigentlich Gejohle der Rußen an, das nicht selten bis tief in die Nacht dauerte und uns nicht erbaute, dagegen aber öfters, so wie es auch schon auf den Märschen geschehen war, der Lieutenant Mietag von unserm Bataillon uns durch sein herrliches Flötenblasen erquickte und uns gewöhnlich in den Schlaf phantasirte. Selbst bey den ermüdendsten Nachtmärschen hat uns dieser gute Mensch zuweilen durch seine schöne Music erheitert und in eine bessere Stimmung versetzt, daher es wohl wünschenswerth wäre, daß meine Söhne dies Instrument erlernten. Es vertreibt Grillen und Sorgen und labt gleichjam den Schwachen.

In diesem beschriebenen Lager hatten wir uns nun eingerichtet und blieben bis zum 15. stehen, ohne daß sich etwas besonderes ereignete, als daß den 12. wegen des errungenen Sieges bei Jüterbock¹⁾ victorisirt wurde, woran wir aber wieder keinen Antheil nahmen, weil uns Landwehrmänner niemand en parade sehen wollte. — Uebrigens wurden die Nächte kalt und unfreundlich. Ich schützte mich nur durch meine zwey Mäntel, wo ich in die Ärmel des einen meine Füße steckte und solche emballirte, den andern aber anzog und den großen Kragen über den Kopf nahm. Dies gewährte mir denn auch Schutz vor den Feldmäusen, die uns hier sehr lästig wurden und in der Nacht lustig über uns wegsprangen. Meine Hütte wurde deshhalb mehreremals anders gefertigt, die Erde umgegraben und hunderte dieser Mäuse getödtet, allein wir dämpften sie nicht.

Den 14. [September] wurde ich nach der Stadt Bessin²⁾ in Böhmen commandirt, wo unsere Bagage stand, um Leder und Handwerkszeug zum repariren unsers Schuwerks zu holen. Wir hatten nämlich nach einer ganz neuen Weise statt Schuhe Sohlen und Absatzflecke geliefert bekommen, die jeder sich selbst (wie es bey den Rußen üblich, die

¹⁾ Schlacht bei Dennewitz, am 6. September 1813. ²⁾ Bisin.

darinn aber Unterricht bekommen) annähen sollte. Dies verstunden aber unsere Leute nicht, auch hatten viele dergleichen Schuhe, die gar keiner Herstellung werth waren, mithin sollte von denen unter uns befindlichen gelernten Schumachern eine Reparatur vorgenommen werden. Leider kam es aber auch nicht dazu, denn kaum hatten sich die Professionisten eingerichtet, so mußten wir wieder marschiren. Ich hatte jedoch bey diesem Commando das Glück in Vellin Gansbraterl und Leber-Knödel zu essen. Wie das schmeckte, nach mehreren Wochen, wo Rindfleisch und immer Rindfleisch und Reiß oder Commis-mehl-Klöße (die mein Bursche nunmehr zu machen verstand) gegessen worden war, dies kann ich nicht beschreiben. Endlich hatten wir auch das Glück, daß uns einige englische Montirungs-Stücke geliefert wurden, allein höchstens 10 pro Cent des Bedarfs, und konnten uns nur einige tuchene Beinkleider helfen und Mäntel, deren jedoch ein großer Theil weiß war und die deshalb an eine Compagnie ausgetauscht wurden, die alsdann die Schimmel-Compagnie hieß. Es hatte übrigens in England ein Versehen stattgefunden und waren denen Preußischen Truppen Englische und denen Englischen Preußische Montirungs-Stücke zugekommen und hiernach bekamen wir rothe Husaren-Uniforms und spitziqe Czakots, mit denen, weil wir keine Krepse unter uns sehen wollten, wir denn unsere Reit- und Fuhr-Knechte bekleideten.

Außerdem suchten unsere Landwehrmänner so viel wie möglich sich auch an denen gefangenen Franzosen, die zuweilen bey uns vorbeypassirten, zu ergänzen, denn so wie dergleichen nur sichtbar wurden, so liefen sie mit ihren Czakots und Tornistern denen transportirenden Kosacken entgegen, die es denn auch gern gestatteten, daß diese Personiers (sic!) ihre kalbfellne Tornister gegen unsere leinene Bettelsäcke und ihre Czakots gegen unsere Landwehrmützen, von denen nur das Kreuz behalten ward, hergeben mußten. Die französischen Tornister waren übrigens auch viel besser, als die englischen, von denen uns auch eine Anzahl geliefert worden war, denn diese waren nur von Holz mit Leinwand überzogen und gefirnißt, übrigens aber mit so einer Menge Kasten versehen, daß man es eher für eine Damen-Toilette halten konnte.

Am 15. wurden wir Offiziers vom Regiments-Commandeur aufgefordert, dem General v. Klux, der wegen des geschickten Rückzuges von Dresden das eiserne Kreuz 1^{ter} Classe bekommen hatte, dazu zu gratuliren. Doch dies bekam uns schlecht, denn nachdem er sich bedankt, versicherte er uns, daß er sich noch mehr Glück wünschen würde, nämlich, daß wir in unsere Landwehrmänner erst mehr Ordnung

brächten, an der es noch sehr unter uns mangle und wovon er uns nur die Schuld beimessen könne, auch obgleich wir bereits im Feuer gewesen und geblutet hätten, er nicht eher mit uns zufrieden sein werde, bis unser Dienstfeifer sich mehr dargethan haben würde. Also eine abermalige Entmuthigung und so zu sagen Erniedrigung des Landwehrmanns war uns zu Theil geworden. Hier gehörte Fassung dazu, um diese Geringschätzung zu ertragen. Mein Regiments-Commandeur lachte aber dazu, meinte, das wären Redensarten, und froh zufrieden in seine Strohütte, die er nie höher als 2 Fuß machen lies und wo er auf allen Vieren herein und herauskroch. Possirlich war es, wenn unser Alter wie ein Krebs rückwärts herausgekrochen kam, allein obgleich alles an Diarrhee litt, so kriegte er sie doch nicht, mithin war seine Invention, das Erkälten zu verhüten, die beste.

Den 16. erhielt unser Bataillon Ordre zum Ausbruch und marschirten wir bis Dorf Hohenstein am Fuß der böhmischen Gebürge, wo ohnweit des Dorfes, in dem kein Einwohner zu sehen und das ganz ausgeplündert war, bivouaquirt wurde. Vor dem Abmarsch arrivirte mir oder vielmehr meinem Reitknecht ein Unglück. Er hatte meine Pferde dicht an einer Straße grasen lassen und sich wahrscheinlich schlafen gelegt; als nun der Hornist Auf! Auf! blies, kam er mit einem Pferde und der traurigen Nachricht, daß ihm das andere gestohlen sey. Zum Glück war es mein Reitpferd nicht und es blieb mir nichts übrig, als dem Kerl zu befehlen, zur Strafe das Reitzeug zu tragen. Mein armer Martin schirnte sich nun an, band sich den Sattel auf den Buckel und trabte keuchend nebenher; doch das Glück war ihm günstig, wir mußten bei einem russischen Train vorbeih und höchst erfreut kam mein Schildknappe gesprungen mit der Nachricht, daß unser Pferd bey dem einen der anhaltenden Wagen angehangen sey. Da dies nun sehr kenntlich war, weil es etwas lahnte, so ritt ich hinzu, lies das Pferd losmachen und versetzte dem russischen Wagenknecht einige Kantischuhiebe, ohne auf sein Kantischadalisches Gebelser zu hören, indem er das Pferd doch einmal gestohlen hatte.

Den 17. mußte ich mit meiner Compagnie auf Vorposten, wurde jedoch nach 2 Stunden zurückgerufen, dahingegen am 18. das Bataillon zur Besetzung einer Schlucht marschirte und am Fuße des Berges stehen blieb, ich aber mit meiner Compagnie zur äußersten Feldwacht commandirt ward. Der General v. Alix mit mehreren Offiziers führte mich selbst an und instruirte mich. Ich rückte nun über

mehrere kleine Berge und Thäler vor, bis meine Spitze (ein Detachement von 1 Unteroffizier und 4 Mann) und einige Seitenpatrouillen, die die Berge im Voraus erkletterten mußten, das Feld nach dem Feinde zu eben fanden und nun etwanige feindliche Truppen observiren konnten. Ich stand mit der Compagnie an 100 Schritt dahinter und beobachtete meine an denen Berglehnen auf dem Bauche liegenden Vorposten. An 2 Stunden konnte ich so zugebracht haben und hatte nichts bemerkt, als ich auf einmal hinter mir feuern hörte und deutlich die Französischen Voltigeur-Trompeten (die mir von Dresden her bekannt waren) vernahm. Ueberzeugt, daß ich umgangen war, ließ ich zur Retraite blasen und so geschwind wie möglich retiriren und fand auch, als wir den 2^{ten} Berg wieder zurückgelegt hatten, die Höhen rechts mit feindlichen Schützen besetzt, die aus denen seitwärts liegenden Dörfern gekommen sein mußten und auf uns Feuer gaben. Da ich ihnen jedoch überlegen war, nicht aber wußte, was sie für ein Soutien hatten, so feuerte ich zwar auch, blieb aber dabey im Rückmarsch und erreichte auch endlich die Schlucht, an deren Eingange das Bataillon gestanden, welches aber, wie ich nachher sah, schon die Retirade angetreten hatte. Diese Schlucht war mir nun sehr gefährlich, denn ich erhielt auf einmal rechts und links Feuer, rechts von den Franzosen und links, wie sich später ergab, von den Rußen, die auf einem hohen Berge (dem sogenannten Geyersberg) sich festgesetzt hatten, und denen eigentlich der Angriff der Feinde galt, die uns aber (nämlich die Rußen) wegen unserer bunten Mäntel auch für Franzosen hielten. Ich erlangte jedoch glücklich das Thal, zufrieden, daß ich nicht bey diesem Versuch, den Feind vorne observiren zu lassen, wo man aber auch die Seiten hätte recognosciren lassen sollen, gefangen worden war. Im Thale ankommend, fand ich schon den General v. Klütz vor, dem ich von dem Vorgang Meldung machte, der mir aber den Bescheid gab, sogleich meine Leute zu sammeln und mich auf den von den Rußen besetzten Geyersberg mit zu postiren, diesen Posten aber bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Hier war also nichts zu thun, als wieder umzukehren und den Seitenweg nach jenem Berge zu unternehmen, wo wir nur immer Prusky Prusky schrien um nicht wieder von den Rußen mit Kugeln begrüßt zu werden. Auf dem Kamme des Berges angekommen sah ich nun, was ich bisher wegen den Bäumen nicht hatte wahrnehmen können, daß auf dem Gipfel ein altes Gemäuer sich befand, in welchem die Rußen sich postirt und die Zugänge palliadirten hatten, wohinter sie dem Feind begegneten. Ich postirte nun meine Leute hinter denen Bäumen des

Berges nach dem Feinde zu und chargirte lebhaft beinahe noch 2 Stunden, wo dann der Feind sein Feuer einstellte. Für nöthig fand ich jetzt mich bey dem Rußischen Offizier auf der Anhöhe (wo vor Zeiten ein Kloster gestanden haben soll und jetzt nur noch Ruinen existiren) zu melden und kletterte herauf, fand auch einen alten und einige jüngere Offiziers vor, allein wie die Affen standen wir vor einander. Alles sprach, aber niemand verstand's. Pantomimen wurden genug geschnitten, jedoch von keiner begriff ich etwas, als von der, mich niederzusetzen, als welches die Rußen auch thaten und mir Spiritus und Pfefferkuchen anboten. Die Pantomime zum Zulangen verstand ich nun sogleich und ließ es mir, wenn auch der Spiritus verflucht stark war und der Pfefferkuchen nach Anis schmeckte, herrlich zu Munde gehen. Mittlerweile kam auch ein junger Offizier, den der Cheff (wie ich hernach erfuhr ein Oberster) wahrscheinlich von einem Posten hatte ablösen lassen und der gebrochen Deutsch sprach, als welches er, wie er mir sagte, im Cadettenhause erlernt hatte. Durch diesen wurde nun meine Meldung abgestattet und meine Bitte um Verhaltungsbefehle vorgetragen, worauf ich von dem Obersten den Bescheid erhielt, daß, da ich zur Mitvertheidigung beauftragt wäre, er mir die untere Vertheidigung des Berges überließe und mir auch das Feldgeschrey zusenden würde, welches letztere denn auch, jedoch nutzlos geschah, da wir die barbarischen rußischen Wörter weder lesen noch aussprechen konnten und es gut war, daß wir die Mittheilung nicht nöthig hatten. Wir schieden nun und sobald ich herunter kam, befahl ich die Zugänge des Berges zu untersuchen und überzeugte mich selbst davon. Da deren zwey waren, so detachirte ich, um nicht überfallen zu werden, 2 Offiziers, jeden mit 30 Mann zu Besetzung derselben und trug ihnen auf Bäume abhauen und Verhaue machen zu lassen, um sich hinter selbigen vertheidigen zu können, und ich gab nun oben jedem meiner Leute seinen Posten, indem sie sich Bäume zur Schutzwehr suchten und eine Art Scharten (denn der ganze Berg war sonst noch mit dickem Gestrüppe versehen) bilden mußten, um bey einem Angriff gehörig gedeckt feuern zu können.

Der Tag verlief ruhig. Die Rußen hatten 3 Todte, die sie heruntertragen ließen, und 4 Verwundete bey dem heutigen feindlichen Angriff gehabt, ich bey dem Gefecht des ganzen Tages 10 blessirte, auch war, wunderbar genug, einem meiner Leute eine Kugel durch das Rochgeschirr gegangen und einem die im Brodtbeutel gehabte Brandweinflasche zerschossen worden, ohne ihn zu lädiren. Viel Spaß hatte

mir an diesem Tage mein Compagnie-Chirurgus gemacht, der zur Zeit, als uns nicht zum lachen war und wir schnell genug vom äußersten Vorposten retirirten, doch immer der schnellste war und gleich einem Schnellläufer vor uns herlief, auch sich während dessen ein Paar mal überfugelte. Als ich ihn scherzend zur Rede stellte, meinte er, daß dies in der Ordnung und es Pflicht des Chirurgen sey, sein Leben für andere zu erhalten und bey solchen Gelegenheiten der Geschwindigkeit zu sein.

Den 19. blieb ich hier stehen und hatte einen hohen Besuch. Es kam nämlich ein Garde-Uhlan an die untere Offizierpost und frug ob es hier sicher sey und der Berg ohne Gefahr bestiegen werden könne, indem Seine Majestät der König heraufzukommen beabsichtigte. Ich antwortete, daß es angänglich sey, und lies nun gleich die Berhaue an den Zugängen auseinander werfen. Seine Majestät kamen in Begleitung des Kronprinzen, des General v. Kleist und mehrerer Offiziers und ich hatte, indem ich von meiner Feldwacht rapportirte, das hohe Glück, meinen Monarchen einmal ganz nahe von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Ich erhielt keine weitere Antwort als: Gewehr abnehmen lassen, und es unterhielten sich die Herrn französisch, während dem der General von Kleist mich um das gestrige Gefecht befragte. Seine Hoheit der Kronprinz (damals noch sehr schlank) fragte, was für Truppen oben auf der Ruine wären, und als ich ihm sagte, Rußen, bekam er Lust hinauf zu klimmen, welches er auch gleich einer Gemse that. Der Lieutenant Vürmann reichte ihm zum bessern Fortkommen einen auf dem Berge gefundenen Gewehrlauf, auf welchen er sich auch stützte und wieder mit retour kam, allein wie groß war unser Erstaunen, als wir später entdeckten, daß dieser Lauf noch geladen war. Wie leicht hätte nun nicht ein großes Unglück entstehen können, wenn der Prinz mit dem Lauf an einen Stein schlug und solcher los ging. Die Herrschafften hatten sich endlich genugsam umgesehen und traten wieder ihren Rückweg an, wobey sich noch ein Spaß ereignete. Mein Lieutenant Krusche war nämlich von seiner Feldwacht am Fuße des Berges zu mir heraufgekommen, der König war aber so überraschend unten angelangt, daß er nicht gut mehr seinen Posten erreichen konnte und daher bey mir oben blieb. Der Posten war also ohne Offizier, dagegen stand mein Chirurgus bey dieser Wacht, als der König herunter kam. Obgleich nun der Chirurgus seinen Degen nicht gezogen, sondern ein Bündel mit Brodt daran hängen hatte, so wurde er dennoch vom Könige für den Offizier gehalten und zuerst befragt, von welchem Regiment

die Mannschafft wäre und dann, ob er auch den Posten gut vertheidigen werde, welches letztere denn auch der Herr Chirurgus — den König bey seinem Irrthum lassend — frisch weg mit: O! ja, versicherte. Nicht wenig bildete sich der Pflasterkasten ein mit dem König gesprochen zu haben.

Schon waren wir nun den 2^{ten} Tag auf diesem Posten, ohne daß man uns mit Lebensmittel versehen hätte oder sich um uns bekümmerte, und jeder hatte an seinem trockenen Brodte gezehrt. Gegen Abend fing es an fürchterlich zu regnen, kein Obdach schützte uns, die Nacht war finster, rauh und kalt und doch durstten wir keine Wachtfeuer machen. Ich saß auf einigen Tannenzweigen, schlief aus Furcht für einem Ueberfall keinen Augenblick, fror und hungerte, da besonders mein Bursche, der Brodt und Schnaps holen sollte, die Nacht nicht zurückkehrte, weil er sich verirrt hatte. Meine Stimmung war nun freylich hier nicht die Beste und in dieser feyerlichen Stille, wo ich nur das Schnarchen meiner Landwehrmänner hörte, hatte ich Muße genug, Betrachtungen über meine Lage zu machen. Schon einigemal dem Feinde Preis gegeben, hatte ich heut wieder das nämliche Schicksal, denn ich sicherte gleichsam mit das große Lager in der Ebene, als dessen Menge Wachtfeuer sich übrigens von meinem Berge aus herrlich ausnahmen. Wie schnell konnte ich aber aufgehoben sein und was konnte ich befürchten, wenn meine Leute in der Nacht wieder entliefen. Hier war Ehre und Reputation zu verlieren und daher die Situation eines Landwehr-Capitains gewiß nicht die angenehmste, zumahl wir noch durch keinen Sieg ermuntert, dagegen aber schon 2 mal vor den Franzosen tüchtig gelaufen waren.

Den 20. wurde ich abgelöst, stieß in der Ebene zum Bataillon und marschirte mit demselben rechts unten am Fuß des Gebürges fort, bis in ein Kloster (ein sogenanter Gnadenort) Mariaaschein benamset, welches in eine Art Festung verwandelt war und das Lager auf dem rechten Flügel deckte. Die Kirche war in der Mitte und diese zu unserer Freude mit Brodt und Lebensmittel für die Besatzung versehen, wo wir denn gleich Victualien empfangen. Einen bedeutenden Hof schlossen Gebäude in der Runde ein, die theils die Klosterwohnungen, theils große Capellen bildeten. Diese Gebäude waren alle abgedacht, die Fenster mit starkem Holz zugelegt und Schießlöcher angebracht und erhielten wir unsere Allarmplätze auf diesen Böden, um uns hinter den Wänden zur Zeit eines Angriffs vertheidigen zu können, auch waren die Eingänge mit Ballisaden ver-

sehen. Ein Bataillon Garde wurde von uns abgelöst, ein Bataillon eines Reserve-Regiments war schon hier und machte mit uns die Besatzung aus. Der dazumalige Major v. Wienskowsky ¹⁾ (jetzt als General-Major beabschiedet) war Commandant. Die Klosterwohnungen hatte das genannte Reserve-Bataillon inne und wir mußten uns mit den Capellen begnügen, welche mit schon gebrauchtem Lagerstroh überschüttet waren, das uns sehr unreinlich schien. Eine halbe Compagnie bekam eine Capelle und ich war sehr mißlaunig, mich auf den harten Steinen (denn das Stroh mochte ich nicht) niederzulassen, und ging daher misanthropisch auf dem Hofe herum, als ich am Thore einige zugemachte Fensterladen erblickte. Diese aufreißend sah ich, daß dies ein kleines leeres Stübchen sey, und eine Fensterscheibe einschlagend, um von innen öffnen zu können, und dann hineinsteigend gewahrte ich noch gar, daß dies Zimmer geheizt sey, auch war eine Bettstelle mit Stroh und einem Laken überdeckt vorhanden, also ganz logeable. Dies bezog ich nun gleich und der Vorsicht wegen, daß ich nicht etwa wieder delogirt würde von einem höheren, lies ich dem Major melden, wie ich krank sey und glücklicherweise ein Unterkommen gefunden hätte, wo ich mediciniren könnte. Hier fand ich mich nun herrlich und erfuhr, daß in diesem Stübchen sonst eine Wachszieherin wohne, die wie alle Geistlichen geflüchtet war, die Heizung aber geschah durch den dagebliebenen Klosterwächter, dessen Stübchen und meins ein Ofen heizte. Mein Bursche fand nun auch noch ein schönes kupfernes Casteroll, Koffee-Krüge, Töpfe und Tassen, welches Geräthe sogleich in Anspruch genommen und Koffee gekocht wurde, den wir uns noch an diesem Tage aus Töplitz verschafften. Dieses Coffee-Kochen wurde auch später fortgesetzt, da mein Bursche wo möglich für Koffee und Zucker Sorge trug und jenes Geräthe mitgehen hieß, ich aber es auch gerathener fand, statt des schlechten böhmischen Fusels mich mit einer Tasse Koffee zu stärken.

Hier blieben wir bis zum 24. und wurde auf dem Hofe fleißig exercirt, auch reinigten die Leute sich und ihre Sachen. Die Hemden waren Fegen, paradirten an den Altarbildern und Kreuzen umher und die Gewehre selbst wurden auf den Altären, die jedoch entschmückt waren, gepuht. Ueberhaupt hat das Kloster viel gelitten, uns aber (besonders mir) gefiel es sehr. Die Kirche, wo nicht selten die Kanzel bestiegen und gepredigt wurde, war unsere Ressource und ward darinn mancher Scherz getrieben.

¹⁾ Anton Gustav v. Wienskowsky.

Den 25. marschirten wir nach dem Lager zurück, mein Packpferd auf einer Seite mit dem gefundenen Kasteroll, auf der andern Seite mit einem Korbe, worin das Koffeeegeräthe war, beladen. Das Lacken vom Bette nahm sich mein Bursche auch mit, indem er meinte, daß es erst ein anderer stehlen könnte. Kaum daß wir aus dem Trocknen kamen, so begoß uns wieder der Himmel sehr stark und zwar so, daß das Wasser von den Bergen herabschießend uns in die Hütten lief und wir des Nachts solche verlassen mußten. Doch verlief es sich wieder am Tage. Den 26. war ich noch einmal in Töplitz und sah die drey großen Männer, den Rußischen, Oesterreichischen und den Preußischen Monarchen (den Kaiser Franz in rothen Hosen) ausreiten. Auf der Rückreise kam mir ein Oesterreichischer Zoll-Einnehmer händeringend entgegen und bat mich ihm beizustehen, indem ihm Kosacken seine Casse nehmen und berauben wollten. Ich stieg ab und fand selbige beim Ausräumen, jedoch einige Flüche und Kantischuhhiebe entfernten diese Gäste, als sie sahen, daß ich Preussischer Offizier war.

Den 27. ließ unser Regiment der General v. Klütz einzig und allein ausrücken und gegen 4 Stunden exerciren, wobey er uns auf große Anhöhen im Sturmmarsch sprengte und dann wieder in einen kleinen Sumpf jagte, so daß wir schrecklich ermüdet wurden. Das Ende vom Liede war, daß die Burschen ausruhen konnten und wir Offiziers sämtlich vor die Fronte gerufen wurden, wo uns der Herr General mit einem grimmigen firschbraunen Gesicht erwartete. Es war nämlich eine Ordre angelangt, daß Landwehr-Offiziers, welche dem Rufe der Ehre durch die Wahl gefolgt, jetzt aber überzeugt wären, daß ihre Gesundheit ihnen den Felddienst nicht gestatte, in denen heimischen Provinzen bey Reserve-Bataillons angestellt werden und an deren Stelle freiwillige Jäger als Offiziers einrücken sollten. Von ersteren hatten sich nun 7 gemeldet, welches dem General unangenehm war, ihm doch aber nichts geschadet hätte, und es war unserm Regiments-Chirurgus aufgetragen worden, ihre Halb-Invaliditäts-Atteste nach Befund aufzunehmen und gedachtem General zu überreichen. Dies geschah nun jetzt. Einzeln übernahm der letztere die Atteste dem Regiments-Chirurgus ab und verglich solches mit dem vor ihm stehenden Individuum der herausgetretenen 7 Offiziers, so heim gehen wollten. Allein alle die Uebel, so jeder von sich angab, versicherte er auch zu haben, und der Schluß folgte, daß er denn doch nicht abginge und daß er sämtliche Atteste zerriß und selbige dem Regiments-Chirurgus vor die Füße warf, mit dem Bey-

fügen, daß alle diese Menschen noch dienen könnten und ihn der Teufel holen solle, wenn er einen dieser Offiziers entließe, bis nicht noch eine Schlacht geliefert worden sein würde, und er hielt Wort! Zwei dieser Offiziers blieben noch bey Leipzig, die übrigen gingen denn ab, weil der Regiments-Chirurgus geklagt haben soll.

Den 28. marschirten wir wieder vorwärts nach Sachsen und verließen unser Lager für immer. Wir rückten in die Gegend von Duxen¹⁾ und bivouaquirten. Heute hatte ich den Unfall, daß ich ein heftigesucken am Leibe spürte, daher ich, als wir unterwegs an einem schönen Garten anhielten, in den wir Offiziers hereingingen, Revision bey mir hielt und mich in einem Park entkleidete. Hier sah ich zu meiner Verwunderung in meinem flannelnen Leibgurt gewisse kleine weiße Thierchen, die sich darinn einheimisch gemacht hatten und zwar in so schöner Ordnung, daß das Hauptthier in der Mitte, die Ableger aber in einer Zirkelrunde herum sich placirt hatten. Ich warf nun gleich den ganzen Bund in einen hohlen Baum, zog mich wieder an und verfügte mich zu meinen Cammeraden, denen gerade von denen Hautboisten das Lied „den König segne Gott“, vorgetragen wurde. Ich dachte dabey, auch du bist gesegnet, und hielt nun, als wir ins Bivouaque kamen, eine General-Recherche, fand aber zum Glück von den weißen Truppen weiter nichts vor und legte nur gleich reine Wäsche an.

Den 29. sind wir bis eine Meile seitwärts der Stadt Brigen²⁾ marschirt und haben wie gewöhnlich bivouaquirt, wo ordnungsmäßige Verpflegung zu unserer Zufriedenheit erfolgte. Ich muß überhaupt bemerken, daß nach gerade mir meine Lage besser zu gefallen anfang. Bekleidet mit einem guten Mantel und ein Paar weiten Beinkleidern auf russische Art mit Leder besetzt, einen Ezafot mit Pelz-Ohrklappen aufhabend, ein Paar fuchsfellne Fausthandschu und einen Kantschu nach damaliger Mode umhabend, auch mit einem Paar Sporen glänzend, die sich mein Pferd gefallen ließ, dem ich aber nach Möglichkeit damit nicht zu nahe kam, ritt ich stolz einher und konnte, da ich mir auch eine neue Offizier-Uniform angeschafft hatte, wie jener Dichter sagen: „Du Rock mit deinem Scharlachfutter, läßt ganz ein andres Thier mich sein. O! sah' es meine sel'ge Mutter, zu Tode würde sie sich freun.“ —

Mein Feldwebel, ein sehr guter alter Mann, der schon beim Garnison-Bataillon gestanden und freiwillig mitgegangen war, dem ohnerachtet alle fatiquen überstand und sogar zur Beschämung

¹⁾ Dux. ²⁾ Brigr.

manchem jungen Kerl das Gewehr nachtrug, wenn er sich müde stellte, lies auf dem Marsch schon immer Stangen zu meiner Hütte sammeln, die dann beim Einrücken schnell im Bivouaque fertig war. Mein Bursche sammelte denn auch, mit einer Karte zum Zurückbleiben versehen, Rüben, Möhren zc. in denen Dörfern, und so wurde, wenn wir das Fleisch empfangen hatten, welches oft ziemlich spät war, gekocht und alles Gesammelte eingeschnitten. Oft schlief ich schon in meinem Hüttenpalast, der noch durch eine, wie gewöhnlich von meinem Reit-Knecht gefundene Laterne erleuchtet und geziert wurde, wenn mich mein Kammerdiener, Mundkoch und Säckelmeister zum Essen rufte, und es ward denn die Suppe, die stets wie ein Dehl war, weil der Compagniefleischer mir die Marks-Knochen liefern musste, nebst dem Zugemüse gegessen, das Fleisch aber, welches niemals gleich gar gekocht werden konnte, weiter gekocht und das gestohlene Easteroll deshalb mit Kohlen rund um versehen, wonächst sich mein Bursche denn auch schlafen legte. Nicht selten ward auch Koffee gekocht, als welchen mein alter Feldwebel, den ich bey mir liegen ließ, sehr gern trank und wofür er mir denn Historien von lauter verwünschten und erlösten Prinzen und Prinzessinnen erzählte, bis ich eingeschlafen war. Früh ward beim Anhalten das gekochte Rindfleisch mit Pfeffer und Salz nebst einem Stück Kommisbrodt verzehrt und so lies es sich denn schon leben.

Den 30. [September] blieben wir in diesem Bivouaque stehen und hatten ganz was neues und seltenes nämlich — eine Laufeparade. Ein Kerl von der Frankensteiner Landwehr und meiner Compagnie zugetheilt war in Böhmen desertirt (vor der Schlacht bey Dresden), wieder eingebracht und ihm der Prozeß gemacht worden, nach dessen Entscheidung er todtgeschossen werden sollte. Seine Majestät der König hatten aber das Urtheil dahin gemildert, daß er vor der Front der Brigade an eine Saule gebunden 50 Prügel erhalten und dann nach Schlesien zur Reserve entlassen werden sollte. Die Umstände hatten den Eingang der Sentenz und die Execution viele Wochen behindert und heute war erst letztere anberaumt. Bey der Entkleidung des Deserteurs ereignete sich nun aber ein die Menschheit empörender Anblick, denn dieser Mensch war so voll Ungeziefer, daß selbiges sich am Leibe desselben förmlich in Löchern eingebissen hatte. Dies wurde nun dem Regiments-, dem Bataillons- und dem Compagnie-Cheff zur Last gelegt und wir alle vom General v. Klütz hart angelassen, obgleich wir diesen Schlingel doch nicht hatten revidiren können, der, indem wir ihn als Arrestant lange genug herumschleppten, auf der Brandwache Zeit genug gehabt

hatte, sich zu reinigen. Im Unmuth des Herrn Brigade-Cheffs erhielten wir nun die Ordre, daß das ganze Regiment revidirt und zur sofortigen Reinigung angehalten werden solle. Wir traten deshalb an und die Revision begann bei meiner Compagnie zuerst: Nr. 1 hatte L. . se, Nr. 2 dto., Nr. 3 desgl. Um Moses willen, rief der Regiments-Commandeur, lassen sie doch nur hin und her pro forma einen heraustreten, denn wir sind ja alle verlaust, und er hatte nicht Unrecht. —

Den 1. October bis vor die Stadt Comotau marschirt, abermals in ein Bivouaque. Mein Packpferd war hier ganz lahm geworden und ich sagte dem Herrn General, wie ich es nicht mehr brauchen könne. Die Antwort war: So vertauschen Sie es. Unglücklicherweise begegnete uns nun ein Landmann, der Wagenschmiere geladen hatte, und dieser mußte jenem Befehl gemäß mit mir tauschen und mir sein gutes für mein lahmes Pferd hergeben. Das Recht dazu wollte ihm zwar nicht recht einleuchtend sein, allein ein Griff von mir nach dem Säbel machte solches geltend.

Den 2^{ten} über Comotau nach Dorf Trübschütz marschirt und bivouaquirt und eben so den 3^{ten}, wo wir über Stadt Sonnenberg und Stadt Proßnitz bis nach der Stadt Weinberg vor derselben in ein Bivouaque einrückten. Hier fehlte es an Lebensmitteln und sogar an Brodt, worüber der General v. Klüg sehr aufgebracht war und den Krieges-Commissair in unserer Gegenwart sagte, daß, wenn er nicht sogleich Rath schaffte und noch einmal ein Mangel einträte, den er verschuldet habe, er ihn auf einer Schütte Stroh von hinten bedienen lassen würde. Ich durfte übrigens keine Noth leiden, denn mein Bursche hatte vor einiges Federvieh gesorgt, als welches oft geschah und wo einer meiner Tambours seine Trommel, woran ein Fell zerschlagen war, zum Magazin hergeben mußte, daher ich mir heute noch Gäste einladen konnte. Den 4. früh kam Zwieback auf Wagen an, gerade als wir abmarschiren wollten. Dies sind runde Kuchen, aber so hart, daß man sie nur eingeweicht essen kann. In der Eile konnten diese weder gezählt noch vertheilt werden, sondern wurden nur vor der Front von den Wagen in Haufen abgeladen, wo dann mehrere noch in Stücken zersprangen. Dieser Vorrath wurde nun Preiß gegeben und wer das Glück hatte ein Paar Stück zu bekommen, für den war es ein Glück, viele bekamen aber nichts. Heut marschirten wir durch den Flecken Bernstein und bivouaquirten vor der Stadt Annaberg. Unsere Leute suchten, da wir nunmehr wieder in Sachsen waren, sogleich einige Schaafställe auf und brachten in der Nacht einige Schöpfe, als dergleichen Fleisch

uns lange nicht vorgekommen war. Es wurde nun zu unserer Freude die ganze Nacht gekocht und gebraten.

Den 5^{ten} durch Stadt Annaberg, Eibenstock, Grünheim und Aue bis spät in die Nacht in ein Bivouaque vor der Stadt Schneeberg marschirt. Nachmittags fing es an zu regnen, der Weg durch die Gebürge war schlecht und sehr ermüdet mußten wir uns unter dem größten Regen auf die platte Erde hinlegen, indem es zu spät war, um Holz und Stroh zu holen. Ich hatte noch die Ronde und mußte in dieser Stockpochfinstern Nacht die Posten des Regiments, welche auf Anhöhen und Tiefen standen, revidiren, mithin dies für mich eine sehr saure Nacht war. Den 6^{ten} früh wurden Lebensmittel gefaßt und über Stadt Schneeberg bis in ein Bivouaque vor der Stadt Zwickau marschirt. Mir war unwohl und da ich mir in einem Dorfe ein Glas Wasser geben ließ, mußte ich mich schrecklich übergeben. Der Regiments-Chirurgus gab mir jedoch bei meiner Ankunft im Bivouaque gleich zum vomiren und ich entledigte mich, indem mir mein Bursche eine Grube in die Erde machte und mir laues Wasser zum Nachtrinken gab, meines Uebels so geschwind, daß ich in 2 Stunden Coffee und Abends einen tüchtigen Schnaps trinken konnte. Hier wurden heut alle schadhafte Schuhe, und deren waren nicht wenige, auf Wagen geladen und nach Zwickau gefahren, als wohin die ganzen Schumacher vom Regiment mußten und ein Capitain den Auftrag erhielt, dort Schusterwerkstätten zu errichten, das nöthige Leder zu requiriren und die bürgerlichen Schumacher mit zur Arbeit anzustellen, da wir einige Tage hier stehen zu bleiben vermutheten. Auch war den 7^{ten} wirklich Ruhetag und derselbe nöthig, da wir 6 Tage en suit marschirt waren. Die Hemden wurden zu waschen befohlen und eine Froschlacke dazu benutzt, daher diese Fäßen voll Löcher, wo so zu sagen keine Katze keine Maus fing, auch nicht sonderlich gereinigt wurden. Ein Transport französischer Gefangener wurde vorbehy transportirt, denen man Trauer und Elend ansah und die um Brodt baten. Mancher gab ihnen auch etwas, mancher rief aber auch ihres verübten Frevels 1806 in Schlesien gedenkend: Ah! Franzos, nir Weißbrodt? Einige Kosacken waren übrigens grausam genug, diesen armen Menschen das ihnen dargebotene Brodt aus den Händen zu schlagen, so daß es in den Roth fiel. Die gute Meinung unsers Generals brachte uns wegen unsers Schuwerks keinen Nutzen, denn in der Nacht vom 7^{ten} zum 8^{ten} kam schleunige Ordre weiter zu marschiren, die Wagen nach denen Schuhen gingen nach Zwickau und bey ihrer Rückkunft vor dem Abmarsch wurden gute und schlechte

Schuhe vor die Front der Bataillons geworfen, damit die Leute sich selbige holen sollten, allein hier erhielt, da der Abmarsch beeilt wurde, der, so noch ziemlich gute Schuhe gehabt hatte, schlechte oder gar keine, indem das Anpassen nicht stattfinden konnte, und blieben daher viel schlechte Schuhe ganz liegen. Unser General sah daher eine Menge Barfüßer bey uns, denen auf dem Marsch auf denen steinigten Chausseen das Blut von den Füßen lief, und beschloß uns zu helfen, so wie er denn, zu seinem Lobe sey es gesagt, so grob er auch war, dagegen in allem wo möglich für uns sorgte, welches bey den andern Brigade-Generals, ob sie gleich sämtlich sich in der Grobheit examiniren lassen konnten, nicht der Fall war, als deren Brigaden oft Noth leiden mußten. Sobald wir daher im Bivouaque, wir marschirten nämlich heut eine Meile bis hinter Zwickau, einrückten, wurde ich commandirt einen Krieger-Commissariats-Assistenten mit meiner Compagnie zu begleiten und in denen Dörfern, so seitwärts in der Direction unsers Marsches lagen, Stiefeln oder Schuhe zu requiriren. Dies geschah nun am 8^{ten}, 9^{ten} und 10^{ten}, wo ich 5 Dörfer dieserhalb in Contribution setzte. Die Procedur war einfach, ich besetzte das Dorf von außen und innen, der Commissair berief den Richter in den Krug und dieser alle Wirthe dorthin zusammen, denen denn nach einer schönen Rede von allgemeiner Noth, Erringung deutscher Freiheit zc. der Auftrag gegeben wurde, die Stiefeln auszu ziehen oder dergleichen zu schaffen, worauf wir weiter zogen. Am 10^{ten} als an einem Sonntage hatte ich die beste Einnahme, denn ich benutzte die Kirchenversammlung, deren Ende ich abwartete und sonach beym Ausgange allen männlichen Kirchenbesuchern vor meiner aufmarschirten Compagnie die Stiefeln ausziehen ließ, wozu ich die Stiefel-Knechte mitbrachte. Meine Tambours nahmen sogar einigen Frauenzimmern ihre Fußbekleidung, indem sie ihnen ihre wunden Füße zeigten, auch ließ ich dem Geistlichen seine Stiefeln nicht ausziehen, sondern ersuchte ihn bloß mir ein Paar zu schicken, welches denn auch geschah, und so brachte ich denn gegen 400 Paar Stiefeln und Schuhe zusammen, mit denen ich den 10^{ten} vor der Stadt Altenburg, wo die Brigade Ruhetag hatte, anlangte und willkommen war. Hiebey muß ich noch bemerken, daß ich es bei diesem Commando gut hatte, denn war gleich mein Begleiter nur der Gehülfe eines Krieger-Commissairs, so fehlte es ihm doch an Nichts. Er hatte Geld, guten Wein, Schinken, Wurst und dergleichen bei sich, womit er mich tractirte. Man kann daraus folgern, wie gut es solche Menschen haben, die bey der Bagage in salvo sind und requiriren können,

was sie wollen, während dem der arme Soldat oft hungert oder zufrieden sein muß, was diese Habermauskis, wie wir sie spottweise nannten, ihm zufließen lassen. Wie oft mußten wir um Montirungs-Stücke oder Geld gleichsam betteln, und was profitirten sie an ersteren, wo uns oft Schuhe geliefert wurden, an denen die Sohlen nicht angenäht, sondern nur angepappt waren und die beim ersten nassen Marsch verlohren gingen, und bey Hemden weiß ich, daß mir ein Commissair später in Altenburg selbst sagte, als ich ihn bei einer Bestellung von dergleichen traf und scherzweise um sein *proxi neticum* fragte, daß er nur einen lumpigen Groschen am Hemde verdiene. Es waren aber 10000 Hemden, so er bestellte, mithin 10000 Groschen. Beim Gelde war es auch so, wo sie uns beständig ausländisches Gold mit hohem Agio anrechneten. Daher konnten sich auch solche Menschen nach dem Kriege Güter kaufen.

Den 11^{ten} marschirten wir bis in die Gegend der Stadt Borne¹⁾ ins Bivouaque und hatten dort den 12^{ten} Ruhetag. Den 13^{ten} rückten wir vor bis ohnweit des Dorfes Groeber²⁾, wo wir in einem Busch bivouaquirten, und den 14^{ten} uns bis an das Dorf Groebern zogen. Hier standen wir en Colonne. Die Cavallerie hatte ein nicht unbedeutendes Gefecht mit dem Feinde, welches jedoch keinen großen Erfolg hatte. Der König von Neapel, Napoleons Bruder³⁾, wollte blos ein Unternehmen am 14^{ten} October, als am Jahrestage der Schlacht bey Jena, gegen unsere Reiterey ausführen und darinn glänzen, wurde aber zurückgeschlagen und beinahe selbst gefangen.

Wir machten überhaupt viel Gefangene, deren mehrere bey uns vorbeý kamen, und wobey der Lieutenant Krusche von meiner Compagnie annoch ein gutes Geschäft machte. Er frug nämlich einen Cuirassier von uns, der ein Beutepferd geführt brachte, ob er es verkaufe, und auf eine bejahende Antwort wurde der Handel sogleich geschlossen und 15 Rthlr. dafür gezahlt. Für das Pferd kriegte er jedoch in Altenburg, wo er später bleßirt lag, 34 Rthlr., für Sattel und Zeug 10 Rthlr. und für den Carabiner 6 Rthlr. Auch versicherte er mich mit dem Innhalt des Mantelsacks an Wäsche und dergleichen sehr zufrieden gewesen zu sein.

Gegen Abend durften wir die Gewehre zusammen setzen, (doch nur en Colonne) und uns hinter den Gewehren niederlegen. Es regnete fürchterlich, ich lag, den Kopf wie gewöhnlich auf meinem Mantelsack, unter meinem englischen Mantel ziemlich trocken, da das englische

1) Borna.

2) Groebern, südlich von Leipzig.

3) Sic! statt „Schwager“.

Tuch die Eigenschafft hat, daß die Kasse nicht durchdringt, aber auch der Nachtheil stattfindet, daß, ehe ein Mantel wieder trocken wird, ein Pferd, viel weniger ein Mensch darüber zu schleppen hat. Den 15. blieben wir in dieser Stellung stehen, sahen aber, indem wir einen vor uns liegenden Berg erstiegen, feindliche Truppen in unübersehbarer Menge von allen Seiten sich zusammen ziehen, und da nun auch Befehl kam, daß wir Capitains unsere Pferde zurück schicken sollten (unsere Bagage war nämlich schon zurück) so merkten wir wohl mit Zuverlässigkeit, daß eine Schlacht geliefert werden würde. Auch waren wir schon darauf gefaßt, als wir die russischen Hautboisten zurückgehen sahen, denn wir hatten schon bey Dresden gesehen, daß dies der Fall gewesen war, folglich die Herren Rußen ihre Musicer, wenn es scharf hergehen soll, schonen, wogegen die unsrigen mit ins Feuer müssen. Sogar kam auch noch nachträglich der Befehl, daß unsere Regiments- und Bataillons-Commandeurs ihre Pferde zurückschicken mußten, indem sie zu Fuß commandiren sollten, weil in denen bereits gelieferten Schlachten die Herrn Staabs-Officiers von denen feindlichen Voltigeurs sehr aufs Korn genommen worden und mehrere geblieben waren. Es blieben daher nur die Herrn Generals und Adjutanten beritten. Wir Offiziers standen an diesem Morgen mehrere um ein sehr großes Feuer, als wozu unsere Leute Thore, Thüren und sonstiges Holz aus dem Dorfe Groebern zusammen getragen hatten, so daß es bis an den Himmel zu lodern schien, und trockneten unsere Mäntel. Bey diesem Geschäft äußerte mein Regiments-Commandeur: „Nun, lieber Doercks, wo werden wir morgen sein? in Leipzig oder beim lieben Gott?“ Er blieb — ich nicht, ob er nun aber grade zum lieben Gott, oder in die Hölle gekommen ist, oder ob er sich noch an einem Reinigungs-Ort befindet, dies muß ich freilich dahin gestellt sein lassen, der ich nach 17 Jahren dies schreibe, und muß erwarten, welches Loos mir einst werden wird; meine Antwort dazumal war: „Wie Gott will“, und ich kann wirklich versichern, daß ich mit dieser Gesinnung stets und so auch in jener Schlacht, die, wie wir alle voraussehen konnten, mörderisch werden würde, mit einem ruhigen Gefühl ins Feuer ging, denkend: trifts so trifts. Es ergriff mich daher auch gar kein Schrecken, als von des Königs Majestät ein Befehl erging, daß wer noch etwas lehtwilliges zu verfügen habe, solches heut noch auf Pappier oder Pergament aufsetzen und dem Brigade-Commandeur übergeben, auch dabey gewiß versichert sein könne, daß dies als rechtsgültig angenommen und executirt werden würde. Ueberall sah man nun

schreiben, an allen Grabenrändern wurden Testamente gemacht, ich hatte meins schon in Ramslau geschrieben und deponirt, folglich mein Haus bestellt. Gegen Abend fanden wir uns Offiziers vom Regiment, da wir 2 Bataillons nur durch eine kurze Intervalle getrennt waren, beinahe alle zusammen, allein es fand eine sehr trockene Unterhaltung statt, dagegen nur immer Aufträge in die Heimath, von diesem an jenen, wenn einer etwa bleiben und der andere davon kommen sollte, und so bat auch mich ein gewisser Capitain Halter, für die Besorgung seines Coffers von der Bagage nach Hause besorgt zu sein, indem er seinen Tod ahnde. Ich suchte ihm solches auszureden, allein er blieb am andern Tage wirklich und zwar, als er seine Nothdurft verrichten wollte, hinter der Front durch eine ricochetirende Canon-Kugel.

Trübe, regnericht und kalt dämmerte der blutige 16. October heran, wir rückten noch im Dunkeln in Schlachtordnung und wurde unser, nämlich das Kleist'sche Armee-Corps vertheilt, nämlich unter Kleist die Prinz August und Ziethen'sche Brigade hatten den linken, Prinz Württemberg mit Rußen und wir die Klütz'sche und die Pirch'sche Brigade die Mitte, und Desterreicher den rechten Flügel. Die Infanterie stand Bataillonsweise nach der Mitte in Colonne formirt en linie mit Intervallen von einer Bataillonslänge, und so bildeten vor uns Rußen das erste Treffen, unser Landwehr-Regiment stand im 2^{ten} Treffen und im 3^{ten} Treffen bemerkte ich eins unserer Reserve-Regimenter, hinter denselben aber fand ich später noch Preussische Pioniere und Trainsoldaten auch in Colonnen. Eine andere Aufstellung kann ich nicht beschreiben, weil mir nur das, was vor mir und hinter mir geschah, bemerkbar werden konnte. Die Artillerie war vor dem ersten Treffen aufgefahren, Cavallerie hielt an den Flügeln und hinter der Armee. Der General v. Klütz lies uns Offiziers vorkommen, ermahnte uns zur Tapferkeit und befahl, daß schlechterdings nicht gestattet werden sollte, daß Blessirte durch Kammeraden zurückgebracht würden, sondern daß jeder Verwundete sich auf die hinter der Armee stattfinden würdende Verbandplätze, als wohin alle Chirurgen sich zur Vertheilung durch den General-Chirurgus zu verfügen hätten, selbst zu schleppen suchen müßten, indem dies Zurückbringen nur Gelegenheit für Viele sey, sich dem Dienst zu entziehen. Freilich eine harte Maasregel, allein ich fand sie bewährt, als ich später bey den Rußen bemerkte, daß jeden Blessirten 2 gesunde zurückbrachten, die aber nicht wiederkamen, und noch mehr wie der Verwundete schrieen. Nachdem die Aufstellung geschehen, die bey den Rußen unter großem Geschrey und Stoßen und Schlagen der

Gemeinen durch die Offiziers statt fand, begann gegen 8 Uhr der Angriff und fing die Artillerie beyderseits an zu spielen. Der erste Bleisirte bey unserm Bataillon war der Lieutenant Wegner, welchem ein Stück einer Grenate in den Unterleib traf. Wider den Befehl begleitete ihn der Lieutenant Krusche von meiner Compagnie, ein guter Freund von ihm, den ich aber sehr unsanft zurückrief. Er entschuldigte sich, wie er aus Mitleid sich ganz vergessen habe, bewies sich aber an diesem Tage noch sehr brav, indem er beim tirailiren am Knöchel des rechten Armes verwundet, sich im Angesicht des Regiments vom Hornisten mit seinem Schnupstuch verbinden ließ, den Säbel in die linke Hand nahm und wieder vorging, auch erst dann sich retour schleppte, als er in den rechten Schenkel geschossen wurde. Hiebey muß ich bemerken, daß bey allem Ernst, der uns beywohnte, ich dennoch lächeln mußte, als unser stoßtauber Regiments-Chirurgus beim Zurückbringen des p. Wegner frug, ob sie denn schon schossen?, obgleich ein Gefrache stattfand, daß einem die Ohren klingen und sausten. Nächst dem fiel unser Adjutant, Lieutenant Heinrich, durch eine Canonen-Kugel todtgeschossen vom Pferde. Sein Platz wurde besetzt durch den Lieutenant Lürmann, der zur Bagage commandirt, an diesem Morgen aber zurückgekehrt war mit der Meldung, daß er bey dieser Schlacht nicht zurückbleiben wolle noch werde, und als ihm der Commandeur erwiederte, wie ein jeder Offizier auf seinem Posten bleiben müsse, erklärte, wie er sich nöthigenfalls an den commandirenden General wenden würde. Jedoch da sich grade ein Offizier fand, der krank zu sein angab, so schickte diesen der Kommandeur zur Bagage und Lürmann trat ein. Sein guter Wille wurde leider übel belohnt, denn es wurde später im Laufe der Schlacht durch eine Flintenkugel, so ihn seitwärts traf, ihm die Spitze der Nase weggenommen, und fuhr solche dann in das rechte Backe, wo sie später herausgeschnitten werden mußte, als vor welcher Operation er noch die Mundsperrre hatte, wo ihm, um wenigstens Suppe genießen zu können, einige Vorderzähne ausgefeilt wurden. Er blieb total invalide. Bey diesem Artilleriefener hatten wir das Gewehr ab, unser General v. Klux ritt an der Front herauf und herunter, rauchte eine Pfeiffe Taback und lud uns ein das Nämliche zu thun, und schien auch gar nicht betreten, als sein Reit-Knecht, der ihm ein anderes Pferd brachte, ehe er aber an ihn gelangte, von einer Canon-Kugel, die dem Thiere in einen der Hinterschenkel fuhr, umgeworfen und gleichsam an den Boden angenagelt wurde, da die Kugel in die Erde schlug, wo ihm aber bald hervorgeholfen

ward und er auf Befehl des Generals das Sattelzeug ab schnallte und sich entfernte. Uebrigens schien der Herr General sehr begeistert und war sehr roth im Gesicht, wahrscheinlich war sein Frühstück besser als das Unsrige ausgefallen, denn wir hatten 10 Mann ein Quart Böhmischen Fusel geliefert bekommen. Berauscht gingen wir daher keiner in's Feuer und es schien niemand Lust zum Tabackrauchen zu haben, besonders da einige Grenaten in's Bataillon trafen, die durch ihr Zerspringen 6 bis 8 Todte und mehrere Verwundete herbeiführten. Hier erfreute mich mein Bursche, ein gewisser Hartmann, der bey meinen Pferden mit zurückzubleiben beordert war, indem er zu mir kam und mich bat, an der Schlacht Antheil und von einem der Getödteten Gewehr und Tasche nehmen zu dürfen, da er sich sonst zu Hause würde schämen müssen, wenn er die heutige Schlacht nicht mitgemacht hätte. Ich mußte es ihm gewähren, allein als ich später am heutigen Tage noch bleffirt ward, warf derselbe sogleich sein Gewehr weg und eilte mir zur Hülfe. Diesen Menschen kann ich nicht genug loben und ihm danken, denn sowohl während meiner Herstellung als Bleffirter, sondern auch wie ich später am Nervenfieber krank lag, hat er mich sorgfältig gepflegt und sich stets durch Treue und eine besondere Anhänglichkeit an mich ausgezeichnet. Während dieser Canonade ereignete sich auch noch ein Vorfall, wo ein Weib alle Gefahr vergaß, um sich in den Besitz eines vielleicht unbedeutenden Vermögens zu setzen. Dies war nämlich eine Markfetenderinn vom Regiment, deren Mann als Unteroffizier beim 2. Bataillon stand. Diese Person hatte auf dem Verbandplatz vernommen durch Verwundete, daß ihr Mann getödtet sey, und kam nun mit einem fürchterlichen Geschrey: „Wo ist mein Mann? Wo liegt mein Mann?“ auf das Schlachtfeld, wo sie denn denselben unter den Todten aufsuchte, unter der Äußerung, wie er die Uhr und das Geld bey sich habe. Folglich war ihr dies nur Bewegungsgrund, sich der Gefahr, todtgeschossen zu werden, ebenfalls preis zu geben, die sie denn auch glücklich bestand, indem sie nicht eher abging, bis sie ihrem todten Mann den Tornister abge schnallt und alles, was von einigem Werth sein mochte, abgenommen hatte.

Ohngefähr eine Stunde mochten wir hier gestanden haben, als „March“ geblasen und getrommelt wurde. Die Linien rückten vorwärts, die Rußen zogen sich links und wir kamen dadurch ins erste Treffen, unsere Tirailleurs gingen vor und chargirten nebst der Artillerie während des Avancirens. Unserm Bataillon ward der Befehl das Dorf Wachau zu bestürmen, als welches grade in unserer Marsch-Direction lag.

Mit gefälltem Bajonett und einem fürchterlichen Hurrah drangen wir, nachdem wir deploirt hatten, durch das Dorf und dessen Gärten, der Feind retirirte, sich herzhafft vertheidigend, und wir standen hinter Bachau, als wir sahen, daß Preußen auch auf dem rechten Flügel ein Dorf (Mark-Kleeberg) genommen hatten, neben uns stand die Pirchische Brigade, am Eingange eines Dorfes (Liebert-Wolkwitz), und die Oesterreicher sollten, wie wir durch Adjutanten erfuhren, den Colmberg erobert haben und gegen Holzhausen vordringen. Also der Feind war im Weichen. Welch fröhliches Gefühl! Allein wie lange währte es? Ich hatte nun schon das Unglück bey allen Gefechten im Vorspiel einem Siege und im Nachspiel einer Retirade beizuwohnen. Napoleon war zwar retirirt, wahrscheinlich aber nur um Zeit zu gewinnen, eine Menge (man sagt 150) Geschütze in der Mitte zusammen zu bringen, damit er unseren Mittelpunkt durchbrechen und dahinter seine Cavallerie postiren und mit dieser alsdann rechts und links unseren Armeen in Rücken kommen und sie deroutiren könne. Ein einfaches Manövre und dennoch gelang es ihm leider. — Kaum hatten wir auf's neue Posto gefaßt, uns wieder en Colonne gesetzt und unsere Tirailleurs, die beim Stürmen eingerückt waren, vorgeführt, die mit der Artillerie zugleich chargirten, als das mörderische Feuer begann. Wir hatten nun grade das Unglück, wie schon im Eingange gesagt, in dem mittelften Heerhaufen und jenen Feuerschlünden entgegen zu stehen. Wüthend würgte nun hier der Tod, bekanntlich in Colonne stehen die Leute an 15 Mann hoch hintereinander. Traf nun eine Kugel den Vordersten, so nahm sie auch mehrere der Hintersten mit; mitunter schlugen auch Grenaten ein und so wurden Reihenweise nur immer Todte und Verwundete aus den Colonnen geschleppt, auf höhern Befehl aber gleich wieder die Rotten voll gemacht. Diesem widersezte ich mich nun als ehemaliger Artillerieoffizier, sprang zum Regiments-Commandeur und bat ihn, nicht eher wieder Rotten voll machen zu lassen, bis die feindliche Batterie durchgeschossen habe, weil sie die nämliche Richtung beybehielte und so immer gleich neue Opfer des Todes entständen, auch bat ich uns oft die Richtungen verändern und etwas vor-, rück- oder seitwärts mit den Bataillons zu gehen, damit wir dem Feinde nicht als permanente Zielscheibe dienten. Dies geschah und nutzte auch, wenigstens, daß wir nicht so zeitig aufgerieben wurden.

Ich hatte dem Feldwebel befohlen, die Todten und Verwundeten in seiner Schreibtafel aufzuzeichnen, allein unter der Menge von Getödteten und schwer Verwundeten, die hinter der Fronte gehäuft über-

einander lagen, war dies nicht möglich, auch wurde dieser Feldwebel ebenfalls bald bleffirt. Herzerreißend war das Geschrey der Schwerverwundeten, die um das Todtschlagen baten, das Geröchel der Sterbenden, wo sich mancher verblutet haben mag, dem noch hätte geholfen werden können, wenn er sich fortzubringen vermocht hätte, so wie das Wehklagen der leichtverwundeten, die sich unter den übrigen hervorarbeiteten und auf allen vieren wegkrochen, und empörend waren die Arten der Opfer, die uns jeder Augenblick beinahe schaffte. So schlug 4 Mann vor mir eine Canon-Kugel den Premier-Lieutenant Rockauer (einen alten ehemaligen Feldwebel, Vater von 4 Kindern) dergestalt darnieder, daß ihm die Kugel in den Unterleib fuhr und die Gedärme herausquollen. Ein blühender Jüngling Lieutenant Scholz (Sohn eines Präsidenten in Berlin), der erst Tages vorher aus dem Lazareth zu Prag zu uns gekommen war, fiel am linken Flügel des 4. Zuges stehend durch eine Flinten-Kugel in die Stirn getroffen sanft rückwärts nieder, der neben ihm stehende Landwehrmann zog ihm die Uhr an der Kette aus dem Busen und steckte sie in die Patronentasche, allein nicht lange darauf schleppte man auch diesen hinter die Fronte. Ein Bursche meiner Compagnie, Rahmens Zellmann, den ich, weil er seinen Mantel auf dem Marsch vergessen, erst 3 Tage vorher in den sogenannten Pohlischen Bock (eine eingeführte Strafe im Felde) gesteckt und der mich gebeten hatte, einem Todten den Mantel für sich nehmen zu dürfen, wo er denn mit großer Mühe und im Kugelregen einen Todten ent- und sich bekleidete, wurde eine halbe Stunde darauf bey mir vorbehey zu denen Todten hingeworfen.

Doch weg mit dieser Beschreibung von Menschen-Elend und Jammer, wo sich die Frage aufwirft, die wir nie beantworten können und es der Weisheit eines höhern Wesens überlassen müssen, „warum läßt Gott dies unmenschliche Morden zu?“

Gegen 11 Uhr kam ein Befehl die Chargirenden Tirailleurs zu verstärken, die auch schon bedeutend gelitten hatten. Unser Bataillons-Commandeur rufte: „Freyywillige zum tirailiren vor!“ Allein niemand erschien, weder Offizier noch Gemeine, hatte man es nicht gehört, oder wollte man es nicht hören. Ich aber entschloß mich kurz, commandirte: „1^{ter} Zug rechts um“, und sprang mit der Mannschafft im Trabe in die Reihen der Tirailleurs. Indem ich meine Leute in die Chaine stellte, sagte ich ihnen, wie es besser für uns sey, sechtend zu sterben, als beständiges Canonensutter zu sein, und einige meinten denn auch, ich hätte recht!

Einige Stunden dauerte dieser Kampf bereits, mehrere meiner braven Landwehr-Kameraden hatten sich schon verfeuert und zu meiner Freude frische Patronen von denen Todten entnommen, und so manchem der feindlichen Voltigeurs war schon der Garauß gemacht worden, wo denn vorzüglich ein gewisser Kasch auf dem Bauche liegend und über seinen Zakot wegfeuernd viele Feinde getödtet, besonders aber mehrere in die Füße blessirt hatte, auch konnte ich schon an 20 Mann von meinen Leuten eingebüßt haben, als ein Unglück entstand, indem einige Artillerie-Bröden mit Munition aufflogen, die durch feindliche Grenaten entzündet worden waren, als wodurch nicht lange darauf unsere Artillerie in Verlegenheit kam, da sie aus Mangel an Cartouschen nicht mehr feuern konnte, und daher einige Batterien retirirten. Der Feind mochte nun solche ganz demontirt glauben und wollte daher schon jetzt einen Choque versuchen, denn auf einmal sah ich ein Regiment französischer Dragoner mit Helmen mit langen Haarschwänzen auf uns Tirailleurs im starken Trabe anreiten. Eiligst ließ ich zum retiriren blasen, wobey noch mein Hornist, ein 15 jähriger Junge beim 2^{ten} mal blasen einen Schuß in's Bein bekam und laut weinend nachhinkte, und ich rückte so eben in's Bataillon ein, als der General von Klitz dem Regiments-Commandeur zurief: „Denen Hundsföttern mit gefällttem Bajonett entgegen zu gehen und zu zeigen, daß wir uns nicht für ihnen fürchteten. Uebrigens würde bald Artillerie kommen.“ Hierauf wurde commandirt: „Zur Attaque Gewehr Rechts! Fällt's Gewehr! March.“ Unter dem einfachen bey dieser Evolution üblichen Trommelschlag: Bum Bum, und dem Ruf des Commandeurs: „Kinder verkaufft euer Leben so theuer als ihr könnt“ rückten wir nun zur Bajonett-Attaque vor und erwarteten nur noch das Commando: March March, um uns mit Hurrah in den Feind zu stürzen, als rechts und links neben uns Batterien aufzuhren und abprokzten, und im Nu die Dragoner mit Kartätschen so begrüßten, daß eine fürchterliche Ravage unter ihnen entstand und sie augenblicklich Reht machten. So waren wir denn glücklich gerettet und rückten wieder in unsere Linie; ich wollte wieder mit denen Tirailleurs vorgehen, allein mein Bataillons-Commandeur Major v. Wense rief: „Nein! Sie haben heut schon genug gethan, 8^{ter} Zug vor!“ Und so mußte der Capitain Haring das Tirailiren übernehmen und die Schlacht continuirte. Gegen 2 Uhr Nachmittags erhielten wir Befehl, langsam und sechtend zu retiriren, doch denen Leuten zu sagen, daß nur eine veränderte Richtung angenommen würde. Während dieses

Retirirens und da jedes Bataillon von uns beinahe schon $\frac{2}{3}$ der Mannschafft verlohren hatte, rückte ein Linien-Bataillon bey uns ein, auch hatte unser Regiments-Commandeur, Major von Rykbusch, mittlerzeit das Unglück von einer Canon-Kugel nahe bey unserm Bataillon getödtet zu werden, die ihm den Kopf wegnahm, so daß das Gehirn herumspritzte. Sein Leichnam, sonderbar genug, mußte auch noch verbrennen, indem sein Bursche ihn nach einer Scheune schleppte, um ihn dort zu entkleiden und Geld und Geldeswerth an sich zu nehmen, jedoch die Scheune wurde durch feindliche Grenaten entzündet und ging in Flammen auf, welches diesen Menschen zur Flucht nöthigte.

Nicht lange nach der Tödtung unsers Commandeurs erhielt denn auch ich eine Blessur, indem mich wahrscheinlich eine matte Flinten-Kugel oder ein klein Stückchen Grenate unter dem rechten Auge traf, so daß ich meinem Flügelmann in den Arm fiel, einen großen Blutverlust hatte und nur nieselnd zu sprechen vermochte. Ehe ich nun von meiner Zurückbringung und Herstellung im Lazareth rede, will ich nur noch anführen, wie die Schlacht, an der ich also nur am 16. bis gegen 3 Uhr Theil nahm, für unser Regiment endete und ich solches erfuhr. Die Franzosen waren wirklich noch im Mittelpunkt, nämlich der König von Neapel (Murat) zwischen Wachau und Liebert-Wolkwitz mit seiner Cavallerie durchgebrochen und war das Heer in großer Gefahr gewesen, doch hatten die Rußischen und Preußischen Garden, und besonders die Cavallerie einen Damm entgegenesetzt und so brav gefochten, daß Napoleons Plan, unsern Armeen im Rücken zu kommen, scheiterte und unser Corps während dieser Gefechte nur bis Muenhayn und Gossa, also bis dahin wieder zurückgedrängt worden war, wo es des Morgens gestanden hatte, mithin das Schlachtfeld behauptet wurde. Unser Regiment war endlich so zusammengeschossen worden, daß der Rest sich an ein Linien-Bataillon anschließen mußte und nur aus einigen und 80 Mann bestand, ohnerachtet wir mit 1400 Mann in die Schlacht gerückt waren. Todte Offiziers waren: der Regiments-Commandeur Major v. Rickbusch¹⁾, Capitaine Halter, die Lieutenants Rockauer, Wegner, Heinrich, Kayser, Scholz und Ueber; blessirt: die Bataillons-Commandeurs Major von Burgsdorff, v. d. Wense, die Capitains Doercks, Christiani, Gläser, die Lieutenants Brüßing, Lürmann, Krußche, Selle, Dullo, Holzerland und Schulz; Contusions hatten

¹⁾ Rykbusch.

bekommen: Capitain Haring, die Lieutenants Dietrich, v. Tempsky, Krüger und Krause; in Summa 8 Todte, 17 verwundete Offiziers.

Daß am 17^{ten} die Waffen ruheten ist bekannt, unsererseits darum, weil das durch Böhlen kommende Benningensche Armee-Corps zur Verstärkung der Böhmischen Armee annoch erwartet wurde und jenseits Leipzig die Schlesiſche und Nordarmee noch nicht ganz heran war, worauf denn auch am 18. und 19. die Schlacht erst verfolgt wurde, die eigentlich für die Franzosen schon am 16^{ten} verloren war, daher auch Napoleon schon am 17^{ten} sich davon überzeugte, Friedens-Vorschläge machen und auch retiriren ließ.

Unser braves 7^{tes} Landwehr-Regiment, wo bey dem so großen Verlust kein Mann gewichen war, vielmehr alle Evolutions wie auf dem Exerzierplatz ausgeführt worden waren, und das sich muthvoll bewährt hatte, nahm an der Fortsetzung der Schlacht am 18^{ten} und 19^{ten} unter Commando des Capitain von Roschenbar (angeschlossen, wie schon gesagt, an ein Linien-Bataillon, das auch sehr mitgenommen war) Theil, bestand nach dem Victoriaſchießen aus 61 Mann und ward dieser Ueberrest Seiner Majestät dem Könige vom General v. Klütz mit der Meldung vorgeführt, daß dies Regiment werth wäre, unter der Königlichen Garde aufgenommen zu werden, worauf auch Allerhöchst Dieselben der Mannschafft persönlich dankte, indem sie viel zum Erfolg der glorreichen Schlacht beigetragen hätten, und Belohnung versprach. Die Leute sollen darauf ein Hurrah gebracht haben und es wurde auch sofort das Regiment durch die nächste Augmentation wieder ergänzt und zwar so, daß 3 Bataillons formirt wurden, jedes von 400 Mann. Ich füge hier zwey Pläne bey¹⁾, die ohngefähr zeigen werden, wie wir gestanden haben und wie die Franzosen später retirirt sind.

Uebrigens komme ich wieder auf mein blessirt werden zurück, wo mir mein Bursche Beystand leistete. Das Zurückbringen geschah unter solcher Gefahr, daß ein in den linken Arm blessirter auch zurückgehender Bursche meiner Compagnie, indem er neben uns herging, annoch in das Bein blessirt wurde, so wie mir eine Flintenkugel durch den einen Schooß meiner Lintſke ging. Man kann also sehen, wie nahe die feindlichen Voltigeurs schon standen. Wir gelangten

¹⁾ Es ist dies ein bei F. A. Leo in Leipzig in 2 Blatt erschienener, von Leutemann gestochener Plan mit kolorirten Truppenezeichnungen: „Große Völkerschlacht bei Leipzig den 16. und 18. October 1813. Retirade der französischen Armee am 19. October.“

endlich nun auf einen Verbindeplatz, wo mich schauderte, da schon mehrere abgesägte Arme, Hände und Füße von verschiedenen Farben umherlagen, als dergleichen amputirte gleich auf vorhandenen Wagen weiter gefahren wurden. Ich mußte warten bis ein Aesculap sich meiner erbarmte, der mir aber sagte, die Kugel, so er nicht herausziehen könne, stecke noch unter der Augenhöhle, weshalb ich ein Lazareth aufsuchen solle. Zur Noth legte er mir einen Verband zur Blutstillung auf. Hier sah ich auch noch den blessirten Lieutenant Wegner, dessen ich schon erwähnte, im Todeskampfe liegen, in welchem er mir noch die Hand bot und äußerte, daß der Tod bitter sey. Zum Glück hatte sich hier mein Knecht mit den Pferden eingefunden, der meine Verwundung erfahren hatte, und ich konnte, wenn gleich langsam, doch noch bis nach Borna reiten. Hier suchte mein Burfche Quartier, allein das ganze Städtchen war voller Rußen (von der Benningenschen Armee) die als morgen auftreten sollten, und kein Logis zu haben. Ich hatte mich vor einem Hause auf das Pflaster hingelegt, ganz erschöpft vom Blutverlust und den Anstrengungen des heutigen Tages und stöhnte, weil besonders auch nichts zu meiner Labung zu bekommen war, da erschien ein Schutzengel, die Wirthin des Hauses. Diese mochte mich unter dem Fenster bemerkt haben, trat aus der Thür, erkundigte sich, wer ich sey, und vermochte ihren Mann, einen Seifensieder Rahmens Bogt, mich einzunehmen, obgleich er 8 Cosacken bereits im Quartier hatte, die aber auch da sie hörten, daß ich ein Preuße sey, nichts dagegen einwandten. Uebrigens betteten diese gute Leuten, die ich unter herzlichem Danke des andern Morgens verließ und die ich heut noch in Gedanken segne, mich auf ihrem Sopha und machten mir auch eine gute Suppe. Meine Leute mußten bivouaquieren. Des andern Morgens ging die Reise bis Altenburg, einer ziemlich großen Stadt, indem ich in Erfahrung gebracht hatte, daß dort ein Preussisches Lazareth ambulant etablirt sey, und wo ich bey meiner Anlangung gleich nach dem Freymaurer-Logen-Local, einem schönen großen Gebäude, welches zu einem Offizier-Lazareth bestimmt war, gewiesen wurde. Hier sah es jedoch noch sehr wüste aus, zwey große Säle waren zwar da, auch schon an 20 blessirte Offiziers vorhanden, aber diese lagen auf den Dielen umher, worauf ich denn auch Platz nehmen mußte, bis später Stroh geliefert wurde. Ueberhaupt fand erst eine Einrichtung statt, wo das Essen aber Anfangs jämmerlich ausfiel und erst späterhin auf Beschwerde der Russischen Offiziers besser wurde. Wir lagen Rußen, Oesterreicher, Preußen, alles untereinander auf dem Stroh umher, ja selbst 2 fran-

zöfische Offiziers hatte man mit aufgerafft, die jedoch zwischen uns nicht gelitten, sondern nach einer anstoßenden Kammer verwiesen wurden.

Mittlerweile waren auch Chirurgen oder Barbierer aus der umliegenden Gegend zusammengetrieben worden, die zu procediren anfangen. Ich kam erst den andern Tag daran, wo sich denn ergab, daß dasjenige Stück Bley oder Eisen, so mich blessirte, matt gewesen, und am Fochknochen des rechten Auges Widerstand gefunden haben mußte, wo denn von diesem Knochen mehrere kleine Stücke abgesprengt und in die Nasenhöhle geführt worden waren, aus der selbige, nachdem sie durch Schnaufen sich einige Luft verschafft, herausgezogen wurden. Uebrigens war die ganze rechte Seite des Gesichts entzündet und geschwollen, nach welcher Geschwulst später eine Eiterung des Auges erfolgte, wo ich denn nun immer gebäht und bepflest wurde und einige Wochen das Auge ganz zu war. Vierzehn Tage brachte ich in diesem Schauplatz des Elends zu. Die ersten 4—5 Tage hindurch verschieden viele unter uns, ehe sie noch verbunden waren, und wurden herausgeschleppt, die Plätze aber gleich wieder belegt, da täglich neue Blessirte ankamen. Die erste Nacht hörte ich gar neben mir ein beständiges Gemurmel, als gegen welches ich stark protestirte, jedoch dabey erfuhr, daß es ein oesterreichischer Feldpater sey, der die Rose im Bein und deshalb ein Lazareth gesucht habe, jezt aber hier sein Gebet verrichte. Ich gab ihm zu verstehen, daß hier kein Platz für ihn sey und am Morgen machte er sich fort. Dagegen starb am 3. Tage ein Rußischer Oberst neben mir, wo ich wieder einen Pfaffen (Popen) weg zu jagen hatte, der während des Sterbens und nachher immer während plärrte. Alles schrie jedoch, daß er sich zum Teufel scheeren möchte, und einige Offiziers warfen sogar die Krücken nach ihm. Allein er ließ sich nicht stören bis die Leiche in eine alte Holzcammer geschafft ward, wo er sein Geschrey nebst einem Handlanger fortsetzte. Uebrigens konnte ich es ihm nicht verdenken, da er dafür 2000 Pappier-Rubel bekam, indem der Verstorbene ein Fürst (Knees) gewesen war, der 4000 leibeigene Bauern besessen hatte. Nach Verlauf von 8 Tagen ward denn hier mehr Ordnung, die der Oberstaabs-Arzt Zimmermann (Dirigent des Lazareths) — jezt in Kreuzburg wohnhaft — herbeiführte, auch fanden sich mehrere wirkliche Chirurgen von uns und von den Rußen und wir kriegten jeder Offizier sogar täglich eine halbe Flasche Wein, welches aber nur ein dort üblicher Tischwein, blanker (gelber) oder rother war. Jedoch war unsere Lage immer

schauderhaft, denn man denke sich, wenn gleich zu meiner Verwunderung einige leicht Blessirte neben einander liegend Charten spielten, scherzten und Zoten rissen, dabey gegenseitig das Gewimmer, ja das Gebrülle mancher schwer Blessirten, das Gefluche und die Verwünschungen der Ungeduldigen, die mit Gott oder mit sich haderten oder die Aufwärter mishandelten, und das Geschrey der amputirt werdenden, als welches Sägen und Schneiden besonders bey den Rußen üblich war, wo man denn Tag und Nacht keine Ruhe hatte. So z. B. war ein Oesterreichischer Rittmeister unter uns, der, weil ihm eine Canon-Kugel die rechte Achsel so lädirt hatte, daß er nicht amputirt werden konnte und der Brand eintrat, im Paroxysmus nur immer seine Escadron mit großem Lärm commandirte und corrigirte, dann aber auch wieder die schönsten Opern-Arien sang, und so befand sich auch ein Preußischer Capitain Namens v. Neden hier, dem eine Kugel in den rechten Ellenbogen herein und weiter unten herausgefahren, die Wunde aber nicht gereinigt worden war, so daß Maden darin haupften, dessen Schmerzen und Schreien man sich denken kann, als welches besonders fürchterlich war, als dies Ungeziefer getödet werden mußte. Mehrere Offiziers von uns hatten indessen das Glück, zum Lobe der Sachsen sey es gesagt, daß Familien vom Lande sie zur Pflege zu sich nahmen und sich selbige im Lazareth wählten und abholten. Auch hatten wir manchen Besuch bemittelter Einwohner, die uns mit Obst und dergleichen erquickten, doch mehr als wir hatten die Französischen Blessirten, die wir in der Nebencammer logirt hatten, Besuch, daher die Altenburger mir eine besondere Anhänglichkeit für die Franzosen zu haben schienen. Doch von denen gedachten Französischen Mitblessirten muß ich noch etwas ihrer Artigkeit wegen erzählen. Sie waren nämlich mehrere Tage in ihrer Clause placirt, als ein Aufwärter uns kund machte, wie die Herren anfragen ließen, ob sie sich die Ehre geben und ihre Aufwartung bey uns machen könnten, und als wir es nachgaben, erschienen sie denn auch; ein älterer, der sich als Rittmeister, und ein jüngerer, der sich als Lieutenant präsentirte. Ersterer, der sehr viel Hiebe am Kopf und am Körper hatte, führte das Wort und unterhielt sich denn sehr artig mit unserm Dolmetscher einem Oesterreichischen Lieutenant, der dann ebenfalls wieder als Deputirter in die Clause zur Gegenvisite abgesandt wurde. So trieben wir ordentlich Galanterie in unserer Kammerhöhle. Mein Bursche, der gleich einem treuen Hunde immer neben mir auf dem Stroh lag, stellte mir nun sonächst vor, wie gesagt worden sey, daß die Wunden bey vielen andern

Herren beinahe durchgängig einen grünen Rand bekämen, daher eine Epidemie zu fürchten sey (so wie denn auch mehrere von uns schnell verstorben waren) und bat mich Anstalt zu treffen, aus dem Lazareth zu kommen; und dies versuchte ich denn auch schriftlich bey dem Commendanten, einem Oesterreicher, worauff ich bey einer Bäckerwittwe, Namens Möller, ins Quartier kam. Wenn ich nun auch hier nicht einmal ein Stübchen bekommen konnte, sondern in der Arbeits- und Wohnstube in Ermangelung eines anderen Platzes auf dem Backofen schlafen mußte, wo auch die Nacht über gebäcken und handthiert wurde, so war mir es doch viel lieber als im Lazareth und ich verblieb bey dieser armen Frau 8 Tage, wo ich denn, da meine Gesichtsgeschwulst sich etwas gelegt, das Auge sich geöffnet hatte und der Eiter gutartig geworden war, auch die Erlaubniß auszugehen erhielt. Nunmehr machte ich dem Commendanten mein Compliment und bekam bey dieser Gelegenheit ein besseres Quartier, ja das beste, so ich je gehabt hatte, nämlich bey einem Radler, Namens Kramer. Hier durfte ich nur befehlen, was ich essen und trinken wollte. Beim 2^{ten} Frühstück wurden mir oft 3—4erley Delicatessen und am Mittag ebenso viel Speisen und dabey Liqueur und Wein aufgetragen. Abends ging ich mit meinem Wirth auf die Ressource und dort aßen wir eben nicht schlecht. Dies behagte denn meinem Magen, der sich schon längst einmal nach was Gutem gesehnt hatte.

Mittlerweile nun meine Heilung successive vor sich ging und ich Coffeehäuser besuchen konnte, ereignete sich auch einiges, was ich zum Spaß anführen will. Ein rußischer Staatsoffizier nämlich, der mit mir im Lazareth gelegen hatte, untüchtig geworden war und mit seiner Entlassung und einem Ehrendegen versehen nach Hause gehen konnte, lies mich zu einer Abschieds-Punsch-Fete einladen. Nebenbey muß ich noch bemerken, daß wir Preußen uns beständig mit den Rußen gut vertrugen und letztere uns mit aller möglichen Gefälligkeit stets entgegen kamen, daß dies aber mit den Oesterreichern nicht der Fall war, als die sehr ungebildet und gemein erschienen, so wie ich denn in meinem Leben niemanden so gemein habe schimpfen hören, als einen Oesterreichischen Offizier im Lazareth, den einer der blesirten Franzosen beim Herausgehen aus Unachtsamkeit an seinen Kasten gestoßen hatte, in dem sein zererschossenes Bein geschient lag. Kein Fuhrknecht konnte nicht anders schimpfen. Dagegen freuten mich die Rußen, wo mir mehrere, da wir uns sonst nicht verständlich machen konnten, äußerten: Rusky a Prusky Franzosky pritsch (verlohren) Oestroisky niz (kein) Camrat.

Doch wieder auf den Punsch zu kommen; wie erstaunte ich über selbigen. Beim Eintritt in die Stube benahm mir schon der Arackgeruch beynahe die Luft; der Punsch selbst war in einem kupfernen Aufwasch-Schaff gemacht und mit Koffee-Obertassen in der Hand stunden denn eine Menge Offiziers um solches herum und schöpfte sich ein jeder ein. Ohne Barmherzigkeit mußte ich nun mehrere Tassen, die eben nicht appetitlich ausfahen, herunter jagen und ich entkam nur mit Noth, indem ich mich betrunken stellte und wegbringen ließ. Ein mitgeladener von uns, der Lieutenant Dullo, der ein Bein, worinn er blessirt war, nicht brauchen konnte und an einer Krücke ging, war von dem Punsch so mitgenommen, daß er auch auf dem gesunden Bein nicht zu stehen vermochte und mußte weggetragen werden. Die Rußen aber schienen nicht berauscht zu sein. Nein! Die Kerle können saufen, — so einer Fete hatte ich noch nie beigewohnt. Ein andermal war ich mit dem Capitain Haring von unserm Regiment in einem Coffeehause, wo letzterer, der gern spielte, an einen Pharaontisch trat und mich später bat, bey ihm zu bleiben und nicht nach Hause zu gehen, dagegen zu genießen, was gut und theuer sey. Ich opferte ihm nun schon die Nacht und spielte Billard, wozu sich denn auch ein Paar französische Offiziers eingefunden hatten, Elsasser, die Deutsch sprachen und die zu der Französischen Besatzung von Dresden gehörten, welche nach der Capitulation ausmarschirte, später aber, da solche von denen Monarchen nicht genehmigt wurde, wieder zurück nach Dresden mußte und in der hiesigen Gegend cantonirte. Gegen Morgen nach beendigtem Spiel wurde sonächst fürchterlich poculirt, indem die Gewinner tractirten, wobey denn nach meiner Manier viel gesungen wurde. In diesem Gewühl waren nun Rußen, Preußen und Oesterreicher und ich darunter sehr lustig und freute ich mich besonders über die französischen Offiziers, die mit zugezogen wurden und so bescheiden waren, daß als sie die Gesundheit aller gegen sie feindlichen Potentaten mitgetrunken hatten und auch eine auszubringen antrugen, selbige nicht auf das Wohl Napoleons, sondern auf das Wohl ihrer Kaiserin Marie Louise, Tochter des Kaisers von Oesterreich, ausbrachten. War dies nicht sehr artig? Bey dieser Gelegenheit ward auch ein Bayerischer Offizier, der einen Transport Invaliden nach der Heimath brachte, durch Altenburg passirte und sich auch in diesem Coffeehause eingefunden hatte, schlecht abcomplimentirt. Er hatte nämlich mit den genannten Franzosen sich unterhalten und geäußert, daß sein König den dümmsten Streich gemacht habe, indem er seinen Alliirten Napoleon verlassen hätte. Dies war von einem

baumlangen rußischen Offizier gehört und verstanden worden, der ohne weiter zu verhandeln diesen Bayer packte und zur Thür hinaus, seinen Helm ihm aber zum Fenster hinaus nachwarf. Er kam nicht wieder.

Den 26. November wohnte ich der Beisetzung der Leiche eines verstorbenen Oesterreichischen Staats-Offiziers bey, der mit militairischen Honneurs beerdigt wurde. Die Leichenparade gab Oesterreichische Landwehr, die in Altenburg stand. Ich hatte nun Gelegenheit ihr Commando zu hören: „hobts Dcht! man wird's präsentiren — Präsentirt's! hobts Dcht! man wird a General-Deschorfch machen — Schorfchirt's!“

Den 27. November ritt ich mit dem Capitain Haring nach Leipzig. Zu dieser Reise war nun mein Mantel nöthig, und da dieser seitdem nicht beachtet, sondern zusammengerollt hängen geblieben war, so ergab sich beim Aufmachen, zu meinem nicht geringen Erstaunen, daß eine Flinten-Kugel, die mir beim Sturm von Bachau, ohne daß ich es bemerkt, geworden sein mußte, darinn steckte, die, hätte ich nicht den Mantel am Tage der Schlacht zusammengerollt en handeliere umgehabt, mir das Garaus gemacht haben würde. Also 3 mal hatte mir an jenem wichtigen Tage der Tod gedroht. Wenn ich mir nun zwar für diesen Mantel, der ganz durchlöchert war, einen neuen schaffen mußte, so that ich es doch sehr gern und rathe hiebey meinen Söhnen, am Tage eines Gefechts sich gleich mir die Brust durch Umhängung eines gerollten Mantels zu schützen, indem dieses Beispiel beweist, daß die Kugel in den Falten meines Mantels, der freilich von englischem dicken Tuch und vom Regen zäh und naß war, Widerstand gefunden hatte.

Der Zweck unserer Reise nach Leipzig war Geld, als warum wir den Commandanten daselbst ersuchten und auch dergleichen erhielten. Ueberhaupt waren wir bleßirten Preußen und Rußen in peccunairer Hinsicht glücklicher als die Oesterreicher, denn selbst in Altenburg hatten wir aus der herzoglichen Canzley einen Geldvorschuß, die letzteren aber nichts erhalten, als welche sich durch den Verkauf ihrer Rationen — da sie die Pferde verkauft hatten — gleichsam kümmerlich erhalten mußten, auch uns klagten, wie sie selbst, wenn sie Geld bekämen, nur Banco-Zettel erhielten, wo ihnen für den Gulden 8—9 sgr. gezahlt würden. In Leipzig war ich im Theater gewesen und hatte mich gut amusirt, auch hatte ich die Menge der bey Leipzig eroberten französischen Geschütze, so zur Vertheilung an die verschiedenen Mächte bestimmt waren, gesehen, als die vor dem

Hotel de prusse, wo ich logirte, aufgefahren standen, so wie die Rückreise, die ich und p. Haring über das Schlachtfeld machten, uns hinlänglichen Stoff zur nochmaligen Erinnerung darbot.

Nun muß ich noch erwähnen, daß ich auch eine Execution in Altenburg abhalten mußte. Mein Bursche (Hartmann) hatte mir nämlich schon öfters bemerkllich gemacht, wie mein Reit-Knecht (Martin) sich hier sehr erlustire und Geld auffgehen lasse, da er doch wisse, daß jener eben nichts weiter habe, als was ich ihm Zulage gäbe, und einstmals gab mir Hartmann zu verstehen, daß Martin Futter verkaufe, welches mir aber, da meine Pferde wie die Backöfen aussahen, nicht wahrscheinlich war. Jedoch mein Abschiedsbesuch beim Commandanten machte dies klar, wo ich zufällig das Journal der in Altenburg befindlichen Offiziers vor mir liegen sah und in dem ich, neugierig wie viel und was für bleßirte preußische Offiziers hier anwesend gewesen, blätternd, den Capitain Halter vom 7. Regiment aufgeführt fand, der, wie ich schon gesagt, doch bey Leipzig geblieben war. Mein Staunen darüber dem Commandanten mittheilend, mittelte dieser die Sache in einigen Tagen dahin aus, daß mein Martin jederzeit für meine und für 2 Pferde des todten Capitain Halter die Fourage empfangen, sein Wirth, ein Bürger des Orts ihn dazu verleitet, selbst die falschen Quittungen geschrieben und ein unbedeutendes Geld dafür bezahlt hatte. Er wurde dafür durch Verlust des Bürgerrechts und Bezahlung der ganzen Fourage bestraft und keine Vertheidigung von ihm gehört, da, wie das Gericht in meiner Gegenwart sagte, seine Schuld schon auf der Hand (ein Altenburgischer Ausdruck) läge. Mein Martin erhielt dagegen 20 Prügel, die ihm aber nicht auf die Hand, sondern auf den Buckel gelegt wurden. Endlich kann ich nicht umhin auch des Verlustes eines sehr guten Freundes zu gedenken, den ich in Altenburg verlohr. Ich hatte nämlich während meines Artillerie-Dienstes einige Jahre in der schönsten Zeit meiner Jugend in Gemeinschaft mit einem Bombardier Rahmens Beck, dem Sohne eines Guthsbesizers bey Reife verlobt, mit ihm gewohnt und sogar in einem Bette mit ihm geschlafen. Später ging er, weil er nicht avanciren konnte, ab und widmete sich der Deconomie. Diesen hatte ich nun zufällig bey einem Marsch als Feldwebel in dem bey unserer Brigade stehenden [6.] Reserve-Regiment entdeckt und war unsere Freude groß gewesen, die sich dann immer erneuerte, wenn wir uns zuweilen im Lager besuchen konnten, wo ich denn auch das Vergnügen genoß, ihn, der bey seinen Eltern genossenen Güte eingedenk, mit Gelde zu unterstützen. Gedachter Beck, der schon bey Dresden sich

das eiserne Kreuz erworben hatte, war nun bey Leipzig auch blessirt, jedoch Reconvalescent und besuchte mich, da er mein Dasein erfahren hatte, mit der Äußerung, daß er in einigen Tagen wieder zum Regiment abgehen werde, wozu ich ihn denn abermals etwas Geld mittheilte. Allein in 8 Tagen darauf wurde ich von einem Chirurgen in seinem Rahmen aufgefördert, ihn im Lazareth (die Unter-Offizier und Gemeinen waren im Schützenhause und Nebengebäuden untergebracht) zu besuchen, da ihn das Nervenfieber ergriffen habe. Mit Vorsicht zwar, indem ich den Mund mit Pestessig ausspielte und Taback rauchte, aber mit keinem Eckel, näherte ich ihm mich bey meinem Besuch, fand ihn aber schon in Geistesverwirrung, doch bot er mir die Hand und schien mich zu kennen. Den 3^{ten} Tag starb er, ich begrub ihn und brachte seinen Säbel seinen Anverwandten zum Andenken mit. Sanft ruhe seine Asche. Es war ein sehr guter Mensch.

Den 3. December endlich machte ich mich zur Abreise zur Armee auf, obgleich meine Wunde noch nicht ganz zugeheilt war und der Oberstaabs-Arzt es nur mir überließ auf eigne Gefahr meinen Aufbruch zu wagen. Jedoch unser guter tauber Regiments-Chirurgus setzte die Cur fort und ich wurde so glücklich geheilt, daß, obgleich die abgesprengten Splitter des Joch-Knochens sich nie wieder ergänzt haben, meine Blessur beinahe unkenntlich geworden ist und mir niemals Schmerzen verursacht hat, wenn gleich die Sehkräft des Auges selbst nach und nach sich zu vermindern scheint. Am gedachten 3. December bin ich gereist über Schmollte und Ronneburg bis Gera, einer schönen volkreichen Stadt, den 4^{ten} bis Jänkendorff¹⁾, einem großen Dorfe, den 5^{ten} über Stadt Rotha nach Jena, dem bekannten Musensitz, wo ich bey einem Professor dem Hofrath Succow²⁾ logirte, und den 6. nach Weimar, wo ich das Theater besuchte. In allen Ortschaften auf der ganzen Tour brannten auf allen Straßen verordnetermaßen große Feuer, um durch Räucherung die Luft zu reinigen, indem hitzige Nervenfieber überall grassirten. Das sonst verbotene Tabackrauchen auf den Straßen war jetzt sogar geboten.

Den 7^{ten} traf ich in Linderbach beim Bataillon ein und meldete mich auch noch am selbigen Tage in Wiselbach beim General v. Klüg, der mich sehr gnädig aufnahm und mir zu meiner gewiß großen

1) ? Wohl St. Gangloff, halbwegs zwischen Gera und Roda.

2) Wohl der Mediziner Wilhelm Karl Friedrich Succow.

Freude versicherte, daß ich zum eisernen Kreuz eingegeben sey und daß, wenn ich auch nicht von meinem Bataillons-Cheff eingegeben worden wäre, er solches gethan haben würde, indem er schon mehrere-male sich von meiner Bravour überzeugt habe. Den 8^{ten} war ich in Zimmern und meldete mich bey dem intermistischen Regiments-Commandeur Major v. Burgsdorff. Den 9. hatte ich du jour und den 10. und 11. war ich auf Arbeit mit 200 Mann, um Faszinen und Schanzkorb-Pfähle Behufs der Belagerung von Erfurth zu machen, als welche Festung bereits förmlich eingeschlossen war. Diese Arbeit, welche ich als früherer Artillerist kannte, ging gut von Statten, indem ich den Leuten gute Anweisung geben konnte, mithin ich zeitiger als die andern Offiziers fertig war. Es wurde ein Waffenstillstand auf 3 Tage geschlossen. Den 12. rückten wir nach Zimmern in Cantonirung und den 13. ritt ich nach Weimar in's Theater, weil alle berittene Offiziers dazu aufgefordert waren, indem unser Herr Brigade-General gern in dieser Residenzstadt mit einer zahlreichen Suite erschien. Auffallend war mir es in diesem Tempel Thaliens, daß da, wo an andern Orten die Gallerie für den Plebs sich befindet, hier die herzogliche Loge angebracht ist und daß der Vorhang nicht eher gezogen wurde, als bis die herzogliche Familie erschienen war, wo denn auf den Schall von Trompeten und Pauken das der Bühne gegenüber sitzende Publicum augenblicklich kehrt machte und sich verneigte, alsdann aber wieder den Durchlauchtigsten ihren Allerwerthesten drehete. Ich mit einigen Offiziers, worunter auch der Hauptmann von Sobottendorff, gingen vor dem Theater zu einem Italiäner, der Wein schänkte. Der p. v. Sobottendorff hatte dort des Guten etwas zu viel gethan und mußte deshalb das Schauspiel verlassen. Sein Bursche holte mich aber sonächst aus demselben und ich mußte ihn aus einem liederlichen Hause retten, wohin er verführt worden war und betrunken und seiner unbewußt in Händen sich befand, die ihn vielleicht um Uhre u. beraubt hätten. Den 14. bis 18. fiel nichts vor, als daß wir eines Tages vor dem Herrn General exerzirten. Den 19. und 20. war ich auf dem sogenannten Galgenberge von Erfurth auf Vorposten (nämlich das ganze Bataillon), wir hatten eine schlimme Regennacht, eine starke Chaine von Posten war um die Bestung gezogen, wo wir Capitains mehreremale die Ronde machen mußten. Kein Belagerungs-Geschütz war noch nicht angekommen und der Ort wurde daher nur bloquirt. Den 21^{ten}, 22^{ten} und 23^{ten} fiel nichts vor. Ein Waffenstillstand ward

geschlossen bis zum 6^{ten} Januar. Den 24^{ten} wurde von mir der heilige Abend in Gesellschaft mehrerer Offiziers gefeyert, jedoch ohne Fische, da dergleichen Tractamente in dieser Gegend nicht üblich sind. Den 25. oder 26. die beyden Weihnachtsfeiertage im Bivouaque auf dem Galgenberge beim Vorpostendienst zugebracht. Den 27. ward unser Kantonnement verändert und kamen wir nach Udstädt zu stehen, wo wir bis zum 6. Januar stehen blieben.

Unter dieser Zeit feyerten wir Capitains am 30. ein Fest und tranken Brändel von Wein, indem uns bekannt gemacht ward, daß wir gleich der Linie die 6 ältesten Hauptleute im Regiment monatlich 100 Rthlr. und die 6 jüngeren 50 Rthlr. Tractament erhielten und, da uns bisher nur allen 50 Rthlr. laut Etat festgesetzt war, das mehrere nachgezahlt werden werde. Dies hatte unser würdiger Feldherr Blücher (Marschall Vorwärts von den Rußen genannt) für uns ausgemittelt, indem er dem Könige geradezu erklärt haben soll, daß die Landwehr, die sich bis jetzt so brav als die Linie geschlagen, auch der Linie gleich bezahlt werden müsse. Wenn nun zwar wir alle, die es anging, (ich war zum Glück mit einer der älteren) grade zur Zeit wenig Geld hatten, denn oft konnten wir die Briefe von den Unsrigen kaum bezahlen, die uns Offiziers zur großen Ungebühr nicht einmal Postfrey zukamen, so wurde es doch möglich gemacht, daß wir unsern alten Blücher hoch leben lassen konnten, und ich muß selbigem noch im Grabe dafür danken und ihn verehren, denn ob ich gleich meiner Frau nunmehr statt sonst 25 Rthlr. jetzt 60 Rthlr. monatlich durch die Feld-Krieges-Casse zu ihrer Subsistenz anwies, so behielt ich doch mit der Feldzulage, die außer dem Gehalt 25 Rthlr. beträgt, einen Ueberrest von monatlich 65 Rthlr. und dabey hatte ich im Bivouaque Natural=Verpflegung und im Cantonement freie Station, mithin konnte ich, obchon ich grade nicht darbt, aber auch nicht schwelgte, ein hübsches Capitälchen in der Feld-Krieges-Casse stehen lassen, das mir nächst dem, was meine gute Frau bey ihrer Häuslichkeit ebenfalls erspart hatte, später zum Wohl meiner Kinder einen Reservefond gebildet hat. Man muß daher, wenn man Soldat werden will, unter die Preussischen Capitains gehen, da läßt es sich schon auskommen.

Am 31. Dezember und 1. Januar 1814 bin ich wieder auf dem Galgenberge auf Vorposten gewesen, wo wir uns hinterm Galgen eine bretteerne Barracke hatten erbauen lassen und wurde darinn der Jahreswechsel feyerlichst und so naß begangen, daß wir Offiziers sämtlich ein Räuschgen hatten. Es ward dabey das befolgende

Lied ¹⁾) beim Punschnapf gesungen und in unserer Begeisterung brachten wir (es versteht sich, daß unsere Mannschaften auch zu trinken bekamen) dem alten Jahre mit dem ganzen Bataillon ein so fürchterliches

1) Nach der Melodie: Was ist der Mensch &c.

Hörcht, dumpfen Klang die letzte Stunde
Tönt uns die nächste Glocke zu,
Erhebt euch von der Tafelrunde
Das große Jahr geht nun zur Ruh,
Trinkt segnend ihm beim stillen Scheiden
Ein Lebewohl in deutschem Wein,
Es endete der Knechtschaft Leiden
Und läßt uns heute fröhlich sein.

Noch in Gedanken hallet wieder
Der Scheidegruß den wir gebracht,
Und eilend schallen uns're Lieder
Hin in die klare Winternacht
Zu denen hin die uns'rer denken
In diesem trauten Augenblick
Und uns durch Lieb und Freundschaft schenken
Der Erde höchstes Lebensglück.

Der Vater lebe, der im Sohne
Dem Feinde seinen Mann gestellt,
Auch ohne Stern und Bürgerkrone
Ehrt darum ihn die deutsche Welt;
Du wirst, wer mißt dann dein Entzücken,
Wir gönnen Vater dir den Lohn,
Dereinst ans Vaterherz ihn drücken
Den heißgeliebten braven Sohn.

Die Mutterliebe, die ihr Leben,
Ihr Kind, ihr einzig höchstes Guth
Uns in den Kampf hat mitgegeben,
Sie baut auf Gott, das giebt ihr Muth.
Still Mutter, stille Deine Tränen,
Dein Kind schirmt deines Gottes Hand,
Es kehrt, Gott hört dein frommes Sehnen,
Zurück ins freie Vaterland.

Der Gattin, die der Trennung Schwere
Tief fühlt, sey dieses Glas geweiht,
Ihr ist ihr Haus jetzt öde Leere,
Die Zeit der Trennung Ewigkeit.
Zu Freude wandelt sich dein Weinen
Dein Gatte kehrt dir treu zurück,
Du deutsche Frau und deine Kleinen
Seyd ihm sein höchstes Erdenglück.

Hurrah, daß der Feind allarmirt wurde und die Wälle erleuchtet und besetzt wurden, da er einen Bruch des Waffenstillstandes fürchtete. Zum Andenken füge ich hier eine Caricatur¹⁾ bey, die damals auf Napoleon herausgekommen war, wonach ihn der Preussische Adler beim Kopf und der nordische Bär mit der Prage bey der Schulter gepackt, sein Kaiserlicher Stern aber sich in ein Spinnengewebe verwandelt hat.

Den 2^{ten} [Januar 1814] erhielt ich nach einer eingegangenen Cabinetts=Ordre das eiserne Kreuz wegen meines Wohlverhaltens in der Schlacht von Leipzig und gratulirte mir mein Bataillons=Commandeur (der es auch bekam) öffentlich dazu mit dem Bemerken, wie es ihn sehr freue, daß Seine Majestät der König meine Herzhaftigkeit, so ich in jener Schlacht bewiesen, als ich freiwillig mit meiner Compagnie zum tirailiren vorgegangen, nach seinem Vorschlage gewürdigt und mich verdienstermaßen belohnt hätten. Den 3^{ten} ritt ich nach Arnstadt ins Haupt=Quartier des General v. Klir, um mich als neugebackener Ritter zu melden. Auch hier war die Aufnahme sehr gnädig und man konnte die Landwehr nicht genug loben. Ueberhaupt stiegen wir von dieser Zeit ab im Estime der Herrn von der Linie und die Landwehr=Offiziers wurden nun auch dreister. So z. B. als der General v. Birch, der die Landwehr früher so maltraitirt hatte, daß es Beschwerde höhern Orts veranlaßte, dem Landwehr=

Dem Mädchen, das mit deutschem Sinne
Den heiß Geliebten ziehen hieß
Und auf die Reize ihrer Minne
Ihn bis zur Wiederkehr verwieß,
Dem Mädchen laßet uns eins trinken,
Mit Rath' und Eisentreuz geschmückt
Sehn wir am Busen hin ihn sinken
Von süßer Minne Reiz entzückt.

Und allen Freunden dieser Runde
Sey dieses letzte Glas gebracht,
Der Heimath singt mit frohem Munde
Zum Schlusse eine gute Nacht;
Wir kehren alle, alle wieder
Und jeder bringt euch deutschen Wein,
Dann singen wir euch Friedenslieder
Und alle stimmt ihr mit uns ein.

1) Ein kolorirter Portrait=Stich Napoleons mit der Unterschrift: „Triumph des Jahres 1813. Den Deutschen zum Neuenjahr.“

Regiment seiner Brigade öffentlich für dessen Bravour dankte, erlaubte sich ein Landwehr-Offizier (ein Gastwirth aus Niederschlesien) ihm zu entgegnen: „Gelden Sie, Herr General, heute war die Landwehr gut“, und dem Obersten Hentzel, der gegen einen Offizier äußerte: „Herr Lieutenant Ihr Czacot sitzt Ihnen auf dem Kopfe wie ein Nachtopf“, erwiderte solcher sens chaine (!): „Sie haben Recht, Herr General, es fehlt nur der Hentzel d'ran“. Ich wurde bey meiner Meldung vom Herrn General v. Klitz zur Tafel geladen, und diese war höchst anständig, da der Wirth ein Graf war. Hier passirte mir jedoch eine Unannehmlichkeit, aber auch eine Satisfaction, die mir immer unvergeßlich bleiben wird. Es wurden nämlich Fische nebst Essig und Del herumgegeben und war ich oder der Bediente ungeschickt? (dies fragt sich noch), kurz das Dehlsläschgen fiel um und auf das Tafeltuch. Hierdurch schon wie electrifirt, fiel mein Blick auf die Gräfinn, die aber über meine Ungeschicklichkeit ein so grimmißes Gesicht machte, daß ich gleich einem armen Sünder bebt und stotternd um Verzeihung bat. Jedoch nicht lange darauf sties der Herr General, der die Gräfinn und mich beobachtet hatte, ein Glas rothen Wein (wahrscheinlich mit Fleiß) um, wodurch das Tafeltuch nun noch mehr mitgenommen wurde, und wendete sich an die Gräfinn mit der Äußerung: „Ihre Tafel, meine gnädige Gräfinn, hat heute, so wie ich und mein Gast eignes Malheur“. Das Gesicht der Gräfinn wurde sehr lang.

In dem Wirthshause, wo ich logirte, fand ich übrigens ein lustiges Gesellschaftchen und zwar Erfurter, die zur Zeit des geschlossenen Waffenstillstandes die Stadt verlassen hatten, um sich im Freyen zu vergnügen, und die in der Meinung gewesen waren, wieder eingelassen zu werden, dagegen aber von den Herrn Franzmännern mit Kugeln zurückgewiesen worden waren. Diese waren nun hier, um ihren Einlaß abzuwarten, und mit diesen und besonders einem Viertelmeister (Bezirksrathmann) machte ich — natürlich beim Glase — Bekanntschaft und ich mußte ihm versprechen, bey Uebergabe der Festung ihn zu besuchen. Vergnügt retournirte ich und kam am 5. wieder in Udstädt an, wo mittlerweile der Tagesbefehl eingegangen war, daß wir 4 Landwehr-Regimenter, so beym Kleistschen¹⁾ Corps gestanden, (wegen unseres großen Verlustes in der Leipziger Schlacht), nebst einem Landwehr-Cavallerie-Regiment und einer Batterie Artillerie zur Blockade der Erfurter Citadellen (die Cyriacsburg und der Peters=

1) Das 7., 8., 9. und 10. Schlesische Landwehr-Infanterie-Regiment.

berg genannt) unter Commando des General v. Dobshütz zurückbleiben und zum 4., dem Tauenzienischen¹⁾ Armee=Corps gehören sollten, der übrige Theil der Klürschen Brigade, so wie überhaupt das Kleistsche Armee=Corps am Rhein marschieren, Erfurth selbst aber am 6. den Preussischen Truppen eingeräumt werden würde. Wir marschirten daher am 6. früh nach Erfurth zu und erhielten unsere Dislocation, nach der wir (unser Bataillon) in dem circa $\frac{3}{8}$ Meile von der Stadt liegenden Dorfe Schmira zu stehen kamen, Erfurth selbst jedoch das 10. Regiment besetzen sollte.

Das ganze Bloquade=Corps war vor Erfurth ausmarschirt und ich wunderte mich, hier viele unter der Landwehr zu finden, die früher bey Garnison=Bataillons gestanden und es beim Anbeginn des Krieges unter ihrer Würde gehalten hatten, bey der Landwehr einzutreten, der sie jetzt in einem niederen Range, als sie damals hätten erhalten können, zugetheilt worden waren, und so waren denn auch, wie ich jetzt erst sah und hörte, unserm Regiment 5 Capitains überwiesen worden, die bey Garnison=Truppen gestanden hatten und deren Heldensinn erst nach der Leipziger Bataille entflammt war, als wovon einer sogar das 3. Bataillon erhielt und wodurch ich, sonst der Älteste, nunmehr der 5. Capitain im Regiment geworden war, mithin auf kein Bataillon mehr rechnen konnte. Der interimistische Regiments=Commandeur v. Burgsdorff lud die berittenen Offiziers ein, mit nach Erfurth zu reiten, und wir folgten unmittelbar denen Ablösungstruppen, wo uns denn in der Stadt ein Vivatrufen und Jubeln des Volkes aus denen Fenstern empfing, welches aber auf einmal durch ein Geschrey und einen Volksauflauf unterbrochen wurde, nach dem der Prinz Bernhard von Weimar von einem französischen Offizier blessirt worden sein sollte, und da, unterdessen wir nach dem Markte zu ritten, das Getöse immer zu nahm, so befahl unser Commandeur trabb zu reiten und den Säbel zu ziehen. Ich dachte: Du lieber Gott! soll ich etwa gar noch als Cavallerist einhauen, — doch glücklicherweise kam es nicht dazu und die Sache war folgende. Die Franzosen hatten das Entgegeneilen des Volks beim Einmarschiren verboten, das Volk sich aber durch das zur Inhibirung bestimmte französische Militair nicht abhalten lassen wollen, worauf denn ein französischer Offizier einige Bürger und unter diesen den Prinzen von Weimar, den er nicht kannte, zurückgestoßen hatte. Die

¹⁾ Unter General Heinrich Bogislav von Tauenzien, dann späterem Grafen Tauenzien von Wittenberg.

Wuth der Erfurther Bürger ging nun aber, nachdem unser 10^{tes} Regiment nachrückte, über alle Gränzen und nur mit großer Mühe konnte der gedachte Offizier und das Detachement so wie die abgelösten Wachen gerettet und nach dem Petersberge escortirt werden, indem alle die Franzosen, so diesen Bürgern in die Hände fielen, entwaſnet, ins Gesicht geschlagen, mit Füßen gestoßen und auf alle Art maltraitirt wurden. Endlich war jedoch die Ruhe wieder hergestellt, allein das Vivatruſen für den König von Preußen und das Pereatruſen für Napoleon nahm kein Ende, 60 junge Mädchen präsentirten sich und überreichten dem General v. Kleist ein Gedicht, erschienene Deputationen sprachen außerordentliche schöne Worte und in kurzer Zeit darauf stürzte ein auf dem Markte zu Ehren Napoleons aufgeführter Obeliſk (von einem Schornsteinfeger in Brand gesteckt) in Trümmern zusammen, wobey denn alles jubelte und herumsprang.

Unter diesem Tumult entdeckte mich nun mein Viertelsmeister, den ich in Arnstadt kennen gelernt hatte, und im Jubel führte er mich in den Römischen Kayſer, wo er mit einer Anzahl guter Freunde das Einzugsfest angeblich feyern wollte und mich und alle meine Cammeraden daran Theil zu nehmen bat mit dem Anrathen, an der öffentlichen Tafel, die denen Offiziers gegeben würde, nicht Antheil zu nehmen, weil zu viel Franzosenfreunde von der dortigen Bürgerschaft daselbst mit essen würden. Hier kann ich nun sagen, daß gegessen und getrunken wurde, was gut und theuer war, die Freude unserer Gastgeber schien herzlich und der Genuß des Weins aller Art ward mit Gesang und Fröhlichkeit so gewürzt, daß er mir und meinen Cammeraden in die Köpfe steigen mußte. Allein ich (obgleich sonst beim Trinken im fröhlichen Zirkel nicht der letzte) hielt doch heut als der Älteste an mich und ging gegen Abend nach einem andern Coffeehauſe, wo ich mir schwarzen Coffee machen ließ und dann später die Illumination der Häuser in allen Straßen beentlichte. Als ich nun gegen 10 Uhr zurück kam, fand ich das Bacchusfest aufgehoben und alle meine militairischen Trinkgefährten in unserm Commerzlocal (!) am Boden liegend, einen einzigen ausgenommen, der im Ballsaale so eben Zank hatte und einem Weimarschen Obersten seinen Kantschu fühlen lassen wollte, als ich zufällig dahin kam, Ruhe stiften konnte und den Störer zu denen schlafenden Jüngern brachte. Ich selbst lies mir denn amnoch für mich allein zum Andenken des heutigen Tages einen Punsch machen und trank und sang krenzfidel solo so lange, bis ich auch fühlte, daß das Oberstübchen Heizung genug hatte.

Dieser Tag war einer der frohesten meines Lebens —, der andere Morgen dagegen ein solcher, wo man so zu sagen Ragenjammer hat und wo wir unbewußt in die größte Fährlichkeit geriethen. Froh ritten wir ab und machten in einem Coffeehause am sogenannten Steigerberge Halt! Hier wurden, was man sagt, Hundshaare aufgelegt und restaurirende Sachen als Häring, Sardellen etc. genossen und abermals naß nachgefuttern, wo wir denn auch noch im Uebermuth der französischen Schildwache, die auf dem Walle der ohnweit uns gegenüber liegenden Cyriacsburg stand, ein Glas zutranken und guthes Muthes abritten. Allein noch waren wir nicht an unserm Bestimmungs-Orte Schmira angekommen, als wir einen Kanonen-Donner hörten und später vernahmen, daß der Waffenstillstand uns unbewußt am Morgen 6 Uhr aufgehört habe und in dem nämlichen Wirthshause, wo wir sorglos gefrühstückt hatten (und welches nicht hätte passirt werden sollen), sowohl ein Knecht von einer vorbeypassirten Preussischen Train-Colonne, der sich ein Glas Schnaps daselbst geben lassen wollen, als auch der Wirth tödtlich verwundet, ja letzterer bereits verschieden sey. Wie groß unser Erstaunen war, kann man sich denken, denn in Schmira erst wurde uns bekannt, daß die Communication nach Erfurth $\frac{1}{2}$ Meile seitwärts bestimmt worden war, als welches wir und jene Train-Colonne nicht gewußt, vielmehr wir sogar unsere Pferde vor dem erwähnten Wirthshause angebunden gehabt hatten. Das Unglück hatte uns nun aber nicht treffen sollen, allein wir waren durch dies Ereigniß sehr verstimmt, obgleich uns unser genossener Jubel noch mehr verleidet werden sollte. Man denke sich ein von den Franzosen rein ausgeplündertes Dorf, wo nur die leeren hölzernen Hütten noch da standen und wo keine menschliche Seele sich sehen lies. Dies Dorf Schmira war uns zum Aufenthalt angewiesen. Ich und meine Compagnie-Offiziers nahmen von der Wohnung eines Pachters Besitz, der auch so wie der Pfarrer des Orts geflüchtet war, die jedoch einige Tage nachher mit ihren Familien wieder eintrafen, aber so arm waren, daß sie mit uns leben mußten. Unser Elend war hier wirklich groß, denn erstens erhielten wir unsere Vivres, die an sich feldmäßig mager genug ausfielen, sehr unordentlich, so daß wir oft Mangel litten, indem die hier concurriren müßenden kleinen souverainen Fürsten des ehemaligen heiligen römischen Reichs — wo mancher seine Hofhüner aus seinem Schlosse über der Gränze sehen und gackern hören kann — ihre Beiträge selten ohne militairische Execution abführten, und dann hatten wir im strengen Winter auch kein Holz, da keine Wirthhe anwesend waren so dafür sorgten, mithin wir

endlich ungern genug erst kleine Ställe, dann aber ganze Häuser abtragen und verbrennen mußten; ferner riß unter uns das Nervenfieber gräßlich ein und der strenge Vorpostendienst vermehrte noch diese Krankheit, wo neben einander liegend einer dem andern den Tod einhauchte. Wir waren zwar per Compagnie neuerdings mit 50 Mann augmentirt, allein diese neu angekommenen armen Menschen wurden auch frischweg Opfer jener Epidemie. Meine Compagnie fand sich zuletzt von 150 Mann auf 40 Mann gesunde reduziert. Alle Kranken hatten wir in einem sogenannten Klosterhofe untergebracht, wo sie auf dem Stroh umher lagen. Kein Geld, keine Pflege, keine Medicin war vorhanden. Ich borgte mir zwar Geld und theilte aus, da aus Erfurt Marketenderinnen kamen, die einige Erquickungen herbeibrachten, und ich stellte auch Krankenwärter an, denen ich ebenfalls aus meinen Mitteln Zulage gab, so wie ich durch besondere Verbindungen als Freymaurer — welchem Orden ich schon seit 1806 angehörte und wo ich in Erfurt Brüder gefunden hatte — ein Geschenk an Medizin, 40 Rthlr. werth, so wie verschiedene Bekleidungsstücke unentgeltlich herbeischaffte, jedoch dem ohnerachtet wüthete der Tod schonungslos fortwährend, und endlich hatten wir zu unserer Quaal einen neuen Regiments-Commandeur den Oberst-Lieutenant von Poyda¹⁾ bekommen, welcher früher Commendant in Silberberg gewesen und nun auch die Franzosen stäupen helfen wollte (nachher noch General geworden, aber bereits verstorben ist), der aber, obgleich er sonst ein verehrungswerther Mann war, in seinem heiligen Eifer so weit ging, daß er uns arme Menschen, die dem Grabe entgegen reisten, in den Scheunen exerziren ließ, eigene Exerzier-Reglements herausgab und uns nach seinem Ausdruck dahin zu bringen suchte, daß wir auf dem Teller tanzen sollten.

Uebrigens sind wir in diesem jammervollen Aufenthaltsort vom 6. Januar bis 12. Februar stehen geblieben. Ich habe Erfurth mit seinen Festen und Umgebungen, so wie ich es damals und später kennen lernte, ohngefähr gezeichnet, und hefte dies Blättchen bey²⁾, aus welchem der Leser sich einigermaßen orientiren, das Steiger-Wirthshaus und das Dorf Schmira, so wie das Dorf Hochheim darinn finden wird, als an letzterem Ort wir Vorposten gaben, nämlich anfänglich Bataillonsweise, wo ich den 8^{ten} und 9^{ten} dorthin

¹⁾ Heinrich Anton von Poyda.

²⁾ Dieser sehr sauber mit der Feder gezeichnete Plan ist: „Cobstett bei Gotha den 6. April 1814“ datirt.

commandirt ward. Schmira wurde zu unserer Deckung so gut wie möglich verschanzt, und endeten die Verschanzungen bey Hochheim. Dazwischen wurden zuletzt Blockhäuser angelegt. Der Kommandeur der Vorposten war in Hochheim im Wirthshause, die andern Offiziers aber in den Blockhäusern, und ehe diese angelegt waren unter freiem Himmel, wo ich denn in der Nacht vom 8^{ten} bis 9^{ten}, wo es heftig schneete und ich einige Stunden schlief, mich und meine Leute beim Erwachen ganz verschneet fand.

Das Ronde gehen in finstern Nächten war mir sehr gefährlich und wäre ich bey meiner Blödsichtigkeit einst bald in den Gerafluß gelaufen. Den 12. war ich in Erfurth bey einem Fest, welches die Erfurter als das Wiedervereinigungsfest Deutschlands gaben. Ein gedrucktes Gedicht¹⁾, als dergleichen ausgetheilt wurden, habe ich hier beigelegt. Den 16. und 17., den 24. und 25. Januar und den 3. und 4. Februar war ich wieder in Hochheim auf Vorposten, den 30. Januar aber in Gotha, wo ich meinen Schwager den Artillerie-Lieutenant Klühm, der die Handwerks-Colonne Nr. 2 bey der Reserve-Artillerie des 2^{ten} Armee-Corps führte und dessen Aufenthalt ich entdeckt hatte, besuchte. Unsere Freude war herzlich und

1) „Deutsches Volkslied

gesungen am 12. Januar 1814 in Erfurth.

Hoch strebe unser Muth
Und gäst es Gut und Blut
Für's Vaterland!
Freiheit, das höchste Glück,
Kehret zu uns zurück.
Hoch juble Lobgesang
Dem höchsten Glück.

Wer gern sein Leben wagt,
Im Sturme nicht verzagt,
Der sey verehrt;
Wer fremde Fesseln sprengt
Und keinen Bruder kränkt,
Der wird von dem beglückt
Der's Schicksal lenkt.

Wer's nicht empfinden kann,
Der ist kein deutscher Mann —
Er sey verbannt.
Wir schwören ächt und rein:
Wir wollen Deutsche seyn,
Und uns der Redlichkeit
Und Treue freun.

Helden! die ihr entbrennt,
Die einst der Enkel nennt
Männer voll Kraft!
Sehet, wir schlagen ein,
Ihr sollt uns Vorbild seyn,
Wollen uns, so wie Ihr
Dem Lande weihn!

So sey der Bund gethan:

Blicke vom Sternplan

Du höchster Gott!

Segne das Vaterland,

Beglücke jeden Stand;

Im Unglück führe uns

Nur Deine Hand.

bemerkenswerth, daß wir schon so lange bey einem Armee-Corps und bey Töplitz sogar in einem Lager gestanden und uns doch nicht ausgemittelt hatten. Den 12. Februar wurden meine Compagnie nach Groß-Rittbach¹⁾ ins Gothaische verlegt und alle Kranken kamen nach Erfurth, wo Lazarethte etablirt waren. Das Cantonnement war etwas besser als in Schmira, allein wir mußten von unsern Vivres leben. Die Wirthe waren sehr arm. Der dasige Pfarrer, ein nicht mehr junger Mann, Vater von 7 Kindern, war mein Wirth und aß mit, wenn ich etwas Gutes hatte, denn die Geistlichen sind in jener Gegend sehr schlecht dotirt und mußte sich dieser sogar sein Brodt wochenweise von den Bauern holen lassen. Das Pulver haben sie denn aber auch nicht erfunden, dies bewies sich, als mein Wirth beim Grabe eines verstorbenen Landwehrmanns eine Rede hielt, wo er uns erklärte, daß der Todte nicht todt sey, sondern nur schliefe, jedoch die intendirte Hinweisung auf die Unsterblichkeit der Seele sehr ungenügend auseinander setzte.

Den 13^{ten} victorisirten wir wegen der gewonnenen Schlacht bey Brienne²⁾. Dem Commandanten von Erfurth war es angezeigt worden und derselbe hatte ironisch erwiedert, wie er denn auch victorisiren werde, weil die Franzosen bey dieser Schlacht gewiß auch sehr brav gewesen sein würden, und so wie wir knallten, knallte er auch um seine ganzen Festen.

Wegen denen eingerissenen Krankheiten ward der Vorpostendienst vermindert und kam nur ein Capitain nach Hochheim. Die Franzosen hätten zu jener Zeit, wenn sie unsern Zustand gewußt, bey einem nächtlichen Ausfall uns alle, glaube ich, gefangen nehmen können, so schwach waren unsre Vorposten. Uebrigens waren sie bisher, da wir ihnen nichts zu Leide thaten und keine Batterien gegen sie anlegten, sondern nur bloquirten, ganz ruhig gewesen und hatten nur, wenn man sich den Werken etwa vorwizig näherte, geschossen, heut aber rückte am Tage ein Trupp aus und stellte gleichsam um uns zu foppen Exercier-Uebungen mit Platzpatronen an. Alle cantonirenden Truppen unsrerseits rückten jedoch dagegen aus und einige Canonenschüsse bewogen sie zur Retirade. Den 22. Februar war ich wieder in Hochheim. Die Franzmänner hatten uns förmlich zum Narren und heute an einer großen Stange auf der Cyriacsburg eine Violine und ein frisches Stück Fleisch aufgehangen, um uns wahrscheinlich zu verstehen zu geben, daß sie lustig leben könnten

1) Groß-Rittbach. 2) 29. Januar 1814.

und auch frisches Fleisch hätten. Wie ich später hörte, hatten sie vor ihrem Abgange auf die Feste außer einer sehr starken Verproviantirung und lebendigem Vieh in Erfurth alle vorhandenen Spiel-Charten und so auch bey denen Buchhändlern alle französische Werke requirirt, um sich die Zeit zu vertreiben, wo sie denn auch in der Domkirche, die mit zum Bereich der Bloquirten gehörte, Comödie gespielt haben sollen.

Den 3. März, als ich wieder auf Vorposten war, brachte mir ein Lieutenant, der eine sogenannte Schleichpatrouille, zu denen wir befehligt waren und wo sich die Offiziers bis an die Festungs-Gräben im Dunkel der Nacht schleichen mußten, gemacht hatte, den Rapport, daß er viel hätte hammern und arbeiten hören. Was war es aber gewesen? Die Feinde brannten des andern Tages ein schönes Feuerwerk, wie man sagte, zum Geburtstage des Commandanten ab und gaben uns und der Umgegend eine Augenweide. Der 11. März, wo ich wieder jenen Vorpostendienst hatte, wäre mir bald zum Todestage geworden und bleibt mir deshalb unvergeßlich. Ich marschirte nämlich mit der detachirten Mannschafft nach dem bekannten Hochheim und wollte den befohlnen Weg hinter Schmira einschlagen, um unterhalb in das Dorf Hochheim zu gelangen. Meine Leute redeten mir aber zu, da dies so weit um wäre, gerades Weges von Schmira nach Hochheim zu marschiren, angebend, daß auch andere Capitains so gingen und man von den Franzosen nichts zu befürchten hätte. Aber gerade weil andere so vorwüthig gewesen waren, sollte ich es entgelten, indem ich jenem Zureden nachgab. Ich hatte nun noch Befehl gegeben, daß die Leute mit Zwischenräumen hinter einander gehen sollten, und ritt in guter Ruhe vor meiner Mannschafft, als ich auf einmal den Blitz eines Schlagröhrs von der Festung bemerkte und eine 12pfündige Kugel über mich weggehend an 12 Schritt von mir in die Erde einschlug. Nun hätte aber auch jemand den Hauptmann Dörcks reiten sehen sollen, nein — so war er noch in seinem Leben nicht geritten. Ich glaube mein Pferd mußte es sogar merken, daß Holland in Noth war, denn es wollte, als ich schon in Hochheim war, kaum stehen bleiben. Allein mein Geschwindreiten war auch nothwendig gewesen, denn der französische Artillerist hatte sein Geschütz mir nachgewandt und eine 2^{te} Kugel nachgefertigt, die circa 50 Schritt hinter mir einschlug, eine 3^{te} aber schon nach dem Dorfe Hochheim gerichtet, die durch ein Haus daselbst ging und einer Frau, die sich ihre Stube waschend auf den Knien lag, über den Kopf wegfuhr. Jedoch diese Kugeln,

die mir alle hatten gelten sollen, hatten nicht allein diese Frau in Lebensgefahr gebracht, sondern noch ein anderer Mensch musste dadurch leiden, denn nicht lange als ich in Hochheim war brachte man einen bleßirten Cavalleristen durch, der, wie ich hörte, auf Feldpost gewesen, durch den Knall eines Geschüßes bewogen aus der Bettenhütte gesprungen und von einer ricochettirenden Kugel niedergeschlagen, aber nicht getödtet sey. Hier war ich also recht wunderbar gerettet worden. Der Mann jener Frau, die in Lebensgefahr gewesen, brachte mir auch Nachmittags die fameuse Kugel, ich erwiderte ihm aber, wie er sich solche nur zum Andenken aufbewahren möchte, ich selbst aber bewahrte diesen Vorfall treulich in meinem Gedächtniß und gab den Franzmännern nie wieder Gelegenheit Vorwitz zu strafen, sondern passirte immer den vorgeschriebenen Weg, als von einem solchen sich jeder Mensch eigentlich nie entfernen lassen sollte.

Den 12. [März] wurden unsere Kantonnements abermals geändert und kam ich mit meiner Compagnie nach Cobstett, auch im Gotha'schen, zu stehen. Mein Wirth der Seelen-Hirte in Groß-Rittbach nahm traurig Abschied von mir und bat mich für die ihm und seiner Familie erwiesene Güte wenigstens seinen priesterlichen Segen anzunehmen. Dieser realisirte sich nun aber auch gleich durch unser neues Quartier in folle, denn Cobstett hatte im ganzen Kriege noch keine Einquartierung gehabt und wir wurden eigentlich förmlich angewiesen, uns hier gütlich zu thun, welches denn kein Soldat sich 2 mal sagen läßt. Mein Wirth ein reicher Scholz musste sich nun alsbald eine Köchinn besorgen und ich machte täglich den Küchenzettel. Nahebey war eine Herrenhuter Colonie (Dittleben), aus dieser musste denn Coffee, Zucker, Kuchen, Wein, Arac etc. in Fülle angeschafft werden und ich lud mir beinahe täglich Gäste, mit denen ich herrlich und in Freuden lebte, so wie auch meine Compagnie sich weidlich aufwarten ließ und ich sogar meinen Pferde-Knecht bestrafen musste, indem er seinem Wirthe schon 2 mal den Coffee in die Stube gegossen hatte, weil — man denke sich, der Sahn zusammengelaufen war. Mein Quartiergeber erkundigte sich nun freilich nach 4 Wochen bey meinen Leuten, ob wir nicht bald weiter marschiren würden, da 100 Rthlr. schon wag wären, allein ich konnte ihm nicht helfen, hatten sich die Franzosen doch noch ganz anders tractiren lassen und machte es doch mein Major auch nicht anders, der sogar Feten für's ganze Offizier-Corps auf Kosten der Gemeinde gab, wo wir denn einmal excentrisch fröhlich waren und vom Herrn Major bis zum Fähnrich mit Bauer-

mädchen tanzten und erst Wein, dann Thee-Punsch mit Arrac, dann Theepunsch mit ordinärem Brandwein, zuletzt aber gar den ordinären Fusel selbst tranken.

Den 18. war ich auf Vorposten, den 20. victorisirten wir neuerdings wegen einem Siege, wovon abermals dem Commendanten in Erfurth Aviso gegeben ward, welcher aber darauf — da er von unsrer wenigen Artillerie Kunde haben mochte — unserm Corps-Commandeur spottweise sagen ließ: „wenn er etwa Kanonen dazu brauchte, wollte er ihm dergleichen borgen“. Den 24. war ich zu einer Commission commandirt, die unter Vorsth des Regiments-Commandeurs in Jüngerlehen abgehalten wurde, indem wir besonders für die gebliebenen und an ihren Wunden gestorbenen Offiziers mehrere freiwillige Jäger bekommen hatten, die sehr rangsüchtig waren. Alle diese Jäger waren übrigens aus unsrer, nämlich der Klüßschen Brigade genommen, indem dem General v. Klüß zwar andere überwiesen worden waren, er selbige aber (man sollte es kaum glauben) wieder zurückgeschickt und Seiner Majestät dem Könige vorgestellt hatte, daß er unter seiner ruhmvoll gefochtenen Brigade auch freiwillige Jäger habe, die sich zu Landwehr-Offiziers qualificirten, als welches auch durchging. Wir rangirten nun folgendergestalt und zwar auf höheren Befehl. Erst alte gediente Offiziers nach ihren Patenten, dann ehemalige Unteroffiziers nach der Dienstzeit, dann die freiwilligen Jäger nach ihren Ernennungs-Ordres, dann gediente Civil-Offizianten nach ihrer Dienstzeit und endlich alle aus dem Privatstande entnommene Subjecte nach ihrem natürlichen Alter.

Den 9. Aprill wurde ein starker feindlicher Ausfall vom Petersberge ab gemacht, mit circa 400 Mann, um Holz zu fällen, an dem es den Franzosen zu fehlen schien. Die Vorposten mußten retiriren und der Feind brannte ihre Hütten ab, derselbe wurde aber bald genöthigt, da das ganze Blockade-Corps anrückte, sein Vorhaben aufzugeben. Dies mußte jedoch den Commendanten stark verdroffen haben, denn als wir Tages darauf wegen des Einmarsches der Alliirten in Paris victorisirten und dabey wie immer üblich Gottesdienst hielten, wovon ihm, um einem abermaligen Spott zu entgehen, nichts gemeldet worden, so schickte er uns einige 10 pfündige Grenaten zu, die so in der Nähe unseres aufgestellten Quarrees aufschlugen, daß wir uns mit unserm Hallelujah über Hals und Kopf weiter packen mußten. Um diese Zeit hatten auch Seine Majestät die Gnade unserm Regiment als ein besonderes Merkmal Allerhöchster Zufriedenheit 13 eiserne Kreuze (außer denen die vorgeschlagenermaaßen

schon dergleichen erhalten hatten) zur Vertheilung an verdiente Landwehrmänner zustellen zu lassen. Jedes Bataillon erhielt 4 Stück, jede Compagnie eins, und die Bestimmung war der Mannschaft überlassen, welchem Subject unter sich sie dazu am würdigsten achteten. Ich hatte nicht viel Umstände dabey sondern schlug einen Burschen vor, der mit mir tirallirt, dem Feinde viel Schaden zugefügt und seine Patronen 2 mal verschossen, beydemale aber sich von denen Todten wieder mit Munition versehen hatte, welchem es auch die übrigen Burschen gern bewilligten. Am schlimmsten war es mit dem 13^{ten} Kreuz, wozu das ganze Regiment Combattanten vorschlagen sollte; allein der Oberstlieutenant v. Burgsdorff machte der Sache dadurch ein Ende, daß er uns alle auf einen kleinen 15 jährigen Tambour aufmerksam machte, der in der Schlacht bey Leipzig beim Angriff auf Wachau, der doch gewiß sehr ernsthaft war, seine Trommel mit einer Ruhe geschlagen hatte, die bey seiner Jugend bewundert werden mußte, und daher anrieth, das Kreuz diesem zu geben, der es zur Ehre des Regiments am längsten tragen könnte, und dies geschah auch. Niemand kam bey Erwerbung des eisernen Kreuzes besser weg, als der Capitain Christiani. Dieser war nur Seconde-Lieutenant, allein interimistischer Führer einer Compagnie in der Leipziger Schlacht gewesen. Als letzterer war er nun auch zum Kreuz vorgeschlagen, aus Versehen aber bey der Krieges-Canzelley als Capitain aufgeführt und in der Königlichen Cabinetts-Ordre eben in dieser Charge benannt worden. Da er nun Anstand nehmen mußte, das Ehrenzeichen auf diese Art anzulegen, so wurde höheren Orts angefragt und es erfolgte der Bescheid, daß wenn Seine Majestät ihn Capitain genannt hätten, er auch Capitain sein müsse. Somit wurde er nicht nur Ritter, sondern auch durch ein Versehen amnoch Capitain.

Jetzt komme ich zu einer traurigen Periode meines Lebens. Das Nervenfieber, welches an 80 Mann meiner Compagnie in's Grab gefördert hatte, ergriff auch mich zuletzt. Der Compagnie-Arzt bemerkte alle Symptome desselben an mir und rieth zum Lazareth. Ich konnte mich aber noch nicht davon überzeugen, daß meine Krankheit wirklich das Nervenfieber sey, und fuhr zu unserm Regiments-Chirurgus, der aber, da er meine Zunge sah, die Rabenschwarz war, nicht nur die Meinung des Compagnie-Arztes bestätigte, sondern mich gar fragte: „Ob ich mein Haus bestellt, d. h. meine Familien-Angelegenheiten geordnet habe?“ Nun wurde mir doch flau, und ich reiste den 19. Aprill nach Erfurth, wo ich aber nicht ins Lazareth, sondern auf mein Bitten in ein Privat-Quartier kam. Hier nahm ich nun einen

geschickten Arzt an und mein treuer Bursche pflegte mich mit großer Sorgfalt, obgleich ganz allein, da alles meine Krankheit scheute und ich auch an dem Buchhändler Hennings (einem Franzosengönner) keinen sonderlich freundlichen Wirth hatte. Doch wäre ich wohl ein Opfer des Todes geworden, wenn nicht meine gute Frau, nicht durch mich, sondern durch andere Offiziers von meiner Lebensgefahr unterrichtet, sich von Hause aufgemacht, mich in Erfurth aufgesucht und dort am 18. May gefunden hätte. Zu dieser Zeit hatte ich 4 traurige Wochen schon verlebt, 14 Tage in der Phantasie und später am ganzen Halse geschwollen, so daß ich nichts herunterbringen konnte und nur unter den größten Schmerzen einige Löffel Suppe herunterzwingen mußte, mithin lag ich kraftlos auf meinem Schmerzenslager, als meine liebe Frau ankam. Meine Freude war groß und unter ihrer besondern liebevollen Pflege und Sorge genas ich denn mit Gottes und des Arztes Hülfe, mußte aber nach meiner Besserung an Krücken gehen lernen und da mich nur Bäder stärken konnten, so erhielt ich die nachgesuchte Erlaubniß mich dazu nach Schlesien auf unbestimmte Zeit begeben zu dürfen, wo ich alsdann den 6. Juny mit ihr nach Namßlau abreiste.

An gedachtem Tage von Erfurt nach Weimar, wo wir das schöne Schloß besahen, den 7^{ten} über Eckartsberge und Raumburg nach Weißenfels 7 Meilen, den 8^{ten} über Lützen, wo man das berühmte Schlachtfeld übersehen konnte, nach Leipzig und Nachmittag nach Wurzen 7 Meilen, den 9^{ten} über Dschaz und Meissen, an welchem letzteren Orte wir die Porzellanfabrick besahen, nach Dresden, wo die schöne Brücke über die Elbe und die Statue August des Starken sehenswerth ist, 10 Meilen, den 10. über Stolpen und Bischoffswerda einen abscheulichen Weg bis Bautzen 7 Meilen, den 11. über Löbau und Reichenbach nach Görlitz, wo wir das nachgebildete heilige Grab, wegen dem der Stifter 2 mal nach Jerusalem gereist ist, besahen, 8 Meilen, den 12^{ten} über Lauban nach Löwenberg und von da nach Goldberg 9 Meilen, wo wir in dem nahe daran liegenden Dorfe Herrnsdorff¹⁾ bey meinem Schwager dem Pastor Sommer über Nacht blieben. Dieser gute Mann hatte nach der Schlacht an der Katzbach bey der Retirade der Franzosen, die das Dorf anzündeten, sein ganzes Haabe verlohren, da das Pfarrhaus ein Raub der Flamme geworden. Den 13. über Liegnitz nach Neumarkt 7 Meilen, den 14. nach Breslau über Goldschmide

1) Wohl Herrnsdorf, westlich von Goldberg.

4 Meilen, den 15. Nachmittag bis Dels 4 Meilen und den 16. [Juni 1814] nach Ramslau, in Summa 68 Meilen passirt.

Meine Kinder kamen mir entgegen und meine Vaterfreude war groß, besonders da mein Julius, den ich als Säugling verlassen hatte, (1 $\frac{3}{4}$ Jahr alt) mir munter entgegen sprang. Ich pflegte nun meiner Gesundheit, badete und genas, so daß ich den 14. July wieder zum Regiment abging. Dieses war nach eingezogener Nachricht mittlerweile, da den 16. May in Folge des Friedensschlusses die Erfurth'schen Festungen unsern Truppen übergeben worden waren (wo die Besatzung mit ihren Waffen ausmarschiren durfte, vor der Festung aber letztere ablegen mußte und nach Frankreich transportirt wurde), nach Anhalt-Zerbst marschirt, dort dem 4. Armee-Corps des General v. Tauenzien¹⁾, als welches zur Reserve diente, überwiesen worden und hatte sich daselbst wieder complettirt und in den Waffen geübt. Den 14. reiste ich bis Breslau, wo ich den 15. und 16. auf Vorspann und Marschrouten warten mußte, und den 17. über Lüben und Parchwitz²⁾ nach Polkwitz, wo ich erfuhr, daß mein Regiment auf dem Rückmarsch begriffen in der Nähe war und ich denn auch am 18. [Juli] bey selbigem in dem Dorfe Klubschau³⁾ eintraf.

Hier hatte ich das Glück, daß mir der Regiments-Cheff Oberst-Lieutenant v. Poyda das von Seiner Majestät dem russischen Kaiser mir verliehene Wladimir-Kreuz übergab, als welches mir deshalb zu Theil geworden, weil letzterer resolvirt hatte, allen denen Offiziers, so in der Leipziger Schlacht sich ausgezeichnet und von Seiner Majestät unserm Könige mit dem eisernen Kreuz begnadigt werden würden, mit den Orden seines Hauses zu schmücken. Dies geschah nun nach Graden. Die Staats-Offiziers erhielten den St. Annen-Orden 2^{ter} Classe (das sogenannte Gläferschild) um den Hals zu tragen, die Capitains den St. Wladimir-Orden 4^{ter} Classe (welcher in Rußland auch Civilisten ertheilt wird, die aber keine Schleife am Bande tragen dürfen) ins Knopfloch zu hängen, und die Lieutenants den Annenorden 4^{ter} Classe, eine Art Medaille, 2 über einander liegende Schwerter darstellend, zur Befestigung am Degengefäß, wobei jedoch auch ein Band auf der Brust getragen werden konnte.

Den 18. [Juli] war hier Ruhetag, den 19. kam ich nach Ober-Gläfersdorff ins Quartier, dem Grafen d'Haussonville gehörig. Unser Regiment war nun schon von der Gränze ab in allen Nacht-Quartieren feyerlich empfangen worden und dies geschah denn auch hier. Die

¹⁾ s. o. S. 112. ²⁾ Vielmehr: „über Parchwitz und Lüben“. ³⁾ Wohl: Klopschen.

ganze Gemeinde machte am Eingange des Dorfes Spalier und begrüßten uns, so wie mehrere festlich gekleidete Mädchen uns Kränze überreichten und ein „Willkommen Retter des Vaterlandes“ zuriefen. Im Schloßhose empfing uns der Herr Graf und dessen Tochter überreichte unserm Bataillons-Commandeur einen Blumenstrauß mit den sinnigen Worten: „Blumen welken, aber unsere Achtung für die Vertheidiger unsers Vaterlandes nie.“ Den 20. über Lützen nach Dittersbach. In Lützen wurden wir auch solenniter empfangen, indem uns eine Bürgerdeputation und junge Mädchen bewillkomnten und letztere unsern Ein- und Ausgang mit Blumen bestreuten, vorher jedoch das Offizier-Corps in einem Saale mit einem anständigen Frühstück, die übrige Mannschafft aber auf dem Markte mit Brandwein und Semmel bewirthet wurde. Den 21. Ruhetag, den 22. nach dem Dorfe Tentschel bey Liegnitz marschirt, wo die Bauern auch alles mögliche thaten, um uns den Aufenthalt angenehm zu machen. Den 23. in Stanowitz bey Striegau Quartier gehabt. In Striegau empfing uns die Schützen und Bürgergarde, schöne Mädchen boten uns Kränze, wo sogar mein Pferd mit behangen wurde, und am Abend waren wir zu einem Ball eingeladen. Mein Quartier in Stanowitz bey einem Oberamtmann war reich mit Blumen geziert und fuhr ich mit meinem Wirth nach der Stadt zum Ball, wo alles sehr lustig herging.

Den 24. marschirten wir durch Schweidnitz nach Esdorff, hier hörte das Honneurmachen auf, in Schweidnitz bestellte uns kaum ein Hund an und in Esdorff, wo wir den 25. Ruhetag hatten, durfte uns auch niemand des Quartiers wegen beneiden. Es war auffallend, daß nur gerade die Gegend, so durch die Franzosen gelitten hatte, unsere Ankunft feierte, diejenige aber nicht, so keinem Krieger-Ungemach ausgesetzt gewesen war, allein es erschien auch erklärlich, denn nur der Gedrückte weiß das Ende des Uebels zu schätzen. Den 26. marschirten wir nach Schönwalde bey Silberberg und den 27. nach Ober-Hannsdorf bey Glas, wo wir bis zum 31. [Juli] stehen blieben. Hier war der Empfang denn zu jämmerlich als daß ich's nicht erwähnen sollte. Der Landrath des Kreises, ein Graf Fernemont, hatte die Gemeinde nämlich huldreichst angewiesen, dem Regiment Dach und Fach und Gelegenheit zum Kochen zu geben, aber was half uns die Gelegenheit, wir hatten nichts zu kochen und die Einwohner konnten oder wollten uns nichts geben, ja sie versagten uns sogar ein Empfangs-Frühstück, da doch sonst der Soldat beinahe überall die erste Mahlzeit gratis bekömt. Unsere Leute mußten daher in

unserm Lande ihre Magen schnüren, bis aus der Stadt nach mehreren Stunden Brodt und Lebensmittel geholt waren. Meine Wirthin war sehr freundlich und äußerte: „Ich möchts a harzlich garne zurichta, hättä se sich ad was miete gebrucht.“ Ich ritt nach der Stadt, um meinem Cheff von unserm brillanten Quartier in Kenntniß zu setzen, welcher sich auch bey dem würdigen Herrn Landrath für seine Sorgfalt bedanken zu wollen versicherte. Abends beim Zuhause-Ritt hatte ich noch das Malheur, einen Menschen umzureiten, den ich auch curiren lassen mußte. Ich hatte mir in meinem Leben nicht vorgestellt, daß ich so ein grimmiger Reiter werden würde, allein was sein soll, schickt sich. Der Mann, den ich überritt, war taub und hörte mein Zurufen nicht, weshalb ihn mein Pferd (ich nicht) auf die Seite stieß, daß er hinfiel.

Den 1. August rückten wir in unsere angewiesene Friedens-Garnison Glatz und kamen ruhig ohne Saus und Braus an. Den 3^{ten} August als am Geburtsfest des Königs Majestät hatten wir große Parade. Zugleich rückte das 11^{te} Landwehr-Regiment in Glatz ein, welches mit uns zugleich auf dem Holzplan einer Gottesverehrung bewohnte. Letztgedachtes Regiment, weil viel Gläcker darunter waren, ward von der Bürgerschaft feyerlichst empfangen und tractirt, von uns aber nahm man so wenig Notiz, daß man uns nicht einmal zu dem veranstalteten Ball einlud, sondern uns blos den Zutritt gegen ein Entrée von 20 sgr. erlauben wollte. Ich verlies aus Unmuth dies heillose Gläcker Ländla für diesen Tag und ritt nach Frankenstein, wo ich mich in Gesellschaft des Offizier-Corps vom 12. Regiment recht gut amüsirte. Den 7. reiste ich mit Urlaub über Frankenstein und Münsterberg nach Grottkau und den 8. langte ich in Ramlau, wo mir meine Familie entgegen kam, an. Die Freude war abermals groß. Meine Frau hatte ein kleines Fest veranstaltet, wo mich meine Tochter Linna 7 Jahr alt unter einigen Worten, die sie auch damals niedergeschrieben und die ich hier beifüge¹⁾, mit einem Lorbeer-Kranze beehrte und mein Sohn Julius eine Rosenquirlande mit seiner Schwester haltend auf mein Wohl trank, unter dessen Kinder meiner Freunde mir Blumen streuten. Dies war doch meinem Herzen die wohlthwendste Begrüßung und der rührendste Empfang.

1) „Lieber guter Vater, ich bin so glücklich,
Dir als Krieger einen Kranz um deine Schläfe zu flechten.
Andre Mädchen waren früher so glücklich;
Ich aber fühle mich glücklicher, weil ich deinem Herzen näher bin.
Ich bitte um deine Liebe und bin deine gehorsamme Tochter
Caroline Dörck.“

Wieder beim Regiment in Glaz angekommen ging eine anderweitige Formation vor sich. Es wurden die Mannschaften in die Heimath entlassen und nur per Bataillon 3 Offiziers, 8 Unteroffiziers und 80 Gemeine behalten und daraus ein sogenanntes Cadre gebildet. Die Regiments- und Bataillons-Commandeurs blieben angestellt. Die Capitains und übrigen Offiziers blieben disponible beim Regiment und erhielten ihr Tractament (die Hauptleute jedoch nur wieder 50 Rthlr. monatlich), es konnte aber von selbigen auf Urlaub gehen wer da wollte und das Tractament wurde dann erspart, die Capitains behielten sogar ihre Pferde und Fourage darauf. So blieb denn auch ich, lies meine Familie nach Glaz kommen, lebte mit derselben recht zufrieden, da wir Offiziers verschiedentliche Amüsements veranstalteten, und wartete ab, was denn endlich aus uns werden würde. Fast scheint es, als wenn man es dazumal schon geahndet hätte, daß noch zu dem gegebenen Schauspiel ein Nachstück gegeben werden müßte. Wir Capitains verrichteten Dienste qua Major du jour, wir manövrirten auch zuweilen im Regiment und exerzirten in einem Gliede, und ich war noch wohlbestallter Deconomie-Commisair des Regiments geworden, wobey ich hinlängliche Beschäftigung hatte. In dieser Qualität war ich denn in Breslau nach Montirungs-Materialien commandirt, als mir einfiel, dem Präsidenten der Breslauer Regierung Grafen von Reichenbach, der mir früher als Civilist sehr wohl gewollt hatte, zu besuchen und als ich dies that, ward ich sehr freundlich aufgenommen und auch befragt, ob ich denn nun im Militair bleiben werde, welches ich ihm denn aber dahin beantwortete, daß ich dies nicht gesonnen sey, wenn ich eine bessere Civil-Stellung, als ich früher gehabt, erhielte. Darauf machte mir mein Gönner bekannt, daß ich auf diesen Fall sogleich um den so eben vacant gewordenen Steuer-Einnehmer- und Salzfactorposten in Lublinitz einkommen solle, als welches denn auch geschah und worauf ich von Berlin aus (aber nur als Kreis-Steuer-Einnehmer) in Lublinitz angestellt wurde und den 16. Januar 1815 nebst Weib und Kind und Sack und Pack dorthin abging, obgleich nur als beurlaubt mit einem Paß versehen und mit Beibehaltung meiner Pferde, auf die ich eine Futter-Anweisung erhielt. Das Corps Offizier gab mir vorher zum Abschied noch einen Schmaus, wo wir recht vergnügt waren, da ich besonders nie wieder einzutreten dachte.

Allein kaum hatte ich mich etwas in meinem Posten orientirt, als ich den 6. Aprill [1815] Ordre erhielt, mich mit meinen Pferden

folglich wieder beim Regiment einzufinden, indem solches in 3 Tagen marschire.

Napoleon war nämlich wie bekannt aus Helena (sic!) entwischt und die Kriegsflamme loderte wieder auf. So geschwind ging dies nun aber nicht an, mich mobil zu machen, denn meine Pferde waren verkauft, als wozu mich die finstern Casemattenställe in Glatz veranlaßt hatten, da diese Thiere das Scheuen sich angewöhnt und ich bey einem meiner du jour Rittes einstmals von meinem sonst so guten Pferde bald in einen Festungs-Graben geworfen worden wäre. Doch ich erhielt Erlaubniß, mein Amt übergeben zu können, kaufte zwey Schimmel, sagte unter vielen Thränen Adieu und zog ab. Den 17. Aprill über Guttentag nach Oppeln, den 18. über Falkenberg nach Reife, den 19. bis Grottkau und den 20. über Ohlau nach Breslau, wo ich den 21^{ten} Geld und Marsch-Anweisung mir verschaffte. Hier logirte ich bey einem seltenen Manne, dem pensionirten Regierungs-Secretair Ristmacher, der schon 10 Jahre nicht aus der Stube gekommen, doch gesund wie ein Fisch war, der sich nicht einheizen ließ, sondern die meiste Zeit im Bette zubrachte und dessen Frühstück in einer Bierkaltischeale bestand, Mittags aus dem Gasthause, Abends aber nichts aß und der gar keine Kleider mehr als einen Schlafrock besaß. Uebrigens sollte er ein Vermögen von 20,000 Rthlr. in Pfandbriefen besitzen. Den 22. reiste ich mit 2 sich bey mir gemeldeten Freywilligen, Namens Wielisch, einem Kaufmannsdiener, und Hanke, einem Deconomen, über Neumark(t) nach Jauer. Den 23. über Goldberg (wo ich wieder meinen Schwager in Herrnsdorf besuchte) nach Löwenberg und den 24. über Lauban nach Leipe, wo ich den Staab des Regiments traf und in Neudorff meine Compagnie übernahm.

Alles war beim Regiment misgестimmt und mir selbst war es sehr fatal, daß wir abermals einem Reserve-Corps zugetheilt waren und zwar zu dem des General v. York, der selbiges befehligte, weil er nicht unter dem Fürsten Blücher dienen wollte. Schon hatte uns das Glück nicht wohl gewollt, daß wir 1814 nicht nach Frankreich gekommen waren, und diesmal war es leider eben so. Das Regiment hat nie den Rhein gesehen, da doch andere z. B. das 12. Regiment, obgleich selbiges 1814 nichts wie die Belagerung von Glogau mitgemacht, 1815 wenigstens den Spaziergang nach der Champagne machen konnte, wo es mit keinem Feinde zu thun hatte. Doch wir mußten es uns gefallen lassen. Den 25^{ten} [April] marschirten wir nach Ober-Gunersdorff ohnweit Görlitz, den 26^{ten} über Herrnhuth ins

Wendische nach Groß-Seitschen (die Patrons die Wenden, welche ein eignes Religions-System haben, konnte ich bey ihrer halb deutschen, halb böhmischen Sprache wenig verstehen). Den 27. war dort Ruhetag. Den 28. über Pulsnitz seitwärts Camenz nach Weißbach, den 29. über Ortrand nach Gröden, den 30. über Liebenwerda nach Winkel. Den 1. März war Ruhetag, den 2. marschirt über Zbichau¹⁾ seitwärts Herzberg nach Ziezdorff²⁾, den 3. nach der Stadt Jessen und den 4. nach der Stadt Remmberg 1½ Meile von Wittenberg.

Hier blieben wir stehen und unsere Bestimmung wurde leider, an den Festungswerken von Wittenberg theilweise zu arbeiten, theilweise zu exerzieren. Mit unsrer Arbeit waren jedoch die Ingenieurs wenig zufrieden, denn wir Offiziers waren nur zu polizeylicher Aufsicht da und fühlten keinen Beruf die Leute zur Arbeit anzuhalten, wozu sie einmal keine Lust hatten. Meistens lagen sie am Boden und einige standen auf der Lauer, falls etwa ein Ingenieur-Offizier käme, und kam ein solcher, so rief man: der Wind geht, und alles griff nach den Schippen. Diesem Bau wäre es gegangen, wie dem nie fertig gewordenen Babylonischen Thurm, wenn Soldaten immerfort daran hätten arbeiten sollen. Den 7. März bin ich in Wittenberg gewesen, welches mir nicht sonderlich gefiel, dagegen aber fand ich es am 8. paradisißch in Werlit³⁾ in dem dasigen herzoglich Dessauischen Garten; hier sahe ich denn verschiedenes, als das Gotische Haus, den Tempel der Flora, eine Einsiedeleh, die Plutöhöhle, die Aeolshalle, den Venustempel, die Louisen-Klippe, das Pantheon und im sogenannten Stein den Tempel des Tages und der Nacht. Ferner einen Pavillon mit seltenen Kupferstichen und mehreren Sachen aus dem Herkulaneum und im Neumarktschen Garten viele Otaheytsche vom Capitain Förster nach Europa gebrachten Sachen, so wie auch im Labyrinth mehrere Brustbilder von Gelehrten und andere Statuen zu sehen waren. Daß der Garten schön sein muß, geht schon daraus hervor, daß der Herzog, um armen Leuten seines Landes Verdienst zu geben, 6000 Rthlr. jährlich angewiesen hat, die in diesem Garten verwendet werden müssen. Man hat deshalb mit vielen Kosten die Ruine einer alten Burg förmlich erbaut, wozu die Steine auf der Elbe herzugefahren werden; auch fährt man in diesem Garten auf

1) Uebigau, ½ Meile nordnordwestlich von Liebenwerda.

2) Vielleicht Zülzdorf, halbwegs zwischen Herzberg und Torgau.

3) Wörlitz.

einem angelegten Canal unter den Bogen der alten Burg durch, als welches alles sehenswerth ist und mir viel Vergnügen verschafft hat.

Den 30. May sind wir von Kemberg nach Pretsch marschirt, den 31. über die Elbe gesetzt, und bin ich mit meiner Compagnie nach Groß-Treben 1 Meile von Torgau ins Quartier gekommen. Unsere Bestimmung hatte sich nun um nichts weiter geändert, als daß wir in Torgau schanzen und mitunter im Ganzen manoeuvriren mußten. Den 4. Juny war ich in Torgau, welche Stadt durch den Krieg viel gelitten. Den 7. Juny mußte ich im rothen Ochsen (einem Wirthshause an der Elbe), wo ich die ersten Schiffsmühlen sah, auf Ersuchen des Offizier=Corps ein Diner arrangiren zu Ehren unsers Commandeurs, der Oberster geworden war. 'So angenehm diese Parthie ausfiel, so lief sie für mich doch schlecht ab, indem einer meiner Schimmel, als ich ruhig nach Hause ritt, für den rothen Federbüsch unserer Hautboisten, die bey mir vorbeifuhren, scheute und mich abwarf, wobey ich mir den rechten Daumen ausfiel. Mein Compagnie=Chirurgus hätte mich vielleicht lahm curirt, allein mein treuer alter Diener brachte mir einen Burschen von meiner Compagnie, der Schäfer war, und der mir den Daumen einrenkte, aber so operirte, daß mir hören und sehen verging, wogegen aber auch meine Hand in einigen Tagen wieder gut war. Die Mittel, so dieser Arzt verordnete, waren 2 starke Schnäpfe, einen mußte ich vor der Operation trinken, um mich vor dem Schmerz zu stärken, und einen der Wundarzt selbst, um angeblich sein Mitleiden mit mir zu unterdrücken.

Den 23. Juny nach Zerbst gereist mit mehreren Offiziers des Regiments, den 24. dort das Johannisfest der Freymaurer gefeiert, und den 26. retournirt. Das Fest war für mich sehr anziehend, denn die Nachricht von der gewonnenen Schlacht bei Bellealliance ging ein und die ungeheuchelte Freude der guten Zerbster, die wenn sie von unserm Monarchen sprechen, obgleich fremde Unterthanen, ihn stets unsern König nennen, that uns sehr wohl. Hier war ich mit einem Lieutenant meiner Compagnie in Gesellschaft, der Jude gewesen, dem Regiment als Offizier zugetheilt worden war und in Zerbst gestanden hatte, wo er in einem Monath Offizier, Christ und Freymaurer ward. Es war ein sehr kluger Mensch, der mehrere Sprachen sprach und in der Geschichte, Geographie und andern schönen Wissenschaften sehr bewandert war, nur zum Soldaten taugte er nicht, denn bey allem guten Willen mußte ich ihm doch bey Evolutionen immer einen guten Unteroffizier zur Seite stellen, sonst machte mir dieser Sohn Abrahams stets Confusion. Er hieß Pleßner. Zur

Erinnerung für mich (so lange ich lebe) habe ich ein dort gesungenes schönes Maurerlied ¹⁾ hier beigelegt, welches jedoch für meine Söhne keinen Bezug hat, da ich sie (sic!) weder ab- noch ihnen zurathen will, jemals Maurer zu werden. Auf der Retourreise mußte ich, da unser Urlaub zu Ende war, bey einem schweren Gewitter die Elbe passiren und ich muß gestehen, daß mir auf dem Prahmen, wo die Pferde durch die Donnerschläge unruhig wurden, nicht wohl zu Muth war. In Zerbst hörte ich auch den großen Redner und Verfasser des Buches über die Unsterblichkeit der Seele Sinteniz ²⁾. Er redete aber gerade über die Greuel des Krieges und die Unmenslichkeit vieler Soldaten, und so, daß ich dachte wie jener Schäfer, der eine Rede, die sein Sohn ein Candidat hielt, anhören wollte und als derselbe den Text verlas: „In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen“ zu seinem Hunde sagte: „Komm Muß, er stichelt“.

Den 28. [Juni] sind wir von Groß-Treben nach Arthausen ³⁾ und den 29. nach dem Städtchen Jesnitz ⁴⁾ im Dessauischen marschirt, wo wir in Rantonirung zu stehen kamen und jetzt nicht mehr schanzen durften, sondern nur exerzirten. Unsern Offiziers, so Jagdliebhaber waren, gefiel es hier nicht so gut, als in unseren früheren Quartieren in Sachsen (jetzt Neupreußen), denn hier konnte auf höhern Befehl frey gejagt, das Wild aber sollte an die Oberförster abgeliefert werden, die jedoch nicht 1 pro Cent bekamen. Es war des Wildes hier so viel, daß die Hasen mit Stöcken todgeschlagen werden konnten; es war aber auch unter dem König von Sachsen sehr geschont worden, und das Zuchthaus in Lichtenberg ⁵⁾ faßte beinahe lauter Wildschüßen, die jedoch bey der Besiznahme Preussischerseits sogleich auf freyen Fuß gesetzt wurden. Den 6. July wurde in Jesnitz ein Siegesfest wegen der gewonnenen Schlacht bey Bellealliance von den Honoratioren veranstaltet, wo wir sehr lustig waren, und obgleich unser Volkslied, was dabey von den guten Dessauern mitgesungen und gedruckt herumgegeben wurde, bekannt genug ist und auch bleiben wird, so habe ich doch das erhaltene Exemplar hier angefügt ⁶⁾.

Den 8. July war ich in Dessau und fand eine hübsche Stadt, worinn jedoch viel Juden. Ich ließ mir das merkwürdigste zeigen,

¹⁾ Ohne Interesse, 12 lange Strophen.

²⁾ Christian Friedrich Sinteniz, Pastor und Professor der Theologie und Metaphysik; es ist wohl die Schrift: „Elpizon oder über die Fortdauer nach dem Tode“ gemeint.

³⁾ ? Uthausen, westlich von Kemberg. ⁴⁾ Jesnitz. ⁵⁾ Lichtenburg.

⁶⁾ Druckblatt mit dem „Volkslied“: „Heil dir im Siegerfranz“.

sah schöne Gemälde in der Gallerie, schöne Pferde in prächtigen Ställen und eine Menge Hunde, von denen mir der Wärter die einzelnen Stammbäume explicirte, wo sie denn nach ihren Rahmen lauter heidnische Götter waren, ihr Geheul und Geflasse jedoch so thierisch sich anhörte, daß ich mich bald empfahl. Den 9. July ward mir bekannt gemacht, wie ich mich sofort nach Glas zu verfügen und dort die Leitung der Deconomie-Commission rücksichtlich der Anfertigung von Montirungen für das ganze Regiment zu übernehmen habe. Denn man hatte endlich doch beschlossen, unsere Leute vollständig zu bekleiden, indem die Riteffen, in denen wir 1813 ausmarschirt, nunmehr so zerrissen waren, daß man schon die Schöße hatte abschneiden und die Aermel damit flicken lassen müssen.

Ich reiste also den 10. über Düben nach Torgau, den 11. über Mühlberg nach Großenhayn, den 12^{ten} über Königsbrück nach Camenz, den 13. über Bauzen, Löbau und Reichenbach nach Görlitz und den 14^{ten} über Lauban und Löwenberg nach Herrnsdorff, wo ich bey meinem Schwager, dem Pastor Sommer, übernachtete, den 15. über Goldberg und Zauer bis Striegau, den 16. über Schweidnitz und Reichenbach nach Frankenstein und den 17. über Wartha nach Glas, wo ich mich beim Commandeur des Reserve-Bataillons Major v. Polczinsky meldete.

Hier erhielt ich nun Beschäftigung genug. Es fanden sich im Reserve-Bataillon mehr als 100 Schneider, die fleißig neben ihrem Tractament arbeiteten und sich Geld verdienten, wobey das Regiment aber dennoch ersparte und ich es dafür mit ganz neuen musicalischen Instrumenten versehen konnte. Alle bürgerlichen Schneider wurden übrigens auch requirirt und so hatte ich den ganzen Tag mit Ausgaben von Materialien, Abnahme von fertigen Montirungs-Stücken, Geld auszahlen und zu berechnen, zu thun, wobey ich denn auch noch meinen Compagniedienst versehen mußte, denn man hatte mir, ohneachtet meine Compagnie im Regiment vacant blieb, eine dergleichen im Reserve-Bataillon überwiesen, wodurch ich leider das Feld-Tractament verlor und der Staat es gewann. Dies that mir freilich wehe, da ich mich ja nicht zu der Deconomie-Commission gedrängt hatte, allein als später der Capitain v. Streit, der das Reserve-Bataillon zu commandiren bekam, für die Ehre dieses Commandos auch mit dem Garnison-Tractament und ohne Führer-Zulage sich begnügen mußte, war ich beruhigt, obschon unser Regiment nicht in's Feld rückte, sondern endlich nach Erfurth marschirt war, um wieder zu schanzen, wobey aber die andern Capitains ihr höheres Tractament

in schönster Ruhe genossen, während ich mit vieler Mühe und Risiko General-Kapitain d'Armes war. Doch lebte ich sonst zufrieden, hatte meine Familie wieder nach Glas kommen lassen und war mit meiner Bekleidung fertig, als das Regiment den 6. Januar 1816 wieder in Glas einmarschirte.

Während der ganzen Zeit, so ich beim Reserve-Bataillon stand, fiel nicht bemerkenswerthes vor, als nur das, daß der Rußische Kaiser Glas passirte, auf dessen Ankunft wir sogar in der Nacht harren und Spalier bilden mußten, woben noch der Spaß arrivirte, daß, da ich mit meiner Compagnie der Nächste am Thore war, ich bey Einfahrt des ersten Wagens (worinn aber des Kaisers Leibkoch fuhr) präsentiren und Hurrah rufen, beim 2. Wagen aber, worinn sich der Kaiser gesetzt hatte, schultern ließ. Mit der Ankunft des Regiments, welches übrigens mit einer Fahne ausgezeichnet worden, die es mitbrachte, war nun auch die Auflösung der ganzen Landwehr verbunden. Ich erhielt Ordre alle Waffen, Feldgeräthe, Munition pp. compagnieweise abzunehmen, zu ordnen, gehörig in denen dazu angewiesenen Casematten unterzubringen und Verzeichnisse darüber anzulegen.

Die Landwehr blieb bestehen, allein nur per Bataillon der Commandeur, der Adjutant und Rechnungsführer, ein Bataillons-Schreiber, ein Bataillons-Lambour, 4 Feldwebel, 4 Capitain d'Armes und 12 Gefreiten wurden besoldet und als Staab gebildet. Die 4 Feldwebel kamen in die Compagnie-Bezirke, die gehörig in der Provinz arrondirt und nach Maaßgabe der Größe der Ortschaften alle darinn befindliche Landwehr-Mannschaften diesen Compagnien zugetheilt und solche gleichsam neu formirt wurden. Die in diesen Bezirken sich aufhaltende Offiziers, so in ihren Civilberuf zurückkehrten, wurden auch bey diesen Compagnien angestellt und der älteste als Compagnieführer bestätigt, welcher dann nebst den übrigen Offiziers Sonntägliche Uebungen zu veranlassen und die Mannschafft zu denen jährlichen Haupt-Uebungen beim Staabe vorzubereiten hat, so wie denn heut noch diese Einrichtung besteht und die Sache so arrangirt sich befindet, daß Landwehr 1^{ten} und 2^{ten} Aufgeboths existirt und die Verpflichtung jedes Unterthans ist, wenn er sich dazu eignet vom 17. bis 20. Jahr in der Linie bei der Fahne, das 21. und 22. Jahr als Kriegsreserve für die Linie, vom 23^{ten} bis 32^{ten} Jahr als Landwehrmann im 1^{ten} Aufgeboth und vom 33. bis 40. als Landwehrmann im 2^{ten} Aufgeboth zu dienen, und zwar vom 21. Jahre an in seiner Heimath; wird er später zum Dienst eingezogen, so dient

er um so viele Jahre weniger in der Landwehr, da er durchaus mit 40 Jahren zum Landsturm überwiesen werden muß, wo alle Dienstverpflichtungen aufhören und nur die äußerste Noth in Kriege selbigen in Thätigkeit setzt, dagegen das 2^{te} Aufgeboth annoch im Frieden in ihren Bezirken geübt wird und im Kriege zum Garnisondienst bestimmt ist. Die Feldwebel in denen Bezirken müssen alle Controllen über Ab- und Zugang führen, so wie die Bataillons-Commandeurs en concert mit denen landrätthlichen Officiern die Kantongeschäfte bearbeiten müssen, indem die Linien-Truppen aus denen Bezirken der Landwehr-Regimenter ohne ihr Zuthun ergänzt werden. Wegen der Offiziers des Regiments wurde verfügt, daß diejenigen, so Ehrenzeichen sich erworben oder Blessuren erhalten hatten und nicht ins Civil zurückgehen wollten, bey Linienregimentern placirt oder als Invaliden versorgt, die übrigen aber, so fort zu dienen gesonnen wären, einen Examen rücksichtlich ihrer Eignung zu Offiziers in der Linie bestehen, und wenn dieser zu ihrem Vortheile ausfiel, sie bey Linienregimentern aggregirt, im Gegenfalle aber mit einem 2jährigen halben Solde als Landwehr-Offiziers entlassen und bey diesem Truppentheile verpflichtet werden und bleiben sollten, welches auch geschah. Uebrigens wurden alle Landwehr-Offiziers patentirt. Die Unteroffiziers und Gemeinen wurden sämtlich entlassen, d. h. die nach Hause gehen wollten, die übrigen aber bey Linien-Regimentern, Garnisontruppen oder Invaliden-Compagnien angestellt.

Nachdem ich nun denen neu angestellten Capitain d'Armes ihre Borräthe gehörig übergeben hatte und nachdem der rückständige Sold an die Unteroffiziers und Gemeinen (die Offiziers mußten warten) ausgezahlt war, rückten wir zum letztenmale in Glaz aus, alle Commandeurs bedankten sich bei den einzelnen Gliedern für den bezeugten guten Willen und theilten die neuen Denkmünzen und Erbrechtszeugnisse auf das eiserne Kreuz an diejenigen aus, so bis jetzt unberücksichtigt geblieben waren, denn das eiserne Kreuz erbt nach Allerhöchst gegebenen Befehlen im Regiment fort, dergestalt, daß alle verdienstlichen Militairs, so nach Maassgabe ihrer Verdienstlichkeit nummerirt werden, bey Todesfällen, wodurch nach und nach die im gewesenen 7^{ten} schlesischen Landwehr-Regiment 1813 bis 1815 vertheilt gewesenen Kreuze erledigt werden, successive annoch dazu gelangen können.

So löste sich denn das ganze Regiment unter einem Hurrah auf, denn jeder war froh, daß er zu Hause kam, wenn er auch, wie leider der Fall war, mit einer zerrissenen Jacke oder gar, wenn diese

zu sehr schlecht war, mit einem alten Mantel bekleidet heimgeschickt wurde, denn die neuen Montirungen (die anfänglich auch Jacken waren, wo aber doch nachher Schöße angelegt wurden) blieben auf den Montirungs-Cammern zurück. Wir Offiziers jubelten noch einmal und sangen unser Schlußlied¹⁾, welches ich denn auch hier beifüge, und so endete sich diese Kriege=Periode. Ich zog wieder mit den Meinen nach Lublinitz und vertauschte am 18. Januar 1816 den Säbel mit der Feder. Allein nicht lange darauf wurde mir die Formirung und das Kommando einer Landwehr-Kompagnie übertragen, weil ich der älteste Offizier im Bezirk war.

Diesem Posten als Führer der 6. Kompagnie im 23. Landwehr-regiment habe ich nun auch bis zum Jahre 1828 zur Zufriedenheit meiner Obern nächst meinem Civilposten vorgestanden, alle jährlichen Reueuen und darunter 2 in Gemeinschaft mit Linientruppen, eine bey Reise vor dem commandirenden General v. Zietzen, und eine bey Breslau vor des Königs Majestät, mitgemacht, und, was ich mir in

¹⁾ Mit frohem Muth und heitrem Sinn
Hurrah, hurrah, hurrah
Zog Landwehr jüngst ins Feld dahin
Hurrah, hurrah, hurrah,
Und suchte sich dort Ruhm und Glück,
Das Liebchen blieb allein zurück,
Wir schieden, wir schieden,
Wir schieden mit Hurrah
Hurrah, hurrah, hurrah.

Frey ohne Zwang, nicht für das Geld
Hurrah, hurrah, hurrah
Fürs Vaterland zog'n wir ins Feld
Hurrah, hurrah, hurrah,
Verein'gte uns ein heilig Band
Mit Gott für König und Vaterland
So zogen, so zogen
So zog'n wir mit Hurrah
Hurrah, hurrah, hurrah.

Der Feind rückt' an, die Landwehr vor
Hurrah, hurrah, hurrah,
Schön klang uns dieser Ruf in's Ohr
Hurrah, hurrah, hurrah,
Das Horn erschallt, die Büchse kracht,
Wir rückten muthig in die Schlacht,
Und alles und alles
Und alles rief Hurrah,
Hurrah, hurrah, hurrah.

Victoria, der Franke floh
Hurrah, hurrah, hurrah,
Das Vaterland ist wieder froh,
Hurrah, hurrah, hurrah.
Zu rächen war des Frevels viel,
Sieg oder Tod war unser Ziel,
Wir stürmten, wir stürmten,
Wir stürmten mit Hurrah
Hurrah, hurrah, hurrah.

Mit Gott ward uns der Sieg zum Theil
Hurrah, hurrah, hurrah,
Heil Friedrich Wilhelm König Heil
Hurrah, hurrah, hurrah,
Seh wieder uns im Siegeskranz
Der Vater Deines Vaterlands,
Heil König, heil König,
Heil König Dir Hurrah
Hurrah, hurrah, hurrah.

So kehrten wir mit Ruhm zurück
Hurrah, hurrah, hurrah
Fein Liebchen macht jetzt unser Glück
Hurrah, hurrah, hurrah,
Und hier an unserm heimschen Heerd
Sind wir des Preuß'schen Rahmens werth
Drum jauchzen, drum jauchzen,
Drum jauchzen wir Hurrah,
Hurrah, hurrah, hurrah.

meinem Leben nicht vorgestellt, Pöhlische Recruten gebildet. Zu jener Zeit merkte ich jedoch die Abnahme meiner Kräfte, der langsame Schritt war abgeschafft, dieser trat aber bey mir ein und zu denen Bewegungen im Trabe und zum tirailiren waren meine Füße nicht mehr gelenk genug, überdem konnte ich, wenn ich auch noch länger diente, nach denen bey der Landwehr geltenden Bestimmungen (daß ein Hauptmann im Frieden nie avanciren kann, außer im 2. Aufgeboth) auf keine weitere Verbesserung mehr rechnen und das Gehalt, welches monatlich aus 6 Rthlr. Quartier- und 6 Rthlr. 15 ggr. Rationsgeld, bey der Uebung aber aus 72 Rthlr. bestand (der Lieutenant wird mit 16 und resp. 20 ggr. tagweise bezahlt) war bey den desfalls vorkommenden Aufgaben immer nur nothdürftig hinlänglich, daher ich denn in's 2^{te} Aufgeboth überging, wo aber Seine Majestät der König die allerhöchste Gnade hatte, im Juny 1828¹⁾ mich zum Major und Commandeur des 2. Aufgeboths desjenigen Bataillons zu ernennen, wobey ich bisher gestanden hatte und welches Commando zufällig erledigt war. Bemerklich ist dabey zu machen, daß dies ein Titel ohne Mittel, denn da die Landwehr 2. Aufgeboths erst im Kriege gebraucht wird, so haben auch die Commandeurs keine Function, obgleich das übrige Personale, wenn gleich wenig, von denen Offiziers ersten Aufgeboths geübt wird. Ich erhalte also kein Gehalt, habe aber auch nichts zu thun und bin nur im Besiz einer Ehrencharge, nach welcher ich die Uniform eines Majors im Dienst tragen kann, und in der ich auch wohl zu bleiben gedenke, da uns kein Krieg sobald bevorsteht, wenn nicht mein morscher Körper meinen höhern Vorgesetzten zeigt, daß ich auch nicht einmal zum Garnisondienst, als wozu das 2^{te} Aufgeboth eigentlich bestimmt ist, mehr tauglich bin. Schließlich muß ich erwähnen, daß ich kurz nach diesem Avancement als Kreis-Steuer-Einnehmer nach Schweidnitz versetzt wurde²⁾, als wodurch mir eine Verbesserung werden sollte, die mir Jahre lang versichert war, weil ich an meinem Einkommen durch neue Gesetze ansehnlich verlohren hatte. Ueberhaupt hatte ich unrecht gethan, nicht gleich anderm im Militair nach dem Kriege geblieben zu sein, wo mir denn wohl nach gerade eine Garnison- oder Invaliden-Compagnie zu Theil geworden wäre und ich sorglos ohne alle Anstrengung leben konnte, allein ich hatte bescheiden mich ins Civil zurückziehen und dem Staate nicht als

1) Nach den „Notizen“ — s. am Schlusse — erfolgte dies am 13. August 1828.

2) Nach den „Notizen“ am 1. December 1828.

aggreirt zur Last fallen wollen, welches jedoch niemand beachtet hat. Später gab man mir als Ersatz verlorner Einnahme 100 Rthlr. jährlich Zulage, um diese aber wieder zu ersparen, schleuderte man mich nach Schweidnitz, wo ich 600 Rthlr. Einkommen haben sollte, allein so viel Arbeit bey einem so großen Creisse fand, daß ich 2 Gehülfsen brauchte, die wenigstens an 200 Rthlr. kosteten, mithin mir weniger, als ich in Lublinitz gehabt hatte, übrig blieb. Alles mein Bitten um Zulage auf Schreiber war vergebens, und da ich nun bey meinem schwachen Gesicht und der öfters mich befallenden Gicht, sowie bey einem Doppelbruche ohne Gehülfsen diesem bedeutenden Amte nicht vorzustehen vermochte, auch mancherley Risiko bey einer so bedeutenden Casse, selbst wenn ich eine Zulage erhalten hätte, bey Privatschreibern zu befürchten war, so hielt ich für das Beste, mich ganz zurückzuziehen und Seine Majestät den König zu bitten, mir eine meinen Diensten angemessene Pension zu ertheilen, die ich denn auch mit 400 Rthlr. jährlich erhielt¹⁾. Von dieser lebe ich nun dermalen eingeschränkt genug, da 2 Kinder²⁾ noch unverorgt sind, als weshalb ich gern noch so lange in einem höhern Gehalt gedient hätte, bis solche untergebracht gewesen sein würden, allein da dies nicht zu erlangen war, so muß ich mich dem Schicksal fügen, in welches ich mich ja immer zu schicken wuste, da mir besonders das Glück eigentlich nie ganz wohl gewollt hat, vielmehr ich mit den Meinigen immer kümmerlich leben mußte und selbst der äußerliche Schein des Wohlstandes nur durch kluge Sparsamkeit und ein stilles, häusliches genügsames Leben, mit Vermeidung alles Aufwandes, wodurch ich aber auch in keine Schulden gerieth, herbeigeführt wurde.

Mein Trost bey dem Anblick so vieler Personen, die meines Erachtens weniger als ich geleistet haben und doch durch ansehnlichere Pensionen begünstigt sind, muß der sein, daß es auch noch mehrere Individuen giebt, die vielleicht mehr als ich gethan und doch noch schlechter als ich belohnt worden sein können, und daß ich des frohen Bewußtseins lebe, durch 36 jährige redliche Dienste, die meinen Kindern aus denen mancherley Patenten und Attesten, die ich in einem besondern Heft zurücklasse, werden ersichtlich werden, und durch Aufopferung meiner Gesundheit, da ich mein schlechtes Gesicht nur meiner Dienstanstrengung und Blessur und die Gicht denen in den

¹⁾ Nach den „Notizen“ am 18. August 1829.

²⁾ Am 8. Juli 1818 war ihm noch ein Sohn geboren worden, der älteste Sohn, Julius, kam 1824 ins Kadettenhaus zu Rulm.

Bivouaques erlittenen Erfältungen zuschreiben muß, meine Pension ehrlich verdient und auch als Mensch meine Bestimmung erfüllt zu haben, daher ich denn mein künftiges Schicksal mit Vertrauen einem höhern Wesen anheimstelle.

Und somit schließe ich denn, geliebte Kinder, dieses Buch, welches ich deshalb meine militairische Laufbahn genannt, weil ich in betreff meines Civildienstes euch nichts bemerkenswerthes hätte mittheilen können und selbst die Beschreibung meiner Schicksale als Militair keine Erwähnung verdient haben würde, wenn mein Dienst nicht in besondern Zeiten stattgefunden hätte. Sonst heist es blos bey mir, wie bey vielen andern (nach Gellert): Er lebte, nahm ein Weib und starb, jedoch ich hoffe, obgleich ich meine Rolle bald ausgespielt habe und ihr auf die Lebensbühne tretet, in Euch theuren Kindern fortzuleben, besonders da die Erziehung, so Euch unter Gottes Beistand ertheilt wird, mich zu der Erwartung berechtigt, daß ihr gute Menschen sein und bleiben und in denen Euch bestimmten Wirkungs=Creisen nach Möglichkeit der Welt nützen und dadurch mein Andenken fortdauernd unter Euch ehren und erhalten werdet. Gott segne Euch!

Dieses Buch bestimme ich hiermit zu einem Familienbuche dergestalt und also, daß solches nach meinem Ableben meine Frau bis zu ihrem Tode behält und dann selbiges auf das Älteste meiner Kinder übergeht, von dem erst wieder nach dessen Sterben es das nächst älteste Kind erbt und so weiter damit verfahren wird, daß es immer das älteste Glied der Doerckschen Familie behufs eines Andenkens an mich in Händen haben soll, als der ich der Aelter-Vater und so viel ich weiß der einzige Doercks in Teutschland bin, indem mir keine Namensvettern jemals bekannt geworden sind, und obgleich ich noch einen jüngern Bruder gehabt habe, sich doch heut vermuthen läßt, daß selbiger, weil er in mehreren Jahren keine Nachricht von sich gegeben, im Auslande verstorben sein wird¹⁾. Ueberdem kommt solcher hier in keine Berührung. Jedes Glied, so dieses Buch besitzet, ist demnächst verbunden, das was in der Doerckschen Familie vorfällt, in denen Notizen, so am Ende dieses Buches von mir angefangen worden sind, aufzunehmen und fortzuführen, weil es, wie ich im

¹⁾ Nach den „Notizen“ vom Januar 1818 befand sich dieser Bruder Fritz in Troppau „beim Oesterreichischen Militair“.

Leben erfahren, oft nur zu nothwendig ist, ein dergleichen Familien-Buch zu haben, indem ein solches mancherley Zweifel beheben hilft, eine Kenntniß der Familien-Glieder daraus hervorgeht und auch über die Verhältnisse der letztern Nachricht gewährt. Indem ich die Ausführung dieser Bestimmung mir von der Liebe meiner Nachkommen verspreche, wünsche ich nun auch, daß meine Söhne und deren männliche Nachkommen das hinten beygefügte bürgerliche Siegel beständig führen mögen, um so mehr, weil solches mein Großvater sich erwählt hat und selbiges von meinem Vater und mir fortgeführt worden ist. Es stellt nämlich einen Knappen, (also einen Bürgerlichen) vor, der als Krieger zu Wasser und zu Lande (letzteres beydes soll das kleine Fahrzeug und der Baum im Siegel vorstellen) zu dienen bereit ist, und paßt auf unsere Familie, denn mein Großvater diente früher zur See und dann als Preussischer Soldat im siebenjährigen Kriege, mein Vater diente ebenfalls als Militair und machte die nächstfolgenden Preussischen Kriege mit, und ich habe, wie dies Buch zeigen wird, lange Jahre Militairdienste geleistet und in den Kriegen 1806/7, 1813, 14 und 15 gefochten, mithin wir also alle gleichsam Schild und Lanze für das Preussische Haus geführt haben und ein kriegerisches Geschlecht sind, dem ein dergleichen Siegel zukommt. Ich habe mir übrigens erlaubt, für meine Lebenszeit das mir erworbene eiserne Kreuz in das Schild aufzunehmen, und mögen meine Söhne und deren Nachkommen, wenn sie sich Auszeichnungen erwerben, dies auch thun und ihr Schild schmücken, bis dahin aber es unterlassen, am allerwenigsten jedoch wünsche ich, daß sie, wenn sie auch Offiziers sind, etwa ein adliches Wappen sich bilden oder eins nachäffen und sich gleichsam mit Federn auspußen, die ihnen nicht angewachsen sind; so wie ich denn auch die Thoren nennen würde, die gar nach der adelichen Würde streben sollten, ohne durch besondere Glücksverhältnisse in einen dauernden begründeten Wohlstand gekommen zu sein, die aber alsdann, wenn sie so glücklich sein sollten, machen können, was sie wollen, wenn sie sich nämlich in der Lage eines neugebackenen Edelmanns gefallen. Ich meinstheils verachte gerade diesen Stand nicht, als unter dem ich selbst mehrere gute und nicht dummstolze Menschen gefunden habe, allein ich kann und werde, so lange solcher noch durch die Geburt oder durch's Geld herbegeführt wird und nicht auf wirkliches Verdienst, als edle Handlungen oder Heldenthaten (gleich der alten Ritterzeit) sich gründet, mich von dem höheren Werth eines Adlichen niemals überzeugen, als der besonders dermalen — wenn es so bleibt — nur in

der Einbildung besteht, indem denen Edelleuten alle sonst genossenen Prärogativen gesetzlich genommen worden und sie daher, wenn sie kein Vermögen haben und verarmen, um so unglücklicher sind, da ihnen ihre Mitedelleute wenig, die Bürgerlichen aber gar nichts geben und mir immer nichts jämmerlicheres vorgekommen ist, als ein gnädiger Herr ohne Geld.

Ferner muß ich wünschen, daß mein Zunahme, so wie ich ihn hier unterschreiben werde, von Buchstaben zu Buchstaben weiter geführt und beibehalten wird, wenn auch das C darinn überflüssig ist und gegen die Orthographie streitet, als welches ich deshalb um so mehr wünsche, weil auch ich ihn so beizubehalten angehalten ward, ja sogar mein Vater wegen einer von mir intendirten Verbesserung durch Weglassung des C mir seinen Unwillen durch eine derbe Ohrfeige zu erkennen gegeben hat, die ich denn denen meiner Nachkommen auch in Gedanken wünsche, welche in diese Verbesserungsucht ebenfalls verfallen sollten.

Geschrieben im April 1830.

L. S.

Doercks.

Die nun folgenden „Notizen betreffend die Doercksche Familie“ geben die Daten seiner Laufbahn, wie sie das Tagebuch berichtet hat. Am 8. Juni 1830 erlebte er den bitteren Schmerz, daß ihm sein im August 1829 zum Portepée-Fähnrich im 23. Linien-Infanterie-Regiment zu Reisse ernannter Sohn Julius (s. o. S. 136, Anm. 2) im Alter von 17³/₄ Jahren „angeblich an der Schwindsucht“ starb, mit dem er gewiß seine beste Lebenshoffnung begrub. Ihm selbst aber war es beschieden, noch einmal ins Feld zu ziehen, wie er aufzeichnet:

„1830. 13. December. Auf Allerhöchsten Befehl wieder in aktiven Dienst getreten, um mit dem 2. Aufgebot der Landwehr des Lubliner und Rosenberger Kreises die Oberschlesische Gränze gegen Invasion der Pohlen, die sich gegen Rußlands Scepter empört hatten, zu schützen.

1831. 1. July. Nachdem in Pohlen die Cholera ausgebrochen, wurde diese Gränze durch Linienmilitair strenge gesperrt und das 2. Aufgebot ward außer Thätigkeit gesetzt, dagegen ich nach Groß-Strehlitz bestimmt, um den stellvertretenden Stamm für das ausgerückte 1. Aufgebot 2. Bataillons 23. Landwehr-Regiments zu be-

fehligen, die Bezirks- und Ersatzgeschäfte zu leiten und das Zeughaus zu inspiciren. NB. Der Stamm wurde aus dem 2. Aufgebot genommen. Das 1. Aufgebot stand in Reisse.

1831. 15. August fiel mir die Kugel, mit der ich 1813 in der Schlacht bei Leipzig blessirt worden, und die mir den Fochknochen zerschlagen, demnächst aber in der Nasenmuschel Platz genommen, nach 18 Jahren aus dieser Nasenhöhle in den Gaumen, indem ich auf dem Sopha lag. Durch starkes Husten gab ich die Kugel von mir, welche ich in Gold habe fassen lassen, um sie an der Uhr zu tragen.

1831. 18. November. Nachdem die Pohlische Insurrektion durch die Rußische Armee gedämpft worden, kehrten alle dagegen aufgestellten Truppen in ihre Friedensgarnisons, und so löste sich auch mein stellvertretender Stamm auf, worauf ich denn wieder in mein Pensionsverhältniß zurücktrat und in Schweidnitz eintraf.

1833. 3. April erhielt ich den nachgesuchten Abschied auch als Militair, indem ich wegen meiner gichtischen Uebeln mich nicht mehr zum Soldaten eignete.“

Im März 1836 siedelte die Familie von Schweidnitz nach Ober-Glogau über, wo Doercks am 4. März 1849 im Alter von 71 Jahren durch einen sanften Tod „zur großen Armee“ abberufen wurde.

II.

Tagebuch eines Officiers

vom 5. Schlesischen Landwehr-Infanterie-Regiment

des

Nord'schen Armee-Korps

1813.

„Tagebuch meiner Begebenheiten im Feldzuge 1813.

August.

Nach einem neunwöchentlichen lästigen Waffenstillstande brach am 9. August das Corps Preußen und Russen, welches in Schlesien stand, von allen Seiten auf, um sich von neuem mit dem Feinde zu messen. Auch unser Bataillon verließ am Morgen dieses Tages seine Cantonirungsquartiere, und still und in mich gefehrt blickte ich noch manchmal nach Münchwitz¹⁾ zurück und nach den Thürmen von Breslau, in dessen Mauern nun, wie ich glaubte, mein Alles, meine geliebte Frau, schon angelangt seyn mußte. Sie hatte mich schon Tages vorher verlassen, war aber durch die Vorposten zurückgewiesen worden und versuchte also nebst meinem Bruder am Morgen unsers Ausmarsches noch einmal ihr Glück, Breslau zu erreichen. Aber man denke sich mein Erstaunen, als ich in Wasserjensch²⁾, wo unser Sammelplatz war, meine Frau abermals wiedererblickte. Wir mußten uns also von neuen trennen und nun endlich gelang meiner Frau ihr Vorhaben besser. Aber voll Ungewißheit, ob dieß auch wohl der Fall seyn würde, kamen wir Nachmittags zwischen Rogau und Wernersdorf³⁾ an, und dieß alles war wohl nicht geeignet, mich froh zu stimmen. Mühevoll erbaute ich mir am 10^{ten} eine Hütte, wo wir noch fröhlich genug hätten seyn können, wenn nicht die unendlich vielen Kleinlichkeiten, die jetzt unser Dienst anzunehmen anfang, uns das Leben verbittert hätte. Den 11^{ten} war ohnfern unsers Lagers eine große Parade des Yorkschen Corps vor dem Könige, die mir wegen der Schönheit und Anzahl der Leute eine außerordentliche Freude machte.

.

.

¹⁾ Zwei Meilen südsüdöstlich von Breslau.

²⁾ Wasserjensch, 1 1/2 Meilen südlich von Breslau.

³⁾ Südsüdwestlich von Breslau, an der Straße nach Schweidnitz.

Wir hatten noch drei Tage Zeit bis zur Beendigung des Waffenstillstandes; da aber die Franzosen schon früher die Demarkationslinie überschritten und sich mit den Russen in kleine Gefechte eingelassen hatten, so brachen wir schon den 14^{ten} früh auf und marschirten bis Peterwitz, einem Dorfe auf der Straße nach Jauer. Der heftige Regen zwang uns, schnellig eine Hütte zu bauen, in der wir uns auch den 15^{ten} nicht unwohl befanden.

Den 16^{ten} endlich Nachmittags brachen wir auf und gingen nach Striegau. Ohnerachtet dieß aber nur eine starke Meile entfernt war, so verhinderte doch der beschwerliche Abmarsch einer so großen Colonne, der äußerst schlechte Weg und der gegen Abend häufig fallende Regen, daß wir früher als mitten in der Nacht Striegau erreichten, welches wir passirten, und im beschwerlichsten Wege bis Jauer marschirten. Mit Tages-Anbruch hatten wir es erreicht und erholten uns hier den ganzen 17^{ten}, wo wir zum erstenmal den Kanonendonner in der Ferne, wie wir richtig vermutheten bei Goldberg, hörten. Ich erhielt hier ein Pferd geliefert und mein Marschiren wurde nun um vieles bequemer.

Unterdessen hatte unsre Avantgarde den Feind aus seinen Positionen bei Goldberg und Liegnitz vertrieben und wir marschirten daher den 18^{ten} nach Goldberg ab, wo wir Abends ankamen, und da es zu spät und hübsches Wetter war, so schließ ich bloß auf einer Schütte Stroh. Den 19^{ten} Morgens brachen wir nach Löwenberg auf. Ohnweit dem Grädizberge zeigte eine Marquetenderin an, daß sie Franzosen habe in einen Busch kriechen sehen, es wurde gehalten, man untersuchte die Sache genauer und fand, daß man ein ganzes Corps durch ein unbegreifliches Versehen übersehen hatte und daß der Grädizberg stark besetzt war. Wir setzten uns in Schlachtordnung, die Avantgarde griff an und nach einer ziemlich heftigen Kanonade wurde das feindliche Corps zurückgedrängt und wir bezogen ein Lager unterhalb dem Grädizberge. Die Franzosen retirirten bis Löwenberg und hier glaubten die Franzosen uns recht in die Falle zu locken; doch der Himmel und des General Yorks Klugheit rettete uns und stürzte unsre Feinde ins Verderben.

Den 20^{ten} nehmlich rückten wir Nachmittags aus unserm Lager und bezogen schon spät Abends ein halbe Meile von Löwenberg ein Lager. Den 21^{ten} Morgens wurde Löwenberg angegriffen; vergebens versuchten die Franzosen unser ganzes Corps ins Gefecht zu ziehen; es mißlang, denn nur unsre Avantgarde schlug sich. Mit Bewunderung entdeckte der General York auf einmal die ungeheuern

Colonnen, welche sich auf französischer Seite entwickelten, und bald mußte er, daß Napoleon selbst zugegen war und mit seiner ganzen Macht, an 150 000 Mann stark, uns gegenüberstehe. Alle Gefangenen, alle Ueberläufer sagten dieß einstimmig aus. Sogleich erhielten wir Ordre, rasch zu retiriren, wobei wir so manchen Verlust erlitten, den jedoch die Zukunft hundertfältig ersetzte. Am schlimmsten waren dabei die Russen weggekommen, die auf unserm rechten Flügel unter dem Commando des General Sacken¹⁾ standen. Dieser hatte seine Ordre, sich in nichts ernstliches einzulassen, nicht befolgt, hatte sich tüchtig mit den Franzosen geschlagen und mußte zum Lohn seiner Unbesonnenheit eine ganze Meile im Trabe retiriren. Zum Glück verlor er keine Kanonen. Napoleon hatte hier eins seiner gewöhnlichen Kunststücke versucht. Eigensinnig auf der tollen Idee bestehend, sich zwischen der Oder und Elbe zu erhalten, hatte sein Corps in Schlesien zu lange verweilt. Oesterreichs Erklärung gegen ihn, unser mit den Oesterreichern in Böhmen vereinigtcs Corps unter dem General Kleist in seiner rechten, und das Bernadott'sche Corps in seiner linken Flanke setzte ihn auf einmal in große Verlegenheit und, da eine Retirade schwer und schimpflich war, so versuchte er zuerst das äußerste. Er stürzte sich mit aller Macht auf das schlesische preußisch und russische Corps, als dem Mittelpunkt des Ganzen, versuchte uns zu schlagen und wollte dann wahrscheinlich mit einem Corps die Oder und Pohlen zu erreichen suchen, um das Kriegsfeuer in unserm Rücken zu entzünden. Aber der Plan mißlang durch unsere Retirade. Wir eilten durch die Defilées zwischen Löwenberg und Gräbitz und bezogen abermals ein Lager am Gräbitzberge beim Dorfe Neudorf. Da aber die Macht des Feindes uns überlegen und der commandirende General beordert war, sich durchaus in nichts entscheidendes einzulassen, so retirirten wir den 22^{ten} mit Groll und Wuth im Herzen und obendrein größtentheils mit leerem Magen bis über die Ragbach und bezogen ein Lager bei Dohnau, einem Dorfe zwischen Jauer und Liegnitz. Die meisten von uns konnten den Grund unsrer Retirade nicht einsehen und Wuth und Verzweiflung kochte in aller Braven Herzen. Ich und Freund Werdermann²⁾

1) Fabian Wilhelm von der Osten-Sacken, später Feldmarschall und Fürst.

2) Die Erwähnung dieses Namens ermöglichte allein die Feststellung des Truppentheiles, dem der Erzähler angehörte. Einen Capitain Werdermann fand ich in der gedruckten Rangliste vom Jahre 1823 ab beim 22. Landwehr-Regiment, I. Bataillon Gleiwitz, bis zum Jahre 1838, wo er als Major verabschiedet wurde. Der gütigen Mittheilung der Geheimen Kriegs-Kanzlei des Kgl. Kriegsministeriums

überließen unser Schicksal dem Himmel und schiefen sanft auf einem Haufen Erbsenstroh, zugedeckt mit eben solchem Stroh, wie die Götter unsrer Erde wohl kaum so sanft zu schlafen pflegen.

Doch unsre Geduld sollte noch mehr erprobt werden; denn am 23^{ten} Morgens um 11 Uhr brachen wir auf und stellten uns auf den Höhen bei Christianshöh¹⁾ in Schlachtordnung. Unsre Avantgarde suchte Goldberg zu behaupten, wurde aber zurückgedrängt, und nun denke sich, wer da kann, unsre Verzweiflung, als die ganze, gegen 100 000 Mann starke Armee, die vor Begierde brannte, sich mit dem Feinde zu messen, aufbrechen und abermals retiriren mußte. Und dieß geschah schon gegen Abend auf die aller beschwerlichste Art, nemlich in Bataillonscolonnen, um rascher fortzukommen; so ging es bis Jauer, wo wir endlich ruhiger marschirten. Die Nacht war eingebrochen, es regnete heftig, den ganzen Tag waren wir über Gräben und Hecken in die Kreuz und die Queere marschirt und unser aller hatte sich ein solcher Stumpfsinn bemächtigt, daß uns jedes Schicksal gleichgültig wurde. Hierzu kam, daß wir nichts zu leben hatten und daß oft in demselben Augenblick, wo die Leute ihre Paar Kartoffeln halb abgekocht hatten, der Tambour schlug und alle Kochgeschirre ausgeschüttet werden mußten. Eine Viertelmeile hinter Jauer endlich beim Dorfe Prosten²⁾ bezogen wir ein Lager. Ich hatte mein Pferd und alle meine Sachen verloren, da ich zu Fuße gegangen war, und nun endlich bemächtigte sich auch meines Herzens volle Verzweiflung. Mir fiel Jena, meine Familie und Gott weiß was alles ein, durchnäht bis auf die Haut mußte ich ohne Mantel, der auf meinem verlornen Pferde war, mich auf die nasse Erde legen, und noch obendrein knurrte mein Magen gewaltig. Mit einem Wort, es war eine der Schrecklichsten Nächte meines Lebens. Zum Glück fand sich gleich des andern Morgens, als den 24^{ten} früh, mein Pferd mit allen Sachen wieder. Aber, o Jammer, nach einer Stunde ging die abermalige Retirade los, und eine halbe Meile vor Striegau erst wurde Halt gemacht. Hier aber auf einmal veränderte sich die

verdankte ich die Auskunft, daß dieser Friedrich Werdermann, mithin auch der Erzähler, während der Freiheitskriege als Seconde-Leutnant bei dem 5. Schlesischen Landwehr-Regimente gestanden hat. Dies Regiment gehörte zur 1. Brigade, v. Steinmetz, des I. Armee-Korps, v. York, und zwar zur „Landwehr-Brigade“ unter Oberst v. Kostlin. F. Werdermann ist vielleicht der Sohn des Kriegs- und Domainen-Rathes Friedrich Werdermann zu Breslau.

¹⁾ Christianenhöhe bei Triebelwitz, $11\frac{1}{8}$ Meile nordnordwestlich von Jauer.

²⁾ Wohl: Prosten, ost südöstlich von Jauer.

Scene! Unser Glückstern ging auf und hat uns nicht wieder verlassen. Still und stumm, ohne Trommelschlag und ohne Musik waren wir bisher gezogen, da kam die Nachricht des Sieges¹⁾, den der Kronprinz von Schweden ohnweit Berlin erfochten hatte; denn während Napoleon uns so hitzig verfolgte, hatten die andern Corps sich eifrig bemüht, ihn im Rücken zu zwacken. Mit Verwunderung hörten wir auf einmal wieder rund um uns Musik erschallen. Die Franzosen waren richtig in unsre Falle gegangen.

Den 25^{ten} gegen Mittag rückten wir wieder bis Jauer vor und ohnerachtet in uns allen jetzt wieder Frohsinn erwachte, so drückten doch die nun folgenden, fast unmöglich auszuhaltenden Strapazen uns alle nieder. Schon beinahe den ganzen 25^{ten} regnete es unaufhörlich. Doch eine Hütte hatte mich und meinen treuen Verdermann die Nacht vom 25^{ten} bis 26^{ten} geschützt.

Der merkwürdige 26^{te} August kündigte sich durch einen umflorten Himmel und ein bis auf die Haut durchschneidendes kaltes Regenwetter an. Früh um 5 Uhr brachen wir auf und marschirten bei Jauer vorbei auf Goldberg los. Die Armee marschirte in Schlachordnung auf und Nachmittags gegen 2 Uhr standen beide Armeen im schrecklichsten Regen einander kampffertig gegenüber; das preußische Corps in der Mitte bei Bellwizhof, Brechelshof, Christianshöh²⁾, Schlaupe und Schlauphof, die Russen auf beiden Flügel. Ein fürchterliches Artillerief Feuer begann, Himmel und Erde erbebt; an Kleingewehrfeuer war nicht zu denken; um 3 Uhr war die Schlacht allgemein; gegen 4 Uhr griff fast die ganze preußische Linie mit gefülltem Bajonett an und die Cavallerie hieb ein. Um 5 Uhr war die Schlacht vollkommen gewonnen und schon am Abend dieses Tages waren 56 Kanonen und eine Menge Gefangener unser Lohn. Die Unordnung unter der französischen Armee muß grenzenlos gewesen seyn; denn unsre Cavallerie hielt ein vollständiges Treibjagen. Wir verfolgten die Feinde bis in die Nacht und bezogen dann bei Schlaupe und Schlauphof ein Lager, wenn man anders das Liegen in einem bis an die Knöchel reichenden Rothe ein Lager nennen kann. Nachdem sich 2 Compagnien von uns verlaufen hatten, fanden wir uns doch endlich um 12 Uhr des Nachts wieder zusammen und auf einem Büschel Stroh schlief ich neben meinem Hansch ein, der im Begriff mir eine Butterschnitte zu schmieren, mit offner Butterdose

1) Bei Großbeeren, am 23. August 1813.

2) Christianshöhe, s. o. S. 146. Anm. 1.

kräftlos neben mir zusammengesunken war. Ich zog meinen Mantel über den Kopf und entschlief ebenfalls, unfähig ihm Hülfe zu leisten.

Den 27^{ten} mit Tagesanbruch erwachte ich steif und starr, von heftigem Fieberfroft durchschüttelt, mit meinem Kopf im Wasser liegend. Ich hatte für nichts mehr Sinn und nur der Gedanke Sieger zu seyn, hielt uns alle aufrecht. Der Regen hatte diese ganze Zeit auch nicht einen Augenblick aufgehört, und der 27^{te} wurde in dieser Hinsicht wie der 26^{te}.

Die Siegesnachrichten mehrten sich; man nannte schon 74 genommene Kanonen. Wir erhielten endlich Erlaubniß, mit unserm Bataillon in ein Paar Scheunen uns etwas abzutrocknen und wir Officiere krochen zusammen in eine Bauernstube. Aber schon um 9 Uhr mußten wir auf und nach Goldberg zu. Aber das große Wasser hinderte jedes Fortkommen und schon $\frac{1}{4}$ Meile von Schlaupe bezogen wir ein Lager. Die Russen nahmen an diesem Tage Goldberg mit Sturm. Noch Abends um 8 Uhr mußten wir in der dicksten Finsterniß ausbrechen, um nachzukommen, aber es war wegen dem Wasser unmöglich und wir mußten in unser altes Lager zurückkehren. Dieß ewige Hin- und Herziehen hatte mich vollends entkräftet; mit Mühe nur erhielt ich mich auf dem Pferde. Den 28^{ten} setzten wir unsern Marsch nach Goldberg fort; in Weinberg, 1 Meile von Goldberg, war ich dem Umsinken nahe und mußte mich in ein Bauernhaus bringen lassen. Das Bataillon war unterdessen bis an den halben Leib im Wasser durch die Ragbach gewatet und marschirte diesen Tag noch bis Krotsch¹⁾. Allen Erzählungen zu Folge ist die Nacht vom 28^{ten} bis 29^{ten} für alle meine Cameraden die schrecklichste ihres Lebens gewesen. Den 29^{ten} war das Wetter etwas ruhiger und mit Mühe ritt ich bis Jauer zurück. Mein treuer Hantsch folgte mir und besorgte mir ein gut Quartier. Da es mir an Geld fehlte, so ritt ich den 30^{ten}, wo ich mich schon etwas erholt hatte, nach Liegnitz zu meiner Schwiegermutter, wo ich welches zu bekommen hoffte. Ich wurde sehr gut empfangen und blieb auch den 31^{ten} dort. Hier erfuhr ich die vollen Resultate des Sieges. Wir hatten 103 Kanonen und 18 000 Gefangene genommen.

September.

Ich verließ am 1^{ten} Liegnitz und ritt bis Goldberg, wo ich ein sehr schönes Quartier hatte. Den 2^{ten} ging meine Reise bis Bunzlau,

1) Krotsch, ostnordöstlich von Goldberg.

wo die Franzosen schreckliche Verwüstungen angerichtet haben. Den 3^{ten} erreichte ich Mittags Raumburg, aß dort, und versuchte nun noch Goerlitz zu erreichen. Aber ich kam nur bis Reindorf¹⁾, 1 Meile vor Goerlitz, wo ich in einem völlig ausgeplünderten Hause auf einem alten Soffa übernachtete.

Die ganze Reise von Liegnitz aus bis dorthin war in einer halben Einöde; auf allen Wegen und Stegen lagen todte Pferde und bisweilen auch Menschen, und in stundenlangen Dörfern war oft keine Menschenseele zu finden. Den 4^{ten} des Morgens reiste ich durch Goerlitz und aß in Reichenbach Mittagbrod. Gegen Abend erreichte ich endlich das Bataillon ohnweit dem berühmten Hochkirch, aber leider gerade in demselben Augenblicke, als die ganze Armee Ordre zur Retirade bekam. Voll Verzweiflung über unsern Sieg hatte Napoleon das uns gegenüberstehende Corps wieder mit 2 Divisionen verstärkt und war uns nun wieder überlegen. Wir retirirten bis in die Nacht und blieben bei Reichenbach 2 Stunden liegen, wo ich in einer Wasserfurche herrlich schlief. Die ganze Zeit, daß ich in Stuben gewesen war, war ich fränklich gewesen. In freier Luft wurde ich wieder völlig gesund.

Den 5^{ten} noch vor Tage brachen wir auf und retirirten wieder bis Goerlitz, wo wir bis gegen Abend blieben und uns recht pflegten. Wir marschirten die Nacht bis Kislingswalde, ein nicht zu starker, aber äußerst ermüdender Marsch, weil die Colonnen in den ewigen Defileen unaufhörlich stockten; daher wurde fast alle 5 Minuten angehalten und geruht, und dann wieder in vollen Trabe nachgelaufen. Um 3 Uhr Morgens kamen wir an. Um 5 Uhr des Morgens, als den 6^{ten}, brachen wir schon wieder auf und marschirten bis hinter Raumburg. Hier schliefen wir sehr ruhig, überhaupt trat nun für uns ein Ruhestand ein. Den 7^{ten} war schlecht Wetter, wir blieben aber ruhig liegen. Den 8^{ten} Nachmittags brach die Armee wieder zum Avanciren auf; denn die Franzosen waren wieder von der böhmischen Armee im Rücken gekneipt worden. Unser Bataillon erhielt Ordre, zurückzubleiben und Raumburg zu besetzen; ich aber wurde mit meiner Compagnie detaschirt, eine Brücke über den Queis, 1 Meile von Raumburg beim Dorfe Haugsdorf zu besetzen. Hier blieb ich bis heute, den 15^{ten} [September], in einem der besten Lager, die man sich denken kann. Die Sachsen, deren Grenze nur 50 Schritt entfernt ist, mußten uns eine große Barake von Brettern

1) Reundorf, Sohr —, ostnordöstlich von Görlitz.

bauen; ein schönes Schloß mit einer vortrefflichen Bibliothek ist im Dorfe, und mir fehlt hier nichts, als der Besitz meiner Lieben.

Hier ist also der erste Abschnitt meines Tagebuchs, dem so Gott will, der 2^{te} bald folgen soll. Vor einer Stunde erhielt ich die Ordre, mich zum Abmarsch parat zu halten. Adieu!"

Der zweite Theil des „Tagebuches“ ist zwar vorhanden, enthält aber nichts von allgemeinerem Interesse, zuletzt fast nur die Angabe der Quartiere auf dem Marsche zum Rhein und im Feldzuge von 1814. Bei Montmirail, am 11. Februar 1814, wurde der Verfasser blessirt, lag bis zum 5. November krank in Châlons sur Marne und kehrte dann in langsamen Etappen nach Deutschland zurück.

Für die Feststellung der Persönlichkeit des Verfassers kommen nur zwei Stellen der Fortsetzung des Tagebuches in Betracht, die deshalb hier mitgetheilt seien. Er schreibt:

„Am 9. [November 1813] trafen wir in Halle ein. Meine Empfindungen beim Anblick der mir von den Universitätsjahren her so bekannten Umgebungen bin ich nicht im Stande zu schildern.“

Und vom 23. November 1813 erzählt er, er sei von Schlüchtern links ab nach Alten=Gronau geritten:

„Im Jahre 1807 hatte ich dort als Kanzionirter ein äußerst glückliches Vierteljahr verlebt, und meine Freude war daher grenzenlos, als ich in das wohlbekannte Schloß des Justizamtmann Mülhause einritt.“

Der Verfasser hat also studirt, und ist dann Soldat geworden; voraussichtlich war er 1806 bereits Officier.

Das letzte Blatt des „Tagebuches“ trägt auf der Rückseite den Vermerk: „Meinem alten, treuen Freund und Bruder Keller“¹⁾, wohl eine testamentarische Zueignung.

¹⁾ Wahrscheinlich der zuletzt in Breslau lebende Königlich Sächsische Hofopernsänger Johann G. Keller, da dies Tagebuch mit dem Nachlasse des Stadtrathes Dr. Ch. F. Paritius, dem eine Reihe von Handschriften dieses J. G. Keller angehörten, an die Breslauer Stadtbibliothek gelangt ist.

III.

Tagebuch des freiwilligen Garde-Jägers
bei der 1^{ten} Compagnie des 1^{ten} Garde-Regiments zu Fuß
C. G. Kauffmann
aus den Jahren 1813 bis 1815.

Nach der im Vorworte erwähnten alphabetischen Liste der freiwilligen Jäger beginnt das „Tagebuch“¹⁾ wie folgt:

„Carl Gustav Kauffmann, geboren den 31^{ten} December 1792 zu Stroppen Trebnitzer Kreis, besuchte die Schule bis zum Jahre 1807, ging am Anfange des Jahres 1808 nach Breslau zur Handlung, wobei ich fünf Jahr blieb.

Sonnabend den 6. Februar 1813 bei dem Major v. Rohr²⁾, Schuhbrücke Nr. 51 gemeldet; an der Alkoventhüre war das Maaß und dabei ein Stiefelknecht befindlich. — Als ich mich meiner Stiefeln entledigen wollte, rief der Major den Witz: ich möchte sie lieber anbehalten, denn er müßte sonst erst ein Viertel zum Meßen herbeiholen lassen. Der Feldwebel Francke, welcher im Bureau beschäftigt war, stellte mich unter das Maaß und erklärte, daß mir noch ein Strich fehle. Ich wurde jedoch angenommen und mein National aufgenommen. Unter den mir vorgelegten Quartier-Billets wählte ich das bei dem gelehrten Herrn Meyer³⁾ Carls-Straße in dem Classenschen Hause. Vom Sonntag den 7^{ten} an equipirt und armirt, dann täglich exercirt und geschossen.

Montag den 22^{ten} starb mein Vater.

Dienstag den 23^{ten} erhielt ich durch einen Boten ein Schreiben an meinen Vater vom Magistrat aus Stroppen, mich den 24^{ten} nach Trebnitz als Cantonist beim Landrath zu stellen.

Sonntag den 28^{ten} [Februar] Sr. Majestät dem Könige im Palais vorgestellt.

Mittwoch den 17^{ten} März⁴⁾ Ankunft des Kaisers von Rußland und Paradeauffstellung am Ringe bei den 7 Kurfürsten.

1) Das vorliegende Tagebuch reicht nur bis zu Ende des Jahres 1813.

2) Wohl Karl Georg Albert von Rohr, Major im I. Garde-Regiment zu Fuß (damals noch: „Regiment Garde“).

3) Vielleicht der Professor der Medicin an der Universität, Ferdinand Immanuel Meyer, † 1814.

4) So! Verschieden für „Montag den 15. März“. Am 17. März fand ein Borexercieren vor dem Kaiser von Rußland auf der Viehweide statt.

Sonnabend den 20^{ten} Abreise des Kaisers nach Kalisch.

[Sonntag] den 21^{ten} des Königs nach Berlin.

Dienstag den 23^{ten} März 1813 marschirten wir aus Breslau; ehe wir abmarschirten wurde uns zur Ehre von dem Herrn Feldprediger Offelsmeier auf dem Schweidnitzer Anger ein Dank gebracht und nach Einsegnung nach dem Dorfe Nimkau abmarschirt.“ . . .

„Sonnabend den 1^{ten} May [von Zedlitz aus] beim russischen Kaiser und unserm König vorbei marschirt, und nach Borne in Bivouac. Erste Ausübung der Kochkunst, wobei meine Klöße gut geriethen, die andern einen Papp zu Stande brachten.

Sonntag den 2^{ten} Mai früh Marsch durch Pegau¹⁾). Mit einem 20 Kreuzer schob ich eilends in ein Gasthaus dicht am Ausgange des Städtchens, um mir einen Trunk Bier zu kaufen; ein am Faße stehender Stadtsoldat füllte mir mein Feldgeschirr mit Bier und gab mir den dargebotenen 20 Kr. mit dem Bemerken wieder: „Mein Sohn, ich wünsche Dir heute viel Glück!“ — In der Küche, aus der mir süßer Bratengeruch entgegenduftete, erhielt ich ein ansehnliches Stück Brot und zwei Stück Kalbsbraten, wofür ich gleichfalls nichts bezahlen durfte, sondern mein Geldstück mit dem nehmlichen Glückswunsche, wie vom Stadtsoldaten, zurückerhielt. Dicht hinter Pegau holte ich die Compagnie auf der Landstraße wieder ein; zur Link das Hochgericht, zur Rechten eine große Wiese, auf welcher die Compagnie aufmarschirte, die Gewehre zusammensetzte und sich einige Zeit erholte. Hier verzehrte ich mit meinem Koch-Collegen Donndorf²⁾ die mitgebrachten Victualien. — Bald darauf mußte die Compagnie antreten, die Gewehre wurden revidirt und jetzt das erste Mal geladen, um auf Menschen abgeschossen zu werden, was gewiß in Jedem ein eigenthümliches Gefühl erregt haben mag. — Der Capitain v. Eisebeck³⁾ ertheilte der Compagnie mehrere gute Verhaltensregeln, besonders rieth er uns, zwei Hemden anzuziehen, Bindezeug und Charpie in den Ezako zu stecken und alles Ueberflüssige aus dem Tornister zu entfernen. Hierauf marschirten wir bis auf eine Anhöhe, wo der General-Staab sich placirt hatte. Der Weg bis dahin war von den marschirenden Truppen durch weggeworfene Spielfarten, Würfel pp. besäet. Die Garden waren anfänglich für 3^{te} Treffen bestimmt, wir erhielten aber sofort den Befehl, ins 2^{te} Treffen ein-

1) 2³/₄ Meilen südsüdwestlich von Leipzig.

2) Goldarbeiter in Breslau, nach der Liste Kauffmann's.

3) Eberhart Karl v. Eisebeck, fiel in der Schlacht bei Großgörschen.

zurück. Hier erreichten uns schon die ersten feindlichen Kanonenkugeln. — Im geschlossenen Bataillon marschirten wir sodann bis an den Flößgraben von Groß-Goerschen, wo uns ein Unglücksbote, ein Adjutant, den auf einem Mißverständnisse beruhenden Befehl überbrachte: daß wir freiwillige Jäger Groß-Goerschen¹⁾ erstürmen sollten, anstatt es im Allgemeinen hätte heißen sollen: „Freiwillige vor!“ Auf das Commando: „Rechts und links um!“ marschirten wir aus dem Quarré und unser Capitain ließ zum Tirailiren blasen. Als wir auf das Dorf losgingen, trafen die kleinen Garde-Jäger, welche[n] Napoleon den Namen Schuljungen beigelegt hatte, auf die bärmüthigen, baumlangen französischen Garde-Grenadiere. Ein Hagelregen von Gewehr- und Kartätschenkugeln empfing uns; dessen ungeachtet aber wurde Groß-Goerschen²⁾, obgleich es 2 mal erstürmt und jedoch wieder entrißen worden war, nach dem 3^{ten} Sturme endlich behauptet. — Beim zweiten Sturme verlud ich unglücklicherweise meine Büchse, der Oberjäger Seger, der in die Hand blessirt war, gab mir die seinige nebst Patronen und behielt einstweilen die meinige an sich.

Der Capitain³⁾ und der Lieutenant v. Zenge⁴⁾ waren blessirt, die Compagnie gewaltig geschmolzen. Hinter Groß-Goerschen nahm der Oberjäger Streck⁵⁾ mich nebst 14 Mann und schloß sich an eine eben ankommende Ostpreussische Jäger-Compagnie mit Bewilligung des Capitains derselben an; wir gingen weiter vor und verloren, hinter einer Anhöhe auf den Feind treffend, den Jäger Gallus. — Da erschienen mehrere russische Regimenter, die uns ablösten, und von deren Commandeur wir Befehl erhielten, bis gegen Pegau an die beiden bekannten Windmühlen, wohin die Garde sich schon längst zurückgezogen habe, uns gleichfalls zurückzuziehen. Bei unserm Rückzuge durch Groß-Goerschen trafen wir dicht hinter dem Dorfe auf den Kaiser von Rußland und den König von Preußen mit ihrer Suite; ein an uns geschickter Adjutant befragte uns, woher wir kämen; der Ober-Jäger Streck, welcher sich von dem Capitain der Ostpreussischen

1) Wohl verwechselt mit den Dörfern Klein-Goerschen und Raja, die vom I. Bataillon Garde zu Fuß angegriffen wurden.

2) S. v. Anm. 1. 3) S. v. S. 154 Anm. 3.

4) Wohl Alexander Levin Joachim v. Zenge, † 1814 vor Paris, der aber nach v. Reinhard's Geschichte des 1. Garde-Regiments zu Fuß, Potsdam 1856, S. 347, mit noch einem Leutnant allein von den Officieren des I. Bataillons un- verwundet blieb.

5) Zuletzt Polizeirath in Breslau, nach Rauffmann's Liste.

Jäger-Compagnie sein Vorrücken und den Tod des p. Gallus in die Briestafel hatte bescheinigen lassen, wies sich damit gegen den Adjutanten aus, der sofort zurücksprenkte und dem Könige Bericht erstattete. In Folge dessen erhielt p. Strecke später das eiserne Kreuz. —

Endlich gelangten wir an die gedachten Mühlen; hier trafen wir nur Bruchstücke von der Compagnie und dem Regimente an und blieben in dieser Stellung bis gegen Morgen, worauf erst der Rückzug erfolgte.

Montag den 3^{ten} Mai durch Borne; hier erhielt ich von p. Seger meine Büchse wieder, und zogen sich bis nach Froburg¹⁾ in Bivouac.

„Montag den 12^{ten} durch Baugen ins Lager und bis zum

Donnerstag den 20. Mai in dieser Stellung verblieben, an welchem Tage mit Sonnenaufgang feierlicher Gottesdienst stattfand, zu dem der Text gewählt war: „Ob ich gleich wandle im dunkeln Thal, so fürchte ich dennoch kein Unglück.“ Die Anwendung dieser Worte bezog sich auf die noch nicht erfolgte Erklärung Oesterreichs über den Beitritt zur Alliance. Nach beendigtem Gottesdienste marschirten wir auf's Schlachtfeld. Hier angekommen wurde uns von dem Obristlieutenant v. Alvensleben²⁾ bekannt gemacht, daß nur noch einige Augenblicke zu benutzen sein, wenn wir uns etwa eine Suppe kochen wollten, und wurde uns ein Dorf angewiesen, wo wir uns Wasser und Holz holen könnten.

Einige Jäger, zu denen sich Grenadire gesellten, gingen zu diesem Behufe dahin ab, und als bei ihrer Rückkehr etliche, unter andern die Freiwilligen Orth³⁾ und Singer³⁾ mit einer Schütte Stroh beladen ankamen, wurde ersterer von dem damals interimistischen Commandeur des I. Bataillons Capitain v. Grabow⁴⁾, mit einer Ohrfeige, letzterer mit Schimpfsworten empfangen. Dies erregte Unwillen unter der Compagnie: sie erklärte gradezu, nicht mehr dienen zu wollen, und verlangte Satisfaction. Statt deren wurde sie, nachdem er sie hatte antreten lassen, von dem Obristlieutenant heruntergerißen und

¹⁾ Froburg, Stadt, 4 $\frac{1}{2}$ Meile südsüdöstlich von Leipzig.

²⁾ Johann Friedrich Karl Gebhard von Alvensleben, 1813 Commandeur des I. Regiments Garde zu Fuß, dann zugleich der Garde-Infanterie-Brigade, † 1831 als Generalleutnant.

³⁾ Ueber Orth giebt Rauffmann's Liste keine Notiz; bei Singer ist bemerkt: „jetzt Major in Magdeburg“.

⁴⁾ Adolf Heinrich Wilhelm Karl v. Grabow, am 20. Juni 1813 zum Major befördert, 1852 General der Infanterie.

als sie auf's Neue murten und die Büchsen in die Luft warfen, zum Abmarsch commandirt und dem Garde de Corps-Jäger-Bataillon zugetheilt, — bei dem sie bis nach Beendigung der Schlacht verblieben. — Wir deckten in der Schlacht bei Bautzen [20. Mai] eine russische und preussische Batterie auf einem Spitzberge.

Beim Rückzuge [21. Mai] wurden wir auf einem mit Mauern eingeschlossenen Kirchhofe und Kirchthurme detachirt, nach beendigter Schlacht aber wieder dem Grenadir-Bataillon überwiesen.“ . . .

Rückzug nach Schlesien.

In Strehlen: „Sonntag den 6^{ten} und 7^{ten} [Juni] Pfingsten.

Die Feiertage wären sehr hungerig ausgefallen, wenn nicht eine Masse Leute aus Strehlen mit großen Schaffern Sallat und Eiern herausgekommen wäre, welches Labfal freilich nicht gratis, sondern nur für gutes Geld zu haben war.“ . . .

„Freitag, den 20^{ten} [August]. Bei Elb-Kostelitz¹⁾ mit Musik und dreimaligem Hurraruf den Übergang über die Elbe gefeiert.

Nach einem Marsche von 4 Meilen wurden wir 2 Stunden einquartirt und mußten dann die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch marschiren, um unsern Bestimmungsort — das Lager bei Lauen²⁾, zu erreichen; wir legten diese 11 Meilen zur größten Zufriedenheit zurück. Auf diesem Marsche passirten wir die Stadt Welwarm³⁾ und auf einer Schiffbrücke die Moldau, darauf gleich in Bivouac.

Sonntag, den 22^{ten} August Ruhetag.

Montag, den 23^{ten} über Lauen und Bräun⁴⁾ nach Ober-Georgenthal⁵⁾ ins Quartier, und

Dienstag, den 24^{ten} Ruhetag.

Mittwoch, den 25^{ten} über Duxen⁶⁾ und Töplitz herum in Bivouac bei Culmi.

Donnerstag, den 26^{ten} über den Rollendorfer Berg, (die Gränze) unweit Pirna vorbei nach Dresden. — Die ganze Nacht hindurch marschirt und kamen

Freitag, den 27^{ten} August Nachmittag auf dem Schlachtfelde [vor Dresden] an. Da es vorauszusehen war, daß wir zum Gefecht nicht

¹⁾ Elbe-Kostelitz, 2 1/2 Meile nordnordöstlich von Prag.

²⁾ Lauen, Stadt, 7 Meilen nordwestlich von Prag.

³⁾ Welwarn, 3 1/2 Meile nordnordwestlich von Prag.

⁴⁾ Bräun, Stadt, südwestlich von Teplitz. ⁵⁾ 1 1/8 Meile nordwestlich von Bräun.

⁶⁾ Dux, Stadt, südwestlich von Teplitz.

zugezogen wurden, und wir uns überhaupt im höchst erbärmlichen Zustande, und fast alle, mich ebenfalls nicht ausgenommen, barfuß befanden, so wurde mit Genehmigung des Regiments-Commandeurs beschloßen, daß wir uns zurück auf's nächste Dorf begeben durften. Hier logirte ich in einem Ziegenstalle. —

Sonnabend, den 28^{ten} August Rückzug über Dippoldswalde¹⁾ bis Altenberg²⁾, wo wir am

Sonntag, den 29^{ten} ankamen, und ich ein Paar mir grade passende Frauenzimmerschuhe in einem Kasten in Heu versteckt eroberte.

Montag, den 30^{ten} auf Seitenwegen zurück nach Töplitz, weil wir und sämtliche Garden durch den General Vandamme abgeschnitten waren. Siegreiche Schlacht bei Culm, wobei dieser General mit seinem ganzen Corps, aus 20 000 Man bestehend, gefangen wurde. Auf die Nachricht: „Der König kommt!“ eilten wir an die große Straße und brachten ihm als dem Sieger des Tages ein 3 maliges Hurrah. Kurz darauf passirte auch Vandamme mit entblößtem Haupte nebst den Gefangenen vorbei.

Dienstag, den 31^{ten} August bezogen wir ein Lager unweit des Schloßberges.

Mittwoch, den 1^{ten} September große Parade.

Donnerstag, den 2^{ten}, 3^{ten} und:

Sonnabend, den 4^{ten} am Schloßberge das erste Abendgebeth.

[Sonntag], den 5^{ten} desgl. —

Im Lager war streng verboten, nicht außer den angewiesenen Appartements seine Nothdurft zu verrichten. Der Lieutenant v. Schlippenbach entleerte sich nächtlicher Weile jedoch verbotwidrig hinter der Lagerhütte des Jägers Krüeger³⁾. Dieser wurde von einigen Grenadiren mit dem guten Rathe darauf aufmerksam gemacht, ihn in den D . . . f zu stoßen.

Er, den Thäter nicht erkennend, faßte denselben und ließ ihn erst los, als er seinen Namen genannt. Dessen ungeachtet wurde über den p. Krüeger gleich am folgenden Morgen Standrecht gehalten und er zu Degradirung und 25 Stockschlägen verurtheilt. Die Jäger und Grenadire, welche zur Vollziehung commandirt wurden, murten und weigerten sich pp. — Es wurden endlich zwei Grenadire dazu ge-

1) Dippoldswalde, 2 1/2 Meile südsüdwestlich von Dresden.

2) 4 1/4 Meile südlich von Dresden.

3) In Kauffmann's Liste „Krieger“ genannt, mit dem Zusatz: „nebst Frau als Marquetenderin“.

zwungen. Der Oberst-Lieutenant v. Alvensleben hielt bei dieser Gelegenheit der Compagnie vor der Front eine sehr erbauliche Rede; nach beendeter Execution wurde p. Krüger abgeführt, und ist nie wieder bei der Compagnie gesehen worden.

Montag, den 6^{ten} September marschirten wir in die Nähe bei Culm.

Dienstag, den 7^{ten} nach Kollendorf.

Mittwoch, den 8^{ten} Ruhetag.

Donnerstag, den 9^{ten} Abends aufgebrochen und ein Lager unweit Töplitz bezogen. Bei dem Dorfe Dorne¹⁾ fiel der Exceß mit dem Schneider Schneider vor. Vom Wachtposten erst abgelöst, wollte derselbe Holz, Stroh und Wasser holen, wurde aber von dem Obristlieutenant v. Alvensleben zurückgewiesen, der ihm erklärte, es sei hierzu jetzt keine Zeit mehr. — Schneider kehrte zwar um und ging zur Compagnie zurück, während ihm Alvensleben von Weitem verfolgte, warf aber hier angekommen seinen Feldkeßel mit Flöchen zur Erde, worauf die Compagnie sogleich zum Antreten befehligt und ein Kreis um den Obristlieutenant geschlossen wurde, welcher befahl, daß p. Schneider an einen Baum gebunden werden solle, was später auch durch Grenadire an ihm vollzogen wurde. — Als die Compagnie auseinander trat, schrie sie Hurrah! — worauf der Obrist-Lieutenant wieder umkehrte und die Compagnie mit den salbungsvollen Worten anredete: „Die Jäger taugen den Teufel nichts! — Wenn ich der König wäre, so ließe ich jeden 10^{ten} todtschießen, den andern 9 aber jedem 25 auf den A. sch brennen, und schickte sie ihrer Mutter nach Hause.“ — In Folge dieses Vorfalles wurde später die Compagnie in zwei Klassen²⁾ getheilt. Als auf seine Aufforderung, daß die Halunken — die Schreier nehmlich — heraustreten sollten, sich Niemand meldete, äußerte er, seine Drohung wahr machen zu wollen, was natürlich unterblieb, die Compagnie wurde aber, wie schon erwähnt, in zwei Klassen getheilt, wobei, wie es auf der Welt immer zu gehen pflegt, grade die Schuldigen und resp. Spektakelmacher zur ersten Klasse kamen, während die Unschuldigen in die 2^{te} gesetzt wurden. —

Freitag, den 10^{ten} September: Nachmittags führte unser König ein großes Mannöver aus, — wir rückten aus dem Lager und fanden bei unserer Rückkehr fast sämmtliche Hütten von den Rußen zerstört. —

1) Dornau.

2) S. meine Bemerkung im „Vorwort“.

[Sonntag], den 12^{ten} September wurde die gewonnene Schlacht bei Wittenberg ¹⁾) durch Kanonen- und Bataillons-Salven gefeiert, welcher Feierlichkeit der König bewohnte.

Donnerstag, den 16^{ten} ging Major v. Röder ²⁾) vom Bataillon ab.

Montag, den 27^{ten}. Der Krönungstag des Kaisers Alexander. —

Zuerst Gottesdienst, dann in Parade bei den 3 Monarchen vorbeimarschirt, die auf einer mit 3 Fahnen gezierten Anhöhe standen. Nachmittags Geschütz-Salven zu Ehren des Kaisers von Rußland.

Donnerstag, den 30^{ten} September wurde das Lager nach Brüxen verlegt.

Freitag, den 1. October: diese Nacht war es so kalt, daß uns das Wasser in dem Feldkeßel einfro. —

[Sonntag], den 3. October bauten wir sehr große Hütten.

Dienstag, den 5. nach Committau ³⁾) abmarschirt — hier bekam die Compagnie Aerte, auch wurde ein Te-Deum zu Ehren des Ueberganges p. Blüchers über die Elbe ⁴⁾) gesungen.

Donnerstag, den 7^{ten} ⁵⁾) auf der großen Straße nach Leipzig durch Sebastiansdorff ⁶⁾) bis nach Marienburg ⁷⁾); der Weg war wegen des großen Kothes sehr beschwert.

Freitag, den 8. ⁸⁾) October durch Schoppau ⁹⁾) vor Chemnitz in Bivouac.

Sonnabend, den 9^{ten} ¹⁰⁾) durch Chemnitz bis vor Penig ¹¹⁾). Auf dem Ringe in Chemnitz angekommen wurde Halt gemacht, ich retirirte mich bei dem gräulichen Regenwetter unter eine Löbe ¹²⁾) auf den Rücksitz eines Wagens, um dort mein frugales Mahl für meinen letzten Groschen in einem Heeringe und einem Stücke Brot bestehend aus freier Faust zu verzehren. — Einem unterdeß an mich herangetretenen anständigen Herrn gab ich auf seine Frage: ob es mir schmecke? in meinem Mißmuth keine Antwort. Als er sich dessen ungeachtet aber nach meinem Vaterlande und meinem Stande er-

¹⁾ Wohl die Schlacht bei Dennewitz am 6. September 1813.

²⁾ Eugen Max von Röder, Kommandeur des I. Bataillons I. Garde-Regiments zu Fuß, nachdem der Major Louis v. Pogwisch bei Großgörschen gefallen war, wurde jetzt zur Dienstleistung zum General v. Kleist, II. Armee-Corps, kommandirt.

³⁾ Kommtau. ⁴⁾ Bei Wartenburg, am 3. Oktober 1813.

⁵⁾ Der Verfasser schreibt: „9^{ten}“. ⁶⁾ Sebastiansberg.

⁷⁾ Marienberg in Sachsen. ⁸⁾ Der Verfasser schreibt: „10^{ten}“.

⁹⁾ Schoppau. ¹⁰⁾ Der Verfasser schreibt: „11^{ten}“.

¹¹⁾ 2 1/2 Meile nordwestlich von Chemnitz.

¹²⁾ i. e. Laube = Plauze, Berdeck.

kundigte und ich ihm hierüber Auskunft ertheilte, nannte er mich seinen Collegen und gab mir die Weisung, auf das Rathhaus zu gehen, um mir ein Paar neue Stiefeln zu holen. Diese bekam ich auch, und als ich wieder auf dem Wagen Posto gefaßt hatte, trat [er] abermals, diesmal aber in Begleitung seiner sehr hübschen jungen Frau und zweier Kinder heran, lud mich freundlich in seine Wohnung und bewirthete mich dort im Vergleich meines ausgehungerten Magens wahrhaft fürstlich. Ehe ich abging, mußte ich mich meiner sämtlichen schmutzigen mit Inquilinen versehenen Wäsche entledigen, die von der Köchin sofort zusammengepackt und an den dritten Ort befördert wurde, erhielt neue, nicht allein für mich, sondern auch für meinen Koch-Collegen Dondorf, den ich als ein pauvres Subject geschildert hatte, und außerdem noch 3 Thaler baar Geld, Wurst und Schnaps.

Dienstag, den 12^{ten} October: Die Jäger-Detachements wurden sämtlich in Penig einquartirt.

Mittwoch, den 13^{ten} ging ich mit mehreren Jägern auf Requisition nach Marienburg.

Sonntabend, den 16^{ten} nach Altenburg ins Quartier. Hier angekommen begab ich mich mit mehreren Cammeraden auf die alte Burg, wo uns das Fenster gezeigt wurde, durch welches Kunz von Kauffungen den bekannten Prinzenraub bewerkstelligt haben soll.

Von dem daneben stehenden Burghurme aus konnten wir Leipzig und die Umgegend erblicken und sahen sogar schon die zahlreichen Blitze der Kanonen, hörten jedoch ihren Donner nicht, da der Wind entgegen wehte.

[Sonntag], den 17^{ten} October durch Lucka¹⁾ und Pegau nach Trauttschen²⁾.

Montag, den 18^{ten} durch Roetha³⁾ auf das Schlachtfeld von Leipzig.

Hier deckten wir eine Rußische 12pfündige Batterie auf dem Thonberge ohnweit der Rathsziegelscheune. Während dieser Zeit besuchte uns ein früherer Compagnie-Kammerad v. Kalb, der inzwischen bei einer andern Truppenabtheilung Lieutenant geworden war. Eine Kanonenkugel zerschmetterte ihm, als er grade mit unserm Lieutenant von Graefnitz⁴⁾ sprach, den Kopf und das Gehirn bespritzte den Gräfenitz dergestalt, daß ihm die Uniform gereinigt werden mußte.

1) 1 7/8 Meilen nordnordwestlich von Altenburg.

2) Trauttschen, 3/8 Meilen südsüdwestlich von Pegau.

3) 2 1/4 Meile südlich von Leipzig.

4) Friedrich Wilhelm v. Graevenitz.

Dienstag, den 19^{ten} früh wurde Leipzig genommen und die Garden marschirten zurück über Roetha bis Pegau in Bivouac.

Mittwoch, den 20^{ten} Nachmittags brachen wir auf und kamen um Mitternacht im Bivouac bei Deuschern¹⁾ an.

Donnerstag, den 21^{ten} bis Raumburg a. Saale. Dort angelangt erfuhren wir, daß die Franzosen bereits den Paß dicht hinter Raumburg besetzt hätten, was die Östreicher, um ihnen den Rückzug abzuschneiden, hatten thun sollen, aber zu spät gekommen waren. Wir mußten dicht an der Stadt bei den Salzwerken Bivouac aufschlagen. In einem Dorfe links sollten wir foutragiren, von woher aber schon die Russen zurückkehrten und uns bedeuteten, daß dort nichts zu haben sei. Wir nahmen deßhalb unsern Weg nach einem Dorfe²⁾ rechts von Raumburg, wohin wir vermittels eines Rahnes über die Saale gelangten, und von wo aus uns schon das Geschrei eingefangener Hühner entgegenschallte. Mit mehreren Grenadiren und dem Ober-Jäger Rebling³⁾ kam ich in ein großes Bauerngehöfte, das Lebensmittel im Überflusse enthielt. Um mich einer Schütte Stroh zu bemächtigen, dessen ein großer Vorrath aufgealtert lag, mußte ich hinaufklettern, versah es aber und fiel zwischen dem Haufen und dem Banfen⁴⁾ hinunter. — Da gewahrte ich unter meinen Füßen einen Sack Geld, den ich seinem Inhalte nach auf 300 Thaler schätzte. Noch unverdorben überwand ich mich, nichts davon zu nehmen, kletterte vielmehr wieder auf den Strohhaufen und versah mich mit einer Schütte. Als ich jedoch so beladen in den Hof trat, kamen mir drei Grenadire und der p. Rebling mit der Äußerung entgegen: „Nun wollen wir die Scheuer umdrehen; dort werden wir schon etwas finden.“ Da ich nun wohl einsah, daß das Geld doch gefunden werden würde, machte ich dieselben mit meiner Entdeckung bekannt, worauf mich der eine Grenadier sogleich umhalste und mir eine Henne zum Geschenk machte, während mich der zweite mit einer großen Krufe Schnaps und der dritte mit einem Brote und Butter beschenkte. — Der eine Grenadier holte sofort den Sack herauf, fuhr damit in seine sehr geräumige Manteltasche, und wußte auf eine sehr geschickte Weise schon unterwegs während des Gehens den Sack bedeutend zu erleichtern und von dessen Inhalt ein Erkleckliches in die Manteltasche zu practisiren. In einem entfernten Garten vertheilte der Grenadier

1) Deuschern, 1 $\frac{1}{4}$ Meile südsüdöstlich von Weiskensels.

2) Wohl Roßbach an der Saale.

3) Später Polizei-Sergeant, nach Kauffmann's Liste.

4) Scheune.

handvollweise das Geld unter uns, wobei auf meinen Antheil gegen 35 Thaler kamen.

Mit dieser Beute ins Lager zurückgekehrt, freute sich mein Koch-College Dondorf zwar sehr über die mitgebrachten Victualien, beschwor mich aber, das Geld wieder hinzutragen, denn er war als Pastorssohn ein zu moralisch strenger Mensch und es galt von ihm das alte Sprichwort:

„Pastorkinder und Müllerküh’

Wenn sie gerathen, ist's beides gut Vieh!“

Er machte mich auf die Gefahr aufmerksam, der ich mich sonst aussetzte; ich beschwichtigte ihn aber, da sich die Sache doch nicht mehr redressiren ließe; wir nahmen am folgenden Tage Urlaub, der uns erst nach vielen Schwierigkeiten bewilligt wurde, und gingen mit Sack und Pack nach Raumburg, wo wir uns von dem Beutegelde für den bevorstehenden Winter mit wärmenden Handschuhen und Hosen versahen und auch beträchtliche Einkäufe für die Küche machten.

[Freitag] den 22^{ten} October nach Rösen in Bivouac.

Den 23^{ten} durch Auerstädt nach Rieder-Rosla¹⁾ bei dem Dorfe Ohla (?) in Bivouac.

[Sonntag] den 24^{ten} bezogen wir ein Lager bei Weimar.

Den 26^{ten} durch Tanigerode²⁾ bei Kranigfeld in Bivouac.

Mittwoch, den 27^{ten} nach Auerstädt am Thüringer Walde. Hier wurde uns ein Dorf zum Foutragiren angewiesen, in welchem die Einwohner einen russischen Soldaten erschlagen hatten. Ein Krämer, zu dem ich kam, bot mir, weil ich ein Preuße sei, seine silberne Taschenuhr zum Geschenk an, was ich jedoch ablehnte und ihm die Weisung gab, die Uhr in einem seiner Stiefel vor den Russen zu verbergen. Dafür beschenkte mich der Krämer reichlich mit Gewürz und Eiern. — In einem 2^{ten} Hause, das von seinen Bewohnern verlassen war, hieß ich ein kleines, blechernes Kasserol mitgehen, welches ich bis nach Paris in die Kaserne Luxembourg bei mir führte, bei Paraden aber unter den Tournister spazieren ließ. Dieses Kochgeschirr hat mir und meinem Koch-Collegen bis dahin wesentliche Dienste geleistet, auf dem Nachhause-Marsche mußte ich es indeß in Paris zurücklassen.

[Donnerstag] den 28^{ten} October über den Thüringer Wald bis Melis³⁾, wo wir in der Nacht gänzlich verschneeten.

¹⁾ $\frac{3}{8}$ Meilen westnordwestlich von Apolda.

²⁾ Tannroda, an der Elm. ³⁾ Mehliß, im Gotha'schen.

Den 29^{ten} durch Zelle nach Waltdorf [Walldorf] ins Quartier.

Den 30^{ten} Ruhetag.

[Sonntag] den 31^{ten} durch Meinungen¹⁾ nach Volkershäusen²⁾ ins Quartier.

Den 1^{ten} November durch Neustadt nach Bürglau ins Quartier.

Den 2^{ten} durch Minnelfstadt³⁾ nach Ebenhausen⁴⁾.

Den 3^{ten} November Werneck⁵⁾, (worin ein schönes Schloß mit einem großen Park) nach Unter-Bleichfeld.

Den 4^{ten} Ruhetag.

[Freitag] den 5^{ten} durch Kloster Zelle $\frac{1}{2}$ Stunde von Würzburg über den Main nach Bethingen (?), ein Marsch von 10 Stunden.

Den 6^{ten} November: durch das romantische Homburg bei Lehnfurth über den Main nach Bischbrunn am Fuße des Speßart.

[Sonntag] den 7^{ten} November durch Schweinheim unweit Aschaffenburg, der Marsch im Walde dauerte über 5 Stunden.

Den 8^{ten} durch Aschaffenburg auf einer Brücke über den Main und Seeligenstadt nach Biber⁶⁾.

Den 9^{ten} Ruhetag.

[Mittwoch] den 10^{ten} rückten sämtliche russischen und preußischen Garden in Frankfurth a. M. ein, nur die 1^{te} Jäger-Compagnie war davon ausgeschlossen, warum? weil wir keine weißen Hosen hatten. Die Compagnie bestand nur aus 25 Mann, worunter ich mich mit meinem Koch-Collegen Dondorf befand. Das 1^{te} Garde-Regiment wurde in Sachsenhausen einquartirt.

[Sonnabend] den 20^{ten} wurde ich mit mehreren Jägern nach der Stadt verlegt.

[Sonntag] den 28^{ten} war große Kirchen-Parade, der König und sämtliche Prinzen wohnten diesem Gottesdienste bei; der Text der Predigt war: „Bis hierher hat uns der Herr geholfen!“

[Montag] den 29^{ten} November wurde mit dem Bataillon exercirt — es war sehr kalt.

[Montag] den 13^{ten} December rückten die preußischen Garden aus Frankfurth a. M.

1) Meinungen. 2) In Bayern, südwestlich von Meinungen.

3) Wohl Münnerstadt. 4) $1\frac{3}{8}$ Meilen nordnordwestlich von Schweinfurt.

5) $1\frac{5}{8}$ Meilen westsüdwestlich von Schweinfurt. 6) Biber.

IV.

Tagebuch des Musketiers
Andreas Marke

1813—1815.

Der Anfang des Tagebuches fehlt, das erste vorhandene Blatt ist durch Flecken schwer lesbar, es beginnt nach der Schlacht bei Groß-Görschen, am 2. Mai 1813:

. . . [Da kam] ich noch einmal gut wieder davon¹⁾. Den Morgen als den 3^{ten} May waren wir genöthigt das Schlachtfeld zu verlassen und uns zurückzuziehen und die Retirade anzutreten. Wir zogen uns fort und in Meissen an der Elbe da setzen wir uns wieder und ruhten uns ein Par tage aus. Wir standen diesseit der Elbe, die Franzosen jenseit, sie taten rüber schießen, wir schossen auch rüber, aber es wurde weiter nichts. Wir zogen uns nachhero fort und wir marschirten²⁾ nach Bautzen, da standen wir im Lager bey einem Wendischen Dorffe, wir mußten immer auf Schanzarbeit gehen; zuletzt hatten wir auch schon Noth um Lebensmittel, sie haben den Bauren die Cartoffeln aus dem Aker geholt, die sie erst gestekt hatten. Das Lager war sehr groß, es standen zu viele Menschen da, die ganze Arme[e] hatte sich da versamlet, um eine regulaire (?) Schlacht zu liefern.

Den 20. May ging es an; den 20. kamen wir nicht vor, aber den 21. zu Mittage gegen 10 oder 11 uhr rückten wir auß, bis so lange hatten wir immer unter dem Kanonendonner gestanden und hatten die Gewehre zusammengesetzt. Da haben die Kanon-Kugeln Viele von unsen die Kolben entzwey geschossen. Jetzt rückten wir an; der jezige General Jago³⁾ der war damals unse Brigade-Kommandeur, der nahm unse Battalion selbst und rit voran und sagte: „Kinder folgt mir, ich wer euch führen“, und ließ das Gewehr fällen. Die Franzosen wurden zurückgetrieben und wir gingen [gingen] mit

¹⁾ Das 3. Muskietier-Bataillon 2. Westpreussischen Infanterie-Regiments, dem der Erzähler angehörte, verlor bei Groß-Görschen 290 Mann.

²⁾ Der Verfasser schreibt dies Wort fast stets groß und ohne „r“ in der 1. Silbe.

³⁾ Friedrich Wilhelm Ludwig Christian v. Jagow, 1813 Major, dann Oberstleutnant und Kommandeur der Infanterie der „Niederschlesischen Brigade“, wurde am 30. März 1814 Generalmajor. Die ganze „Niederschlesische Brigade“ stand unter dem Obersten, dann General v. Alstr.

Gura auf die ihre gebaute Schanze. Weil wir aber heran kamen, da kamen die Kugeln aber geflogen, den[n] weil diese die Schanze stark besetzt hatten und hinter der Schanze rechts und links Kanonen und Haubitzen [standen], und nun wurden wir von ihnen mit Kartetschen-Kugeln begrüßt und unsre Attaque die war nicht gerathen, wir mußten kehrt machen, aber da sind viele todt geblieben und auch blesirt worden. Ich ging rechts auf die Höhe, da hatten wir auch eine Schanze, die war von den Tiralliere von 2^{ten} Regiment¹⁾ besetzt, so zogen wir uns hin, aber wir mußten sie auch verlassen, den[n] weil sich die Franzosen schon auf der Seite vorbehey gezogen hatten; da kam ich auch noch mit Gottes Hülfe davon²⁾.

Nun mußten wir uns denselben tag fort ziehen und das Schlacht-Feld verlassen; nun kamen wir an Sumpfige Wiesen und Graben und Streucher und an einen Hoff und Mauren, da ging es recht vielen unglücklich, die in den Sumpf sind Steken geblieben, viele sind von den Mauren gesprun[g]en und haben sich die Pajonetter in den Leib gestochen, so das sie sind auf der Stelle liegen geblieben; den[n] weil die Infantry im Wege nicht fortkommen konte, die Kanonen und Cavallery mußten im wege fahren und reiten, und die Infantry mußte durch Sump, Graben, Moräste, Hecken und über Mauren Klettern und Springen. Ich kam recht gut durch, aber viele Kamraten sind da ums Leben kommen und viele Dörffer sind da weggebrant. Nun wir zogen uns immer fort und kamen den Abend spät ins Lager bey ein Dorff, ich war so Müde, ich ging aber ins Dorff und holte Holz und wir machten Feuer, weil es doch kalt war wie es im May ist; ich setzte mich beyß Feuer und Kochte Erbsen, ich war aber eingeschlafen, die Erbsen hatten die ganze nacht gekocht, des Morgens hab ich sie erst gegessen. Und des Morgens brachen wir wieder Frühe auf und marschierten weiter.

Nun sind wir marschirt bis ins Böhmische Winkel; nun kam unsre Batalion die nacht auf Vor-Posten und mußten auch den andern Morgen die Arjer=(Arrière-)Garde machen. Da kamen wir nach Raumburg am Rweiß (Queiß), der die Grenze macht von Sachsen und Schlesien; denselben tag da waren sie uns aber immer auf dem Rücken, das wir nur immer glaubten, wir würden auf einander Feur geben, aber es war nichts, sie waren Stille und wir auch, wir zogen

¹⁾ Wohl vom zweiten Regimente der Brigade, dem 1. Westpreussischen Infanterie-Regimente.

²⁾ Das 3. Bataillon verlor bei Bautzen 144 Mann.

uns immer sachte in gare (Quarré) fort, die kamen uns immer nach. Nun kamen wir nach Haynau, da kam unse Bataillon wieder auf Vorposten; nun sind wir maschirt nach Liegnitz, da haben wir 2 oder 3 tage gestanden im Lager, da war eine rechte Hitze. Wir kamen in das Große schöne Korn, man konte die Menschen nicht drin sehen. Bey Striegau haben wir auch einen tag im Lager gelegen; nun ging es nach Schweidnitz, ach, die Leute kamen immer mit uns mit Pferd und Wagen, ihre Kasten und Bette und Vieh das hatten sie schon alles ins Gebirge gebracht, ach, das war ein gewimmel, den[n] bey Schweidnitz da solte es wider loß gehen, es solte eine Schlacht geliefert werden, die Landleute hatten schon müssen Schanzen, die Pionier hatten schon alle Bäume abgehauen, es waren schon so viele Schanzen gemacht, aber es wurde Waffen=Stillestand und wir maschierten nach Reichenbach, da mußten wir die Nacht auf dem Markte liegen. Hernach maschierten wir nach Warthe und kamen nach Giersdorff, da hatten wir Ruhtag, hernach gings nach Glatz und wir haben da 2 oder 3 tage im Lager gestanden bey der aufer=schanze ¹⁾).

Den Pfingst-Sonnabend [5. Juni] maschierten wir nach Kunzendorff hinter Glatz, 1 Meile von Landek, da haben wir aber nicht lange gestanden, so maschierten wir nach Königsheim bey Glatz, nachher sind wir nach Glatz auf den Schäfferberg maschirt und wir wurden das 7^{te} Reserve-Infantry-Regiment ²⁾. Nach diesen sind wir nach Strehlen maschirt, 2 Märsche hatten wir, in Frankenstein hatten wir nach[t]quartier. In Strehlen haben wir wieder eine Zeitlang gestanden, hernach maschierten wir nach Böhmen, erster Marsch Frankenstein im Lager, durch Glatz 2^{ter}, bey Schwellendorff ³⁾ im Lager, 3^{ter} bey Reins ⁴⁾, im letzten Stedchen an der Grenze hatten wir Ruhtag, kurzum wir mußten immer Püfaküren (biwakiren).

¹⁾ Vielleicht ist mit dieser Außenschanze der Puhuberg, hart südlich von Glatz, gemeint.

²⁾ Während des Waffenstillstandes wurde durch Cabinets-Ordre vom 1. Juli 1813 aus den im Frühjahr gebildeten Reserve-Bataillonen und aus dritten Bataillonen 12 „Reserve-Infanterie-Regimenter“ formirt. Das 7. Reserve-Infanterie-Regiment bestand aus dem 1. und 2. Reserve- und dem 3. Musketier-Bataillon des 2. Westpreussischen Infanterie-Regiments. Mit diesem 2. Westpreussischen Regimente bildete das 7. Reserve-Regiment die Infanterie der 10. Brigade, deren Chef General v. Pirch I. war und die zum II. Armee-corps unter General v. Kleist gehörte.

³⁾ Wohl: Schwedeldorf, 1 Meile westsüdwestlich von Glatz.

⁴⁾ Wohl: Reinerz.

Durch Böhmen Gießhübel die erste Stadt, die 2^{te} Königs Grätz, eine Festung; nun ging es immer fort nach Dresden hin in Sachsen, da waren die Franzosen in Dresden, die hatten sich in den Walde¹⁾ verschanzt, wer da gewesen ist, der wird es wohl wissen, wir mußten in den Wald, aber da haben wir viele Leute verloren: gegen Abend^[b] zogen wir uns raus aus dem Walde. Den andern tag²⁾ haben wir immer auf die Höhen gestanden, den 3^{ten} tag sind wir Fort marschirt, aber was da vor ein Regen und ein Weg war da, da sind viele im Moraste Stehen geblieben und die Franzosen die hatten sich schon auf Seitwärts vorbei gezogen. Der General Wandan (Bandamme) mit einem Cor[ps] der wolte nach Prag und uns abschneiden, allein sein vornehmen das war ihm fehl gegangen, er war über der Grenze in Böhmen, wir kamen ihm auf den Rücken und wir hoben sein ganzes Armee[er]-Corps auf. Wir machten grade die Avantgarde von unser Regiment die Tirallier und die Husaren, wir hatten einen Sächsischen Bauer mit einem Schimmel, der hat uns alles gesagt und der kam mit uns, führte uns einen guten Weg; bey der Kirche³⁾ oben kriegten wir schon viele Wagens, es wurde kein schuß gethan, alle die sich nicht gefangen geben wolten wurden mit Bajonet und Säbel niedergemacht, und die Armee stand unter dem Berge; nun ging es runter, weil wir aber unter den Berg kamen, da kamen gleich von die Pöhlische Lanßjer (Lanciers) und Französische schüßer (Chasseurs) zu Pferde auf uns, und wir hatten 2 Reittende Kanonen vorne auf der Spitze, die hatten sie uns gleich weg genommen und die Kanonir und Tirallier und Husaren zu Schanden gehauen; jetzt kamen aber unsere Kolonnen, nun ging es erst recht an, da haben wir einander immer hin und her getrieben und Keine wolten nicht weichen, aber die Östreicher kamen nun von Töblitz (Teplitz) her, so waren sie alle versprengt, die mehrsten wurden gefangen, etliche kamen noch davon, den General Wandan kriegten sie auch gefangen und viele Officier, Kanone, Pferde und alle Wagen, alles mußte da bleiben, sie kriegten nichts fort. Nun wurde es Abend, wir Püsfürten die nacht auf dem Schlachtfelde; mir hatte auch eine Kugel über meine Daun (Daumen) gepreßt, das achtete ich aber weiter nicht.

Den anderen tag [31. August] gegen Abend marschirten wir hinter Töblitz auf hohe Berge ins Lager uns auszuruhen und wir hatten

¹⁾ Der „Große Garten“ vor Dresden; die 10. Brigade, der unser Erzähler angehört, kam in der Schlacht bei Dresden am 26. August Nachmittags hier zum Angriffe.

²⁾ 27. August. ³⁾ Die Rollendorfer Kapelle.

auch sogleich Kirch-Parade. Nun marschierten wir da fort auf Schlachtfeld zu ins Lager, da haben wir lange gestanden. Die Franzosen hatten sich wieder versamlet, aus Dresseu waren auch welch wieder an marschirt kommen, die von der Raabach aus Schlesien waren zurück gekommen. Nachhero haben wir das Sieges-Fest gefeiert, mit Kanon und Gewehr im Lager geschossen. Unse Battalion war sehr schwach, da wurden wir ins Östreichsche commandirt auf Selbgarde (Salvegarde), da die Russen nahmen den Leuten alles weg. Da marschierten wir nach Lauen¹⁾, da haben wir über nacht im Lager gelegen; des andern tages marschierten wir zurück, 1^{te} und 2^{te} Compagnie kamen nach Bilin²⁾, 4^{te} nach Brüx (Brüx), 3^{te} nach Kommedau (Kommutau). Da haben wir recht lange gestanden, da waren wir die bewegliche Kolone, es waren auch Östreicher und Russen dabey, wir waren ein ganzes Armee]-Corps, einen Östreichschen General³⁾ hatten wir, der uns comandirte, und die Armee] war unter der Zeit nach Leipzig marschirt.

Nun marschierten wir auch nach Sachsen zu: 1^{ten} Marsch Seestädte⁴⁾, 2. Boisch-Berg⁵⁾, 3^{ten} Schoppau (Schopau), wir standen in Ditmannsdorff, da sind wir nach Remnitz (Chemnitz) marschirt, da haben wir 5 tage gestanden; hernach sind wir nach Zwickau, da haben wir im Mülsen St. Niklas⁶⁾ gelegen, herna[ch] durch Sachsen nach Jena, unser Marsch war nach Bulde⁷⁾ da solten wir hin, dur[ch] Sachs-Weimar sind wir auch, wir hatten nachtpatier; in Jena haben wir 5 tage gelegen, hernach sind wir marschirt bey Erfurt vorbey und nach Schmalkalten durch den turinger Wald. In Schmalkalten war ruhtag, da musten wir wieder kehrt machen und nach Erfurt marschieren zur Belagung⁸⁾. Da stand unser Armee]-Corps, unse Brigade, unser 2^{tes} und 3^{tes} Battalion die standen schon 3 Wochen da, die waren von der Schlacht nach aus Leipzig hine gekommen. (Ich war auch in Sachs-Gota auf Comando über nacht⁹⁾).

1) Lauen, Stadt, s. o. S. 157, Anm. 2.

2) Bilin, Stadt südwestlich von Teplitz.

3) General v. Herzogenberg.

4) Seestädte, ostnordöstlich von Kommutau.

5) ?? Sebastiansberg, auch Bas-Berg genannt, halbwegs zwischen Kommutau und Annaberg in Sachsen.

6) Mülsen St. Niklas, östlich von Zwickau. 7) Fulda.

8) Die Belagerung begann am 30. Oktober 1813. Cfr. Doercks' Tagebuch, oben S. 107 ff.

9) Nachträglicher Zusatz.

Da hatten sie schon Erfurt beschossen, nun standen wir noch 6 wochen da, grade den Weinachts Heiligen Abend maschierten wir fort, die Landwehr blieb da¹⁾. Die Franzosen gaben die Stadt, aber die Festung nicht. Wir maschierten denselben tag nach Gräben Dona²⁾, da hatten wir nachtqvatier; den Morgen durch Langesalz (Langensalza), das erst[e] Battalion kam nach Oberdorla bey Mülhhausen, da haben wir eine kurze Zeit gestanden, nachher sind wir auf den Reihn (Rhein) zu maschiert. Bey Neuwit (Neuwied) den 19^{ten} Januar 1814 sind wir Forüer (Fouriers) über den Reihn ins qvatier nach Andernach, die Brigade kam erst den 22^{ten}, den[n] sie konten nicht eher, es war zu viel Eiß. Hernach sind wir an der Musel (Mosel) maschiert, Stadt Trier, Festung Luxenburg, Festung Ditenhofen Französch, Festung Mäz (Metz) Französch, endlich kamen wir nach Scholon (Châlons sur Marne)³⁾, wo die Preusen die Franzosen vor 2 tagen rausgejagt hatten⁴⁾, eine grose Schöne und Feste Stadt, aber keine Festung, bloß Mauer und sie hatten sie etwas verschantzt. Dort hatten wir ruhtag, da sah es jemerlich aus, die todten lagen noch auf den Straßen, alle Fenster waren entzwey. Nun ging es weiter und wir kamen in ein Dorff, da waren die leute alle fortgelaufen und die Franzosen standen auch nicht weit davon, wen[n] die das so wusten, das wir nicht Stärker waren, so konten sie uns auf Reumen.

Den andern Morgen maschierten wir zurück und kamen seitwärts ins Lager, da haben wir 2 tage im Lager gestanden; nachher gings vorwärts und die Franzosen reterierten und wir kamen den 14^{ten} Februar 1814 bey Momerel (Montmirail)⁵⁾ und da hatten wir eine Schlacht. Unse Füßelir wurden in einen Großen Mauer-Hoffe⁶⁾, den sie besetzt hatten, gefanen, auch das Schlesische Regiment⁷⁾, wir zogen uns immer in ordnung zurück, bis Abends kamen die Pöhlische Hulaner

1) Cfr. das Doercks'sche Tagebuch, oben S. 111 f.

2) Gräfen-Donna, südwestlich von Langensalza.

3) Nach der Regimentsgeschichte, s. mein „Vorwort“, am 7. Februar 1814.

4) Am 5. Februar 1814 durch das Yorcksche Korps; s. Militair-Wochenblatt, 20. Jahrgang, 1835, S. 5433 ff.

5) Vielmehr bei Vauchamps-Stoges; diese Namens-Verwechslung ist bei den in diesen bösen Februartagen sich täglich folgenden Gefechten sehr begreiflich; sie wird auch ebenso von einem Kapitain des Regiments in einem Berichte begangen, wie hier von unserm Musketier; s. Regimentsgeschichte, S. 114.

6) Ferme Sarrechamps.

7) Das 1. Schlesische Infanterie-Regiment der 11. Brigade unter General v. Zieten wurde an diesem Tage fast vernichtet.

(Manen) und huben in unse quare in (ein), die nicht todt waren waren meistens alle Pleßiert und Gefanen, die noch lebten¹⁾). Nun brachten sie uns den Abend in ein Dorff, in die Stelle (Ställe) und Scheuren wurden wir verriegelt, ich war durch den rechten Arm geschossen und auch gestochen ins rechte ohr und in rücken.

Nun ging es fort, erster Marsch nach Mo (Meaux), 2^{ter} durch Pariß nach Versalien (Versailles), dort wurden wir es erste mal verbunden, da kamen wir doch wenigstens in die Stelle, aber in Mo (Meaux) da mußten wir zwischen 2 Wessern liegen, kein Feuer konten wir nicht ahn machen, ich wer den 15^{ten} bald gestorben, den[n] ich hatte zu viele geblutet und es war auch so kalt. In Versalien bin ich 5 tage geblieben, in Pariß freuten sich die Leute weil sie so ein Par tausen gefanne sahen. Unse 2^{tes} Battalion war in Scholon (Chalons) zu besatzung geblieben. In Versalien kriegten wir es erste Brod, jez ginen wir wieder fort, wir waren ein kleiner transport, aber es fanden sich er (sich ihrer) alle tage mehr, Kayserliche, Beyern. Nun kon[nte] ich nicht mehr maschieren, nun blieb ich einen tag in der Kirche liegen, wir wurden nachher immer verbunden, nun kriegten wir Wagen, nun führten uns die Bauren von der StraÙe, wo unse andern maschiert waren, nun kamen wir nicht mehr zu unsen Kamraten.

Wir kamen in eine groÙe Stadt, die nent sich Bloen²⁾), da kam ich und mein Kamrat Stelzer 5 tage ins pital (Spital), da lagen lauter Franzosen, der nicht recht schlecht war, der kam nicht rin, allen (allein) wir mußten auch wieder raus, es kamen zu viele Pleßierte Franzosen. Nun brachten sie uns ins Stukhauß (Stockhaus), da saÙen Kerls mit Ketten, Bauer, Reuber und auch Deutiche, die beyhm Reihn (Rhein) zu Hause herten (gehörten), die waren von die Franzosen desertert und sie hatten sie wieder gekriegt. Nun kamen wir 8 Man Preußen zusammen, da brachten uns die Gendarmen fort, 3 Französche Officier waren bey uns, die hatten einen Wagen und waren 2 zusammen geschlosen und der 3^{te} an Wagen geschlosen, sie waren von der Armese] zu Hause gegangen, die hörten (gehörten) nach Blom³⁾), die gaben uns noch Geld auf was zu leben, sie kamen auf die Festung, da mußten sie Siehen.

1) Von dem am Gefechtstage 482 Köpfe starken I. Bataillon des 7. Reserve-Regiments entgingen nur 2 Officiere 15 Mann der Gefangenschaft, nur 80 Mann kehrten nach dem Friedensschlusse noch zurück — darunter unser Erzähler.

2) ? Blois. 3) s. o. Anm. 2.

Das erste Lager von Blon¹⁾ war sehr Schlecht, wir frigten immer einen Wagen; nun trafen wir immer mehr, die in der Welt herumliefen, wir maschierten vor uns allein, der Gendarm Rit beym Wagen, wir gingen langsam nach; nun kamen wir in Schöne Städte, Evre²⁾, Purjua³⁾, da saßen erst viele Spannioler in gefangenenschaft, die trieben sie mit uns fort. Ich kam nach Moleng⁴⁾, da saßen viele Preußen, da blieben wir auch in alte Cassern (Kasernen), 30 Mann in einer Stube, kein Stroh auf, auf die blanke Ziegeln mußten wir liegen und Sitzen. Wen[n] wir maschierten frigten wir alle tage 5 Sou und ein und ein halb Pfund Brod, wen wir aber Stille lagen bekamen wir nur 3 Sou, aber es brod vor Voll; nachhero weil sie hörten, das die Preußen bald in Pariß waren, gaben sie uns Stroh-Säcke und auch Decken, aber ich war recht krank, ich mußte ins Pital gehen und ich hab 10 tage drin gelegen, ich bin aber krank raus gegangen, den[n] sonst ich hätte müssen Sterben, weil ich herte, das unse leute schon in Pariß, so hat ich keine ruh mehr, ich hab da immer so fantasiert und die Nonne wolte mich gar noch nicht raus gehen lassen, ich ging aber fort. Mein Kamrat Stelzer der blieb aber noch da, ich hätte auch noch sollen da bleiben, den[n] wir hatte da keine noth, unser Wäsche, unser gutes Essen, jedes mal eh wir Essen thaten mußte eine Nonne ins Sal treten und erst für uns Betten (beten).

Wir gingen nun fort aus Moleng⁵⁾, den ersten tag frigten wir Wagen, da ging es den[n] zu Fuße, da kont ich nicht mit fort komm, den[n] ich hatte keine Schuh, meine Füße waren ganz dide geschwollen; ich ging nun alleine und ich kam so zu einen bauershoffe, er lag alleine, ich bat die Frau um nachtabatier, sie wolte mir keins geben, der Bauer kam zu hause, ich solte fort gehen, aber ich ging nicht, ich legte mir vor die Scheune aufs Stroh; endlich kam er mit seiner Frau und lissen mich in die Scheune, gaben mir eine Decke und wolte mir auch Suppe Kochen, aber ich konte nicht Essen, nur immer trinken; da brachten sie mir die nacht einen Krug Wein. Des Morgens um 4 uhr brachte sie mir Fleisch und Suppe und ich mußte Essen, sie gingen nicht fort bis ich gegessen hatte. Nun bedankte ich mich und ging weiter, nun kam ich in ein Städtel 6 Stunden von Pariß, es standen Rußen da, es war auch ein Rußcher Commandant in der Stadt, ich wolte quartier haben, ich kriegte aber keins; da

¹⁾ s. o. S. 174, Anm. 2.

²⁾ Nevers?

³⁾ Bourges?

⁴⁾ Moulins, am Allier?

⁵⁾ s. o. Anm. 4.

brachten sie mich in ein altes Kloster, da lagen schon welche drin, die auch nicht gut gehen konnten; ich konnte auch nicht mehr fort, da haben wir so lange gelegen bis genug zum fahren waren, da fuhren sie uns nach Parisß, da wurde ich aber erst recht krank.

Den 8^{ten} May 1814 nach Parisß ins Spital nach Waldeggräß (Val de Grace), da hab ich 2 Monathe drin gelegen. In gefanenschaft hab ich auf keiner Stelle lange geseßen, immer rum marschirt; her nach bin ich aus dem Spital gegangen den 5^{ten} July 1814 und eine nacht in Parisß in Cassern gelegen. Wir waren 180 Mann, so gingen wir nach Deutschland, die Preußen waren schon alle aus Frankreich raus, wir kamen bey Laun¹⁾, die Bauren die Schmiszen uns mit Steinen, wir konnten uns nicht wehren, den[n] wir hatten keine Gewehre; in Laun hatten wir ruhtag, wir lagen alle im Kloster, wir hatten aber gut Essen und trinken. Nun krigten wir immer so viele Wagen, das die Hälfte vor Mittage fahren konnte und die ander nach Mittage, so machten wir alle tage 2 Märsche und so hatten wir öfters ruhtag, bey Ramer²⁾, in Blavin³⁾ hatten wir ruhtag, in Ramour²⁾ gingen wir ins Cann⁴⁾ und fuhren nach Huy, von Huy nach Lüttich (Lüttich), da hatten wir wieder ruhtag.

Von dort gingen wir zu die Regimenter: 1^{ter} Marsch the⁵⁾, 2^{ter} Malmadie⁶⁾, 3^{ter} St. Viet⁷⁾, die erste Compagnie stand in St. Viet, die 2^{te} in Neudorff und Krumbach, 14 Wochen haben wir da gestanden; hernach sind wir nach Jülich marschirt, 4 Wochen haben wir in Jülich gestanden; hernach sind wir nach Merken⁸⁾ und Eß⁹⁾, 14 Tage haben wir da gestanden. Hernach sind wir nach Düren, 3 Wochen haben wir in Düren gestanden; wieder 4 Wochen in Jülich; 14 Tage in Langweiler, Warthe¹⁰⁾ und Nefse¹¹⁾, durch Jülich 1^{ter} Marsch Mersch¹²⁾ und Patter¹²⁾, Canton [? Kantonement?] Erflenß (Erfelenz), in Reinberg¹³⁾; 8 tage in Barmen¹⁴⁾, bey Jülich 8 tage, 8 tage in Cuffern¹⁵⁾, 8 tage wieder in Barmen, 3 Wochen wieder in Jülich, 8 tage in der grüne Straße, 3 tage in Balhorn bey Epen¹⁶⁾, marschirt hinter Achen (Aachen), 2^{ten} hinter Lüttich,

1) Laon. 2) Ramur. 3) Flawinne, westsüdwestlich von Ramur.

4) Rahn? Auf der Maas. 5) Theux, südwestlich von Verviers.

6) Malmédy. 7) St. Vith. 8) Südsüdöstlich von Jülich.

9) Eßß, ebenda. 10) Warden, südwestlich von Jülich.

11) ? Reusen, ebenda. 12) Nördlich von Jülich.

13) ?? Vielleicht verschrieben für Heinsberg, westlich von Erfelenz.

14) Dorf, nordwestlich von Jülich.

15) Kofferen, zwischen Jülich und Erfelenz. 16) Epen, Nbz. Aachen.

Guy, Liboa ¹⁾) eine zeitlang gestanden, maschiert hinter Ramer (Mamur), nach Mustje ²⁾), von Mustje nach Welen ³⁾), von Welen maschierten wir nach tongrün ⁴⁾), von tongrün wieder nach Welen, von Welene maschierten wir nach Belgrad ⁵⁾), und da wurden wir das 19^{te} Infanterie-Regiment ⁶⁾).

Nachher gingen wir nach Sotion ⁷⁾), von Sotion nach Blavin ⁸⁾), von Blavin nach Balater ⁹⁾), von Balater nach Schemeppe ¹⁰⁾), von Schemeppe nach Dffeln ¹¹⁾), über die Samber (Sambre), von Dffeln nach Guny ¹²⁾ auf Vorposten. Da haben wir gestanden bis uns die Franzosen angriffen, wir waren grade in Schalleroa (Charleroi), nach Biewers (Biviers?) da sind unse zurückmaschiert über die Samber bey Flery (Fleurus), die Schlachten Wawere (Wavre) und Bellalians (La Belle Alliance), wir gingen mit unse Wagen zurück, uns hatten sie bald beym Wikel gekriegt.

Wir sind zurück ins Holändische, zurück in die Festung Maestrich gewesen, nachher sind wir wieder zur Armee, wir haben unser Lebens-Mittel bey Mobese (Maubeuge) abgeliefert, den[n] weil es schon ganz zu schanden geworden war vom Regen. Nachher gingen Wir nach Pariß zu, bey Pariß eine kleine Casern; wir sind rin maschiert und haben im Hoffe des Schloß Napoleons im Püfak (Bivak) gelegen ¹³⁾), hernach rauf auf den Schönen Großen Platz de tullerien (Tuilerien) beym Goldnenthurm haben sie uns Paraken (Baraken) von Brettern gebaut ¹⁴⁾), da war es recht schön.

Hinter Pariß maschiert Lisse ¹⁵⁾ in der Normandie, nach Cann (Caen) 4 Stunden von der See, nach Schereburg (Cherbourg) zu; wir hatten aber erst auf dem Marsche in Inlarville (??) bey Luwije ¹⁶⁾

¹⁾ Libois, bei Evelette, südwestlich von Guy.

²⁾ Moustier, westlich von Ramur

³⁾ Belaine, westlich von Ramur, südlich von Tongrinne.

⁴⁾ Tongrinne, etwa halbwegs zwischen Ramur und Nivelles, östlich von Ligny.

⁵⁾ Belgrade, westlich von Ramur, an der großen Straße nach Nivelles.

⁶⁾ Durch Cabinets-Ordre vom 25. März 1815, dem Regimente bekannt gemacht am 17. April.

⁷⁾ Chaudin, bei Sclayn, an der Maas, zwischen Guy und Ramur.

⁸⁾ Flawinne, s. o. S. 175, Anm. 3.

⁹⁾ Balâtre, südlich von Tongrinne.

¹⁰⁾ Zemeppe, westlich von Ramur.

¹¹⁾ Auvelais, südwestlich von Zemeppe.

¹²⁾ ? Gilly, nordöstlich von Charleroi.

¹³⁾ Am 7. Juli 1815. ¹⁴⁾ Auf dem Champ de Mars.

¹⁵⁾ ? Lisseuz, östlich von Caen. ¹⁶⁾ ? Louviers, a. d. Seine.

gestanden. In Cann (Caen) haben wir 7 Wochen gestanden, nachher hat uns das 6^{te} Arme[e]-Corps abgelöst, die kamen aus Britannien. Wir marschierten Retour (retour) nach Ron (Rouen), eine schöne Großstadt, liegt an der Seine.

Jetzt kamen wir in die Pikardie, bey Granvilje (Grandvilliers) gestanden, eher hatten wir schon in Pantaumerd¹⁾ gestanden, da haben wir die Fahne gekriegt, aber in Sorima (?) bey Granvilje haben wir alle zur neuen Fahne geschworen. Hernach sind wir weiter marschirt hinter die Festung Peron (Péronne) auf die Dorffer Jenkur²⁾, Sukur (?) und Vramon (?), da haben wir eine Zeitlang gestanden. Marschirt durch die Festung Cambrey (Cambrai) ins Flamendische nach Brüssel, Löwen, Mons³⁾, Tongern⁴⁾ nach Lüttich, ruhtag, von Lüttich nach Werwieje (Werviers), unsre Compagnie lag in Hobimon (Hodimont), nach Achen, von Achen nach Alten Hafen (Aldenhoven) bey Jülich, in Alten Hafen ruhtag, durch Jülich nach Berndorff⁵⁾, von Berndorff nach Oberaussen⁶⁾, von Oberaussen nach Cölln.

In Cölln den 20^{ten} December 1815 über den Reihn (Rhein) nach Deutsch (Deutz), von Deutsch nach Solingen, von Solingen nach Elberfelde, unsre Compagnie lag im Bekaker⁷⁾, von da nach Una (Unna), St. Haf⁸⁾ nach Hann (Hamm), nach Nadeln⁹⁾, Soft (Soest), Liebstadt (Lippstadt), von Liebstadt nach Paderborn, Delsen¹⁰⁾, nach Neuhauf, nach Schlangen¹¹⁾, nach Detmold, ruhtag, von Detmold nach Alvertisen¹²⁾, von Alvertisen nach Hamel (Hameln), Hesperde¹³⁾, Herkensen¹⁴⁾ und Honsen¹⁵⁾, ruhtag; nach Grona¹⁶⁾, nach Hildes-

1) Pont-Audemer. 2) ? Jeancourt, östlich von Péronne.

3) ? Mons? Die bekannte Stadt liegt ganz außerhalb dieser Marschroute; ein kleiner Ort Mons liegt dicht westsüdwestlich bei Lüttich.

4) Tongern, nordnordwestlich von Lüttich.

5) Berrendorf, südwestlich von Bergheim.

6) Ober-Aussen, nordnordöstlich von Bergheim.

7) Bekaker, Kr. Hagen.

8) ? Vielleicht ist „Stadt Hagen“ gemeint; die Marschroute wäre dann hier verschoben: wie oben, Anm. 3 bei „Mons“.

9) Nadeln, nordwestlich von Soest.

10) Elsen, nordwestlich von Paderborn.

11) Wohl Schlangen, zwischen Paderborn und Detmold.

12) Alverdissen, 2 1/2 Meile nordöstlich von Detmold.

13) Hesperde, nordwestlich von Hameln.

14) Herkensen, ebenda.

15) ? Wülfinghausen, nordwestlich von Gronau.

16) Gronau, a. d. Seine.

heim, nach Akenstädt, ruhtag; nach Braunschweig, nach Kneitlingen¹⁾, wo der Eulspiegel geböhren war in dem nemlichen Hause im quartier gelegen.

Nach Inleben²⁾, ruhtag, nach Siegersleben³⁾, St. se-Hausen⁴⁾, in Siegersleben Ruhtag, nach Magdeburg, das Regiment den 19^{ten} Januar⁵⁾ 1816 in Garnison nach Magdeburg gekommen.

Eine Heiligen Abend war ich in Glatz (wohl 1812), einen bey Erfurt (1813), einen in Züllich (1814), einen auf den Marsch bey Elberfelde (1815), einen in Magdeburg (1816).“

Es folgen dann Gedichte, patriotischen und lyrischen Inhalts, Recepte für Puzmittel, und die Marschroute von Magdeburg nach Posen, wo das 19. Regiment am 19. Mai 1817⁶⁾ in Garnison kam.

1) Kr. Wolfenbüttel, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Schoeppenstädt.

2) Ingeleben, südöstlich von Schoeppenstädt.

3) Nordnordwestlich von Seehausen.

4) Stadt Seehausen, westsüdwestlich von Magdeburg.

5) Nach der Regimentsgeschichte am 17. Januar.

6) Nach der Regimentsgeschichte am 23. Mai.



Orts- und Personen-Register.

A.

Aachen, Stadt in der Rheinprovinz, 175. 177.
 Adenstedt, Dorf in Hannover, süd-südwestlich von Hildesheim, 178.
 Adenhoven, Flecken in der Rheinprovinz, nordöstlich von Aachen, 177.
 Alexander, s. Rußland, Kaiser von.
 Altenberg, Stadt in Sachsen, südlich von Dresden, 158.
 Altenburg, Hauptstadt von Sachsen.
 Altenburg, südlich von Leipzig, 88. 89. 99 ff. 104 f. 161.
 Alvensleben, v., Oberstleutnant, 156. 158. 159.
 Alverdisen, Flecken in Lippe-Detmold, nordöstlich von Detmold, 177.
 Andernach, Stadt in der Rheinprovinz, nordwestlich von Koblenz, 172.
 Anhalt s. Pleß.
 Annaberg, Stadt in Sachsen, südlich von Chemnitz, 86. 87.
 Arnstadt, Stadt in Schwarzburg-Sondershausen, süd-südwestlich von Erfurt, 108. 113.
 Aschaffenburg, Stadt in Bayern, am Main, 164.
 Aue, Stadt in Sachsen, südöstlich von Schneeberg, 87.
 Auenhayn, Dorf in Sachsen, südlich von Leipzig, 97.
 Auerstädt, Auerstedt, Dorf in Pr. Sachsen, west-südwestlich von Raum-burg a. Saale, 163.

Auerstädt, am Thüringer Walde?? vielleicht: Angsstädt, Dorf in Schwarzburg-Sondershausen, westlich von Ilmenau, 163.
 Auesen, Ober-, Dorf in der Rheinprovinz, nordnordöstlich von Bergheim, westlich von Köln, 177.
 Avelais, Dorf in Belgien, an der Sambre, westlich von Namur, 176.
 Arthausen s. Uthausen.

B.

Bärenstein, Dorf in Sachsen, südlich von Annaberg, 86.
 Balâtre, Dorf in Belgien, zwischen Namur und Nivelles, 176.
 Barmen, Dorf in der Rheinprovinz, nordwestlich von Jülich, 175.
 Bautzen, Stadt in Sachsen, ostnord-östlich von Dresden, Schlacht bei, 54. 122. 156. 157. 167.
 Beck, Feldwebel, 105.
 Beckader, Weiler in Westfalen, Kr. Hagen, 177.
 Becker, v., Oberst, 11.
 Belgrade, Dorf in Belgien, westlich von Namur, 176.
 Belle Alliance, Schlacht bei, 176.
 Bellwizhof, Gut in Schlessien, zwischen Jauer und Liegnitz, 147.
 Benningjen, v., General, 73. 99.
 Berlin, Hauptstadt von Preußen, 154.
 Bernadotte, Kronprinz von Schweden, 10. 145. 147.

Bernstein s. Bärenstein.
 Berrendorf, Dorf in der Rheinprovinz, südwestlich von Bergheim, westlich von Köln, 177.
 Bethingen?; vielleicht: Remlingen, Markt in Bayern, westlich von Würzburg, oder Uettingen, Dorf, ebenda, 164.
 Bethusy-Huc, Graf v., 46.
 Beuthen, Stadt in Ober-Schlesien, südöstlich von Oppeln, 71.
 Bidschow, Neu-, s. Neu-Bidschow.
 Bieber, Flecken in Hessen, südöstlich von Offenbach, 164.
 Bielau, Dorf in Schlesien, südsüdwestlich von Reisse, 22. 38.
 Bilin, Stadt in Böhmen, südsüdwestlich von Teplitz, 75. 76. 171.
 Bischofbrunn, Dorf in Bayern, südöstlich von Aschaffenburg, 164.
 Bischofswerda, Stadt in Sachsen, ostnordöstlich von Dresden, 122.
 Bleichfeld, Unter-, s. Pleichfeld.
 Blois, Stadt in Frankreich, südwestlich von Paris, 173. 174.
 Blücher, v., General, 72. 73. 108. 160.
 Bombelles, Marquis de, Pfarrer, 37.
 Borna, Stadt in Sachsen, südsüdöstlich von Leipzig, 89. 99. 154. 156.
 Bourdet, Major, Vice-Kommandant von Brieg, 21.
 Bourges, Stadt in Frankreich, südlich von Paris, am Auron, 174.
 Braunau, Stadt in Böhmen, nordwestlich von Glatz, 61.
 Braunschweig, Hauptstadt von Braunschweig, 178.
 Braunschweigisches Schwarzes Korps, 43.
 Breckelschhof, Dorf in Schlesien, zwischen Jauer und Liegnitz, 147.
 Breslau, Hauptstadt von Schlesien, 13. 16. 47. 52. 55. 122. 123. 126. 127. 143. 153. 154.
 Breslau, Fürstbischof von, 37.
 Brieg, Festung in Schlesien, südöstlich von Breslau, Belagerung, 12 ff. 17 ff. 21.
 Brienne, Stadt in Frankreich, südlich von Châlons sur Marne, Schlacht bei, 117.

Brückner, Leutnant, 10. 39.
 Brüssel, Hauptstadt von Belgien, 177.
 Brüßing, Leutnant, 97.
 Bräx, Brixen, Stadt in Böhmen, südwestlich von Teplitz, 62. 84. 157. 160. 171.
 Buchwald, Leutnant, 24. 42.
 Budin, Stadt in Böhmen, nordnordöstlich von Prag, 61.
 Bürglau?; wohl: Burg Lauer, Dorf in Bayern, nördlich von Münnerstadt, 164.
 Bunzlau, Stadt in Schlesien, westlich von Liegnitz, 148.
 Burgsdorff, v., Major, 57. 97. 107. 112. 121.

C. f. a. R.

Caen, Stadt in Frankreich, nordwestlich von Paris, 177.
 Cambrai, Festung in Frankreich, nordöstlich von Paris, 177.
 Camoese, Dorf in Schlesien, nordwestlich von Neumarkt, 53.
 Châlons sur Marne, Stadt in Frankreich, 150. 172. 173.
 Charleroi, Stadt in Belgien, südlich von Brüssel, 176.
 Chaudin, Dorf in Belgien, zwischen Huy und Namur, 176.
 Chemnitz, Stadt in Sachsen, südwestlich von Dresden, 160. 171.
 Cherbourg, Seefestung in Frankreich, nordwestlich von Paris, 176.
 Christianenhöhe, Christianshöf, Kolonie in Schlesien, nordnordwestlich von Jauer, 146. 147.
 Christiani, Kapitän, 97. 121.
 Comorono, Dorf in Schlesien, westnordwestlich von Kosel, 14.
 Cornerut, v., Generalmajor, Kommandant von Brieg, 14. 17 ff.

D.

Danzig, Festung in Westpreußen, Uebergabe, 35.
 Dennewitz, Dorf in Brandenburg, südwestlich von Zülpich, Schlacht bei, 75.

Deroy, General, 21.
 Dessau, Hauptstadt von Anhalt, 130.
 Detmold, Hauptstadt von Lippe-Detmold, 177.
 Deutz, Stadt in der Rheinprovinz, 177.
 Diedenhofen, Festung in Lothringen, 172.
 Dietrich, Leutnant, 98.
 Dippoldiswalde, Stadt in Sachsen, südlich von Dresden, 64. 69. 158.
 Dittersbach, Dorf in Schlesien, südöstlich von Lüben, 124.
 Dittleben s. Lüttleben.
 Dittmannsdorf, Dorf in Sachsen, nördlich von Zschopau, 171.
 Dobshütz, v., Wilhelm Leopold, General, 112.
 Dohna, Graf v., Major, 57. 72. (v. Donat!)
 Dohnau, Dorf in Schlesien, südwestlich von Liegnitz, 145.
 Dondorf, Donndorf, Freiwilliger Jäger, 154. 163.
 Dorla, Ober-, Dorf in Pr. Sachsen, südsüdwestlich von Mühlhausen, 172.
 Dornau, Dorf in Böhmen, bei Teplitz, 159.
 Dresden, Hauptstadt von Sachsen, Schlacht bei, 65 ff. 76. Kapitulation 103. 122. 157. 170. 171.
 Drewitz, Auditeur, 9.
 Drigalsky, v., Leutnant, 21.
 Düben, Stadt in Pr. Sachsen, an der Mulde, westlich von Torgau, 131.
 Düren, Stadt in der Rheinprovinz, östlich von Aachen, 175.
 Duxlo, Leutnant, 97. 103.

E.

Ebenhausen, Dorf in Bayern, nordnordwestlich von Schweinfurt, 164.
 Eßz, Dorf in der Rheinprovinz, südsüdöstlich von Jülich, 175.
 Eckartsberga, Stadt in Pr. Sachsen, westlich von Raumburg a. Saale, 122.
 Eisenstock, Stadt in Sachsen, südsüdwestlich von Zwickau, 87.

Eisersdorf, Dorf in Schlesien, südsüdöstlich von Glatz, 58.
 Eissfeld, Oberamtmann, 15. 16. 17.
 Elbe-Kosteletz, Stadt in Böhmen, nordnordöstlich von Prag, 61. 157.
 Elberfeld, Stadt in der Rheinprovinz, 177. 178.
 Elend, Dorf in Sachsen, südsüdöstlich von Dippoldiswalde, 68.
 Eisen, Dorf in Westfalen, nordwestlich von Paderborn, 177.
 Engel, Jährling, 42. 43.
 Erfurt, Festung in Pr. Sachsen, Blockade, 107 ff. 115. 117. 118. 121 ff. 123. 131. 171. 172. 178.
 Erkelenz, Stadt in der Rheinprovinz, nordnordöstlich von Aachen, 175.
 Esdorf, Dorf in Schlesien, südsüdöstlich von Schweidnitz, 124.
 Esbeck, v., Kapitain, 154.
 Eschany, Leutnant, 13.
 Eupen, Stadt in der Rheinprovinz, südsüdwestlich von Aachen, 175.

F.

Falkenberg, Stadt in Schlesien, westlich von Oppeln, 127.
 Falkenhausen, v., Major, 57.
 Fellmann, Landwehrmann, 95.
 Fernemont, Graf, Landrath, 124.
 Flawinne, Dorf in Belgien, westsüdwestlich von Namur, 175. 176.
 Fleurus, Flecken in Belgien, nordöstlich von Charleroi, 176.
 Focksche Jäger: Hauptmann v. Fock errichtete 1815 ein Freicorps „Breslauer Freiwillige Jäger“, bei denen u. a. Karl v. Holtei eintrat; 67.
 Förster, Kapitain, 128.
 Franke, Feldwebel, 153.
 Franke, Gutsbesitzer, 22.
 Frankenberg, Dorf in Schlesien, südsüdwestlich von Frankenstein, 55.
 Frankenstein, Stadt in Schlesien, südsüdwestlich von Breslau, 60. Landwehr: 85. 125. 131. 169.
 Frankfurt a. Main, Stadt, 164.

Franz, Kaiser, s. Oesterreich.
 Friedewalde, Dorf in Schlesien, südlich von Grottkau, 22.
 Friedrich der Große, Befestigung von Reisse, 22. 34.
 Friedrich Wilhelm III., König von Preußen, 80. 153. 155. 158. 159.
 Frohburg, Stadt in Sachsen, südsüdöstlich von Leipzig, 156.
 Fulda, Stadt in Pr. Hessen, südsüdöstlich von Kassel, 171.

G.

Gallus, Freiwilliger Jäger, 155. 156.
 Gangloff, Sankt, Dorf in Sachsen-Altenburg, östlich von Roda, 106.
 Gebauer, Leutnant, 41.
 Georgenthal, Ober-, Dorf in Böhmen, nordwestlich von Britz, 157.
 Gera, Hauptstadt von Reuß, 106.
 Gieshübel s. a. Gießhübel.
 Gieshübel, Berg —, Stadt in Sachsen, südlich von Pirna, 72.
 Giersdorf, Dorf in Schlesien, westsüdwestlich von Wartha, 169.
 Gießhübel, Gieshübel, Marktflecken in Böhmen, Kr. Königgrätz, 170.
 Gläser, Capitain, 97.
 Gläsersdorf, Ober-, Dorf in Schlesien, nordwestlich von Klitten, 53. 123.
 Glatz, Festung in Schlesien, Entsatz aus: 36. 37. 124. 125. 126. 131. 132. 133. 169. 178.
 Glogau, Festung in Schlesien, nordwestlich von Breslau, Belagerung 1813: 45. 51. 54. 56. 127.
 Glogau, Ober-, Stadt in Ober-Schlesien, südsüdwestlich von Oppeln, 140.
 Gneisenau, v., General, 55. 57.
 Goerke, General-Chirurgus, 53.
 Görlik, Stadt in Schlesien, westlich von Breslau, 122. 127. 131. 149.
 Goeten, Graf v., Oberstleutnant, 36. 37. 53.
 Gohla, Gohle, Groß-, Klein-, Dörfer in Schlesien, ostsüdöstlich von Neumarkt, 53.
 Goldberg, Stadt in Schlesien, westlich von Breslau, 122. 127. 131. 144. 146. 147. 148.
 Goldschmiede, Dorf in Schlesien, westlich von Breslau, 122.
 Goldstein, v., Leutnant, 44.
 Gossa, Gilsden-, Dorf in Sachsen, südsüdöstlich von Leipzig, 97.
 Gotha, Hauptstadt von Sachsen-Roburg-Gotha, 116.
 Gottwald, Kanonier, 29.
 Grabow, v., Capitain, 156.
 Gräditz s. Gröditz.
 Gräfen-Tonna, Flecken in Sachsen-Roburg-Gotha, südwestlich von Langensalza, 172.
 Graevenitz, v., Leutnant, 161.
 Grandvilliers, Flecken in Frankreich, nordnordwestlich von Beauvais, Departement Oise, 177.
 Groeden, Dorf in Pr. Sachsen, westnordwestlich von Ortrand, 128.
 Gröditz, Gräditz, Dorf in Schlesien, nordwestlich von Goldberg, 145.
 Gronau, Stadt in Hannover, westsüdwestlich von Hilbesheim, 177.
 Gronau, Alten-, Dorf in Hessen, südsüdöstlich von Schlüchtern, 150.
 Großburg, Dorf in Schlesien, nördlich von Strehlen, 13. 55.
 Großenhayn, Stadt in Sachsen, nordnordwestlich von Dresden, 131.
 Groß-Görschen, Dorf in Pr. Sachsen, südsüdwestlich von Leipzig, Schlacht bei, 155 ff. 167.
 Grottkau, Stadt in Schlesien, südsüdöstlich von Breslau, 125. 127.
 Grünhain, Stadt in Sachsen, westlich von Annaberg, 87.
 Grünheim s. Grünhain.
 Guttentag, Stadt in Ober-Schlesien, westnordwestlich von Lubinitz, 67. 127.

H.

Habelschwerdt, Stadt, Grafschaft Glatz, südsüdöstlich von Glatz, 57.
 Hainau, Stadt in Schlesien, westnordwestlich von Liegnitz, 169.

Halle, Stadt in Pr. Sachsen, westnord-
westlich von Leipzig, 150.
Halter, Kapitain, 91. 97. 105.
Hameln, Stadt in Hannover, a. d.
Wefer, 177.
Hamm, Stadt in Westfalen, a. d. Lippe,
177.
Hammerer, Kapitain, 23.
Hauenfeldt, v., Generalin, 45.
Hanke, Freiwilliger, 127.
Hansch, Landwehrmann, 147. 148.
Hansdorf, Ober-, Dorf in Schlesien,
südöstlich von Glatz, 124.
Haring, Kapitain, 96. 98. 103. 104.
105.
Harroy, v., Major, 35.
Hartmann, Landwehrmann, 93. 105.
Hasperde, Dorf in Hannover, nord-
westlich von Hameln, 177.
Haugsdorf, Dorf in Schlesien, süd-
westlich von Raumburg am Queis, 149.
Heidersdorf, Dorf in Schlesien, nörd-
lich von Rimplsch, 58.
Heidersdorf, Dorf in Schlesien,
zwischen Winzig und Wohlau, 54.
Heidersdorf, Dorf in Schlesien, nord-
westlich von Reisse, 34.
Heinrich, Leutnant, 92. 97.
Heijing, v., General, 21.
Hendel von Donnersmard, Graf, Oberst,
111; scheint, trotz des Wortspiels, auf
Verwechslung zu beruhen, da nur ein
Oberst Graf Hendel vorkommt, der eine
Kavallerie-Brigade des I., Yorckschen,
Armee-Korps führte u. überhaupt kein
Landwehr-Regiment unter sich hatte.
Hennings, Buchhändler, 122.
Herkenzen, Dorf in Hannover, nord-
westlich von Hameln, 177.
Hermisdorf, Herrnsdorf, Dorf in
Schlesien, westlich von Goldberg, 122.
127. 131.
Herrnhut, Flecken in Sachsen, nord-
nordwestlich von Zittau, 127.
Herzberg, Stadt in Pr. Sachsen, süd-
östlich von Wittenberg, 128.
Hiccius, Major, 9.
Hildesheim, Stadt in Hannover, 177.

Hochheim, Dorf in Pr. Sachsen, süd-
südwestlich von Erfurt, 115. 116. 117.
118. 119.
Hochkirch, Dorf in Sachsen, zwischen
Löbau und Bautzen, 149.
Hoenigern, Dorf in Schlesien, südöstlich
von Ranslau, 48.
Hoffmann, Unterofficier, 27. 29.
Hohenstein, Dorf in Sachsen, bei
Sayda, 63.
Hohenstein, Dorf in Böhmen, süd-
westlich von Kulm, 77.
Holzerland, Leutnant, 97.
Holzhausen, Dorf in Sachsen, ost-
südöstlich von Leipzig, 94.
Homburg, Stadt in Bayern, links am
Main, westlich von Würzburg, 164.
Huy, Stadt in Belgien, an der Maas,
westlich von Namur, 175. 176.

3.

Jänkendorf s. St. Gangloff.
Jagow, v., General, 167.
Jaromer, Stadt in Böhmen, 61.
Jauer, Stadt in Schlesien, südöstlich von
Liegnitz, 127. 131. 144. 145. 147. 148.
Jeancourt, Dorf in Nord-Frankreich,
östlich von Péronne, 177.
Jেকে(n), v., Leutnant, 19.
Jelline, Dorf in Schlesien, nordnord-
westlich von Strehlen, 59. 60.
Jemeppe, Dorf in Belgien, westlich
von Namur, 176.
Jena, Stadt in Sachsen-Weimar, 106.
171.
Jérôme, Prinz, 20. 22. 39. 40. 42.
Jessen, Stadt in Pr. Sachsen, ost-
südöstlich von Wittenberg, 128.
Jeznitz, Stadt in Anhalt, südsüdöstlich
von Dessau, 130.
Jungeleben, Dorf in Braunschweig,
südöstlich von Schöppenstädt, 178.
Jungersleben, Dorf in Sachsen-
Koburg-Gotha, östlich von Kobstedt,
120.
Johnsdorf, Dorf in Böhmen, nord-
nordwestlich von Brüx, 62.
Jsenburgsches Regiment, 23.

Jülich, Festung in der Rheinprovinz, westlich von Köln, 175. 177. 178.
 Jüttner, Schulze, 31.
 Jungfer, Bombardier, 35.

K. f. a. G.

Kalb, v., Leutnant, 161.
 Kalisch, Stadt in Russisch-Polen, süd-östlich von Posen, 154.
 Kamenz, Stadt in Sachsen, westnord-westlich von Bautzen, 128. 131.
 Karschau, Dorf in Schlesien, ostnord-östlich von Rimpfch, 60.
 Kaybach, Schlachtander, 122. 147 ff. 171.
 Kayser, Leutnant, 97.
 Keller, J. G., Sänger, 150.
 Kemberg, Stadt in Pr. Sachsen, südlich von Wittenberg, 128. 129.
 Kiskingswalde, Dorf in Schlesien, zwischen Görlitz und Raumburg am Queis, 149.
 Kistmacher, Regierungs-Sekretair, 127.
 Kleinert, Landwehr-Leutnant, 67.
 Kleist, v., General, 48. 58. 61. 64. 72. 80. 91. 111. 112. 113. 145. 160 Anm. 2. 169 Anm. 2.
 Klich, Leutnant, 24. 116.
 Klich, Oberfeuerwerker, 24. 29.
 Klopschen, Kubschau, Dorf in Schlesien, nordwestlich von Polkwitz, 123.
 Kloster-Zelle s. Zell.
 Klix, v., General, 58. 59. 61. 62. 63. 65. 66. 68. 69. 70. 76. 77. 78. 83. 85. 86. 87. 88. 91. 92. 93. 96. 98. 106. 107. 110. 111. 112. 120. 167 Anm. 3.
 Kneitlingen, Dorf in Braunschweig, nördlich von Schöppenstädt, 178.
 Knöziß, Knirschwitz, Dorf in Böhmen, nordöstlich von Königsstadtl, 61.
 Kobstedt, Dorf in Sachsen-Koburg-Gotha, ost-südöstlich von Gotha, 115 Anm. 2. 119.
 Koedritz, v., Leutnant, 17.
 Königgrätz, Festung in Böhmen, nord-östlich von Prag, 170.
 Königsbrück, Stadt in Sachsen, westlich von Großenhain, 131.

Königshain, Dorf in Schlesien, nord-östlich von Glatz, 169.
 Kösen, Dorf in Pr. Sachsen, westlich von Raumburg a. Saale, 163.
 Kofferen, Dorf in der Rheinprovinz, zwischen Jülich und Erkelenz, 175.
 Kommutau, Stadt in Böhmen, süd-westlich von Teplitz, 86. 160. 171.
 Koschenbar, v., Kapitain, 98.
 Kosetz, v., Major, 13.
 Kosel, Festung in Schlesien, süd-südöstlich von Oppeln, 9. 14.
 Kosteletz s. Elbe-Kosteletz.
 Kramer, Radler, 102.
 Kranichfeld, Kranigfeld, Stadt in Sachsen-Meiningen, östlich von Tannroda, 163.
 Krause, Leutnant, 98.
 Kreuzburg, Stadt in Schlesien, ost-südöstlich von Breslau, 100.
 Kroebern, Dorf in Sachsen, südlich von Leipzig, 89. 90.
 Kroitsch, Dorf in Schlesien, nordöstlich von Goldberg, 148.
 Krombach, Krumbach, Dorf in der Rheinprovinz, südwestlich von St. Vith, 175.
 Krüegger, Freiwilliger Jäger, 158. 159.
 Krüger, Leutnant, 98.
 Krüger, Zeugleutnant, 25.
 Krumbach s. Krombach.
 Krusche, Landwehr-Leutnant, 65. 80. 89. 92. 97.
 Kulm, Culm, Dorf in Böhmen, nördlich von Teplitz, Schlacht bei, 70. 72. 73. 158. 170.
 Kunersdorf, Ober-, Dorf in Schlesien, nordnordwestlich von Görlitz, 127.
 Kunzendorf, Dorf in Schlesien, süd-östlich von Glatz, 169.
 Kykpusch, Kikpusch, v., Major, 55. 59. 65. 67. 76. 86. 90. 94. 96. 97.

L.

Lahr, v. d., Generalleutnant, 34.
 Landeck, Stadt in Schlesien, südöstlich von Glatz, 58. 169.

Langensalza, Stadt in Pr. Sachsen, westnordwestlich von Erfurt, 172.
 Langweiler, Dorf in der Rheinprovinz, westsüdwestlich von Jülich, 175.
 Laon, Festung in Frankreich, nordöstlich von Paris, 175.
 Larisch, Knopfmacher, 30.
 Laskowitz, Dorf in Schlesien, nordnordöstlich von Ohlau, 52.
 Lauban, Stadt in Schlesien, östlich von Görlitz, 122. 127. 131.
 Lauden, Ober-, (Deutsch-), Dorf in Schlesien, nordnordwestlich von Strehlen, 59.
 Laun, Stadt in Böhmen, nordwestlich von Prag, 157. 171.
 Lautschin, Lentschin, Dorf in Böhmen, nordöstlich von Prag, 61.
 Lecher, Leutnant, 50.
 Lefebvre-Desnoëttes, General, 20. 21.
 Leipe?, vielleicht: Leippa, Dorf in Schlesien, nordnordöstlich von Rothenburg, 127.
 Leipzig, Stadt in Sachsen, Schlacht bei, 91 ff. 104. 122. 160. 161. 162. 171.
 Lehnfurth s. Lengfurt.
 Lengfurt, Lehnfurth, Marktflecken in Bayern, am Main, westlich von Würzburg, 164.
 Leschwitz, Dorf in Schlesien, ostnordöstlich von Liegnitz, 53.
 Leubnitz, Dorf in Sachsen, südlich von Dresden, 66. Anm. 1.
 Libois, Dorf in Belgien, südwestlich von Huy, 176.
 Lichtenburg, Lichtenberg, Schloß —, in Sachsen, nordnordwestlich von Torgau, 130.
 Liebenwerda, Stadt in Pr. Sachsen, ostsüdöstlich von Torgau, 128.
 Liebertzowkowitz, Dorf in Sachsen, südsüdöstlich von Leipzig, 94. 97.
 Liegnitz, Stadt in Schlesien, westlich von Breslau, 122. 144. 145. 148. 149. 169.
 Linderbach, Dorf in Sachsen-Weimar, westlich von Weimar, 106.

Lippstadt, Stadt in Westfalen, nordnordöstlich von Arnberg, 177.
 Lisieux, Stadt in Frankreich, nordwestlich von Paris, 176.
 Loebau, Stadt in Sachsen, südsüdöstlich von Bautzen, 122. 131.
 Löwen, Stadt in Belgien, 177.
 Löwenberg, Stadt in Schlesien, südwestlich von Liegnitz, 122. 127. 131. 144. 145.
 Louviers, Stadt in Frankreich, an der Seine, nordwestlich von Paris, 176.
 Lublinitz, Stadt in Ober-Schlesien, östlich von Oppeln, 126. 134. 136.
 Lucka, Stadt in Sachsen-Altenburg, nordnordwestlich von Altenburg, 161.
 Lüben, Stadt in Schlesien, nördlich von Liegnitz, 53. 123. 124.
 Lürmann, Landwehr-Leutnant, 80. 92. 97.
 Lüttich, Stadt in Belgien, an der Maas, 175. 177.
 Lüttwig, v., Präsident, 54.
 Lützen, Stadt in Pr. Sachsen, südwestlich von Leipzig, 122.
 Luise, Königin von Preußen, 58.
 Luxemburg, Hauptstadt von Luxemburg, 172.

M.

Maestricht, Stadt in Holland, an der Maas, 176.
 Magdeburg, Festung in Pr. Sachsen, Uebergabe: 47. 178.
 Malapane, Dorf in Schlesien, nordöstlich von Oppeln, Bergamt zu, 21.
 Malmédy, Stadt in der Rheinprovinz, südsüdwestlich von Aachen, 175.
 Malschitzky, Regiment v., 13. 18.
 Mariaschein, Dorf und Kloster in Böhmen, nordnordöstlich von Teplitz, 81.
 Marie Luise, Kaiserin der Franzosen, 103.
 Marienberg, Marienburg, Stadt in Sachsen, südsüdöstlich von Chemnitz, 160. 161.

- Mark-Kleeberg, Dorf in Sachsen, südlich von Leipzig, 94.
 Martin, Reitknecht, 105.
 Maubeuge, Stadt in Frankreich, an der Sambre, 176.
 Maxen, Dorf in Sachsen, westsüdwestlich von Pirna, 65.
 Meaux, Stadt in Frankreich, ostnordöstlich von Paris, 173.
 Mehliß, Flecken in Sachsen-Koburg-Gotha, südlich von Gotha, 163.
 Meiningen, Hauptstadt von Sachsen-Meiningen, 164.
 Meissen, Stadt in Sachsen, nordöstlich von Dresden, 122. 167.
 Merensky, Hauptmann, 57.
 Merken, Dorf in der Rheinprovinz, südsüdöstlich von Jülich, 175.
 Mersch, Dorf in der Rheinprovinz, nördlich von Jülich, 175.
 Metz, Festung in Lothringen, 172.
 Meyer, Professor, 153.
 Mietag, Landwehr-Leutnant, 75.
 Mittelwalde, Stadt in der Grafschaft Glatz, südlich von Habelschwerdt, 56.
 Möller, Bäckermeister, 102.
 Mons, Dorf in Belgien, westsüdwestlich von Lüttich, 177.
 Montbrun, General, 15. 16. 17.
 Montmirail, Stadt in Frankreich, westlich von Châlons sur Marne, Gefecht bei, 150. 172.
 Moulins, Stadt in Frankreich, südlich von Paris, am Allier, 174.
 Moustier, Dorf in Belgien, an der Sambre, westlich von Namur, 176.
 Müffling, Regiment v., 36.
 Mühlberg, Stadt in Pr. Sachsen, an der Elbe, südöstlich von Torgau, 131.
 Mühlhausen, Stadt in Pr. Sachsen, westnordwestlich von Erfurt, 172.
 Mülhause, Justizamtmann, 150.
 Mülsen St. Niklas, Dorf in Sachsen, östlich von Zwickau, 171.
 Münchwig, Dorf in Schlesien, südsüdöstlich von Breslau, 143.
 Münnernstadt, Stadt in Bayern, nordnordöstlich von Würzburg, 164.
 Münsterberg, Stadt in Schlesien, südlich von Breslau, 125.
 Murat, König von Neapel, 89. 97.
N.
 Nachod, Stadt in Böhmen, westlich von Glatz, 61.
 Namslau, Stadt in Schlesien, östlich von Breslau, 47. 48. 50. 52. 53. 55. 56. 122. 125.
 Namur, Stadt in Belgien, an der Maas, 175. 176.
 Nassau, Dorf in Sachsen, nordöstlich von Sayda, 63. 64.
 Nateln, Dorf in Westfalen, nordwestlich von Coesf, 177.
 Nazmer, v., Major, 57.
 Naumburg am Queis, Stadt in Schlesien, nordwestlich von Löwenberg, 149. 168.
 Naumburg a. d. Saale, Stadt in Pr. Sachsen, südwestlich von Leipzig, 122. 162. 163.
 Neapel, König von, s. Murat.
 Nebling, Oberjäger, 162.
 Nechanic, Nachwitz, Stadt in Böhmen, westlich von Königgrätz, 61.
 Neisse, Festung in Schlesien, westsüdwestlich von Oppeln, 9. 12. Belagerung 1807: 22 ff. 127. 134.
 Neu-Bidschow, Neuwitscholl, Stadt in Böhmen, westlich von Königgrätz, 61.
 Neudorf, s. a. Neundorf.
 Neudorf am Gröbzigberge, Dorf in Schlesien, westnordwestlich von Goldberg, 145.
 Neudorf, Dorf in Böhmen, westsüdwestlich von Teplitz, 62.
 Neudorf?, vielleicht: das westlich von Rothenburg in Schlesien gelegene Dorf, s. Leippa, 127.
 Neu(en)dorf, Groß-, Dorf in Schlesien, nordöstlich von Neisse, 31.
 Neuhaus, Flecken in Westfalen, nordwestlich von Paderborn, 177.

Neumarkt, Stadt in Schlesien, westlich von Breslau, 122. 127.
 Neundorf, Sohr-, Dorf in Schlesien, ostnordöstlich von Görlitz, 149.
 Neundorf, Neudorf, Dorf in der Rheinprovinz, südwestlich von St. Vith, 175.
 Neurode, Stadt in Schlesien, nordnordöstlich von Glatz, 60.
 Neusen, Dorf in der Rheinprovinz, südwestlich von Jülich, 175.
 Neustadt, Stadt in Bayern, an der Fränkischen Saale, nördlich von Müllnerstadt, 164.
 Neuwied, Stadt in der Rheinprovinz, nordwestlich von Koblenz, 172.
 Nevers, Stadt in Frankreich, südlich von Paris, an der Loire, 174.
 Ninkau, Dorf in Schlesien, nordwestlich von Breslau, 154.
 Nimpfisch, Stadt in Schlesien, südsüdwestlich von Breslau, 59. 60.
 Nolde (?), Dorf in Sachsen, bei Dippoldiswalde, 69.
 Rollendorf, Dorf in Böhmen, nordöstlich von Teplitz, 157. 159.
 Rollendorfer Kapelle 170 Anm. 3.

D.

Dels, Stadt in Schlesien, nordöstlich von Breslau, 122.
 Desterreich, Kaiser Franz von, 83.
 Desterreichische Landwehr, 104.
 Dffelsmeier, Feldprediger, 154.
 Ohla??, Ort in Thüringen, zwischen Auerstedt und Weimar, nicht zu ermitteln, 163.
 Ohlau, Stadt in Schlesien, südöstlich von Breslau, Oberbrücke: 13. 15. 17. 127.
 Olbersdorf, Dorf in Schlesien, nordnordwestlich von Frankenstein, 60.
 Oppeln, Stadt in Schlesien, südöstlich von Breslau, 127.
 Oppersdorf, Dorf in Schlesien, ost-südöstlich von Reisse, 37.
 Orth, Freiwilliger Jäger, 156.
 Ortrand, Stadt in Pr. Sachsen, nordwestlich von Ramenz, 128.

Oschatz, Stadt in Sachsen, westlich von Leipzig, 122.
 Otto, Kaufmann, 21.

P.

Paderborn, Stadt in Westfalen, 177.
 Parchwitz, Stadt in Schlesien, nordöstlich von Liegnitz, 53. 123.
 Paris, Hauptstadt von Frankreich, 120. 163. 173. 174. 175. 176.
 Paritius, Ch. F., Stadtrath, 150.
 Pattern, Dorf in der Rheinprovinz, nördlich von Jülich, 175.
 Pegau, Stadt in Sachsen, südsüdwestlich von Leipzig, 154. 155. 161. 162.
 Pelcherczim, Regiment v., 13.
 Penig, Stadt in Sachsen, nordwestlich von Chemnitz, 160. 161.
 Péronne, Festung in Frankreich, nordöstlich von Paris, 177.
 Peterswald(e), Dorf in Böhmen, nördlich von Rollendorf, 72. 73.
 Peterwitz, Dorf in Schlesien, westlich von Jauer, 144.
 Pirsch, v., General, 61. 91. 94. 110. 169.
 Pirna, Stadt in Sachsen, südöstlich von Dresden, 157.
 Pischkowitz, Dorf in Schlesien, westnordwestlich von Glatz, 57.
 Pleichfeld, Pleichfeld, Unter-, Dorf in Bayern, nordöstlich von Würzburg, 164.
 Pleß, Fürst Ferdinand v. Anhalt-, 12. 13. 16. 17. 18. 21. 36. 42.
 Pleßner, Landwehr-Leutnant, 129.
 Pogwisch, v., Major, 160 Anm. 2.
 Polczynski, v., Major, 131.
 Politz, Stadt in Böhmen, zwischen Braunau und Nachod, 61.
 Pollwitz, Stadt in Schlesien, nordwestlich von Lüben, 54. 123.
 Polnische Landwehrmänner, 68. 74.
 — Rekruten 135.
 Polnische Regimenter in Reisse, 41.
 Polnisch-Steine, s. Steine, Polnisch.
 Pontanus, v., Oberst, 11. 12. 19. 20.
 Pont-Audemer, Stadt in Frankreich, west-südwestlich von Rouen, 177.

Posen, Stadt a. d. Warthe, 178.
 Poseritz, Dorf in Schlesien, nordnord-
 östlich von Nimptsch, 59.
 Possendorf, Dorf in Sachsen, zwischen
 Dresden und Dippoldiswalde, 68.
 Poyda, v., Oberstleutnant, 115. 123.
 Prag, Hauptstadt von Böhmen, 70. 95.
 170.
 Preßnitz, Prosnitz, Stadt in Böhmen,
 westlich von Sonnenberg, 86.
 Pretsch, Pretsch, Stadt in Sachsen,
 südsüdöstlich von Wittenberg, 129.
 Preußen, König von, f. Friedrich
 Wilhelm.
 Preußen, Friedrich Wilhelm (IV.),
 Kronprinz von, 80.
 Preußen, Prinz August von, 61. 64. 91.
 Prittwitz, v., General, 21.
 Prittwitz, v., Capitain, 15. 21.
 Profen, Dorf in Schlesien, ost-südöstlich
 von Jauer, 146.
 Prosnitz f. Preßnitz.
 Pulsnitz, Stadt in Sachsen, westlich
 von Bautzen, 128.

R.

Radischütz, Dorf in Schlesien, südöstlich
 von Glogau, 54.
 Rasch, Landwehrmann, 96.
 Rawa, v., Hauptmann, 19.
 Reden, v., Capitain, 101.
 Reichenbach, Graf v., Regierungs-
 Präsident, 126.
 Reichenbach, Stadt in Schlesien,
 südsüdwestlich von Breslau, 131. 169.
 Reichenbach, Stadt in Schlesien,
 westlich von Görlitz, 122. 131. 149.
 Reinerz, Stadt in Schlesien, west-süd-
 westlich von Glatz, 169.
 Rettbach, Groß-, Dorf in Sachsen-
 Coburg-Gotha, ost-südöstlich von Gotha,
 117. 119.
 Rheinwald, General, 22.
 Riemertsheide, Dorf in Schlesien,
 ostnordöstlich von Reisse, 31.
 Rieß, Schleifer, 30.
 Rockauer, Leutnant, 95. 97.

Roda, Stadt in Sachsen-Altenburg,
 westlich von Jena, 106.
 Röder, v., Major, 160.
 Roetha, Stadt in Sachsen, südlich
 von Leipzig, 161. 162.
 Rogau, Dorf in Schlesien, südsüdwestlich
 von Breslau, 143.
 Rohr, v., Major, 153.
 Ronneburg, Stadt in Sachsen-Alten-
 burg, südwestlich von Altenburg, 106.
 Rosenberger Kreis, in Ober-Schlesien,
 139.
 Rosencranz, Bürger zu Reisse, 33.
 Rosla, Nieder-, Dorf in Sachsen-
 Weimar, westnordwestlich von Apolda,
 163.
 Rotha f. Roda.
 Rottenburg, v., Leutnant, 36. 37. 38.
 Rouen, Stadt in Frankreich, nordwestlich
 von Paris, 177.
 Rußland, Kaiser von, 153. 155. 160.

S.

Sachsenhausen, Vorstadt von Frank-
 furt a. M., 164.
 Sacken, v. d. Osten-, General, 145.
 Sarrechamps, Ferme, bei Bauchamps,
 in Frankreich, 172 Anm. 6.
 Seyda, Seyda, Stadt in Sachsen, süd-
 östlich von Chemnitz, 63.
 Scharnhorst, v., General, 49.
 Scheurwasser, Zeug-Leutnant, 21.
 Schimonsky, v., General, 47.
 Schlangen, Dorf in Lippe-Detmold,
 südsüdwestlich von Detmold, 177.
 Schlaupe, Dorf in Schlesien, zwischen
 Jauer und Liegnitz, 147. 148.
 Schlauphof, Dorf in Schlesien, zwischen
 Jauer und Liegnitz, 147.
 Schlichting, Leutnant, 10.
 Schlippenbach, v., Leutnant, 158.
 Schlüchtern, Stadt in Hessen, ost-
 nordöstlich von Frankfurt a. Main,
 150.
 Schmalkalden, Stadt in Pr. Hessen,
 ostnordöstlich von Fulda, 171.
 Schmidt, Leutnant, 23.
 Schmidt, Musketier, 27.

Schmidt, Kanonikus, 43.
 Schmira, Dorf in Pr. Sachsen, süd-
 westlich von Erfurt, 112. 114. 115.
 116. 117. 118.
 Schmoelln, Stadt in Sachsen-Alten-
 burg, südlich von Altenburg, 106.
 Schmolle s. Schmoelln.
 Schneeberg, Stadt in Sachsen, süd-
 östlich von Zwickau, 87.
 Schneider, Freiwilliger Jäger, 159.
 Schönwalde, Dorf in Schlesien, östlich
 von Silberberg, 124.
 Scholz, Leutnant, 95. 97.
 Schubert, Auditeur, 18.
 Schück, Jude, 27.
 Schuler von Senden, General,
 54.
 Schults, v., Leutnant, 25. 31. 43. 44.
 45.
 Schulz, Leutnant, 97.
 Schwarzenberg, Fürst v., General,
 61. 68.
 Schwedeldorf, Dorf in Schlesien,
 westsüdwestlich von Glatz, 169.
 Schweden, Kronprinz von, s. Bernadotte.
 Schweidnitz, Festung in Schlesien,
 südwestlich von Breslau, 124. 131.
 135. 136. 140. 169.
 Schwein, Klein-, Dorf in Schlesien,
 südsüdöstlich von Glogau, 54.
 Schweinheim, Dorf in Bayern, süd-
 östlich von Aschaffenburg, 164.
 Sebastiansberg, Dorf in Böhmen,
 nordwestlich von Komotau, 160.
 Seehausen, Stadt in Pr. Sachsen,
 westsüdwestlich von Magdeburg, 178.
 Se(e)ligenstadt, Stadt in Hessen, ost-
 südöstlich von Offenbach, 164.
 Seestädtl, Stadt in Böhmen, ostnord-
 östlich von Komotau, 171.
 Seger, Oberjäger, 155. 156.
 Seifersdorf, Dorf in Schlesien, süd-
 östlich von Wohlau, 54.
 Seitschen, Groß-, Dorf in Sachsen,
 westsüdwestlich von Bautzen, 128.
 Selle, Leutnant, 97.
 Siegersleben, Dorf in Pr. Sachsen,
 nordnordwestlich von Seehausen, 178.

Silberberg, Festung in Schlesien,
 nordnordwestlich von Glatz, 34. 60.
 115. 124.
 Singer, Freiwilliger Jäger, 156.
 Sintenis, Professor in Zerbst, 130.
 Stalis, Stadt in Böhmen, nordöstlich
 von Königgrätz, 61.
 Sobottendorf, v., Hauptmann, 107.
 Soest, Stadt in Westfalen, nordöstlich
 von Arnberg, 177.
 Solingen, Stadt in der Rheinprovinz,
 ostsüdöstlich von Düsseldorf, 177.
 Sommer, Pastor, 122. 131.
 Sonnenberg, Stadt in Böhmen,
 westlich von Komotau, 86.
 Stanowitz, Dorf in Schlesien, südlich
 von Striegau, 124.
 Steensen, v., Generalleutnant, Gou-
 verneur von Reisse, 12. 23. 34.
 Stegmann, Polizeidirektor, 30.
 Stein, Fehr. vom, Minister, 48.
 Steine, Polnisch-, Dorf in Schlesien,
 ostsüdöstlich von Ohlau, Gefecht bei,
 14 ff. 39. 60.
 Stolpen, Stadt in Sachsen, östlich
 von Dresden, 122.
 Strampf, v., Oberst, 9.
 Strecke, Oberjäger, 155. 156.
 Strehla, Dorf in Sachsen, südlich von
 Dresden, 66 Anm. 1.
 Strehlen, Stadt in Schlesien, südlich
 von Breslau, 55. 59. 157. 169.
 Strehlig, Groß-, Stadt in Ober-
 Schlesien, ostsüdöstlich von Oppeln,
 139.
 Streit, v., Kapitain, 131.
 Striegau, Stadt in Schlesien, süd-
 westlich von Breslau, 144. 146. 169.
 Stroppen, Stadt in Schlesien, nord-
 westlich von Breslau, 153.
 Stünzner, Leutnant, 13.
 Suchow, Hofrath, 106.

Z.

Zannroda, Stadt in Sachsen-Weimar,
 südsüdwestlich von Weimar, 163.
 Zauenzien, v., General, 112.
 Zempsky, v., Leutnant, 98.

Deutschel, Dorf in Schlesien, südöstlich von Liegnitz, 124.
 Tepliz, Töpliz, Stadt in Böhmen, nordwestlich von Prag, 70. 71. 72. 73. 82. 83. 117. 157. 158. 159. 170.
 Teuchern, Stadt in Pr. Sachsen, südsüdöstlich von Weißenfels, 162.
 Theux, Flecken in Belgien, südwestlich von Verviers, 175.
 Töpliwoda, Töppliwode, Dorf in Schlesien, nordwestlich von Münsterberg, 55. 58.
 Tongern, Dorf in Belgien, nordnordwestlich von Lüttich, 177.
 Tongrinne, Dorf in Belgien, östlich von Ligny, 176.
 Torgau, Festung in Pr. Sachsen, nordöstlich von Leipzig, 129. 131.
 Trautzschen, Dorf in Sachsen, südsüdwestlich von Pegau, 161.
 Treben, Groß-, Dorf in Pr. Sachsen, nordwestlich von Torgau, 129. 130.
 Trebra, v., Kapitain, 71.
 Trier, Stadt in der Rheinprovinz, 172.
 Triebischtz, Dorf in Böhmen, 86; nicht festzustellen: ein Dorf Triebischtz liegt westsüdwestlich von Brütz, ein Dorf Trupschtz halbwegs zwischen Brütz und Kommutau, beide aber liegen nicht in der Marschrichtung; ein kleines Dorf Triebischl liegt dicht südlich von Sonnenberg.
 Tüttleben, Dorf in Sachsen-Roburg-Gotha, nordwestlich von Kobstedt, 119.

II.

Ueber, Leutnant, 97.
 Udestedt, Dorf in Sachsen-Weimar, nordöstlich von Erfurt, 108. 111.
 Udstädt s. Udestedt.
 Uebigau, Stadt in Pr. Sachsen, nordnordwestlich von Liebenwerda, 128.
 Ullersdorf, Dorf in Schlesien, südsüdöstlich von Glatz, 58.
 Unna, Stadt in Westfalen, südsüdwestlich von Hamm, 177.
 Ustarbarsky, v., Leutnant, 31.

Uthausen, Dorf in Pr. Sachsen, südsüdwestlich von Wittenberg, 130.

B.

Baerst, v., Kapitain, 53.
 Baudamme, General, 22. 31. 34. 36. 38. 39. 158. 170.
 Beit, Freikorporal, 27.
 Belaine, Dorf in Belgien, westlich von Namur, 176.
 Versailles, Stadt in Frankreich, westsüdwestlich von Paris, 173.
 Berviers, Stadt in Belgien, südwestlich von Lüttich, 177.
 Bieselbach, Biselbach, Dorf in Sachsen-Weimar, nordöstlich von Erfurt, 106.
 Bith, St., Stadt in der Rheinprovinz, südsüdöstlich von Malmédy, 175.
 Biviers, Wiewers, ?; ein belgisches Dorf Biviers l'Agneau liegt südöstlich von Namur; 176.
 Bogt, Seifensieder, 99.
 Bolkershausen, Dorf in Bayern, nördlich von Mellrichstadt, südwestlich von Meiningen, 164.

W.

Wachau, Dorf in Sachsen, südsüdöstlich von Leipzig, 93. 94. 97. 104.
 Walditz, Dorf in Schlesien, nordwestlich von Glatz, 60.
 Waldow, v., Major, 57.
 Walhorn, Dorf in der Rheinprovinz, nordnordöstlich von Eupen, 175.
 Wallbrunn, v., Leutnant, 12.
 Walldorf, Waltdorf, Dorf in Sachsen-Meiningen, nördlich von Meiningen, 164.
 Waltersdorf, Alt- und Neu-, Dörfer in Schlesien, nordöstlich von Habelschwerdt, 55. 56.
 Warden, Dorf in der Rheinprovinz, südwestlich von Jülich, 175.
 Wartha, Stadt, Grafschaft Glatz, südsüdwestlich von Frankenstein, 58. 131. 169.

Wasserjentsch, Dorf in Schlesien, südlich von Breslau, 143.
 Wavre, Stadt in Belgien, südöstlich von Brüssel, 176.
 Weger, v., Generalmajor, 23. 34.
 Wegner, Leutnant, 92. 97. 99.
 Weimar, Prinz Bernhard von, 112.
 Weimar, Hauptstadt von Sachsen-Weimar-Eisenach, 106. 107. 122. 163.
 Weinberg s. a. Weipertsh.
 Weinberg, Dorf in Schlesien, westlich von Goldberg, 148.
 Weipertsh, Weinberg, Stadt in Böhmen, westlich von Píseň, 86.
 Weißbach, Weißbach, Dorf in Sachsen, nordnordöstlich von Königsbrück, 128.
 Weißenfels, Stadt in Pr. Sachsen, südwestlich von Leipzig, 122.
 Welkien, v., Oberst, 57.
 Welwarn, Stadt in Böhmen, nordnordwestlich von Prag, 157.
 Wense, von der, Major, 71. 95. 96. 97. 106. 110. 124.
 Werdermann, Landwehr-Officier, 145.
 Werneck, Dorf in Bayern, westsüdwestlich von Schweinfurt, 164.
 Wernersdorf, Dorf in Schlesien, südwestlich von Breslau, 143.
 Wernitz, Oberst, 11. 23. 34. 38. 39.
 Wielisch, Landwehr-Leutnant, 53.
 Wielisch, Freiwilliger, 127.
 Wienskowski, v., Major, 82.
 Wilmsdorf, Alt-, Dorf in Schlesien, westsüdwestlich von Glatz, 57. 58.
 Winkel, Dorf in Pr. Sachsen, nördlich von Liebenwerda, 128.
 Winzig, Stadt in Schlesien, nordwestlich von Wohlau, 54.
 Wischke, Auditeur, 34. 44. 45.
 Wittig, v., Leutnant, 15. 16. 21.
 Wittenberg, Festung in Pr. Sachsen, an der Elbe, 128.
 Wölffelsfall, Grafschaft Glatz, südöstlich von Habelschwerdt, 57.

Wohlau, Stadt in Schlesien, nordwestlich von Breslau, 54.
 Woischwitz, Dorf in Schlesien, südlich von Breslau, 55.
 Wolfradt, v., Oberst, 9.
 Wolzogen, v., Rittmeister, 54. 55.
 Württemberg, Prinz Eugen von, Russischer General, 91.
 Würzburg, Stadt in Bayern, am Main, 164.
 Wurzen, Stadt in Sachsen, westlich von Leipzig, 122.

9.

York, v., General, 127. 143. 144.

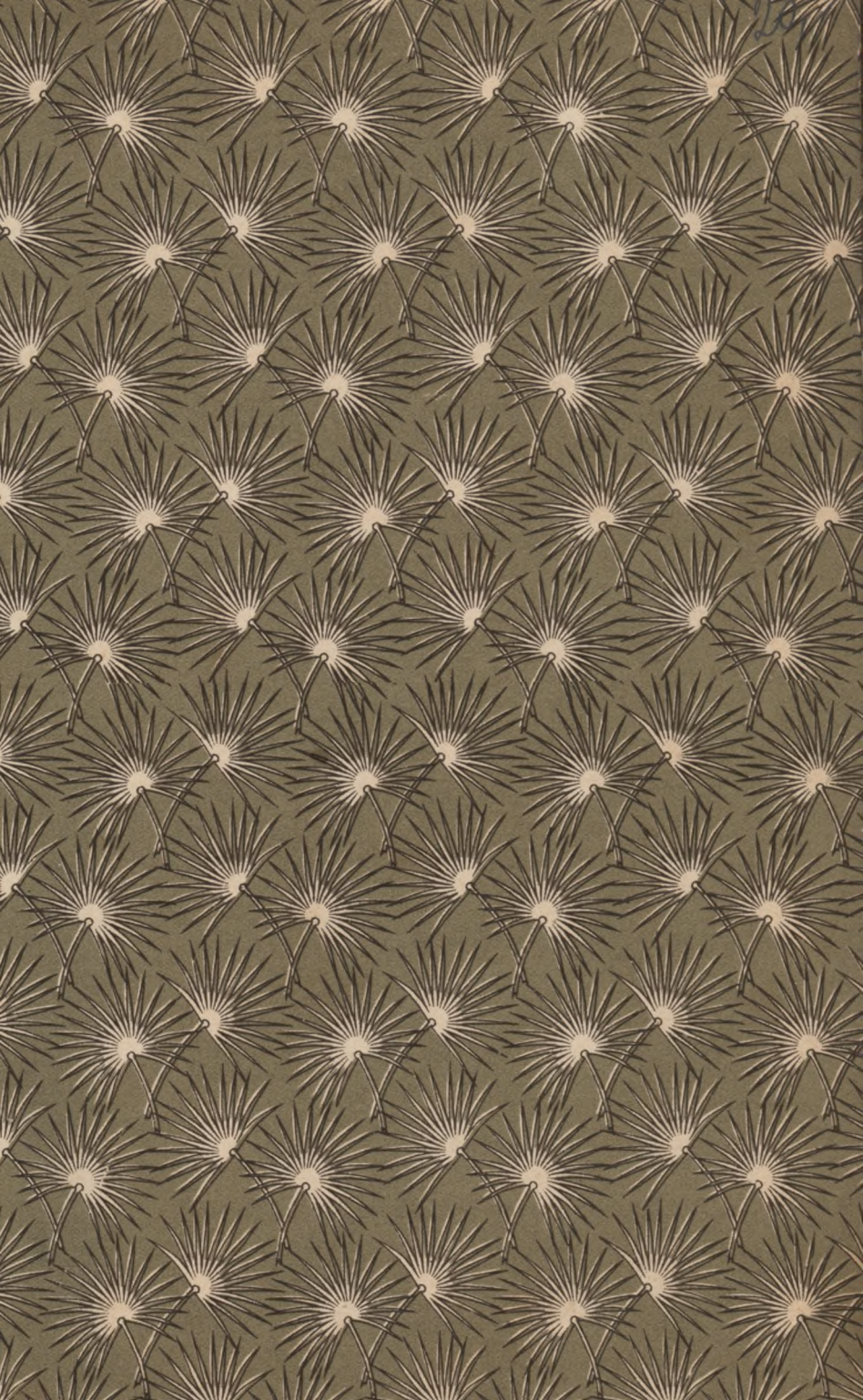
3.

Zastrow, v., General, 55.
 Zell, „Kloster-Zelle“ vom Erzähler genannt, wohl verwechselt mit dem von ihm vorher passirten Kloster-Zella-Blasii, s. d.; Dorf in Bayern, links am Main, nordwestlich von Würzburg, 164.
 Zella (Kloster —) -Blasii, „Zelle“, Stadt in Sachsen-Koburg-Gotha, südwestlich von Schmalkalden, 164.
 Zelle s. Zella-Blasii.
 Zelle, Kloster-, s. Zell.
 Zenge, v., Leutnant, 155.
 Zerbst, Stadt in Anhalt, nordwestlich von Dessau, 129.
 Zieten, v., General, 61. 91. 134.
 Zimmermann, Regierungsrath, 47.
 Zimmermann, Oberstabsarzt, 100.
 Zimmern, -Infra, Dorf in Sachsen-Weimar, nordöstlich von Erfurt, 107.
 Zschopau, Stadt in Sachsen, südöstlich von Chemnitz, 160. 171.
 Zülldorf, Dorf in Pr. Sachsen, nordöstlich von Torgau, 128.
 Zwickau, Stadt in Sachsen, 87. 88. 171.

Druck von R. Nischkowsky in Breslau.

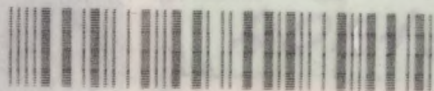






Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu

4061 S



001-004061-00-0